This is a digital copy of a book that was preserved for generations on library shelves before it was carefully scanned by Google as part of a project to make the world's books discoverable online.

It has survived long enough for the copyright to expire and the book to enter the public domain. A public domain book is one that was never subject to copyright or whose legal copyright term has expired. Whether a book is in the public domain may vary country to country. Public domain books are our gateways to the past, representing a wealth of history, culture and knowledge that's often difficult to discover.

Marks, notations and other marginalia present in the original volume will appear in this file - a reminder of this book's long journey from the publisher to a library and finally to you.

Usage guidelines

Google is proud to partner with libraries to digitize public domain materials and make them widely accessible. Public domain books belong to the public and we are merely their custodians. Nevertheless, this work is expensive, so in order to keep providing this resource, we have taken steps to prevent abuse by commercial parties, including placing technical restrictions on automated querying.

We also ask that you:

+ *Make non-commercial use of the files* We designed Google Book Search for use by individuals, and we request that you use these files for personal, non-commercial purposes.

+ *Refrain from automated querying* Do not send automated queries of any sort to Google's system: If you are conducting research on machine translation, optical character recognition or other areas where access to a large amount of text is helpful, please contact us. We encourage the use of public domain materials for these purposes and may be able to help.

+ *Maintain attribution* The Google "watermark" you see on each file is essential for informing people about this project and helping them find additional materials through Google Book Search. Please do not remove it.

+ *Keep it legal* Whatever your use, remember that you are responsible for ensuring that what you are doing is legal. Do not assume that just because we believe a book is in the public domain for users in the United States, that the work is also in the public domain for users in other countries. Whether a book is still in copyright varies from country to country, and we can't offer guidance on whether any specific use of any specific book is allowed. Please do not assume that a book's appearance in Google Book Search means it can be used in any manner anywhere in the world. Copyright infringement liability can be quite severe.

About Google Book Search

Google's mission is to organize the world's information and to make it universally accessible and useful. Google Book Search helps readers discover the world's books while helping authors and publishers reach new audiences. You can search through the full text of this book on the web at `http://books.google.com/`

Über dieses Buch

Dies ist ein digitales Exemplar eines Buches, das seit Generationen in den Regalen der Bibliotheken aufbewahrt wurde, bevor es von Google im Rahmen eines Projekts, mit dem die Bücher dieser Welt online verfügbar gemacht werden sollen, sorgfältig gescannt wurde.

Das Buch hat das Urheberrecht überdauert und kann nun öffentlich zugänglich gemacht werden. Ein öffentlich zugängliches Buch ist ein Buch, das niemals Urheberrechten unterlag oder bei dem die Schutzfrist des Urheberrechts abgelaufen ist. Ob ein Buch öffentlich zugänglich ist, kann von Land zu Land unterschiedlich sein. Öffentlich zugängliche Bücher sind unser Tor zur Vergangenheit und stellen ein geschichtliches, kulturelles und wissenschaftliches Vermögen dar, das häufig nur schwierig zu entdecken ist.

Gebrauchsspuren, Anmerkungen und andere Randbemerkungen, die im Originalband enthalten sind, finden sich auch in dieser Datei – eine Erinnerung an die lange Reise, die das Buch vom Verleger zu einer Bibliothek und weiter zu Ihnen hinter sich gebracht hat.

Nutzungsrichtlinien

Google ist stolz, mit Bibliotheken in partnerschaftlicher Zusammenarbeit öffentlich zugängliches Material zu digitalisieren und einer breiten Masse zugänglich zu machen. Öffentlich zugängliche Bücher gehören der Öffentlichkeit, und wir sind nur ihre Hüter. Nichtsdestotrotz ist diese Arbeit kostspielig. Um diese Ressource weiterhin zur Verfügung stellen zu können, haben wir Schritte unternommen, um den Missbrauch durch kommerzielle Parteien zu verhindern. Dazu gehören technische Einschränkungen für automatisierte Abfragen.

Wir bitten Sie um Einhaltung folgender Richtlinien:

+ *Nutzung der Dateien zu nichtkommerziellen Zwecken* Wir haben Google Buchsuche für Endanwender konzipiert und möchten, dass Sie diese Dateien nur für persönliche, nichtkommerzielle Zwecke verwenden.

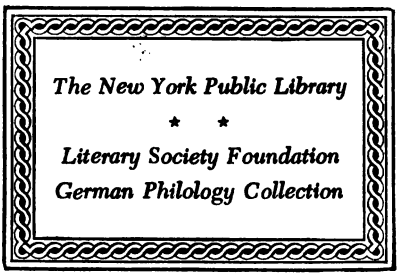
+ *Keine automatisierten Abfragen* Senden Sie keine automatisierten Abfragen irgendwelcher Art an das Google-System. Wenn Sie Recherchen über maschinelle Übersetzung, optische Zeichenerkennung oder andere Bereiche durchführen, in denen der Zugang zu Text in großen Mengen nützlich ist, wenden Sie sich bitte an uns. Wir fördern die Nutzung des öffentlich zugänglichen Materials für diese Zwecke und können Ihnen unter Umständen helfen.

+ *Beibehaltung von Google-Markenelementen* Das "Wasserzeichen" von Google, das Sie in jeder Datei finden, ist wichtig zur Information über dieses Projekt und hilft den Anwendern weiteres Material über Google Buchsuche zu finden. Bitte entfernen Sie das Wasserzeichen nicht.

+ *Bewegen Sie sich innerhalb der Legalität* Unabhängig von Ihrem Verwendungszweck müssen Sie sich Ihrer Verantwortung bewusst sein, sicherzustellen, dass Ihre Nutzung legal ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass ein Buch, das nach unserem Dafürhalten für Nutzer in den USA öffentlich zugänglich ist, auch für Nutzer in anderen Ländern öffentlich zugänglich ist. Ob ein Buch noch dem Urheberrecht unterliegt, ist von Land zu Land verschieden. Wir können keine Beratung leisten, ob eine bestimmte Nutzung eines bestimmten Buches gesetzlich zulässig ist. Gehen Sie nicht davon aus, dass das Erscheinen eines Buchs in Google Buchsuche bedeutet, dass es in jeder Form und überall auf der Welt verwendet werden kann. Eine Urheberrechtsverletzung kann schwerwiegende Folgen haben.

Über Google Buchsuche

Das Ziel von Google besteht darin, die weltweiten Informationen zu organisieren und allgemein nutzbar und zugänglich zu machen. Google Buchsuche hilft Lesern dabei, die Bücher dieser Welt zu entdecken, und unterstützt Autoren und Verleger dabei, neue Zielgruppen zu erreichen. Den gesamten Buchtext können Sie im Internet unter `http://books.google.com` durchsuchen.


The New York Public Library
Literary Society Foundation
German Philology Collection

C-10
7215

No. 160—163. Preis: 2.40 Mk.

Neudrucke deutscher Litteraturwerke
des XVI. und XVII. Jahrhunderts.

Philipp von Zesen.

Adriatische Rosemund

1645.

Herausgegeben

von

Max Hermann Jellinek.

Halle a. S.
Max Niemeyer.
1899.

Neudrucke deutscher Litteraturwerke des XVI. u. XVII. Jahrh.
(herausg. von Prof. Dr. W. Braune in Heidelberg) Nr. 1—118 à 80 Pf.

1. **Martin Opitz**, Buch von der deutschen Poeterey. (1624.)
2. **Johann Fischart**, Aller Praktik Grossmutter. (1572.)
3. **Andreas Gryphius**, Horribilicribrifax. Scherzspiel. (1663.)
4. **M. Luther**, An den christl. Adel deutscher Nation. (1520.)
5. **Johann Fischart**, Der Flöhhatz. (1573.)
6. **Andreas Gryphius**, Peter Squenz. Schimpfspiel. (1663.)
7—8. Das Volksbuch vom Doctor Faust. (1587.)
9. **J. R. Schupp**, Der Freund in der Not. (1657.)
10—11. **Lazarus Sandrub**, Delitiæ historicæ et poeticæ. (1618.)
12—14. **Christian Weise**, Die drei ärgsten Erznarren. (1673.)
15. **J. W. Zinkgref**, Apiarium. Gedichte deutsch. Poesien. (1624.)
16—17. **Joh. Lauremberg**, Niederdeutsche Scherzgedichte. 1652. Mit Einl., Anm. u. Glossar von W. Braune.
18. **M. Luther**, Sendbrief an Leo X.; Von der Freiheit eines Christenmenschen; Warum des Papstes Bücher verbrannt seien. Drei Reformationsschriften aus dem Jahre 1520.
19—25. **H. J. Chr. v. Grimmelshausen**, Der abenteuerliche Simplicissimus. Abdr. d. ältesten Originalausgabe (1669).
26—27. **Hans Sachs**, Sämmtliche Fastnachtspiele in chronolog. Ordnung u. d. Orig. herausg. von E. Goetze. 1. Bändchen.
28. **M. Luther**, Wider Hans Worst. (1541.)
29. **Hans Sachs**, Der hürnen Seufrid. Tragoedia in 7 Acten.
30. **Burk. Waldis**, Der verlorene Sohn. Fastnachtspiel. (1527.) Ergänzungsheft dazu: Burkard Waldis v. G. Milchsack.
31—32. **Hans Sachs**, Fastnachtspiele hg. von E. Goetze. 2.
33. **Barth. Krüger**, Hans Clawerts Werckliche Historien. (1587.)
34—35. **Caspar Scheidt**, Friedrich Dedekinds Grobianus. (1551.)
36. **M. Hayneccius**, Hans Pfriems od. Meister Kecks. Kom. (1582.)
37—38. **Andreas Gryphius**, Sonn- u. Feiertags-Sonnete. (1639 u. 1698.) Hg. von Dr. Heinrich Welti.
39—40. **Hans Sachs**, Fastnachtspiele hg. von E. Goetze. 3.
41. Das Endinger Judenspiel. Herausgeg. von K. von Amira.
42—43. **Hans Sachs**, Fastnachtspiele hg. von E. Goetze. 4.
44—47. Gedichte des Königsberger Dichterkreises aus Heinrich Alberts Arien und musikalischer Kürbishütte (1638—1660) herausgegeben von L. H. Fischer.
48. **Heinrich Albert**, Musikbeilagen zu den Gedichten des Königsberger Dichterkreises hg. von Rob. Eitner.
49. **Burk. Waldis**, Streitgedichte gegen Herzog Heinrich den Jüngeren v. Braunschweig. Hg. v. Friedrich Kurtzwey.
50. **M. Luther**, Von d. Winkelmessen u. Pfaffenweihe. (1533.)
51—52. **Hans Sachs**, Fastnachtspiele hg. von E. Goetze. 5.
53—54. **M. Dilherr**, Der Bienkorb christl. Ritter. (1613.)
55—56. **Till Eulenspiegel.** (1515.) Hg. von Hermann Knust.
57—58. **Chr. Reuter**, Schelmuffsky. (1696. 1697.)
59. — Schelmuffsky. Abdr. der ersten Ausgabe 1696.
60—61. **Hans Sachs**, Fastnachtspiele hg. von E. Goetze. 6.
62. Ein seumaec Dialogus von M. Luther und der gehenkten Seuchelin aus der Hölle. (1535.)
63—64. **Hans Sachs**, Fastnachtspiele hg. von E. Goetze. 7. (Schluss.)
65—67. **Johann Fischarts** Geschichtklitterung. (Gargantua). 1575. Neue Ausg. besorgt von H. Kurz.

Philipp von Zesen,

Adriatische Rosemund

1645.

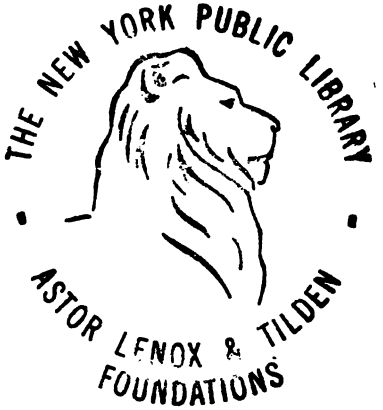
Herausgegeben

von

Max Hermann Jellinek.

Halle a. S.
Max Niemeyer.
1899.

C-10
7215



Neudrucke deutscher Litteraturwerke des XVI. und XVII. Jahrhunderts
No. 160—163.

EINLEITUNG.

I. Original und Neudruck.

Dem Neudruck liegt das Exemplar der Königlichen Bibliothek in Berlin zu grunde, das ich dank dem Entgegenkommen der Direktion Monate lang auf der Wiener Universitätsbibliothek benutzen durfte. Das Titelblatt ist auf mechanischem Wege reproduziert; die Nachbildung erreicht jedoch nicht ganz die Feinheit des Originals. Format 12°. 7 Blätter Vorstoss, Blatt 2 bis 5 mit *2—*5 signiert, dann 15⅓ Bogen = S. 1—368. Custoden und Signaturen sind vorhanden; Signatur H_4, N_6, O_7, Q_8, Q_4 und die Custoden auf S. 300 und 336 fehlen. Fehler in der Paginierung: 198 statt 188; 140 statt 240; 161 statt 261; 452, 453, 456, 457 statt 352, 353, 356, 357. Auch S. 337 ist unrichtig paginiert, doch ist die falsche erste Ziffer unter der Tintenkorrektur nicht zu lesen. 298 (leer) und 299 tragen keine Seitenzahlen. Fehler in den Kolumnentiteln: S. 14, 20, 38, 50 Roſemund, S. 5 Ehrſtes (mit Majuskel), S. 135 drittes statt anderes (Buch), S. 189 anderes statt drittes, S. 339, 341, 359 Ehren-gedichte mit d statt t.

Die Seiten 3, 24, 39, 59, 78, 93, 115, 132, 160, 193, 201, 245 sind von Kupfern eingenommen. Diese sind im Neudruck weggelassen. Ebenso die Musiknoten auf S. 341, unter denen die erste Strophe des Gedichtes iz (= Neudruck 252, 14—21) steht. Dabei wurden die Zeilen, von denen 1, 3 und 2, 4 unter denselben Noten stehen, geordnet und entsprechend dem Gebrauch der andern Gedichte nach der Initiale Majuskel gesetzt.

Auf die Nachbildung bloss typographischer Eigentümlichkeiten wurde, wie sonst in den Neudrucken, verzichtet. Als

HARRASSOWITZ JUN 18 '52

ein hervorstechender Unterschied sei angemerkt, dass im Roman der Text mit kleinen Typen gedruckt ist und die eingeschobenen Briefe und Gedichte durch grösseren Druck hervorgehoben werden. Im Neudruck habe ich das jetzt übliche Verfahren befolgt. Wo grössere Typen innerhalb des fortlaufenden prosaischen oder poetischen Textes erscheinen, ist im Neudruck gesperrter Druck angewandt, so namentlich S. 217 ff.

In den Versen sind die Sinnesabschnitte mitunter durch Einrücken gekennzeichnet, was ich nicht nachgeahmt habe. Fehler in den Einrückungen der Verse je nach den Reimen sind stillschweigend gebessert. Die Anmerkungen zu dem Gedichte ɣ, S. 253 f. des Neudrucks, sind im Original mitten in den Text gestellt, und zwar (*) und (†) nach V. 4, (a), (b), (c) nach V. 16 und das zweite (*) nach V. 20.

An Stelle der Virgel ist, wie dies sonst in den Neudrucken üblich ist, das Komma gesetzt. Ueberall, wo im Neudruck ü erscheint, hat das Original die entsprechende Antiquatype, eine Erscheinung, die in den deutschen Drucken jener Zeit, wo die Unterscheidung von ɔ und u im Anlaut etwas Neues war, ganz gewöhnlich ist. Das mitunter erscheinende ꝛ ist durch r ersetzt. Für das û des Neudrucks bietet das Original ů, ů und ü, was durch Typenmangel zu erklären ist. Man bedenke, dass Zesens Orthographie viel mehr û erheischte, als die vulgäre.[1]) Wo im Neudruck ausnahmsweise andere Schriftgrössen als Fraktur-Borgis und Petit verwendet sind, wurde ů und ü gesetzt. Aehnliches findet sich auch im Original bei gewissen Schriftgattungen.

Die Abkürzungen m̃, ñ, ẽ, uñ sind aufgelöst. Wo für ẽ em gesetzt ist, wird dies weiter unten bemerkt.

Eine besondere Schwierigkeit bereiten die Bindestriche zwischen Kompositionsgliedern. Es erscheint sowohl = als - ohne jeden Unterschied; dieselben Zeichen werden auch beim Wortbrechen am Ende der Zeile verwendet. Steht also ein

[1]) Im Neudruck mussten in den ersten Bogen wegen vorübergehenden Typenmangels Umlautszeichen aus einem älteren Guss verwendet werden (z. B. armſälig, inbåhm 23, 14; beſtürmet 23, 22; möchte 35, 30; Schöne 87, 33). Ich bitte also, hinter der Verschiedenheit der Typen keine Absicht zu vermuten.

erster Kompositionsbestandteil am Zeilenende, so bleibt es unsicher, ob das Wort nach der Intention des Autors zusammengeschrieben oder durch Bindezeichen getrennt werden sollte. Ich habe in diesen Fällen Fettdruck angewendet. Das sieht freilich nicht schön aus, aber jede Entscheidung meinerseits wäre willkürlich gewesen, denn feste Regeln befolgt Z. in diesem Punkte nicht. Von der Anwendung der fetten Typen habe ich abgesehen, wo der Zeilenschluss mit dem Seitenschluss zusammenfällt, ferner in Fällen wie fraund= als feindlich 120, 28, Luft= und Kluginne 123, 27; Inkonsequenzen im Anfang des Neudrucks bitte ich zu entschuldigen.

Immer zusammengeschrieben habe ich die so häufig erscheinenden Namen Markhold und Rosemund, da der letztere nur einmal (230, 16), der erste niemals im Innern der Zeile das Bindezeichen hat. Dasselbe gilt von den Kompositionen mit heit. Die Verbalpräfixe ent, er, zer werden zwar ein paar mal im Innern der Zeile getrennt geschrieben, doch sind die Belege so spärlich, dass ich es nicht für nötig hielt, dort wo sie am Zeilenende erscheinen, das störende fette Zeichen anzuwenden.[1])

In folgenden Fällen, die zweifelhaft erscheinen könnten, entspricht einem am Zeilenende stehenden Bindezeichen des Neudrucks im Original ein Bindezeichen im Innern: 3, 17; 4, 34; 6, 7; 7, 10; 10, 4. 23. 26; 13, 8; 14, 26; 19, 16; 20, 5. 14. 20. 35. 37; 24, 29; 31, 23. 33; 32, 27; 34, 13. 23. 28. 35; 35, 13. 23; 36, 11; 37, 31; 38, 26; 39, 9; 42, 2; 43, 21; 44, 2. 6. 27. 39; 46, 8. 38; 47, 2. 21. 34; 48, 23; 50, 29. 35; 51, 20; 53, 10. 19; 55, 31; 56, 11. 18. 23. 33; 58, 36; 59, 10; 60, 24. 33; 61, 23. 24. 25;

[1]) Ein Teil der Inkonsequenzen des Originals mag dadurch verschuldet sein, dass in Zesens Manuskript Komposita am Zeilenende getrennt waren und der Setzer oder Korrektor nicht wusste, ob sie zusammenzudrucken seien oder nicht. — In folgenden Fällen ist im Neudruck irriger Weise kein Fettdruck angewandt oder doch nicht genügend deutlich: (In Versen ist immer das letzte in betracht kommende Wort gemeint) 6, 6; 16, 24. 36; 34, 32. 37. 40; 70, 6; 114, 20. 21; 210, 9; 231 V. 30; 233 V. 88; 244, 43. Schliesslich bemerke ich, dass in den Ueberschriften und Unterschriften der Briefe, Gedichte u. s. w. die Zeilenschlüsse von Neudruck und Original zusammenfallen. Hier habe ich den Fettdruck, weil überflüssig, nicht konsequent durchgeführt.

62, 2; 63, 4. 28; 64, 24; 65, 14. 17. 34. 38; 67, 7; 68, 23; 71, 1; 72, 28. 31. 37; 73, 11. 23; 74, 13. 36; 76, 1. 10. 17. 31; 77, 1; 78, 10. 11. 19; 81, 10. 14; 82, 23; 84, 8; 85, 4. 40; 86, 1. 14. 34; 87, 4; 88, 11; 90, 12. 18; 92, 7. 20; 94, 37; 95, 10; 96, 13. 16; 97, 4. 12. 19. 23; 98, 22; 99, 31. 40; 100, 31. 32; 103, 22; 104, 24. 28; 106, 5. 24; 107, 7. 27; 108, 22. 29; 109, 5. 32; 110, 3. 14; 111, 4; 112, 16; 115, 36; 116, 15; 117, 18; 118, 39; 119, 18. 28; 121, 16. 25; 122, 5. 7. 16; 123, 4. 28. 35; 124, 10. 14. 32; 125, 3. 21; 126, 8; 127, 20. 28; 128, 23; 133, 23. 33; 135, 29; 136, 12. 39; 137, 30; 138, 22; 139, 6. 31; 140, 12; 141, 8. 34; 142, 30; 145, 9. 16; 146, 38; 147, 2. 20. 37; 148, 2. 7; 149, 9; 151, 26; 154, 21. 28; 155, 36; 156, 31; 157, 23; 158, 30; 159, 19; 160, 1. 30; 161, 25; 164, 23. 24; 165, 7. 34; 166, 32; 169, 11. 27; 171, 3; 172, 2. 33; 173, 25. 36; 176, 13. 25; 177, 5; 179, 4. 36; 181, 1. 3. 11. 33; 182, 3. 7. 18; 183, 3; 185, 15. 17. 20; 187, 28; 188, 27. 33; 189, 10. 37; 190, 24; 192, 29; 193, 15. 22; 194, 9. 11; 196, 20; 197, 29; 198, 35; 199, 30; 200, 8. 11. 38; 201, 26. 37; 202, 1. 7; 203, 4. 32. 39; 204. 6. 21. 37; 205, 6. 27; 207, 8. 19. 34; 208, 3. 5. 9. 19; 209, 11. 16; 210, 6. 15; 211, 1. 13. 37; 213, 6; 215, 1. 16; 216, 24. 28. 34. 38; 217, 22; 218, 17. 35; 219, 34; 221, 34; 222, 13; 223, 20; 225, 5; 227, 22; 228, 8; 240, 7. 25; 241, 1. 16; 242, 26; 243, 38; 257, 36; 258, 28. 31; 260, 10. 23. 39; 264, 3. 14. 25; 265, 40; 267, 29; 269, 35.

Ferner überall dort, wo im Neudruck das Zeichen - gesetzt ist.

Aenderungen in der Orthographie habe ich nicht vorgenommen, auch wo evidente Verstösse gegen Z.'s Prinzipien vorlagen. Eine Ausnahme habe ich bezüglich der Schreibungen daß und daß gemacht, da die übliche Scheidung in der erdrückenden Masse der Fälle durchgeführt und andererseits gar nichts für Z. Charakteristisches ist.

daß statt daß wurde gesetzt: 41, 30; 42, 23; 108, 10; 244, 38; 252, 18; 257, 25; 259, 18; daß statt daß: 30, 11; 33, 24; 86, 21; 104, 28; 108, 11. 13; 110, 39; 188, 12; 237 V. 242; 255, 18.

Aus der Masse der übrigen Druckfehler hebe ich zunächst hervor die unrichtige Setzung von m und n im Dativ der Pronomina und Adjektiva. Von der Regellosigkeit, die in gewissen Drucken des 17. Jahrh. herrscht, ist in der Adr. Ros. keine Rede. Zudem besitzen wir über diesen Punkt

Aeusserungen Zesens, die ausführlichste im 12. Sendschreiben der Bellinschen Sammlung.

Ich habe ihm statt ihn gesetzt 84, 34; 139, 33; 146, 36; 220, 13; ihn statt ihm 243, 40; dem statt den 194, 23; 220, 31; den statt dem 60, 19. Acc. Sg. ihren statt ihrem 62, 9. In den Dat. Pl. hizzigen 214, 12; solchen 262, 25 steht fälschlich im Orig. m.

Was den Dat. Sg. Masc. und Neutr. betrifft, erklärt Z. in dem erwähnten Sendschreiben, die eigentliche Endung sei m, wenn aber der bestimmte oder unbestimmte Artikel vorhergehe, so müsse dem Wohllaut zu liebe m in n verwandelt werden. Dazu stimmt auch der Gebrauch in der Adr. Ros.; hinzuzufügen ist, dass auch nach disem, jenem und dem Dat. der Pronomina die heutige Regel gilt. Verbessert habe ich folgende Fehler des Originals: 1) Dem Adj. (Pron.) geht kein Artikel voraus: 6, 4 seinen; 46, 3 meinē; 60, 7 allen; 74, 22 häftigē; 137, 17 keinē; 138, 24 meinē; 179, 34 keinen; 181, 37 ihrē; 211, 14 seinen (statt des ersten seinem). 2) Dem Adj. geht der best. Artikel voran: 47, 9 halb-eröfnetem; 149, 9. 10 taft-bahrem; 151, 4 hár-führ-brächendem; 164, 12 vergüldetem; 242, 5 salzichtem. 3) Voran geht disem: 42, 32 überaus-künstlichem. 4) Voran geht einem oder keinem: 34, 22 erachtetem; 42, 16 behangenem; 50, 30 blau-angelauffenem; 64, 24. 25 nah-bei-wohnendem; 196, 24 verwilbetem. 5) Voran geht ihrem: 55, 18 geschlagenem.

Nichts geändert habe ich in den Verbindungen in kurzen 39, 22. 23; 80, 26. 27; 83, 16; 97, 35; 108, 17; 117, 39; mit kurzen 202, 34; unter andern 22, 11; 109, 29; 201, 35. Gar nicht hieher gehören mit tühf-gehohlten seufzen 77, 28. 29; 128, 5. 6; mit hárz-brächchenden seufzen 80, 20. 21. Vgl. seine seufzen 240, 28.

Bisher habe ich die Fälle nicht berücksichtigt, in denen zwei Adjektive auf einander folgen. Zesen bemerkt a. a. O. $G_5{}^b$ f., dass, wenn auf den Artikel mehrere etwas lange Adjektive folgen, das letzte seine eigentliche Endung (d. i. m) behalten könne, z. B. dem wohlgezierten schönem bilde, dem Hoch- und wohl-gebohrnen, in aller welt belobten, träflichem Helden.

Ich hätte also an folgenden Stellen nicht ändern sollen: 19, 16. 17 einem so kluhg-sünnigen über-irdischem Mänschen-bilde, 31, 34 mit einem rose-farben seidenem futter. Im weiteren Verlauf des Neudrucks habe ich Zesens Regel in acht genommen,

vgl. 257, 38 und die etwas anders gearteten Fälle 33, 33. 34; 258, 2. 3; 158, 5; 62, 30. 31; 200, 23; 212, 22. Dagegen musste 131, 6 hohch-verſtändigem geändert werden. Uebrigens setzt Zesen nicht selten mehrere Adj. hinter einander in schwacher Form, vgl. 5, 4; 34, 8. 9; 35, 35; 47, 22. 23; 56, 2; 105, 13; 127, 18; 176, 25. 26; 214, 17; 222, 17. 18; 265, 30; 122, 11. 12; 167, 5; 173, 17; 240, 12. 13.

Die folgenden Fälle, in denen ich geändert habe, fallen streng genommen nicht unter die eben besprochene Regel: 159, 29. 30 auf dem rächt- und dihrtem teile; 7, 6. 7 in keinem alt- und erkaltetem, in keinem trähg- und verdroſſenem härzen; 174, 36 mit einem rein- und lauterem härzen. Aber die verhältnismässig grosse Anzahl der Fälle macht mich jetzt doch bedenklich. Schon im Orig. erscheint in der Endung n 205, 5. 6 dâm Fürſt- und gráhflichen.

Geändert habe ich ferner zweimal, wo, ohne dass Artikel vorhergeht, das erste Adj. schwache Form zeigte: 31, 33. 34 von ſchâhl- oder ſtârbe-blauen zerhauenem atlaß; 118, 26 von ſchwarzen ſeidenem zeuge. Schon im Orig. haben beide Adj. starke Form 190, 16 von rohtem durchſcheinendem ſteine; 224, 32 in ſolchem verbâſſertem zuſtande.

Beachtenswert ist, dass, während das zuletzt angeführte Beispiel nach ſolchem starke Form belegt, sonst schwache häufiger ist, vgl. 151, 23; 153, 24; 196, 1; 225, 16; 228, 16. 17. Erwähnung verdient auch der Dativ Sg. ſeinen nach ſolchem 35, 35, nach diſem 84, 20.

Endlich sind folgende Druckfehler verbessert, bezw. folgende Aenderungen vorgenommen worden. Die schon im Druckfehler-Verzeichnis des Originals angemerkten sind mit einem Stern versehen. 5, 3 unmânſch-. 6, 38 muſt'. 8, 26 ROSEMBNDE. *13, 4 Sâneinnen. *14, 17 wahrden. *14, 22 verdrohß.[1]) 18, 12 elfen. 18, 23 xxx, im Berliner Ex. ist i mit Tinte ergänzt. *18, 34 gleichſam. 19, 19 nach unter steht Semikolon. *27, 7 eigen. 30, 26 meint'. 30, 32 im Orig. kein Absatz. *32, 8 nuhmehr. *34, 34. Zesen bemerkt im Druck-

[1]) Im Druckfehlerverzeichnis des Originals folgt darauf ‚muß fohr mus' ohne dass eine neue Seitenzahl angegeben wäre. Aber auf S. 17 des Orig., wo verdrohß steht, findet sich kein muß.

fehlerverzeichnis: ‚43. ſtähet in der ehrſten zeile zweimahl hat', ich habe das hat nach zu=geſchriben getilgt.[1]) *35, 7 ärz=ver=pflüchte. 36, 8 ſi statt ſi. *40, 3 wären. 44, 8 kunſchaft. *44, 15 mein. 44, 34 nach jüngſte Virgel statt Klammer. *45, 34 ſchwähr=mühtige. *46, 27. 28 an den ſinſen. 49, 36 undã. 49, 37 ille. *51, 15 hin=auf. *52, 4. 7. 23 wuffte, im Druckfehlerverzeichnis steht nur ‚66 wuſſte ſohr wuſte', ich habe an allen Stellen, wo das Wort auf S. 66 des Orig. vorkam geändert. *53, 22 belanget. *54, 28 ein. 55, 11 ubb statt des ersten unb. *55, 31 einige. 57, 29 mus= [Zeilenende] ſte. 61, 9 vor ſahgte Virgel statt Klammer. *61, 32 kahm zu uns. *65, 28 ſolcher zwo, wägen fehlt; möglicherweise beruht die erste Korrektur auf einer Flüchtigkeit Z.'s. Er giebt nämlich als zu verbessernden Text an zwo bedüngungen ſolcher geſtalt erklährete, hat also vielleicht das vor zwo stehende ſolcher übersehen. 66, 8 nach habe Virgel statt Klammer. 67, 6 =leucher. 67, 8 nach läſen fehlt der Punkt. 69, 12 dahr [Zeilenende] fährhalte. 70, 6 nnb. *70, 39 Stadt. *71, 13 dem fehlt. *71, 14 ſchrei. *71, 16 kugeln und pfärde. 72, 34 wus- [Zeilenende] ſten. 79, 34 In aller-libes=eifrigſte fehlt das zweite Bindezeichen. 80, 36 hoh=währten. 82, 1 er statt es. 82, 34 verbleiben. 82, 35 nach würde Virgel statt Klammer. 90, 6)dan. 95, 14 vor diſe habe ich über getilgt. 102, 16 unb und. 102, 29 gühk=wülligen. 106, 1 wahr=zeüchen. 108, 23 ſchone. 110, 4 gnadigſten. 116, 11 der fehlt, steht aber S. 152 des Orig. als Custos. 123, 33 di statt der. 124, 2 in lohb-ſpruche fehlt das Bindezeichen. 124, 19 Guhts=muht. 132, 10 Lihh=währt. 132, 34 lihes=. 133, 2 Nach rähk fehlt das Bindezeichen. 138, 1 vor gahb Virgel statt Klammer. 140, 20 cin statt ein. 141, 23 nach kunſt fehlt das Bindezeichen. 142, 13 vor ſahgte fehlt die Klammer. 146, 14 ſeln. 151, 8 läbensſeiniger. 154, Anm. (b) nach &c Doppelpunkt statt Punkt. 155, 13 anfange statt aufgange. 158, 25 Herzohs. 159, 22 in wunder=ſchöne fehlt das Bindezeichen. 159, 29 nach räcbt fehlt das Bindezeichen. 167, 21 vihl fehlt, ich verdanke die Konjektur der Ausgabe von 1664. 169, 30 nach ſteuren fehlt die Virgel. 172, 5 vor

[1]) Vgl. die Auslassung des zweiten Auxiliars 67, 25 ff. 73, 3 ff. 85, 33 ff. 87, 36 ff. 98, 10 f. 102, 7 ff. 110, 1 ff. 181, 1 ff. 216, 2 ff. 218, 21.

ban fehlt die Klammer. 174, 36 nach rein fehlt das Bindezeichen. 178, 12 ſohn statt ſohn. 178, 16 in ban ist a unsichtbar. 186, 27 aug=bis, vielleicht aug' zu schreiben. 187, 3 in gold ist das g ausgefallen. 187, 20 wl statt wi. 188, 4 in geſtaltet ist l kaum sichtbar. 193, 8 und in der entsprechenden Anm. steht (*) statt (a), was wegen der verschiedenen Seitenbrechung des Neudrucks geändert werden musste. 206, 23 in büchſen=ſchüſſen ist das Bindezeichen nicht sicher. 207, 11 nach ſein steht Virgel statt Klammer. 212, 17 nach gang steht Klammer statt Virgel. 214, 11 in wi ist i nicht sichtbar. 221, 26. 27 das l von läute ist um eine Zeile hinuntergerutscht und hat das t von tahg' verdrängt. 222, 30 könne. 223, 2 gahb bis antwort im Orig. in derselben grösseren Schrift wie der umgebende Text. 229, 3. 8 und 231, 2 musste das = des Orig. durch - ersetzt werden. 233 als Verszahl 110 statt 101. 233, V. 106 alſo statt als. 234, V. 123 auch statt aus. 235, V. 158 statt des Doppelpunktes steht ⁊. Die Zahl 161 steht fälschlich vor V. 162. 236, V. 196 nach gewünnt steht Virgel statt Punkt. 237, V. 245 nach wüllen steht ein Punkt. 238 die Zahl 281 steht fälschlich vor V. 282. 242, 21 ille. 242, 23 jura. 242, 34 Antiros. 242, 45 auf dem q von Grajumque steht ein Akut, was sich nur schwer hätte nachbilden lassen, 242, 47 Dianen. 243, 36 209 statt 213. 244, 25 Fenel. statt Fernel. 252, 20 augenblik. 254, 21 ꝛi statt ꝛ. 255, 14 nach ſtähen fehlt die Virgel. 256, 6 gäb ihr'. 257, 34 nach iſt steht Virgel statt Klammer. 261, 23 mogen. 264, 19 in weiſſen ist i nicht sichtbar. 267, 16 nach durch=drungen fehlt die Virgel. 266, 19 nach gleich steht Virgel. 266, 32 Punkt statt Komma. 267, 28 Roſenmund. 269, 6 fehlt der Punkt. 270, 13 habe ich Punkt statt der Virgel gesetzt, im Orig. geht der Satz weiter: als am 5. bl. u. s. f. — Ein Druckfehler, den ich verschuldet habe, ist 135, 27 nuhr statt mihr. 90, 6 hätte ich gegen das Orig. in den dass-Satz ein nicht einschieben sollen.

In einigen anderen Fällen ist mir die im Text belassene Lesart sehr verdächtig, so 81, 37 arm=ſäligen. 101, 19 und 203, 4 ſonderlicher. 242, 33 Junonen (statt Dionen). Aber von weitergehenden Aenderungen hielten mich verschiedene Erwägungen ab. Erstlich ist uns, oder wenigstens mir, der Sprachgebrauch des 17. Jahrh. nicht so genau bekannt, dass

nicht eine berechtigte sprachliche Erscheinung irrig als Druckfehler aufgefasst werden könnte. So wird mancher geneigt sein, attributiv gebrauchtes unſeres 44, 20 für fehlerhaft zu halten. Aber Zesen gebraucht ebenso unſres Rund Helikon[s] II. Teil 1. Buch (C_8^a) Nr. XXI. Bei Opitz, Geistl. poem. (1638) S. 199 lese ich vnſrer Sinn. Belege für flektiertes euer giebt das DWb. Mehrere Beispiele für ihrer aus Luther bei Kehrein, Gramm. d. d. Sprache des 15.—17. Jhs. III, 72, § 109. Sie lassen sich vermehren, vgl. yhrer Geiſt, Neudrucke 118, S. 9, 26; ebenda 15, 10 aller ſeyner pracht. Für den alem. Dialekt ist die Sache bekannt.

Ferner zeigt die Adr. Ros. so viele Spuren von Flüchtigkeit in Inhalt und Form, dass gar manche Versehen auf Rechnung des Autors und nicht des Druckers zu setzen sind. Ich habe z. B. 231, V. 17 Der Bluhmen-käſerin trotz 241, 10 belassen, weil mir eine solche Kontamination Z. wohl zuzutrauen scheint. Man vergleiche die Konstruktion 208, 38 ff., wo kein Druckfehler vorliegen kann, ſeinen statt ihren 149, 3,[1]) oder das Fallen aus der Ich-Erzählung 135, 19. Dass 196, 9 nach währe eine Wortgruppe wie ‚in *gu* verändert' zu ergänzen ist, sieht jeder leicht, aber die Worte haben schon im Manuskript gefehlt, der Autor wollte ursprünglich die Konstruktion anders fortführen. Wie aber 158, 21 die Worte noch — walleien hineingekommen sind, ist mir ein Rätsel geblieben. —

[1]) In der älteren Sprache lassen sich wohl einige Fälle nachweisen, wo *sein* auf Plur. oder Feminin bezogen ist, vgl. die Litteraturangaben bei Kraus, Deutsche Gedichte des 12. Jahrhunderts S. 239 zu Tundalus 271 und Grimm Gr. IV, 345. Auch da liegt übrigens vielfach nur Nachlässigkeit des Ausdrucks vor. Ein Beispiel aus dem 17. Jahrh. für Beziehung von *sein* auf Fem. finde ich bei Stieler, Geharnschte Venus 6. Zehn III, 2, V. 7. 8 *alle Welt hat seine Ruh bestellt*, wo der Gedanke an *jeder* (= *alle Welt*) wirksam war, im Register zum 4. Teil von Harsdörfers Gesprächspielen heisst es *Teutsche Sprache . . . wie sie verderbet wird . . ist zu Babel nicht verwirret worden . . hat seine Wurtzel im Ebreischen*, und vor einigen Jahren konnte man in einer wissenschaftlichen Zeitschrift lesen: ‚*auch die S . . . sche Theorie hat seine deutlichen Schatten auf K.'s Ausführungen geworfen*'. Etwas anderes ist es natürlich mit dem von Schmeller, Die Mundarten Bayerns, § 742 behandelten, dialektischen Gebrauch.

Die Adr. Ros. ist noch zweimal gedruckt worden, 1664 von Heinrich van Aken in Amsterdam und 1666 von Elzevier. Ich kenne nur die Ausgabe von 1664. Sie stellt sich als ziemlich getreuer Neudruck der ersten Ausgabe dar. Das Format ist das gleiche, die Seitenanfänge stimmen meist überein, das Minus von einer Seite erklärt sich durch die Weglassung des Druckfehlerverzeichnisses (dabei sind auch die Worte Mehr — übrige 270, 15. 16 weggeblieben). Die Bilder erscheinen an denselben Stellen wie in der Editio princeps. Die im Druckfehlerverzeichnis angegebenen Fehler sind z. T. verbessert, mit Ausnahme von 51, 15; 70, 39. Auch ist das doppelte hat 34, 34 belassen. Von den drei muſſte auf S. 66 des Orig. ist nur das erste (= Neudr. 52, 4) in muſte verändert. 44, 15 ist mein nicht verbessert, vielmehr ist irrigerweise auch 44, 11 mein statt meinen gedruckt.

Selbständige Druckfehler sind nicht gerade selten. Auch Auslassungen von Wörtern kommen mitunter vor; sie sind alle aus Nachlässigkeit zu erklären. Die einzige absichtliche Aenderung ist die schon erwähnte Einschiebung von vihl 167, 21.

Die Orthographie des Orig. ist beibehalten; dass sich nicht wenige Verstösse finden, ist natürlich, aber ihre relative Zahl ist doch sehr klein. In einigen Fällen ist gegen das Orig. die dem System gemässere Orthographie durchgeführt; auf ein Eingreifen des Autors lässt dies nicht schliessen, es ist natürlich, dass der Setzer allmählich die Prinzipien der Orthographie kennen lernt. Technische Fortschritte gegenüber dem ersten Druck zeigen sich in dem Vorhandensein eines Fraktur-ll, einer Majuskel-Ligatur von A und E und der konsequenten Bezeichnung des u-Umlauts durch ů.

II. Orthographie.

Es ist nicht meine Absicht eine erschöpfende Darstellung der von Zesen in der Adr. Ros. angewandten Schreibung mit allen ihren Inkonsequenzen zu geben. Ich will nur die hervorstechendsten Eigentümlichkeiten herausheben und andeuten, inwieweit Zesens theoretische Anschauungen hier zum Ausdruck gekommen sind.

Zesens orthographische Grundsätze lernt man am besten aus den mit der Adr. Ros. gleichzeitigen Briefen der Bellin'schen Sammlung[1]) kennen. In der Sprachübung[2]) steht er noch auf einem minder radikalen Standpunkte. Im Rosenmând[3]) nimmt er in einzelnen Punkten wiederum eine andere Stellung ein. Heranzuziehen ist noch der Brief an Gueintz bei Habichthorst[4]) S. 15 ff.

Von Arbeiten über Zesens Orthographie verdient Erwähnung nur G. Michaelis, Beiträge zur Geschichte der deutschen Rechtschreibung, S. 34 ff.

Ein Teil der Inkonsequenzen in der Schreibung der Adr. Ros. mag durch Zesens Abwesenheit vom Druckorte verschuldet sein, ein grösserer sicherlich durch die geringe Sorgfalt, mit der er das Manuskript behandelte. Wie er es in dieser Beziehung mit dem Ibrahim machte, der kurz vor der Adr. Ros. gedruckt wurde, lehrt ein Brief des ‚Bemüheten', Adolf Rosel, der die Korrektur jenes Werkes auf sich genommen hatte:[5]) ‚Aber er sei auch freundlich gebähten und übereile sich im schreiben nicht so gahr sehr, damit er die fäder, welche sich bisweilen verlauffen hat, bässer in obacht nähmen könne: dan ich befünde, dafs er seine handschrift niemahls wiederüm überläsen hat, weil darinnen oft ein buch-

[1]) Etlicher der hoch-löblichen Deutsch-gesinneten Genossenschaft Mitglieder, Wie auch anderer hoch-gelehrten Männer Sendeschreiben Ehrster teil; . . . Auf erheischen und ansuchen der ganzen hoch-löbl. Deutsch-Zunft zusammen geläsen . . . durch Johan Bellinen. Hamburg 1647.

[2]) Ph. Caesiens Hooch=Deutsche Spraach=übung Oder unvorgreiffliches Bedenken Über die Hooch=deutsche Haupt=Sprache und derselben Schreibrichtigkeit. Hamburg 1643.

[3]) Filip Zesens Rosen=mând: das ist in ein und dreissig gesprächen Eröfnete Wunder=schacht zum unerschätzlichen Steine der Weisen. Hamburg 1651.

[4]) Wohlgegründete Bedenkschrift über die Zesische Sonderbahre Ahrt Hoch=deutsch zu Schreiben und zu Reden, den Sprachliebenden zum diensamen Nachrichte zusammen und zu tage getragen durch L. Andreas Daniel Habichthorsten. Hamburg 1678.

[5]) Bellinsche Sammlung Nr. 9, $D_6{}^a$. In demselben Brief $D_5{}^a$ verspricht R., er wolle sein bestes thun ‚auch bei der lieb-säligen Rosemund, dafs sie wohl gezieret und gesäubert möge herfohr kommen'.

staben zu viel oder zu wenig oder wohl gahr anders, als er sein sol geschrieben stehet; darüm eifere mein Her nicht über mich, sondern über seine alzufärtige färtigkeit'. Zesen entschuldigt sich in seiner Antwort mit der schweren Arbeit, die ihm die Verfassung einer deutschen Grammatik und eines deutschen ‚stambuches' mache.[1]) Dazu kommt, dass er, wie wir sehen werden, noch vor dem Drucke der Adr. Ros. seine Meinung in einem wichtigen Punkt geändert hatte, ohne jedoch die neue Regel durchführen zu können. Das benahm ihm natürlich die Lust, das alte Prinzip nochmals durchzudenken.

Wenn man Zesens Orthographie als eine phonetische bezeichnet, so ist dies nur cum grano salis richtig. Seine Fähigkeit zu lautphysiologischer Beobachtung war nicht sehr gross;[2]) was er besass, das war jene naive Phonetik, deren sich jeder rühmen darf, der einen reinen von einem unreinen Reim zu unterscheiden vermag. Er bemerkte, dass viele Lautgruppen bei gleicher Schreibung verschieden gesprochen wurden und dass andererseits zur Bezeichnung desselben Lautes verschiedene Buchstaben dienten. In diesem letzteren Punkte war freilich sein Urteil durch die Schrift mitunter getrübt.[3]) Ein Teil seiner Bestrebungen richtete sich darauf, dass aus der Schreibung die richtige Aussprache mit Sicherheit zu entnehmen sei, insbesondere für Fremde, zu denen er auch diejenigen rechnete, deren Muttersprache nicht das Hochdeutsche war. Und er wollte, dass die Lautbezeichnung konsequent sei.[4]) Insofern mag man seine Reform eine

[1]) Bellinsche Sammlung Nr. 10, $E_1{}^a$.

[2]) Man vgl. z. B. seine Polemik gegen Salazar, der behauptet hatte, dass man sich bei der Bildung des *b* nicht der Zunge bediene, Rosenmând S. 85.

[3]) So hat Zesen z. B. bemerkt, dass die sth. Laute *b, d, s*, hinter denen vor vokalischem Anlaut des folgenden Verses *e* elidiert ist, nicht auf ursprünglich auslautendes *b, d, s* gereimt werden können, also nicht *lied' : glied, reif' : fleis*. Er überträgt dies aber auch auf Reime wie *kampf' : dampf*, obwohl er zugiebt, dass sie ‚weil sie so gahr ungleich nicht klingen, als die for-her-gehende noch wohl zu dulden sind'. Helikon ^{s} $K_1{}^b$.

[4]) Vgl. namentlich das Schreiben an Gueintz bei Habichthorst S. 15. — Dass die Niederdeutschen durch die Schreibung

phonetische nennen. Aber damit kreuzt sich die Sucht, um jeden Preis ‚die Abstammung' der Wörter in der Schrift zum Ausdruck zu bringen. Zesen glaubte freilich, dass beide Richtungen im Deutschen neben einander liefen, er hielt es für einen Vorzug dieser ‚Hauptsprache' vor dem Französischen, dass man sie schreiben könne, wie man sie spreche, ohne die Abstammung zu verdunkeln.[1]) Und dieser Wahn hinderte ihn, sich über die Tragweite beider Prinzipien klare Rechenschaft zu geben.

1. Quantitätsbezeichnung.[2])

Im 17. Jahrh. bestanden dieselben Mängel wie heute: die Länge des Vokals wurde durch verschiedene Mittel bezeichnet, durch Nachsetzung von e beim i, durch h bei u å ô û, durch Verdoppelung des Vokalzeichens oder durch h bei a e o. Die Dehnungszeichen wurden oft angewandt, wo sie nicht nötig waren, und dort nicht gesetzt, wo ohne sie die Lesung zweifelhaft blieb. Die Zahl dieser letzteren Fälle war damals grösser als heute, weil das Prinzip noch nicht allgemein durchgeführt war, einfachen stammschliessenden Konsonanten nach kurzem Vokal doppelt zu schreiben, und weil ff und ff ohne Rücksicht auf die Quantität des vorhergehenden Vokals zur Bezeichnung der stimmlosen Spiranten im Gegensatz zu den stimmhaften ſ und f verwendet wurden.

Zesen gebraucht in der Adr. Ros. als einziges Dehnungszeichen das h, und zwar ohne die traditionellen Einschränkungen, d. h. er setzt es auch nach i und ohne Rücksicht auf die Gestalt des folgenden Konsonanten. Aber er setzt es nicht überall nach langem Vokal. Er hatte wohl erkannt, dass bei konsequenter Längenbezeichnung eine besondere Bezeichnung der Kürze unnötig wird,[3]) ohne sich jedoch über alle Einzel-

---

je, jeder u. ſ. w. statt ie, ieder beirrt werden, hebt Zesen sehr oft hervor, vgl. z. B. Bellinsche Sammlung Nr. 8 $D_3{}^a$; Rosenmând S. 95.

[1]) Vgl. namentlich Rosenmând S. 142.

[2]) Bellinsche Sammlung Nr. 3 und Nr. 5; Rosenmând S. 133 ff.; Habichthorst S. 15 ff.

[3]) Im 5. Schreiben der Bellinschen Sammlung $B_7{}^b$ bemerkt Zesen über die von ihm bisher befolgte Orthographie, er habe die langen Vokale mit h, die kurzen ohne h geschrieben;

heiten klar zu werden. Im grossen und ganzen kann man sagen, dass er das Prinzip der holländischen Orthographie befolgt, d. h. dass er in geschlossener Silbe die Länge bezeichnet und die Konsonantengemination vermeidet, aber das Prinzip ist oft durchbrochen, z. T. durch Unachtsamkeit, z. T. aber auch infolge theoretischer Unklarheit.

1. Einsilbige Wörter mit schliessender einfacher Konsonanz. Hier herrscht verhältnismässig die grösste Folgerichtigkeit. Der Konsonant wird auch nach kurzem Vokal so gut wie ausnahmslos einfach geschrieben, die Länge ausdrücklich bezeichnet. Freilich fehlt das ȟ mitunter, aber doch verhältnismässig selten.[1])

2. Auf den betonten Vokal folgt mehrfache Konsonanz. Auch hier sollte der unmittelbar auf den Vokal folgende Konsonant immer einfach geschrieben und die Länge durch ȟ bezeichnet werden. Aber die Längenbezeichnung ist hier weniger konsequent als im ersten Fall, Rückfälle in die vulgäre Orthographie sind nicht gar selten. In einigen Wörtern, in denen Z. sicher Länge gesprochen hat, fehlt ȟ durchaus, so in ârbe und dem Präsens von wârben. Bei manchen Wörtern kann man über die Quantität zweifelhaft sein, so bei gehabt, gemâlde, zimlich, wo das ȟ ganz selten erscheint. In dem oft belegten lâſſt hat Z. sicher Kürze gesprochen (trotz laȟſſen!) und lâȟſt 94, 10 ist fehlerhaft.

Auch die Vereinfachung der Gemination ist keineswegs ganz konsequent durchgeführt. Es lassen sich dabei folgende Beobachtungen machen. Ausnahmslos ist die einfache Schreibung bei f und z, weil Z. die vulgären ck und tz in allen Stellungen (auch zwischen Vokalen) verwirft; er schreibt konsequent etwa ſchifte, denn in ſchicte war ihm das c verhasst und ſchiffte widersprach ebenso sehr dem gemeinen Brauch wie

,solcher gestalt ward auch die unnöhtige verzweifältigung der mitlauter (die den lauter, weil sie ohne seinen fohr- oder nach-stand nur stum sein und bleiben, weder kurz noch lang machen können) bei den kurzen selb-lautern aufgehoben'. Es kann sich das nur auf die Vereinfachung der Gemination im Auslaut und vor Konsonanten beziehen.

[1]) Kein Fehler ist genug; hier sprach Z. Kürze, ebenso in einigen anderen, seltener belegten Wörtern, wo heute Länge gilt.

dem eigenen Prinzip. Sonst kann man bemerken, dass die Vereinfachung der Gemination regelmässig eintritt, wenn es keine Nebenformen giebt, in denen der Konsonant inlautend zwischen Vokalen erscheint, also in Wörtern wie geſelſchaft, irtuhm, ſchâhflein, ſchiflein, flâmlein, gâflein, hûtlein, (casula), ketlein, an- nahch- nâukômling, krûmlings, träflich, verbamlich, folkômlich, mânlich, ſûnlich, herlich,[1]) unbâslich, hâslich, gewûslich, bitlich, gôtlich, fitſam, herſchen; ôfnen, hofnung, gewafnet, himliſch,[2]) verſamlung, mitler in der stehenden Verbindung mitler zeit (weile), u. a. m.; eine vereinzelte Ausnahme ist unnahchlâßlich 216, 28 . 29; in den Flexionsformen (du) kanſt, (du) muſt, du wâlt(ſt), konte, kônte, ſolte, wolte; brante, ent- ge- verbrant, kante, be- er- gekant (und den Ableitungen bekântnûs, unkântlich), genant, begunte. Schwanken nur bei muſte, mûſte, wuſte, wûſte und bâſt . ., die regulären Formen überwiegen, wuſſte ist von Z. einmal ausdrücklich als Druckfehler bezeichnet.

Dort, wo Nebenformen mit intervokalischer Konsonanz bestehen, ist der Konsonant oft doppelt geschrieben. Namentlich kommen Verbalformen in betracht, und auch da lassen sich bei den einzelnen Buchstaben Unterschiede beobachten. Keine Verdoppelung kommt vor bei p,[3]) keine Vereinfachung beim r, dagegen finde ich 2 mal irrt, 1 mal knarrt. Bei m halten sich Einfach- und Doppelschreibung ungefähr die Wage. Bei kômt und komt überwiegt einfache Schreibung (ca. 25 kômt gegen 8 kômmt, 3 komt[4]) 3. Sg. und 2 komt 2. Pl. gegen 2 kommt 2. Pl.). Dagegen überwiegt nûmmt. Sonst finde ich noch 1 mal beflamt gegen 3 beflammt, 1 flammt, 1 beſtimt gegen 1 beſtimmt, 1 ſtimmt, dann 2 gekrûmt, 1 verbamte, andererseits 1 klûmmt. Grösseres Schwanken herrscht auch beim f. ca. 5 (be)trûft gegen 1 betrûfft,[5]) 2 ſchlâhfft, 1 ſchlahfft gegen 1 ſchlahft, 1 eingeſchlâhft,

[1]) herlich musste Z. natürlich von her dominus herleiten, ebenso herſchen.

[2]) himmeliſch gebraucht Z. nur in Versen.

[3]) Von verzaplen 84, 39 ist es nicht sicher, ob es hierher gehört, ebenso, um dies gleich hier abzuthun, von den je einmal belegten Adjektiven fiprig, kliprig, kwaplicht.

[4]) Nebenbei bemerkt ist mir diese umlautlose Form der 3. P. verdächtig.

[5]) Ich mache ausdrücklich darauf aufmerksam, dass Z.

läufft und läuft, ſchafft und abſchaften, ſtrahfften und geſtrahft, ausserdem gekaufft, rafft, andererseits vergaften, verhofte, unverhoft, raufte, ruhft, vertühft. Vorherrschend ist die Verdoppelung bei l n und ſ. Ich finde nur je ein ſtälte und geſtält gegen ca. 15 resp. 4 Belege für Doppelschreibung, dann kwält 267, 22; in andern Wörtern erscheint nur ll, so ca. 4 mal in fällt und sonst noch in seltener vorkommenden, wie erfüllt, gekrüllt, rollt, erſchallt, ſtillt, ſtillte, wallte.[1]) Vereinfachung des n finde ich nur 3 mal in ihr könt, je einmal in erkänt und bekänt gegen 3 känt, 2 kännte; sonst steht nur nn, so in brännt, gönnt, vergönnt (Ptc.), begünſt, begünnt, nännſt, nännt, nännte, genännt, rännte, geſpannt, geſünnt, trämnt, gewünnt. Man beachte den Gegensatz von kante und kännte, genant und genännt.

Vereinfachung von ſ erscheint nur 2 mal in gefaſt gegen ca. 14 ge- verfaſſt, 1 verfaſſte, 2 mal in heift (2. P.) gegen ca. 4 heiſſt (3. P.), ausserdem nur in erbohfte 50, 12 (vgl. erbohffet 86, 13). ſſ erscheint in den öfters belegten er- verblaſſt, erblaſſte, verhaſſt, läſſt, lahſſt, reiſſt und noch in anderen seltener vorkommenden Wörtern.[2])

Vor dem s des Gen. Sg. findet sich Doppelschreibung nur in (gleiches gleich-)falls, ebenso häufig ist aber Vereinfachung. Einfachschreibung ist ausnahmslos in den oft belegten Hern und mans, dann in den je einmal erscheinenden Schifs- 167, 34 abtrits 117, 26 Gots(=beamter) 194, 13.

Sonst sind noch zu erwähnen die Formen bittren 146, 11. 256, 3 gegenüber bitren 50, 5, vergäſſne 207, 15, andererseits folkomne(n) 8, 19. 227, 16. 263, 26. 265, 2, folkomneſte 127, 21, ofnen 189, 39, ofner 268, 5, endlich zittrendem 148, 24 und ſammt 22, 5, ſammten 61, 26.[3]) Nicht sicher ist, ob hierher gehört Meiſſner 203, 7 gegen meiſniſche 115, 5.

---

die längeren Formen kömmet und trüffet kennt, aber sie sind freilich selten.

[1]) Ein offenbarer Druckfehler ist ſpällt 241, 8.

[2]) Nicht hierher gehören preiſ'ſt 145, 38, erweiſ'ſt 145, 39. Durch den Apostroph will Z. die Beibehaltung der sth. Aussprache andeuten, vgl. Helikon[3] $K_1{}^b$. Natürlich verbot sich dann die Schreibung preiſ't, die auf t als Endung hätte schliessen lassen.

[3]) Vgl. ſammet 56, 12.

Das Z. mit den eben geschilderten Unterscheidungen einem Prinzip folgte, ist natürlich nicht anzunehmen; er ist hier vom Gebrauch seiner Zeit abhängig und war zu nachlässig, um die von ihm in der Theorie aufgestellte Forderung der Vereinfachung der Gemination vor Konsonant streng durchzuführen.[1])

3. Mehrsilbige Wörter mit einfachem Konsonanten nach dem Tonvokal. Z. behält hier die übliche Bezeichnung der Kürze durch Doppelschreibung des Konsonanten bei und geht über die vulgäre Orthographie durch die Verdoppelung von ch hinaus. Vor sch ist dagegen die Kürze nicht bezeichnet, offenbar, weil sie sich beinahe immer von selbst versteht — vereinzelte Schreibungen wie büſſche 21, 7 sind nichts als Versehen.

Da, wie schon bemerkt, ff und ſſ die stimmlosen Spiranten im Gegensatz zu den stimmhaften f und ſ bezeichneten, die stimmlosen Laute aber sowohl nach Länge wie nach Kürze vorkamen, war hier die Bezeichnung der Länge durch nachgesetztes h geboten, und sie ist auch ziemlich konsequent durchgeführt.[2]) Ebenso gerechtfertigt ist h vor bt (knohbten, entknöhbtelung, tohbten, töhbten). In allen andern Fällen hätte die Einfachschreibung des Konsonanten genügt. Aber Z. hat wohl keinem einzigen Wort, in dem die Schreibung mit h feststand, diesen Buchstaben entzogen. Er setzt h konsequent in folgenden, z. T. sehr oft belegten Wörtern und ihren Ableitungen:[3]) fahl, mahl, gemahl, ſahl, ſtrahl, zahlen, fählen, befählen, kwählen, vermählen, ſtählen (Verb.), wählen, zählen, höhle, buhlen (nur 1 mal buler), ſtuhl, kühl, fühlen, zahm, verbrähmet, nähmen, angenähm, führnähm, ſchähmen, ſtrohm, böhmiſch, ruhm, bahne, fahne, mahnen, wahn, lähne, entlähnen, erwähnen, ſehne, ohne, lohn, ſohn, gewohnet, wohnen, ſöhnen (Verb.), gewöhnen, kühne, verſühnen, fahren, befahren,

[1]) Michaelis a. a. O. S. 17 bemerkt, dass in Formen wie wilſt, wolte, gewolt, muſt, muſte, wuſte u. s. w. sehr lange die Schreibung mit einfachem Konsonanten sich erhielt.

[2]) läſſet ohne h ist kein Fehler, eher das h in lähſſeſt 70, 7.

[3]) Ich setze für die Nomina im allgemeinen den Nominativ des Stammwortes an. Wo dieser einsilbig ist, sind natürlich die mehrsilbigen Formen oder Ableitungen gemeint.

jahr, wahr, be- verwahren, begähren, lähren, lähre, währen, (defendere und durare, nur 1 mal wärender 118, 3), gewähren ehre, hehr (exercitus), mehr (magis und mare), verfehren, ihr, ohr, gebohren, erkohren, verlohren, gebühren, führen, rühren. Auf Vollständigkeit macht das Verzeichnis keinen Anspruch; viele seltener belegte Wörter habe ich absichtlich beiseite gelassen. Natürlich ist das h dort beibehalten, wo es stammhaft schien; ehlich, jähhlig, neben fröhlich steht ein paar mal frölich, wie auch fro neben froh geschrieben wird; Frühling 201, 19 ist ganz vereinzelt. — Ganz überwiegend ist h in fehle, kahmen, kähme(n), bekwähm, bluhme, ungestühm, grühn, -bahr, hahr, klahr, fohrig, stöhren, ungefähr die Wage halten sich Schreibungen mit und ohne h bei hohlen, mahlen, schuhle, spahren, in -sälig, schwär, spüren ist fehlen des h Regel, wahren (Pl. Praet.) und höhren sind zwar einigemale belegt, aber doch in grosser Minorität, ganz vereinzelt sind nahme, schöhn, behren. Anderes übergehe ich.

Schon unter den angeführten Wörtern dürften einige sein, in denen der Gebrauch des h nicht allgemein war; so insbes. fahl, hehr, mehr (mare), wo im gemeinen Schreibgebrauch die Vokaldoppelung wohl überwog. In anderen Fällen hat Z. sicher das h gegen die vulgäre Orthographie eingeführt. So namentlich dort, wo diese th anwandte. Er schreibt tahler, vertähdigung, tihr, tohr, getöhne, trähnen, trohn, -tuhm, tühre, ahtem, bahten, bäht', gebähten, bluht, huht (pileus), hühten, tröhte, noht, raht, roht, ruhte, stäht, zohticht. So gut wie ausnahmslos ist ht auch in muht, (nur 1 mal schwährmütigkeit 92, 34) und bohte (ca. 5 ht : 1 t), weitaus überwiegend in guht (ca. 102 ht: 10 t), Schwanken in bûten (ca. 12 ht: 27 t), trâten (ca. 6 ht : 21 t), wûten (ca. 7 ht : 10 t.) Auch hier spielt übrigens das etymologische Prinzip herein. Z. behält nicht nur in den Flexionsformen bemühte, flöhten das stammhafte h bei, sondern führt es auch ein in den Ableitungen blühte und nahtel. Auch die konstanten Schreibungen taht (Sbst.), tähte, getahn dürften hierher gehören, wie aus den Formen ich tuhe 175, 22, tuhe (Imp.) 126, 19 und der Erörterung im Rosenmând S. 88 hervorzugehen scheint.

h ist ferner öfters angewandt, wo der gemeine Gebrauch ie forderte. Regelmässig in ihder, verlühren, vihr, überwiegend in (be)gihrig, sehr häufig, wenn auch nicht ausschliesslich in

ſpihl, vihl, zihren, vereinzelt auch in andern Wörtern, wie bihnen, verbihnen (die Schreibung ohne h überwiegt weitaus), gefihle, (ver)fihlen, anſchihlete, lang-wihrig, zihleten, gezihmet. Vor andern Buchstaben als l m n r abgesehen von ihber nur je zweimal in brihfe, belihbet, frihb', wihber, einmal in lihb', lihb', lihdes und frihges, die Schreibung ohne h ist in diesen Wörtern weitaus überwiegend.

Gegen den gemeinen Brauch dürfte auch das h in einigen fremden Namen sein, sicher in Sahne = frz. *Seine*.

Ganz vereinzelt ist h nach andern Vokalen als i und vor andern Konsonanten als l m n r; es erscheint ca. 7 mal vor b, 5 mal vor ch, 1 mal vor d, 2 mal vor f, 2 mal vor ſ.

Aus den geschilderten Thatsachen dürfte mit Sicherheit hervorgehen, dass Z. nicht klar erkannt hat, dass die Verdoppelung des Konsonanten nach Kürze ein besonderes Zeichen für die Länge entbehrlich macht. Vollkommen fremd war ihm der Gedanke freilich nicht. In der Sprachübung S. 51 bemerkt er, erweffet solle mit ff geschrieben werden, weil der Konsonant doppelt ausgesprochen werde, ‚sonsten, wo es einfach klinget, soll es auch nur einfach geschrieben werden, als in bafen, tefen, quifen, lafen'. Und in dem Brief an Gueintz bei Habichthorst S. 18 f. sagt Z., er habe im Ibrahim und der Adr. Ros. das ch nach kurzem Vokal verdoppelt, dagegen ‚den Selblauter, wan er Hoch- oder zweifachlang lauten solte, zusamt dem nächstfolgenden ch, nur einfach, auch ohne hinten angefügtes h, nach der gemeinen schon üblichen Schreibahrt geschrieben'.[1]) Ebenso habe er je nach der Quantität des vorhergehenden Vokals einmal ʒʒ, das anderemal ʒ gesetzt. Man sieht, es sind nur Einzelfälle, in denen er erkannt hat, dass die Einfachschreibung des Konsonanten genügt, um die Länge des vorhergehenden Vokals sicher zu stellen, Einzelfälle, in denen er in irgend einem anderen Punkte von der herkömmlichen Schreibung abwich.

In einem Brief an den Bemüheten, Nr. 10 der Bellinschen Sammlung, E_1^a schreibt Z.: ‚Dass ich bisweilen führen, bald mit einem h bald ohne das h geschrieben habe, solches ist

[1]) Das stimmt für die Adr. Ros., wenn man von den 5 h vor ch absieht. — Vgl. auch die Schuz-räde an die Deutschinne vor dem Ibrahim, S. 18.

nicht der mühe währt, dass ich viel darvon erinnern sol, weil keines so gahr recht ist, und die schreibahrt, wan wier nuhr die kurzen und langen selb-lauter haben möchten, dieses falles billich solte geändert werden'. Diese Worte führen uns auf die Erklärung der Thatsache, dass Z. in diesem Punkte so wenig konsequent verfuhr. Noch während des Druckes des Ibrahim hatte er innerlich die Längenbezeichnung durch ẖ überhaupt verworfen, sowohl aus dem theoretischen Grunde, dass der ‚Hauchbuchstabe' nicht als blosses Zeichen der Verlängerung dienen könne, als auch weil die vielen mit ẖ geschriebenen Wörter sich nicht gut ausnehmen und überdies eine Menge Typen erfordern. So ist es begreiflich, dass er sich nicht die Mühe nahm darüber nachzudenken, ob das als verfehlt erkannte System in diesem oder jenem Fall ein ẖ erfordere oder nicht.

Die Quantitätsbezeichnung, die er später für die richtige hielt, hat er im 3., ausführlicher im 5. Sendschreiben der Bellinschen Sammlung und später im Rosenmând S. 133 ff. auseinandergesetzt. Betonte lange Vokale sollten einen Circumflex, betonte kurze einen Akut haben und unbetonte unbezeichnet bleiben. Die Konsonantenverdoppelung sollte auch im Inlaut zwischen Vokalen beseitigt werden.[1]) Dieses System wäre nicht nur höchst einfach und wenig Buchstaben erfordernd gewesen, sondern hätte auch dem Streben Genüge gethan, den stammhaften Bestandteil überall gleich zu schreiben. Nach dem alten System war etwa fal aber fallen, ſprach aber ſprachen zu schreiben, nach dem neuen *fâl* und *fâlen*, *sprâch* und *sprâchen*. Zesen hebt diesen Vorteil nachdrücklich hervor. Da in haß (odium) nur éin ß gehört werde und deshalb auch nur éin ß geschrieben werden dürfe, so sei es ungereimt in haſſen zwei ſſ zu setzen, da doch die Endung en und nicht ſen sei.[2]) Schottelius hat bekanntlich den umgekehrten Weg eingeschlagen; wo im Inlaut der Konsonant

[1]) Den stimmlosen und den stimmhaften lab. Spiranten würde er dann als f und v, den stimmlosen und den stimmhaften dent. Spiranten nach Länge als ß und ſ unterschieden haben, vgl. Rosenmând SS. 86 Anm. (b). 99. 135.

[2]) Bellinsche Sammlung Nr. 5, $D_8{}^b$, ähnlich Rosenmând S. 135 Anm. (b).

doppelt geschrieben wird, soll er auch im Auslaut verdoppelt werden. Dieser Unterschied ist keineswegs bedeutungslos. Schottelius geht vom feststehenden Schreibgebrauch aus, Zesen von der Aussprache; hier wie sonst gewahren wir den Unterschied zwischen dem niederdeutschen Grammatiker, dem die Schriftsprache ein Ideal ist, das sein Abbild noch am ehesten in der Schrift hat, und dem obersächsischen Dichter und Poetiker, der mit seiner Muttersprache wie mit seinem freien Eigentum schaltet.

Praktische Anwendung hat das neue System in Zesens Schriften niemals gefunden; der Grund lag in dem Mangel an accentuierten Frakturtypen.

4. Einsilbige Wörter auf Vokal. Zu erwarten ist, dass die Länge hier nicht besonders bezeichnet wird, und thatsächlich behält Z. nicht nur die üblichen Schreibungen da, Pfo, ſo, wo, zwo, du, zu bei, sondern schreibt auch ſe, ſchne, zwe; ſchneh 239, V. 306 (vgl. auch Dorteh 246, 5) ist eine vereinzelte Ausnahme. Aber das Prinzip wird von zwei Seiten her durchbrochen. Erstlich wird h im Auslaut geschrieben, wenn zweisilbige Formen des Wortes h im Inlaut zeigen, also ſah, bráh=(werk), eh (Adv. und Subst.), reh, weh, ſloh, froh (daneben allerdings auch öfters fro), lûchter=loh, ſtroh, hôh, ruh, ruh, ſchuh, frûh u. s. w. Ebenso auch jah (woneben freilich auch nicht selten ja vorkommt), wegen des h in bejahen.[1]) Dann machten die Wörter auf -i Schwierigkeiten, bi, ſi, wi, hatten in der Regel kurzen Vokal, das legte den Gedanken nahe, die Länge des auslautenden i besonders zu bezeichnen. Dies hat nun aber Z. gerade nicht bei den erwähnten drei Wörtern gethan, wo sie betont sind, z. B. bijenigen, während er bei anderen Formen des Pronomens betonte und unbetonte Formen scheidet (z. B. den und dehn);[2]) wohl aber steht so gut wie ausnahmslos h in ih und nih. Keine Längenbezeichnung in zwi=bakken 168, 2, Schwanken in ſchri 238, V. 268 gegenüber ſchrih 249, 6, daneben ein paar mal das systemwidrige ſchrie. Sonst ist noch zu erwähnen,

[1]) Bellinsche Sammlung Nr. 10, $F_1{}^b$.

[2]) Später dachte er daran, das Pron. *dî* vom Artikel *di* zu unterscheiden, Rosenmând S. 135.

das Schwanken zwischen ḫoḫ und ḫo (Interj.), oḫ und häufigerem o.

---

2. Gebrauch von ä, ö, ü, eu.

Zu Zesens Zeit war im östlichen Mitteldeutschland jeder Unterschied zwischen gerundeten und nicht gerundeten Vokalen erloschen. Ebenso wie heute das kurze e die zwei Zeichen e und ä hat, so hatte damals der Laut *i* die zwei Zeichen i und ü. Und wie jetzt für die Anwendung des ä die Regel gilt, dass es dann zu setzen ist, wenn verwandte Wortformen a haben, während in einer kleineren Zahl von Wörtern seine Anwendung rein gedächtnismässig zu erlernen ist, so war es damals mit dem ü. Aehnlich stand es bei ä und ö; hier wurden aber die Dinge verwickelter durch das Hinzutreten des Qualitätsunterschiedes. ö bezeichnete geschlossenes ę, ä meist offenes ę, aber in eine Reihe von Wörtern auch ę. Da für beide Laute auch der Buchstabe e gebraucht wurde, so hatte ę zwei Zeichen (e ä), ę drei (e ö ä).

Zesen dachte nicht daran, hier durch eine streng phonetische Orthographie Wandel zu schaffen. Vielmehr wollte er den bereits geltenden Grundsatz konsequent durchführen, dass die Anwendung der zusammengesetzten Zeichen (ä u. s. w.) sich nach etymologischen Erwägungen zu richten habe. ‚Gleich wie alle wörter, welche mit einem von den drei Alszwelautern ä ö ü, oder mit dem zwelauter eu geschrieben wärden, allezeit aus andern, darinnen die einfachen a, o oder u stehen, her stammen müssen; also müssen auch ebner gestalt alle wörter sich nach ihren grundstämmen richten, und wan darinnen das a, o, oder u zu fünden ist, in den davon aus-sprüssenden nicht das e oder i, sondern allezeit das ä, ö oder ü haben.'[1])

Die Ermittelung der ‚Grundstämme' hat Z. in ein System gebracht. Zuerst suche man den Stamm ‚in dem worte, welches die unfolkommen-vergangene zeit andeutet', d. h. im Praeteritum. Daraus ergiebt sich die Regel, dass, wenn das Praet. den Vokal a hat, in den anderen Verbalformen und in verwandten Wörtern ein allfällig vorhandenes e durch ä zu

---

[1]) Bellinsche Sammlung Nr. 8, C_4^a.

bezeichnen ist, also hâlfen, nâhmen, gâben, gâlb, bârg, u. a. m. Dagegen wird fôchten geschrieben wegen focht. Ist der Vokal des Praet. u, so wird in verwandten Formen *i* durch û, *ei* durch eu bezeichnet, z. B. bûnden, fûnden, weuß (scio), weuſe (wegen wuſte).[1]) Findet man die Wurzel nicht im Praet., so suche man sie ‚in der folkomnen zeit', d. i. im Part. Praet. Man findet die Wurzel dann nicht im Praet., wenn die abgeleitete Form einen Vokal hat, dessen graphische Bezeichnung keine Aehnlichkeit mit der des Praeteritalvokals hat; so lässt sich z. B. keine der Bezeichnungen des *i*- Lautes (i, û) mit einem a in Beziehung setzen. Zu beachten ist nun, dass Z. auch dann, wenn das Part. Praet. o hat, für *i* die Schreibung û fordert; er ging dabei aus von der Beobachtung, dass in der vulgären Schreibung ein Wechsel von o und û in verwandten Wortformen zu bemerken sei, z. B. hûlfe - geholfen, gûlden - golb, erfûllen - fol, lûgen - gelogen. So schreibt er denn auch wûrb, nûmt, trûft wegen geworben, genommen, getroffen u. s. w. Findet man die Wurzel auch nicht im Ptc. Praet. eines Verbums, so spreche man einsilbige Substantiva an; so ist z. B. man die Wurzel von mânlich, mânniſch, mânſch. Demnächst suche man die Wurzel in den zweisilbigen Substantiven, oder im Praesens der Verba. Und wenn das alles nichts hilft, so wende man sich an die verwandten germanischen Sprachen, denn oft sei ein in diesen Sprachen erhaltenes *o u a* im Hochdeutschen dem Wohllaut zu liebe in â û ô verwandelt worden. Z. schreibt demgemäss ârbe wegen nl. *aerde*, ſchwâr wegen nl. *swaer*, lûcht wegen nl. *lucht*, ſpeuen wegen engl. *to spue* u. dgl. Man sieht, nach diesen Grundsätzen ist es sehr leicht eine Rechtfertigung für die Anwendung der Zeichen â ô û eu zu finden.

Ich betone nochmals, dass dieser Teil der Zesen'schen Orthographie den lautlichen Zusammenfall gerundeter und nicht gerundeter Vokale zur Voraussetzung hat. Ganz deutlich sagt uns dies ein Brief Bellins an Zesen[2]): ‚Dass man den

---

[1]) eu deutet die Abstammung von einem Wort mit u an, weil die Buchstabenverbindung eu den ‚Stammbuchstaben' u enthält, ebenso wie â das a u. s. w.

[2]) Nr. 7 der Bellinschen Sammlung, C_3^af.

Herrn beschuldiget, als schreib' und red' er Undeutsch, kömmet, meines erachtens, daher: Er setzet oft ein á, ô und û, da sonst bissher das e und i ist gebrauchet worden; . . . . Weil aber die Nider-sachsen (welche die hoch-deutsche sprache nuhr aus den Büchern und nicht von der Mutter lernen) diese buchstaben, und sonderlich das û und i gar genau unterscheiden (welches zwar die Hoch-deutschen ins gemein nicht beobachten) so kommen ihnen die wörter, wan sie also geschrieben wärden, aus zu reden fremd' und ungewohnet führ; däswegen aber meines Herrn Schreib-ahrt nicht also-bald führ undeutsch kan gehalten wärden, weil dieselben wörter, wan sie also geschrieben wärden, in der Meisnischen ahrt zu reden, nicht allein der aussprache, sondern auch ihrem stamme gleich und ähnlich sein'. Wenn Zesen in seiner Antwort die niedersächsische Aussprache des durch die richtige Orthographie geforderten û wie *i*, des á und ô wie *e* auf die falsche Schreibung zurückführt und auf eine Stufe stellt mit dem niedersächsischen *je* für obers. *ie*,[1]) so hat er doch nicht daran gedacht, seine Orthographie als durch die Aussprache gefordert hinzustellen; in seinen Ausführungen findet sich keine Spur von der Erkenntnis, dass die vulgäre Schreibung û und i als lautlich verschiedenwertige Zeichen behandle. Einige Jahre später spricht es Zesen geradezu aus, dass die meissnische Aussprache, die für i und û *i* spricht, die lieblichere sei.[2])

[1]) A. a. O. Nr. 8, D_3^a.

[2]) In der Helikonischen Hechel (die nach der Vorrede 1650 entstanden ist) S. 99: ‚Noch besser . . können die unreinen Reime ziert, führt, wie auch blif, zurûf; ſchleicht, zeucht; zieht, bemûht, u. d. g. geduldet werden; weil darinnen die sonst ungleichen lauter i und û, in gemeiner ausrede nicht ungleich lauten: sonderlich unter den Meisnern und Obersachsen; die sich im aussprechen der liebligkeit mehr befleissen, als andere Deutsche völker, und lieber allezeit das lieblich-scharfe i vor das etwas dunkele, unliebliche û, im ausreden brauchen wollen.' Doch sei es besser, wenn es ohne Zwang geschehen könne, diese Reime zu meiden. Das ist vielleicht eine Concession an die niederdeutsche Umgebung, in der Z. lange lebte. — Es fällt manchen schwer zu glauben, dass die entrundete Aussprache von ô, û, eu einmal auch den Gebildeten als korrekt galt. Und doch steht die Thatsache fest. Verschiedene Neuerungen, die Justinus Töllner

Ich habe schon erwähnt, dass mit den Zeichen á und ó herkömmlich die Vorstellungen von ę und ǫ verbunden waren. Zesen ordnet nun im allgemeinen die Rücksicht auf die Aussprache seinem etymologischen Prinzip unter; er behält nicht nur die traditionellen á bei auch dort, wo sie ausnahmsweise den Lautwert ę hatten, sondern ersetzt auch in einer stattlichen Zahl von Fällen, wo er ę sprach, das neutrale e durch á, z. B. ráde, ádel, gáhen, ſtáhen, lágen, báken, tráken, ſtáken (Verb.), ſtráken, ſtállen, ſchwámmen, tráppe, ſchwáhr (gravis), káhren, láhren, báſſer, rátten, fáſt (Adj.), látſt, ſázzen. Aber er erklärt ausdrücklich, man müsse ich erſchróke, das ſchróken schreiben. Diese Wörter seien ebenso Ausnahmen von den Lehrsätzen (nämlich, dass man den Stamm erst im Praet. [erſchrahk!] suchen müsse), wie ich komme, ſchwámme u. a. m. ‚unterdäs sihet man doch wohl, dass sie also recht geschrieben wärden und mit der aus-sprache übereinstimmen'.[1])

---

in seinem Unterricht von der Orthographie der Deutschen (Halle 1718) auf die Bahn bringen wollte, gehen von der Voraussetzung aus, das *ö* und *ü* nur durch etymologische Rücksichten geforderte Bezeichnungen von *e* und *i* sind. Er schreibt z. B. *geheren*, weil kein Stammwort mit *o* vorhanden ist. Im Jahre 1775 sagt der Schlesier Deust in der Beilage zu Herr Heynatzens Briefen die Deutsche Sprache betreffend, I, 2 geradezu ‚*eu* lautet Hochdeutsch wie *ei*', und tadelt es an denen, die *Treue* wie *Τροίη* sprechen, dass sie den Mund zu sehr höhlen. S. 220 bemerkt er, man könnte statt *verwegen verwögen* schreiben, da in nicht wenigen Wörtern *ö* wie *ä* ausgesprochen werde. Deusts Landsmann Abraham Mätzke sagt in seiner Schrift Ueber deutsche Wörterfamilien (1780) S. 72 ff. ausdrücklich, dass *ä*, *ö* nur etymologisierende Zeichen für die *e*-Laute, *ü* Zeichen des *i*-Lautes sei, ebenso hätten *äu*, *eu*, *ei*, *ai* dieselbe Aussprache. Jede Unterscheidung zwischen *ö* und *e* u. s. w. sei — der Ausdruck ist Klopstock entlehnt und gegen ihn gerichtet — ‚Aussprecherei'. Allerdings weiss M., dass diese Ansicht paradox ist. Wie lange sich jedoch die ungerundete Aussprache von *ö* u. s. w. in der gebildeten Rede der Ostmitteldeutschen erhalten hat, lehren die Aufsätze Hildebrands, Zeitschr. f. d. deutschen Unterricht 7, 153 ff. 449 f. Gegen Adelungs Behauptung, Umst. Lehrg. II, 687, dass die kursächsische Aussprache sehr genau zwischen *e-ö*, *i-ü*, *ei-eu* scheide, bin ich misstrauisch. — Süddeutsche Zeugnisse habe ich absichtlich bei Seite gelassen.

[1]) Bellinsche Sammlung Nr. 10, E_7^a f.

Man sieht, Z. hat hier Bedenken getragen, das unzweideutig auf ę hinweisende Zeichen durch å zu ersetzen. Er mochte sich damit beruhigt haben, dass hier eben der Stamm im Ptc. Praet. vorliege. Deshalb behält er auch kȫmt, nâukȫmling bei. Dagegen erklärt er in demselben Brief, in dem er ſchrȫffen verteidigt ($E_6{}^b$), er schreibe hâu-ſchrâffe, obwohl das Wort fast überall mit ȫ gesprochen werde, weil es von einem Wort ſchrag herkomme, das in Franken und der Schweiz ‚Räuber' bedeute. Hier fehlte ihm eben eine Rechtfertigung der Schreibung ȫ.

Zesen hat übrigens an eine Einigung der deutschen Aussprache auf Grund der ‚richtigen' Orthographie gedacht. Schon im Helikon [2] (1641) S. 40 erklärt er, das å solle, weil es von dem a entspringe, von demselben einen halben Laut behalten. Aber es sei eine fehlerhafte Gewohnheit, dass man auch das ‚schlechte' e in enden, geweſen wie å spreche und auf å reime, und in mâſten gar das å wie ȫ ausspreche. Und im Helikon [3] (1649) $I_4{}^a$ meint er, es wäre am besten die Uneinigkeit in der Aussprache der Reimlauter dadurch zu beseitigen, ‚dass man alle wörter der gantzen deutschen sprache, so auch alle reim-wörter nach ihrer her-stammung .. richtete, schriebe, und durch solches schreiben auch endlich eine damit übereinkommende mund-ahrt und aus-sprache veruhrsachte'. Auch die Meissner, die doch die reinste Mundart hätten, sprächen die Vokale oft anders ‚als sie sich in den grund-stämmen befinden'; so sprächen sie fälschlich nęhren ‚mit einem runten e oder ε'. D. h. mit andern Worten, Zesen hätte es gern gesehen, wenn die durch sein orthographisches System geforderten å alle als ę gesprochen worden wären.

Auf weitere Einzelheiten im Gebrauche von å u. s. w. einzugehen hätte keinen Zweck. Nur will ich, um den Verdacht einer Inkonsequenz in diesem Punkte von Z. abzuwehren, bemerken, dass er bâs bâm bân als Formen der Neutra von masculinem bes u. s. w. unterscheiden wollte, da nämlich neutr. bâs von das herkomme. Er sagt dies ausdrücklich im Druckfehlerverzeichnis des Ibrahim.

3. Sonstige Eigentümlichkeiten.

Die Trennung von u und v, j und i nach dem Lautwert ist mit verschwindenden Ausnahmen (vnd 170, 15. 203, 8. 214, 18. jhm 142, 3), die Verbannung von w aus den Verbindungen aw, ew ohne jede Ausnahme durchgeführt. An Stelle des Majuskel-U wird die entsprechende Antiqua-Type, seltener V gesetzt. J muss wie heute Vokal und Konsonanten bezeichnen.[1]) y, das Z. in der Sprachübung in dem Diphthong ey noch beibehielt, ist jetzt aufgegeben. Auch in fremden Namen ist es durch i ersetzt (ú in porfúhr 161, 11).

Die Bezeichnung des konsonantischen Auslautes richtet sich nach dem Inlaut;[2]) es erscheint also kein auslautendes bt gk mb im Wechsel mit inlautendem b (t) g mm; verbrandt 48, 25 ist eine vereinzelte Ausnahme. Auch die Einschiebung des nicht etymologischen p in Fällen wie kom(p)t ist durchaus vermieden, ebenso, um das gleich hier abzuthun, das stumme b in dem isolierten úm(b). Das t der Form (du) wúltst 124, 6. 126, 18. 172, 11. 173, 5. 174, 12. 13 verdankt seine Existenz wohl der Nebenform wúlt und ist nicht als fehlerhaft zu betrachten. Ueber etymologisierende bt gk weiter unten.

Bezüglich der Konsonantenverdoppelung ist hier zu bemerken, dass nach Konsonant an Stelle von ck ff tz einfaches k f z geschrieben wird. Die vereinzelten ff und tz sind als Druckfehler zu betrachten, ebenso natürlich Schreibungen wie wuchſſen 20, 21, wachſen 93, 16, gewachſſen 172, 34, wáchſſeln 71, 16. 20. In einigen Fällen ist bei Antritt einer mit t beginnenden Flexionsendung an einen Stamm auf t, der Buchstabe doppelt geschrieben, vgl. abgerúchtte 103, 16, durcherleuchtte 235, V. 151; mit Zwischensetzung eines Apostrophs getícht't 233, V. 84, ácht't 234, V. 124, dúrſt't 238, V. 295. Häufiger ist jedoch die Einfachschreibung, vgl. verpflúchte 41, 6, haft 50, 9, hingeſchlacht 230, 12, geacht 187, 16. 236, V. 200, zerdúrſt 238, V. 296 und die oft belegten gúlt hált.

---

[1]) Eine eigene Majuskel-Type für i findet sich in Zesens Rosen- und Liljen-tahl (Hamburg 1670), ist aber nicht konsequent angewandt. Ueber anderes hierher gehörige vgl. Zeitschrift f. deutsche Phil. 31, 231.

[2]) Von der Vereinfachung der Gemination ist hier abgesehen.

Da, wie erwähnt, nach Konsonant ſ einfach geschrieben wird, bleibt hier der Unterschied zwischen stimmhaftem und stimmlosem lab. Spiranten unbezeichnet. Dagegen werden im Inlaut zwischen Vokalen die beiden Laute als ſ und ſſ geschieden.[1]) ſ wird geschrieben in folgenden Wörtern und ihren Ableitungen: Grafen, haſen, fráfál, brife, ungezifer, hofe, ufer, lûfern, ſtûfel, eifer, zweifál, teufel; ſſ in ſchahffe, ſchlahffen, ſtrahffe, trahffen, (tráhffe), zohffe, ruhffen, tûhffe, trûhffen, hauffe, kauffen, lauffen, trauffe, erſáuffen, greiffen, pfeiffe, reiffen (maturis), geſchleiffet, úm- weit-ſchweiffig, ſeiffe, ſteiffen, ſtreiffen (Dat. Pl.). Schwanken nur zwischen tafel (ca. 21 mal) und tahffel (ca. 7 mal).

Die Doppelheit in der Bezeichnung des anlautenden *f* ist nicht beseitigt, doch setzt Z. gegen den gemeinen Brauch ſ statt ʋ in fol, folk, fohr, forne (ebenso in fáſt und Ableitungen, wo ʋ neben ſ vorkam). Bestimmt wurde er dabei durch etymologische Erwägungen: fol gehört zu fûllen, fohr zu fûhr, und folk leitete Z. von folgen her.[2]) Im etymologischen Inlaut kennt Z. kein ʋ; s. das Verzeichnis der Wörter mit einfachem ſ im Inlaut.

Für ph in fremden Namen wird durchweg ſ gesetzt, ſſ in Saffo.[3])

Wohl nur der Etymologie zu liebe wird entfangen und entfûnden geschrieben.

Die Buchstabenverbindung th verwirft Z. und schreibt dafür in deutschen wie in fremden Wörtern einfaches t[4]), eventuell wird dem auf t folgenden Vokal, wenn er lang ist, h nachgesetzt, s. o. S. XX.

---

[1]) Zesen hebt des öftern den Unterschied zwischen *f* = germ. *p* und *f* = germ. *f* hervor, vgl. Helikon[3] K$_2$b, Rosenmând S. 86, Anm. (b). Auch in der Reimtafel des Helikon sind die beiden Laute getrennt, die Ausnahmen sind wohl nur durch Druckfehler verschuldet. — Im folgenden gebe ich die Wörter wenn möglich im Nominativ oder Infinitiv, sonst in einer charakteristischen Form; unter brife ist z. B. auch brifes, unter ſchlahffen auch ſchlahffe (Dat. Sg. des Subst.) mit zu verstehen u. s. w.

[2]) Vgl. den Brief Zesens an Harsdörfer, Nr. 15 der Bellinschen Sammlung.

[3]) Ueber ſ statt ph spricht Z. in der Sprachübung S. 87. Vgl. Sprachübung S. 55 f., Rosenmând S. 87 f.

Die Wörter, die mit bt geschrieben werden, lassen sich in zwei Gruppen teilen. Zu der ersten gehören Wortformen, in denen eine mit t beginnende Endung an einen Stamm auf b getreten ist, bt steht hier aus- wie inlautend. So kommen vor vergůlbt (3. P.), ſchahbt, ſchwůndt, verwundt (3. P. und Part.), entzůndt (3. P.), gebilbt (auch flektiert), ermálbter(en), geſandt (auch flektiert), be- ge- verwandt (auch flektiert), angezůndt. In die zweite Gruppe gehören zunächst einige Wörter in denen *t* im grammatischen Wechsel zu *d* steht: libte 237, V. 233, verſchnibt' 102, 14, geſchnibten 92, 38. 93, 15. 108, 6. 186, 2 (daneben auch geſchnittenen 103, 21), ſchnibt (Sbst.) 93, 1, oft in tőhbten und der flektierten Form des Adjektivs tohbten, während die unflektierte Form tohb, auch toht (177, 23) geschrieben wird, dann in knohbten 103, 22, entknőhbtelung 160, 29 (dagegen entknőhtelen 240, 19), mundter (oft), in flektiertem rundtes, rundten, bi rundte 155, 32, vor Apostroph rundt' 264, 20, aber die unflektierte Form wird ebenso wie das Subst. das rund mit b geschrieben vgl. z. B. 60, 15. 264, 29. 38; 239, V. 322, -rundigkeit 263, 3), in tauſendten 171,38 und öfters in tauſendterlei, aber unflektiert tauſend, endlich in windter. bt in Städte(n) 169, 10. 12. 171, 6 ist fehlerhaft; Z. korrigiert ja im Druckfehlerverzeichnis 70, 39 Stadt in ſtat, diese Form erscheint auch häufig, im Pl. kommt einigemale ſtátte, seltener ſtáte vor.

Zesen zählt in der Sprachübung S. 36 ff. eine Reihe von Wörtern auf, die mit bt (im In- und Auslaut) zu schreiben seien: rundt (aber das Rund), brodt, brabt, todt. Er bemerkt ‚das einfache t oder b solte zu schwach klingen, das doppelte (tt) aber allzuhart, das were wider die Ausspraache und auch wider das Stammwort selbst, darum muss man das bt darzu gebrauchen'. Wir werden Z. kein Unrecht thun, wenn wir ihm den besonderen Laut des bt nicht glauben, sondern annehmen, dass nur die Rücksicht auf das ‚Stammwort' mit b die Anwendung der Buchstabenverbindung bestimmte. Bei den Wörtern mit grammatischem Wechsel ist die Sache klar, windter wird Z. mit wind zusammengebracht haben, bei anderen wird Rücksicht auf übliche Schreibungen vorliegen; schon in der Sprachübung sagt er, man solle zwar das Adjektiv rundt mit bt, das Substantiv das Rund (orbis, mundus)

mit b schreiben, an der Verwandtschaft beider Wörter hat er wohl nie gezweifelt. In der Adr. Ros. finden wir den Unterschied, dass bei runb Adj. ebenso wie bei toḫb (und tauſenb) die unflektierte Form mit b geschrieben wird; im Auslaut sprach Z. ja b und t gleich, es war also kein Grund da, von der üblichen Schreibung abzugehen, bezw. (bei toḫb) die Uebereinstimmung mit dem Stammwort nicht vollkommen zu machen, in den flektierten Formen aber, wo er *t* sprach, nahm er zu dem zusammengesetzten Zeichen seine Zuflucht. knoḫbten wird sein bt wohl der im älteren Nhd. noch vorkommenden Form knoben verdanken und bei munbter wird irgend ein ähnlicher Grund massgebend gewesen sein.[1])

Der stimmhafte und der stimmlose dentale Spirant werden im Inlaut zwischen Vokalen als ſ und ſſ geschieden. Treten die Laute in den Auslaut, so wird für beide ß gesetzt. Vereinzelte Schreibungen von ſ im Silbenauslaut, z. B. gáſlein 122, 17, ſchlúḫſlich 206, 33 sind bedeutungslos. Behält ein Wort im Satzzusammenhang auch im Auslaut die sth. Aussprache des Spiranten bei, so wird ſ' gesetzt, z. B. laſ' alſo 18, 36, laſ' auch 29, 9, laſ' es 35, 15 u. s. w.[2]) Im übrigen

[1]) In der Reimtafel des Helikon sind die Wörter, die in der Adr. Ros., z. T. auch im Helikon selbst, mit bt geschrieben erscheinen, unter die Wörter mit t eingereiht; sie ſchnitten, geſchnitten, gelibten reimt auf ſitten, ritten, ſchütten u. s. w., tobten auf Poeten, lampreten, erröḫten, nöḫten u. s. w., die tobten, knobten (auch brobten) auf boten, verboten, pfoten, ſchoten u. s. w., munter auf bunter, brunter, winter auf Korinter, baḫinter. — Ganz originell war Z. mit seiner Verwendung von bt — auch ausserhalb der Fälle wie verwundt — nicht. Die Aeusserungen der bekannteren Grammatiker sind von Wilmanns, Die Orthographie in den Schulen Deutschlands, S. 124 ff. zusammengestellt. Ich möchte hier auf Bellins (noch nicht zesianische) Teutsche Orthographie von 1642 hinweisen, wo bt in Brodt, todt, Schwerdt, Stadt, Schmidt, Schnidter, Abſchnidt, gelibten, tödten, geſandt, Geſandter, ich ſandte, verwandt, Verwandter und bei Auslassung eines e zwiſchen b und t (verblendt, werdt, redt) gefordert, die willkürliche Setzung an Stelle von b oder t aber (auch in bekandt, kandte, kondte, wo bt sehr üblich war) getadelt wird.

[2]) Im Druckfehlerverzeichnis des Ibrahim wird ausdrücklich einmal laß in laſ' verbessert. Uebrigens mag Z. bei dieser Schreibung auch an die Form laſe gedacht haben.

folgt Z. dem gemeinen Brauch; über ſſ vor Konsonant s. oben S. XVII f., über ſſ nach ch oben S. XXIX. Für ß findet sich in dem System der Adr. Ros. kein Raum; wo es erscheint — und im Anfang des Romans ist es nicht ganz selten, kommt vereinzelt auch später vor — haben wir es mit Druck- oder Schreibfehlern zu thun. Wegen des öfters belegten ß in breißig (vgl. 118, 25. 158, 1. 161, 5. 166, 21. 167, 30. 178, 19. 181, 13. 17. 23, daneben jedoch auch breiſſig) vgl. Michaelis, Herrigs Archiv 65, 236 ff.

Das übliche ß vermeidet Z.; wo es erscheint, liegt ein Versehen vor (z. B. ſitzt 32, 24, gantz . . 36, 38. 64, 35. 76, 14. 93, 27. 265, 21, gereitzet 265, 4), nur in achtzehen, achtzig ist es durch die Etymologie gerechtfertigt.[1]) Im übrigen setzt Z. im Inlaut zwischen Vokalen nach Kürze zz, in allen andern Stellungen z. Die sporadischen zz nach Diphthong (vgl. Liyb=reizzes 32, 31, weizzen 170, 22) sind bedeutungslos.

In einigen Fällen ist tſ für z gesetzt. Regelmässig in lâtſt, lâtslich, zu guhter lâtſte, verlâtſen, lâtſen 17, 15. Daneben müssen zu=lâzt 220, 32, lâzt (3. P.) 231, V. 28, verlâzzet 240, 26 als Versehen gelten. tſ ist etymologisierende Schreibung: die Verwandtschaft von lâtſt und nl. *laet* war Zesen nicht unbekannt.[2]) Bei ſchnitz=(wârk) 161, 31 wird Z. an ſchnit (allerdings nach seiner Orthographie eigentlich ſchnidt) gedacht haben, bei gôtſen 202, 6 an got, bei hôltſern 17, 26 (woneben jedoch auch hôlzern vorkommt, vgl. 164, 17, ebenso holz) an nl. *holt*. Weshalb 224, 19 artſt geschrieben ist, weiss ich nicht. (Nl. *arts*?) Neben überwiegendem hârz steht 186, 6 zweimahl hârtz, 249, 15. 34 hârtſen. Auch hier konnte die Schreibung durch den Hinweis auf die verwandten Sprachen gerechtfertigt werden[3]), aber massgebend für ihre

[1]) Im 10. Sendschreiben der Bellinschen Sammlung F_3 verwirft Z. die Schreibung achtzig. Denn z sei gleich tſ, achzig=achtſig. Ebenso sei ſechzig zu schreiben. Aus ſechs=tig (= nl. *sestigh*) sei durch Umstellung ſechtſig geworden, und dieses sei gleich ſechzig. Trotzdem steht in der Adr. Ros. ſechszig 155, 2. 164, 11. 27 (ebenso ſechszehen 165, 19).

[2]) Bellinsche Sammlung Nr. 8, C_7.

[3]) An dem Anm. 2 citierten Ort stellt Z. ‚hârz oder hârtz' mit engl. *heart*, nl. *hart* zusammen.

Anwendung war das Wortspiel mit hart. In andern Wörtern, wo ndd. *t* verschoben ist, wird nur z gesetzt. — Vereinzelt sind die Schreibungen itſt 160, 29, itſiger 221, 6, z überwiegt hier durchaus.

Den Gebrauch des c sucht Z. möglichst einzuschränken. In deutschen Wörtern setzt er statt ck im Inlaut zwischen Vokalen nach Kürze kk, in allen anderen Stellungen k. In fremden Namen schreibt er je nach der Aussprache k oder z. Nur in den Verbindungen ch und ſch ist c beibehalten; doch wird der Aussprache gemäss Krift(uß), Kuhr-fürſt geschrieben. Nicht ausgeführt ist der von Z. im 10. Sendschreiben der Bellinschen Sammlung E_2^a ff. entwickelte Plan, ch durch gh, ſch im Anlaut vor Konsonant durch ſ, vor Vokal und im Inlaut durch ßh zu ersetzen. Eine Spur dieser radikalen Neuerung findet sich nur in Jogh, 234, V. 122.[1])

---

[1]) Die Ersetzung des ch durch gh sollte dazu dienen, in Wörtern wie maght, moghte, ſlaght, traght die Verwandtschaft mit mögen, ſlagen, tragen deutlich zu machen. Ausserdem war damit das c aus einer seiner letzten Positionen vertrieben. Dies ist auch der Hauptgrund, weshalb ſch durch ßh, bezw. ſ ersetzt werden sollte. Wenn Z. vor Konsonant einfaches ſ zu schreiben vorschlug, so konnte er sich auf die Analogie von ſt, ſp = *št*, *šp* berufen. Er hätte es aber noch lieber gesehen, wenn wirkliches ſ gesprochen worden wäre, wie ‚das französische Frauenzimmer', wenn es deutsch spricht, thut. Er behauptet übrigens a. a. O. E_4^a, dass ‚es vielen in Meissen und anderen orten, sonderlich dem Leipzischen frauenzimmer belibet, dass sie die obgedachte wörter (ſlagen, ſmäffen, ſnabel, ſwahn, ſreiben) liber ohne einiges zischen, gahr gelind' und liblich, als mit follem mund' und einem groben laute auszusprechen pflägen', und im Rosenmând S. 119 stellt er die Aussprache von Wörtern wie ſtand im Munde der höflichen Leute in Meissen in Gegensatz zu der groben bäurischen des gemeinen Volks, ‚das es gleichsam, als wan ſchtand geschrieben stünde, mit follem halse heraus zischet.' Ebenda sagt er, dass die Meissner ſpäte ‚eben also, wie es geschrieben stehet, und wie das ſt, gleichsam mit einem lieblichen lispeln aussprechen'. — Es würde hier zu weit führen auseinanderzusetzen, wie Z. die Verwerfung von c und q als ‚fremder' Buchstaben mit seiner richtigen Erkenntnis vereinigt, dass die deutschen Buchstaben nichts als eine Umbildung der lateinischen sind. Vgl. Sprachübung SS. 10 f. 51 f. Bellinsche Sammlung E_2^a ff. Rosenmând SS. 52 ff. 81.

gſ steht in gehängſe 55, 26, ſchwängſen 95, 1, natürlich um der Verwandtschaft mit hängen, ſchwüngen willen. Aber konsequent ist das nicht durchgeführt, vgl. erhänſen 140, 8, erhänſt 238, V. 287.

qu ist durch ſw ersetzt. Dies ist nicht nur wegen der Unnötigkeit und ‚Fremdheit' des Zeichens q geschehen, sondern auch aus etymologischen Rücksichten. So leitete Z. etwa ſwälle von wallen her, und legte deshalb Wert darauf, dass der Anlaut des Stammworts im abgeleiteten gleichfalls als w geschrieben werde.[1]) — Statt ɀ schreibt Z. ſs.

h im Inlaut zwischen Vokalen ist beibehalten. Gesprochen hat es Z. sicher nicht, aber zu einer klaren Einsicht in die Natur des ‚Hauches' ist er nicht gekommen. Beide Thatsachen gehen aus der Erörterung im Rosenmând S. 88 ff. hervor. Neu eingeführt ist h in ſniheⁿ. Ueber die Beibehaltung des h im Auslaut, bezw. die Einführung dieses Buchstabens in jah, ist oben bereits gesprochen worden.

III. Quellen.

Die Quellen für die Exkurse im 4. und 5. Buch hat Zesen grösstenteils selbst namhaft gemacht. Die Beschreibung Venedigs beruht im Wesentlichen auf dem von Z. als Archontologia Cosmica Meriani citierten Werke, d. i. Joh. Philipp Abelins lateinische Uebersetzung von Pierre d'Avity, Les estats, empires, royaumes et principautez du monde, die der Uebersetzer unter dem Pseudonym Jo. Ludovicus Gotofredus mit dem Titel Archontologia cosmica in Merians Verlag herausgab.[2]) Daneben hat er benützt Joannis Baptistae Veri Rerum Venetarum libri IV in der Elzevierschen Ausgabe, Amsterdam 1644, dann die deutsche Uebersetzung von Mercators Atlas: Atlas Minor . . . Ehrstlich von Gerardo Mercatore in Latein beschrieben: Folgends

[1]) Schuz-räde an die . . Deutschinne, vor dem Ibrahim, S. 17. Rosenmând S. 97.

[2]) Meine Angaben über die Archontologia muss ich mit einigem Vorbehalt machen, da mir nur die Ausgabe von 1649 zur Verfügung stand. Doch habe ich auch das frz. Original verglichen.

durch Jodocum Hondium mit vielen Kupffern gebessert vnd vermehrt: vnd endlich in vnsere hoch teutsche Sprach versetzt, Amsterdam 1631, endlich die Elzeviersche Ausgabe von Contareni De republica Venetorum Libri quinque, Leiden 1628,[1]) die auch verschiedene andere auf Venedig bezügliche Stücke enthält, darunter als Nr. I Veneti Dominii Chorographica descriptio, die hauptsächlich auf Leandro Alberti's Descrittione di tutta l'Italia et Isole pertinenti ad essa beruht. Für ein paar Bemerkungen habe ich keine Quelle gefunden.

Was die Art der Benützung anbelangt, so schliesst sich Z. meist im Wortlaut an die Quellen an, dagegen bindet er sich durchaus nicht an die Anordnung der Archontologia. Den andern Quellen entnimmt er z. T. grössere Zusätze zur Archontologia; so beruht auf dem Inhaltsverzeichnis von Verus die Aufzählung der Kriege 156, 5 ff., ferner der grösste Teil von 176, 37 — 178, 17 auf Verus pp. 2. 5. 6. Dem Mercatorschen Atlas p. 451 verdankt er die Bemerkung 168, 22—30 u. a. m.

Aber auch ganz kleine Stücke schiebt er in den Bericht der gerade benützten Hauptquelle ein. Besonders merkwürdig ist dies in der Beschreibung der Markuskirche, wo er neben der Archontologia den Bericht Leandro Albertis benützt. Auch die Archontologia geht hier grossenteils auf (das ital. Original des) Alberti zurück, hat aber doch manche Abweichungen. Z. muss beide Bücher fortwährend verglichen haben.

Dort, wo die Quellen einander in Zahlangaben widersprechen, zeigt Z. meist das kindliche Bestreben, durch die Aufnahme der höheren Zahl die Grösse Venedigs dem Leser recht deutlich zu machen. 155, 32 beruht auf Mercator S. 451, die Archontologia giebt als Umfang 6 Meilen an. Die Zahlen 161, 11. 12 beruhen auf der Archontologia; Alberti, Elzevier p. 19 f., hat hier 114, resp. 14. Umgekehrt geht 163, 11 — 13 zurück auf Albertis Angabe p. 18: *bina vidimus cornua monocerotis, eximia proceritate, tertiumque brevius;* die Archontologia hat hier: *duo Cornua Monocerotis, majus unum, alterum*

[1]) Von mir im folgenden als ‚Elzevier' citiert.

minus. Die Zahl der Arbeiter im Arsenal wird 167, 29 nach Alberti, Elzevier p. 23, mit 400, die Zahl der Einwohner 168, 32 nach Mercator S. 451 mit 300000 angegeben, während die Archontologia die kleineren Ziffern 300, resp. 190714 hat.

Zesens Eilfertigkeit zeigt sich übrigens auch in der Benützung der Quellen. Ich erwähne einige Irrtümer, die z. T. dem aufmerksamen Leser nicht entgehen können, und die, wenn man nicht auf die Quellen zurückgreift, mitunter den Verdacht eines Druckfehlers erregen können. Gleich der Anfang zeigt eine grosse Confusion. Im Jahre 421 soll Attila Italien bedroht, zugleich aber der Longobardenkönig Klef gewütet haben! Den Attila hat Z. aus der Archontologia, wo aber 456 als Gründungsjahr angegeben ist, und aus Contarini, das Jahr 421 aus Alberti, wo aber nur von der Furcht vor einem hunnischen Einfall die Rede ist. Was den König Klef betrifft, so genügt es auf die Stelle bei Elzevier p. 12 zu verweisen: *Prorsus itaque et nobis . . . de primordio Venetiarum . . libet sentire, nimirum anno post C. N. uno supra CCCCXX initia earum prima posita: Sub Clefi Longobardico rege tanta urbs incrementa accepit, ... ut . . . condita tum recenter ex parte videretur.*

Eine unglaubliche Flüchtigkeit verrät die Behauptung 154, 24, dass Venedig nach der Meinung der meisten im ‚Ostermahnd' gegründet worden sei; bei Elzevier p. 11 heisst es: *in eo fere omnibus convenire video VII. Calend. April. primordia urbis coepisse.*[1])

Für die Aufzählung der Kriege 156, 5 ff. ist, wie schon bemerkt, das Inhaltsverzeichnis von Verus benützt; um den Text hat sich Z. so gut wie gar nicht gekümmert. So kommt es, dass von Kriegen mit Konstantinopel gesprochen wird, während Verus unter den *bella Constantinopolitana* Kriege versteht, deren Schauplatz Konstantinopel war. Der dritte war zum Entsatz der Stadt gegen Mohammed II. geführt worden! Auch mit Friaul hat Venedig keinen Krieg geführt; Verus spricht nur von *Bellum in Foro Julio*, er meint die

[1]) Gewöhnlich wurde der 25. März (d. i. der achte der Kalenden des April), der Tag Mariae Verkündigung, als Geburtstag der Stadt angesehen. Im italienischen Original bringt Alberti beide Versionen.

Kämpfe, die mit Maximilian I. in Friaul ausgefochten wurden. Der angebliche Krieg gegen die ‚Silizier' ist zum Schutz der ‚Ciliciae Reguli' gegen die Türken geführt worden.

Das ‚mänschliche glid' 160, 35 ist eine falsche Uebersetzung von *signum virile*, Elzevier p. 16, was ‚menschliche Gestalt' bedeutet (im italienischen Original *si uede .... effigiato un' huomo*).

Die seltsame Bemerkung über die Höhe der Säulen 161, 5 beruht auf einem Missverständnis von Elzevier p. 17: *columnae . . crassae diametro pedes duos, altaeque convenienti statura.*

168, 13—16 wird die Eroberung Konstantinopels durch die Venezianer in die Zeit ‚fohr zwei und drei hundert jahren' zurückverlegt; in der Archontologia heisst es, *eos ante annos CC et CCC . . . ad recuperandam terram sanctam CC triremes armatas mittere potuisse, et totidem ad occupandam Constantinopolin, cum suas cum Gallis conjunxissent vires.*

Wie mag sich Z. das Verhältnis der Kronen zu den Reichsthalern vorgestellt haben, vgl. 169, 11? Die Archontologia beziffert die Gesamteinnahmen auf *duos auri Milliones*, die Summe, die sich ergiebt, wenn man die Posten 169, 13. 169, 15 und 169, 21 zusammenzählt.

Den ‚kauf-leuten' 170, 1 entsprechen in der Archontologia *emtores*. Z. scheint geglaubt zu haben, dass die Stellen an Nichtadelige verkauft wurden.

171, 28 wird Andrea Contarini der vierzigste Herzog genannt, wenn aber Seb. Cian der neununddreissigste ist (vgl. 178, 19), ist Contarini der sechzigste. Offenbar eine Verwechslung von XL und LX.[1])

176, 37—177, 6 dürfte auf einer unrichtigen Auffassung von Verus p. 2 beruhen: *Prima Urbis administratio neque Regia neque Consularis. Unicum, aut ex singulari duplex imperium olim in tyrannidem abiit. Qua causa prudens Resp.*

---

[1]) In der mir vorliegenden Ausgabe der Archontologia wird Cian als 40., Contarini als 61. Doge gezählt. Aber das frz. Original (wenigstens in der Ausgabe Genf 1665) hat Cian als 39., Contarini als 60. So mag es auch in dem von Z. benützten Exemplar der Archontologia gewesen sein.

suum libertatis decus plurium dominio (l. *dominantium*) *fascibus integrum tutari voluit.* D. h. weil anderwärts, nämlich in Rom, Königtum und Consulargewalt in Tyrannei ausarteten, gab sich Venedig von allem Anfang an eine andere Verfassung. Die Jahreszahl 536 hat Z. fälschlich daraus erschlossen, dass p. 3 unter der Ueberschrift *Res gestae sub Tribunis. A. C. 536* von der Teilnahme der Venezianer an dem Krieg der Oströmer gegen die Goten erzählt wird.

Nach 177, 33 hat Seb. Cian ‚ohn-gefähr fohr 300 jahren' geherrscht, während er nach 178, 22 im Jahre 1164 zur Regierung kam. Es liegt kein Druckfehler vor; vielmehr hat Z. hier eine Stelle aus Bodin, De republica, bei Elzevier p. 396 f., benutzt. Es heisst dort u. a.: *Demonstrat igitur* (nämlich *Ianotus*) *ante Sebastianum Cianum Venetiarum Ducem, a quo trecentesimus circiter annus labitur, Rempublicam plane Monarchiam fuisse.* Auch Bodins Angabe ist falsch, jedenfalls hätte aber Zeson bedenken sollen, dass Bodin im 16. Jh. schrieb.[1])

179, 36 ff. zeigt vollständige Unklarheit über das Verhältnis der *Pregadi* zum *Consiglio maggiore.* Z. hat offenbar geglaubt, die Pregadi seien keine Adeligen. Irre geleitet hat ihn zunächst die Angabe der Archontologia: *Legitur autem hic senatus ex alio quodam Civium corpore multo majore atque numerosiore, unde evocantur prudentiores et quibus major est rerum usus.* Z. fasste hier *Cives* als Gegensatz von ‚adelig' auf, während in der Quelle mit dem *Civium corpus* der Consiglio maggiore gemeint ist. Ferner wurde missverstanden die Bemerkung der Archontologia: *Videtur autem hic Senatus constituere Rempublicam, quanquam revera aliter sit, quod non ingrediuntur eum nisi Patricii vel nobilibus procreati familiis.* Endlich benützte Z. an unserer Stelle auch des Phil. Honorius Relatio de Republica Venetorum, und hier las er, Elzevier p. 317,: *In Consilio Rogatorum, hoc est, in Senatu comprehenduntur urbani fere omnes magistratus, et nonnullorum tantum capita, seu limitatus numerus, quorum plerique suffragii jure carent.* Daraus ist dann 180, 5—8

[1]) Dagegen ist 156, 24 Contarinis Angabe, Elzevier p. 83, *per mille fere ac centum annos* in ‚tausend und etliche hundert jahr' verändert.

geworden. Aber bei einer eingermassen genauen Lecture der Quellen wäre dies unmöglich gewesen.

Nach 181, 34 hat Z. zu sagen vergessen, dass die ‚dritten wahlherren' die definitiven 41 Wahlmänner ernennen.[1])

Der Abschnitt 182, 12—16 ist ganz unverständlich; nach der Darstellung der Archontologia wurde in der Weise vorgegangen, dass die Schriftführer nach Verlesung der von den Wahlmännern abgegebenen Stimmzettel für jeden bei der ersten Abstimmung genannten Candidaten je einen neuen Zettel schrieben und diese Zettel dann in den Hut warfen.

Der Exkurs über die Deutschen giebt mir zu eingehenderen Bemerkungen keinen Anlass. Von den S. 193 (*) genannten Büchertiteln bedarf einer näheren Bestimmung wohl nur Bertius. Gemeint sind P. Bertii Rerum Germanicarum Libri Tres. Amstelodami 1616. Der Spilende Durchbrächcher ist Harsdörfer. Das Citat bezieht sich auf das 178. Gesprächspiel. — Wie geflissentlich Z. die bevorrechtete Stellung der Gelehrten in Deutschland herausstreicht, wird dem aufmerksamen Leser nicht entgehen. Er hat hier, wie so oft in dem Roman, pro domo gesprochen.

Die gelehrten Werke, die Z. für die Lustinne benützt hat, sind nach seiner Art so ungenau und entstellt citiert, dass ich es für nützlich halte, die richtigen Titel, so weit ich sie ermitteln konnte, zu geben. Von den antiken Autoren habe ich dabei mit wenigen Ausnahmen abgesehen.

Agrippa 243, 25. Heinrich Cornelius A. v. Nettesheim, De vanitate et incertitudine scientiarum.

Bartas 244, 29. Guillaume de Saluste, seigneur du Bartas. Le second jour de la premiere semaine. B.'s Werke sind oft gedruckt.

Basihl 241, 17. Basilius Magnus, Homilia V in Hexaemeron 6. (Migne, Patrologiae cursus, Series Graeca 29, 106)

---

[1]) So ist die Sache wenigstens in der mir vorliegenden Ausgabe der Archontologia dargestellt. Im frz. Original dagegen wird übereinstimmend mit Contarini (Elzevier p. 146) berichtet, dass die 9 ‚Eslecteurs de la troisième eslection' 45 andere ernennen. Aus diesen werden 11 ausgelost, und diese ernennen die 41 definitiven Wahlmänner.

Dionisius 243, 34. Fehlerhaft statt Plutarch (Demetrius, cap. 38).

Ekwikola 242, 37. Mario Equicola, Libro de Natura de Amore, oft gedruckt.

Fernel 244, 25 (im Orig. fehlerhaft Fenel). Gemeint ist des berühmten frz. Arztes Jean F. posthume Abhandlung De luis Venereae curatione perfectissima (cap. 2), die auch in die oft gedruckte Gesamtausgabe seiner Werke ‚Universa medicina' aufgenommen wurde.

Girald 242, 10. Wohl Lilius Gregorius Giraldus, De Deis gentium libri sive Syntagmata XVII.

Horst 243, 34. Gregorius (so, nicht Georg) Horstius, Dissertatio de Natura Amoris, Giessae 1611, wieder gedruckt in Greg. Horstii Dissertationes tres, de natura Amoris, thermarum, de causis similitudinis et dissimilitudinis in foetu, respectu Parentum, Marpurgi 1642. (In dieser Ausg. steht die von Z. gemeinte Stelle fol. $E_4{}^b$).

Komes 242, 24. Natalis Comes (Conti), Mythologiae sive explicationis fabularum libri decem (oft gedruckt), lib. IV, cap. 13. Diesem Autor hat Z. die lat. Uebersetzung des Epigramms des Sidonius Antipater entnommen, ferner den Verweis auf Tibull (I, 2, 39 f.), Musaeus (v. 249 f.), Homer (hymn. VI, 1 ff.), Horaz (carm. IV, 11, 13 ff.) und Cicero. Doch hat er einige Stellen selbst nachgeschlagen.

Konach 243, 26. ?

Kononhehr 241, 22. 244, 24. 36. ?

Mander 242, 38. Karel van M. Uutlegghingh op den metamorphosis Pub. Ovidii Nasonis. Haarl. 1604.

Nihf 242, 37. 243, 2. 11. 244, 15. (264, 1). Augustinus Niphus, Ad Illustrissimam Ioannam Aragoniam, Tagliacocii Principem, de Amore Liber. Z. hat wohl die Ausgabe Lugd. Bat. 1641 benützt; die Seitenzahlen stimmen, Abt. 22 (243, 2) ist fehlerhaft st. 20.

Scheräus 241, 40. Bartholomaeus Sch., *Σύμικτα ἱεραρχικά*. Miscellanea Hierarchica. Geistliche, Weltliche vnd Häussliche Sprachen Schule. Wittenbergk 1619. S. 213, nicht 215.

Textor 241, 28. Johannes Ravisius T., Officina sive Theatrum histor. et poeticum, öfters gedruckt.

Vallesius 242, 26. Franciscus Vallesius, De iis quae scripta

sunt physice in libris sacris, sive de sacra philosophia liber singularis, öfters gedruckt. Cap. 34 handelt nicht von Venus, sondern vom Salze. Es liegt hier offenbar eine Verwirrung in Zesens Excerpten vor. S. Zesius.

Zesalpihn 244, 25. Andreas Caesalpinus, *Κάτοπτρον*, siue speculum artis medicae Hippocraticum, öfters gedruckt. lib. IV. cap. II ‚Morbi Gallici descriptio.'

Zesius 242, 25. Bernardus Caesius, Mineralogia sive naturalis philosophiae thesauri. Lugduni 1636. An der von Z. angeführten Stelle ist vom Salze die Rede, s. Vallesius. Dagegen spricht C. lib. II. cap. V, p. 274 von der Venus des Apelles.

IV. Dichtung und Wahrheit in der Adriatischen Rosemund[1]).

Es herrscht kein Zweifel darüber, dass die Adr. Rosemund ein Schlüsselroman ist. Zesen sagt es selbst in einem Brief an B. Knipping[2]): ‚Dan es ist zu wissen, dass unter meiner ahrt zu schreiben, sonderlich unter den verblühmten nahmen allezeit was anders, als es sich äusserlich ansähen lässet, verborgen sei'. Auch darüber ist man einig, dass der Held des Romans Zesen selbst ist. Dissel hat mit Recht darauf hingewiesen, dass *Markhold* nichts ist als eine Uebersetzung von *Philipp*. Die blaue Einrichtung von Rosemunds Schäferwohnung (S. 96 f.) hängt mit der Bedeutung des Namens *Caesius* zusammen — Zesen nennt sich ja in der Widmung von ‚Lysander und Kaliste' den blauen Ritter, und auf dem Titel unseres Romans bezeichnet er sich als Ritterhold von Blauen. Das ‚überaus-schöne anspihl auf des Markholds namen' (93, 12. 13) ist sicher als *Philipp — viel-lieb* zu verstehen. Der Palmbaum (20, 20. 25, 5) ist Zesens Zunftzeichen

---

[1]) Vgl. zu diesem Abschnitte Bobertag, Geschichte des Romans I, 2, 73; Gebhardt, Untersuchungen zur Biographie Philipp Zesens, Berliner Diss. 1888, S. 25 ff.; Dissel, Philipp von Zesen und die Deutschgesinnte Genossenschaft, Progr. des Wilhelm-Gymnasiums in Hamburg 1890, S. 16 ff.

[2]) Nr. 20 der Bellinschen Sammlung, Bl. $I_5{}^b$.

in der Deutschgesinnten Genossenschaft, die Losung *Keine Last sonder Lust* (25, 8) ist gleichbedeutend mit Zesens Devise ‚*Last häget Lust*'. Auf dem Titelblatt, das ja das Siegel der Liebenden wiedergiebt, ist geradezu diese Fassung gesetzt.

Gebhardts Vermutung, dass unter der Rosemund die Dichterin Dorothea Eleonore von Rosenthal zu verstehen sei, ist schon von Dissel zurückgewiesen worden. Gegen sie spricht u. a. auch das 28. Lied in Zesens Gedichtsammlung Dichterische Liebes Flammen (Hamburg 1651). Markhold zählt hier die Mädchen auf, in die er verliebt war. Als erste nennt er (Str. 3) *Himmels-hulde*:

Ich war gleich im ersten blühen,
als mich Himmels-hulde schohn
pflag in ihre haft zu ziehen,
ach zu früh! durch ihren tohn,
der so überlieblich schallte,
und durch alle sinnen hallte.

Mit dieser Himmels-hulde ist Dorothea von Rosenthal gemeint. Mit ihr war Z. seit seiner frühen Jugend bekannt (vgl. Gebhardt S. 11), auf sie als eine Dichterin passt der Inhalt der letzten drei Verse, und endlich ist *Himmelshulde* eine Uebersetzung von *Dorothea*, die Z. auch sonst angewandt hat. In unserem Roman 29, 24 führt Markhold-Zesens Mutter, die in Wirklichkeit Dorothea hiess,[1]) diesen Namen. Das 5. Lied der Dichterischen Liebes Flammen (= Adr. Ros. S. 252 Nr. 9) ist gerichtet ‚an die übermenschliche schöne Himmelshulde, als Er Sie auf der Lauten spielen hörete'. Dasselbe Lied steht als Nr. 31 in Zesens Rosen- und Liljen-tahl (Hamburg 1670) und führt dort die Aufschrift: ‚Schertzlied als die schöne Engländerin, J. Dorotee Darel, Ihm, auf der lauten, das erste stüklein spielete'. Da nun in dem 28. Lied der Liebes-Flammen Rosemund auch genannt und von jener Himmelshulde getrennt wird, so geht daraus hervor, dass die von Rosenthal nicht mit Rosemund identisch ist.

[1]) Gebhardt S. 3. — G.'s Meinung, dass Z. nur ein einzigesmal seine Mutter in einem Gedicht erwähne (S. 4), ist damit widerlegt.

Als Rosemunds wirklichen Taufnamen hat Dissel S. 19 Florentine Dorothee, als den ihrer Mutter Dorothee Marie ermittelt. Für alles Weitere, meint er, müsse man sich mit Zesens Andeutungen begnügen. Ich möchte nun zeigen, dass diese mit grosser Vorsicht aufzunehmen sind. Vorher ist die Zeit näher zu bestimmen, in der der Roman spielt; es wird damit zugleich ein Ereignis in Zesens Leben, seine französische Reise, chronologisch fixiert.

Markhold kommt nach Paris, als gerade der Dauphin König wurde (13, 1 ff.). Da nun die Handlung zur Zeit des 30jährigen Kriegs vor sich geht (vgl. namentlich 207, 26), so kann nur die Thronbesteigung Ludwigs XIV. gemeint sein, die am 14. Mai 1643 stattfand. Und dazu stimmt vollkommen, dass bei dem Faschingszug in Rouen eine Gruppe Halbtrauer um den vor neun Monaten verstorbenen König trägt (118, 24) — Faschingsonntag fiel im Jahre 1644 auf den 7. Februar. Da diese Angaben für die eigentliche Handlung ohne Bedeutung sind, haben sie allen Anspruch, für historisch wahr genommen zu werden. Zesens Aufenthalt in Frankreich fällt demnach in die Zeit vom Sommer 1643 bis ungefähr zum Ende des Winters 1644. Darauf führt auch die Angabe 40, 29, dass Markhold vor der Reise nach Frankreich ein Jahr in Holland blieb — im Laufe des Jahres 1642 ist Zesen in die Niederlande gekommen. Einige chronologische Schwierigkeiten, die durch unsere Annahme entstehen, sind unvermeidlich bei einem Manne, der vom selben Tag sowohl aus Paris wie aus dem Haag ein Gedicht datiert, der am 1. Mai 1643 in Hamburg die Deutschgesinnte Genossenschaft stiftet und am selben Tag in Amsterdam eine Vorrede unterzeichnet, der endlich Markholds Trennung von Rosemund 145, 28 zehn Monate, 149, 8 — inzwischen sind etliche Wochen verstrichen — nur acht dauern lässt.[1]).

[1]) Dissel S. 16 hält die Datierung des Gedichts 12, Adr. Ros. 257, 26. 27, für fehlerhaft (Anm. 3) und nimmt an, dass Z. sich von London, wo er am 6. Häu-m. 1643 das Gedicht 3, Adr. Ros. 247, unterzeichnete, bald wieder nach Holland zurückbegeben habe. Bringen wir damit die Angaben des Romans 40, 19 ff. zusammen, so müsste die Reise nach Frankreich ins Jahr 1644 fallen. Dann geraten wir aber in grosse Schwierigkeiten. Denn das Gedicht 5, Adr. Ros. 249, ist aus Amsterdam vom 1. Mai 1644 datiert, der Hochzeitscherz an

Jedenfalls spielt die Handlung des Romans vom vierten Buch an im Jahr 1644. Nun erzählt Rosemund 165, 19, sie sei vor sechzehn Jahren am ersten Tag des Rosenmahnds,

---

Adelmund (Adr. Ros. 260 f.) aus Rotterdam vom 13. Häum. 1644. Und wenn man darauf nichts geben will, so geht doch aus dem von Dissel S. 54 abgedruckten Briefe Rists hervor, dass Z. am 24. Mai 1644 sich Briefe nach Amsterdam bestellte. Und andererseits weiss Harsdörfer am 23. Dezember 1644 (vgl. Dissel S. 57), dass Z. in Utrecht ist, und dieser datiert die Widmung seines Ibrahim aus Utrecht vom 1. Dez. 1644 und das Ehrengedicht XI vor dem V. Teil von Harsdörfers Gesprächspielen aus Utrecht vom 20. Dez. 1644. Wo bleibt da Zeit für einen auch nur achtmonatlichen Aufenthalt in Frankreich? Setzen wir dagegen, der ausdrücklichen Angabe des Romans folgend, die Reise ins Jahr 1643, so erklärt sich, dass erst 1644 die Deutschgesinnte Genossenschaft eigentlich ins Dasein trat. Zu der Annahme, dass die Rückkehr Markhold-Zesens in den Frühling 1644 fällt, stimmt es, dass er Adelmund nicht mehr vorfindet und erfährt, dass sie sich verheiratet hat (151, 26 ff.), denn nach dem erwähnten Hochzeitscherz hat sie sich im Jahre 1644 vermählt. Der Widerspruch, dass nach Adelmunds Brief 210, 13 Markhold zur Zeit ihrer Hochzeit in Frankreich gewesen sein soll, während der Hochzeitscherz aus Rotterdam datiert ist, bleibt auf jeden Fall bestehen. — Markholds Bemerkung 207, 32 f. bezieht sich doch wohl auf die Schlacht von Wittstock am 4. Oktober 1636; legt man Gewicht auf das *fast in einem jahre dahr-nahch* und bedenkt man, dass das 5. Buch im Frühjahr oder Sommer 1644 spielt, so ist die Zahlangabe *fohr 8 jahren* 207, 28 gerechtfertigt. — Die Erzählung 39, 10 ff. ist mit dem Gedicht V im Helikon [3], Anderer Teil, 1. Buch und der Grabschrift im Rosenmând S. 69 in Verbindung zu bringen: Nach dem Gedicht (B_7 [a]) ist Adelmund im Jahre 1627 geboren, sie wäre also 1641 vierzehn Jahre alt geworden; aber nach der Grabschrift ist Rosemunds Mutter 1640 bettlägerig geworden und 1641 gestorben; wir werden den Plan der Uebersiedlung nach Holland vor ihre Erkrankung, etwa gegen das Ende des Jahres 1640 setzen, wo Adelmund immerhin schon vierzehnjährig genannt werden konnte. Dann ist die Angabe 39, 11 *ohn-gefähr fohr dreien jahren* in Ordnung. — Ernstere Schwierigkeiten ergeben sich, wenn wir die Nachricht, dass Z. am 1. Mai 1643 in Hamburg mit Petersohn die Deutschgesinnte Genossenschaft stiftete, zusammenstellen mit dem Gedicht 25, 19 ff. an denselben Petersohn (Felsensohn), in dem Markhold erzählt, dass er seinen Namenstag, d. i. der 1. Mai, bei den Amstelinnen feiert und vor einer Reise steht. Er wäre demnach, wenn die Reise ins Jahr 1643 zu setzen ist, am 1. Mai dieses Jahres

d. i. nach Zesens ständigem Sprachgebrauch am 1. Mai, zur Welt gekommen. Ferner erzählt sie 162, 31—34, sie habe als Kind von acht Jahren, als ihr Vater einer von den ‚Fohrständen des heiligen Marksens', d. h. einer der *procuratori di san Marco*, war, die Schatzkammer in der Markuskirche gesehen. Das Problem scheint also einfach zu sein: zu ermitteln, welchem der venezianischen Adeligen, die im Jahre 1636 — zur Vorsicht kann man die angrenzenden Jahre hinzunehmen — Prokuratoren waren, den 1. Mai 1628 von einer Gattin namens Dorothee Marie eine Tochter geboren wurde, die den Namen Florentine Dorothee erhielt.

Allein die Hoffnung, auf diese Weise Rosemunds Geschlecht zu ermitteln, erweist sich als trügerisch. Zunächst fällt auf, dass die Stelle 162, 31—34 sich eng an die von Zesen hier benützte Quelle[1]) anschliesst: *Intra portam hanc thesauros illos inclytos D. Marci Procuratores servant: qui jam olim nobis visi, cum in comitatu Francisci Ferrariensis universi praedicatorum ordinis magistri ageremus.* Es ist hier einfach Rosemund an Stelle des Referenten (Leandro Alberti) gesetzt; während es jedoch ganz natürlich ist, dass dieser als Fremder

---

in Amsterdam, nicht in Hamburg gewesen, und die Datierung der Scala Heliconis aus Amsterdam vom 1. Mai erhielte dadurch ihre Bestätigung gegenüber der Erzählung von der Stiftung der Genossenschaft. Ob nun aber Z. an seinem Namenstag (d. i. am 11. Mai neuen Stils!) in Hamburg oder in Amsterdam war, jedenfalls ist dann die Angabe, dass Markhold nach Paris kam, als der Dauphin ‚gleich den Königlichen namen entfing', nicht zu pressen, wenn anders wir den Angaben des Reisegesangs 14, 28 ff. Glauben schenken. Denn da er in Röhtelgau (= Rotterdam, vgl. Dichterische Liebes Flammen S. 157) acht Wochen die Reise erwog, dann 6 Tage in Brielle krank lag (Str. 9) und am 11. Reisetage in Paris anlangte (Str. 28), so kann er erst im Juli in der frz. Hauptstadt eingetroffen sein; immerhin zeitig genug, um dort das Gedicht 12, Adr. Ros. 257, am 26. Häu-m. unterzeichnen zu können — wenn nämlich wirklich Häu-mand bei Z. immer den Juli bezeichnet. Das ist nicht sicher, denn nach der Grabschrift, Rosenmând S. 69, ist Rosemunds Mutter im ‚häumahnde', nach S. 70 im ‚sechsten mand' zur Welt gekommen. Man sieht, Zesen hat uns die Chronologie seines Lebens nicht leicht gemacht.

[1]) Elzevier p. 18.

seinen Besuch der Schatzkammer als besonderes Ereignis hervorhebt, ist die Angabe, dass die Venezianerin Rosemund den Schatz gerade in ihrem achten Lebensjahre besichtigt habe, weil ihr Vater zufällig Prokurator war, herzlich ungeschickt. Aber er könnte doch trotzdem Prokurator gewesen sein? Wenn nur Zesen über die Prokuratoren besser unterrichtet wäre! Er giebt jedoch ihre Zahl 162, 28 und 179, 29 auf sechs an,[1]) während ihrer neun waren, er scheint ferner nicht zu wissen, dass die Würde lebenslänglich war. Dieser Punkt ist entscheidend. Die Prokurazie war eine Art Ruheposten für verdiente Staatsmänner, höchstens dass ein oder der andere Prokurator mit einer wichtigen Gesandtschaft betraut wurde — und in dem Roman wird uns erzählt, dass ein ehemaliger Prokurator — eine contradictio in adjecto[2]) — mit Weib und Kind Venedig verlässt und sich in Strassburg und dann in Amsterdam aufhält, an Orten, wo es keinen Hof gab! Einen so merkwürdigen Fall, der ein politisches Verbrechen voraussetzt, würden uns die Verzeichnisse der Prokuratoren wohl nicht verschweigen.[3])

Aber wenigstens adelig war Rosemunds Geschlecht? Möglich, obgleich die Prokuratorenfabel misstrauisch macht. Und unser Misstrauen wächst, wenn wir 105, 20—23 lesen, dass Markhold, d. i. Magister Philipp Caesius, Pastorssohn aus Prirau, von uraltem Blute und sein Name den Römern vor vielen hundert Jahren bekannt gewesen sei! Liegt hier offenbar eine wohlfeile Anspielung auf den römischen Namen Caesius

[1]) Zesen folgt mit dieser unrichtigen Angabe der Relatio de serenissima Republica Venetorum des Phil. Honorius bei Elzevier p. 315.

[2]) Cornaro merkt Ecclesiae Venetae XIII p. 368 als seltenen Fall an, dass Zacharia Sagredo im Jahre 1630 der Prokuratorenwürde entsetzt wurde. Dass etwa dieser Sagredo das Urbild des Sünnebald sei, ist aus anderen Gründen unmöglich.

[3]) Ich sah die Verzeichnisse bei Flaminius Cornelius (Cornaro), Ecclesiae Venetae (Venetiis 1749), dec. XIII, pars I und Giov. Meschinello, La chiesa ducale di S. Marco (Venezia 1759), t. III, p. I ein. Ausserdem teilte mir Conte Soranzo, Vice-Präfekt der Marcus-Bibliothek, mit, dass keiner der Prokuratoren, die in den Jahren 1635 und 1636 lebten, eine Frau namens Dorothea hatte.

oder gar auf Caesar vor,[1]) so steigt der Verdacht auf, dass die Adriatinne ihre wälsche Heimat vielleicht gar bloss ihrem an Venedig anklingenden Namen zu verdanken hat. Doch genug der Vermutungen.

Rosemunds vornehme, zum mindesten ihre fremde Abkunft wäre freilich gesichert, wenn die von Dissel S. 20 abgedruckte Stelle aus einem Briefe Ludwigs von Hitzfeld an Harsdörfer wirklich auf Zesens Verhältnis zu Rosemunds Vater zu beziehen wäre. Allein das verbietet der Zusammenhang, in dem sie steht. Hitzfeld schreibt nämlich[2]): ‚Er (der Siegende, Graf Thurn) ist ein kluger und tapferer Her, und verdihnte wohl, dass man ihn zum häubte machte: aber der Her Färtige hat noch was anders fohr; wie mich deucht, so würd — — — in dessen Raht er schohn fohr einem vihrteil jahr' erfortert worden, und dehr ein grosser lihbhaber der deutschen sprache sein sol, dahrzu gelangen. Es stöhsset sich an nichts mehr, als dass er nicht unserer lehre zugethan ist'. Zesen hatte also vor, eine Persönlichkeit an die Spitze seiner Genossenschaft zu stellen, die ihr noch mehr Glanz verleihen musste, als ein Graf. Das kann nun nicht ein expatriierter venezianischer Adeliger sein, sondern nur ein deutscher Fürst, und dass Z. in dessen Rat erfordert wurde, heisst nichts, als dass er einen Ratstitel bekommen hatte. Dass nur ein Ausländer ein Liebhaber der deutschen Sprache genannt werden konnte, wie Dissel meint, ist nicht richtig. Der ‚Vnartig Teutscher Sprach-Verderber' ist ‚beschrieben durch einen Liebhaber der redlichen alten teutschen Sprach', und Rist bestimmt seine ‚Rettung der edlen Teütschen Hauptsprache' ‚allen dieser prächtigsten und vollenkommensten Sprache auffrichtigen teütschen Liebhaberen'. Uebrigens erheben sich gegen Dissels Deutung auch chronologische Bedenken.[3])

---

[1]) Im 3. Teil des Helikon von 1649, $A_5{}^a$f. spielt ‚der Emsige' (Hans Christoph von Liebenau) in einem Gedicht an Z. fortwährend mit den Namen *Zeser* (= Caesar) und *Zesen*.

[2]) Nr. 17 der Bellinschen Sammlung, Bl. $I_1{}^b$f.

[3]) Da Hitzfeld in dem Briefe als Mitglied der Deutschgesinnten Genossenschaft auftritt, so ist das Schreiben nach dem 1. Mai 1645, dem Tage von H.'s Aufnahme, verfasst.

Man wird vielleicht diese Untersuchungen über die Wahrheit der Angaben des Romans, die über den Zweifel nicht hinauskommen, für überflüssig halten und sagen, Zesen hat nur von seinem Recht als Dichter Gebrauch gemacht, wenn er die von ihm geschilderten Personen in eine höhere gesellschaftliche Sphäre rückte. Gewiss war dies sein Recht, aber vorsichtig war es nicht von dem Verfasser eines autobiographischen Romans. Was wird nicht alles zum Preise Markholds erzählt! Ein schönes junges Mädchen aus altadeligem Hause verliebt sich in ihn, ihre Hand wird ihm angetragen, die Ehe scheitert aber an seiner Charakterfestigkeit. Und nicht nur in Holland erringt er Erfolge bei den Frauen. In Paris haben die Damen schon erfahren, ‚wi ihn di ädlen Deutschinnen, di lihblichen Muld- und Elbinnen .. so höhchlich gelibet'. Auch sie machen ihm den Hof, aber er bleibt allen Versuchungen gegenüber standhaft und seiner Rosemund treu. Seine Landsmännin Demuht rührt der Abschied

---

Will man dies nicht gelten lassen, weil in demselben Briefe der Graf von Thurn, der am selben Tage aufgenommen wurde, zwar schon mit seinem Zunftnamen bezeichnet, aber doch von ihm gesagt wird, er sei ‚noch nicht eingeträten', so erwäge man folgendes. H. schreibt, dass Zesen vor sechs Wochen nach Brabant gereist sei und beantwortet den Brief Harsdörfers in Zesens Namen. Aus dem Brief Zesens an Harsdörfer ddo. Utrecht 8. August 1645 (Nr. 15 der Sammlung) geht hervor, dass er den von Hitzfeld beantworteten Brief von diesem erst anfangs Juli erhalten hat. Nun datiert Zesen Nr. 3 der Sammlung von Utrecht 8. Horn. 1645, Nr. 13 von Utrecht den 8. tag des merzens. Die Reise nach Brabant muss also nach dem 8. März fallen, ja vielleicht noch später, wenn wir der Datierung des Gedichts 6, Adr. Ros. 249 (Uträcht, den 3. Osterm. 1645) trauen dürfen. Der früheste Termin für Hitzfelds Brief ist demnach der 20. April, vielleicht erst der 16. Mai 1645. (Eventuell ist der Brief noch später anzusetzen, wenn wir nämlich die Datierung von Nr. 13 im Anhang der Adr. Ros. 259, 36. 37 beachten und nicht annehmen wollen, dass Zesen auf dem Umweg über Leiden von Utrecht nach Brabant gereist ist). Die Berufung Zesens in den Rat des Unbekannten ist demnach zu Beginn des Jahres 1645 erfolgt; zu dieser Zeit ging aber das Verhältnis mit Rosemund seinem Ende entgegen, wahrscheinlich war sie schon tot. Wenn nämlich dem Gedicht S. 6 der Dichterischen Liebes Flammen nicht bloss eine poetische Fiction zugrunde liegt, ist der Tod Rosemunds im Spätherbst, offenbar des Jahres 1644, erfolgt.

von ihm zu Thränen, ihrer Herrin, der Herzogin, gegenüber muss er eine Notlüge gebrauchen, damit sie ihn nur ziehen lasse. In Rouen bricht seine Treue gegen Rosemund der schönen Luhdwichche fast das Herz. Kurz überall ist er Hahn im Korbe — hinter dem dünnen Vorhang der geschraubten Worte erblicken wir das selbstzufriedene Antlitz des curieusen Reisenden zu Wasser und zu Lande, und es erscheint mir nicht zu hart, diesen Markhold geradezu als pretiösen Schelmuffsky zu bezeichnen.

Wenn wir uns dies vor Augen halten und bedenken, dass den Zeitgenossen ebenso wenig wie uns die Identität Markholds und Zesens entgehen konnte, so werden wir die Satire Rists und den Spott anderer Feinde Zesens verstehen lernen. Es ist wirklich nicht der Mühe wert, darüber nachzudenken, was an dem Gerede von der Leipziger Magd Wahres ist; die Uebertreibung auf der einen Seite forderte auf der anderen zur Carricatur heraus. Dass die pedantische Anekdotenkrämerei des 17. Jhs. den boshaften Einfall als biographische Thatsache der Nachwelt und ihren Compendien vererbt hat, gehört in ein anderes Kapitel.

S. X, Z. 4 v. u. ist einzufügen: 243, 15 *τέχειν* (st. *τέχεν*)

Ritterholds
von
Blauen
Moriatische
Rosenmund
Last hagt Lust.
Amsteltam,
Bei Ludwich Elzevihrn. 1645.
gemacht durch den wachsenden.

Auf-trahgs-schrift.

Denen
Hohch- und wohl-ädelen, gesträngen
und fästen Herren,

Hern Dionisen
und
Hern Mattias

Palbizki, Gebrüdern,
auf Nemiz und Warbelow Erbsassen, u. a. m.

seinen hohch-geehrten Herren, und grohsgünstigen, träu-liben fräunden,
überreichet
Di Adriatische Rosemund,
zum stähts-währenden andänken
ihres unwürdigen
Diners,
Ritterhold von Blauen. [*2b]

Meine Herren,

Wan di aufkeumende fräundschaft träu- und deutschgesünneter gemühter zu früchten gedeien sol, so tuht man nicht bässer, als daß si man mit den kräftigen stärk- und frucht-wassern einer sonderlichen libes-bezeugung gleich-sam begühsse, und si solcher gestalt zum fölligen wachstuhme fähig machche. Dan gleich wi ein lihblicher Rosen-stok, wan der Himmel seiner wahr-nümmet, und ihn bald mit einem sanften rägen, bald mit einem kühlen taue bei schwulem wetter befeuchtet, bald widerüm mit einem lihblichen sonnen-blikke begnadiget, ih mehr und mehr zunümmet, und seine fröliche blumen gleichsam zur dankbahrkeit gen Himmel erhöbet; so tuht auch [*3a] eine träu-gemeinte brüderliche freundschaft, welche gleiches falls,

ih-mehr si erräget und ermundtert würd, ih-mehr und mehr zunümmet, und sich in ihren grund-pfälen befästiget.

Solches nuhn, meine hohch-geehrte, vihl-günstige Herren, hab' ich auch beobachten wollen, und di hohe fräundschaft (welche ich mich aller dinge unwürdig schäzze) mit einer sonderlichen dihnst- und libes-bezeugung erwidern; indähm ich nähmlich gegenwärtiges büchlein unter ihrem belihbten namen und fräund-gesünneter verträtung der gelährten und verständigen wält aus-färtige. Aber indässen, daß ich ihnen einige erwiderung ihrer gunst und freundschaft zu leisten gedänke, so mus ich si zugleich [* 3b] noch mehr bemühen, und mich zu ihren dihnsten vihl verpflüchtlicher machchen, als ich schohn bin; indähm ich ihnen ein solches jung-fräulein zu verträten anbefähle, welches noch zur zeit fremd und unbekant ist, und bei unserem hohch-deutschen Frauen-zimmer gärn in kundschaft gerahten wolte. Es ist di über-irdische Rosemund, di nicht alein aus hohem bluht' entsprossen, sondern auch durch ihre angebohrne geschikligkeit und zihr zu solchem namen gelanget ist, daß man si mehr ein ängel- als mänschen-bild zu nännen pfläget; Es ist nichts irdisches und vergängliches an ihr als der hinfällige leib, welcher doch nichts dä zu weniger seiner schöhnheit und ahrtigen bewägung halben auch fast [* 4a] göttlich scheinet, und billich nimmer-mehr vergähen solte. Dise Schöne nümmet, auf mein guht-befünden und einrahten, ihre zu-flucht zu ihnen, und flöhet si gleich-sam an, daß si ihre dihnste däm hohch-deutschen Frauen-zimmer (welches meinen Herren, ihrer hohen geschikligkeit wägen, sehr geneugt und günstig ist) auf zu tragen geruhen wollen. Dan si hat das gute vertrauen, daß si ihr eine solche billige bitte nicht versagen würden; und ich selbst, fohr mein teil, kan nicht sähen, wahrüm ich zweifäln solte, indähm ich wohl weus, daß si einem Frauen-zimmer, welches nicht so gahr machiavellisch-wältsälig ist, auch nicht di geringsten ehren-dihnste versagen können. Im-fal si sich aber durch dise schwachchen wor- [* 4b] te ja nicht wolten bewägen lahssen, so würd si doch, allem verhoffen nahch, di schöhnheit dises götlichen mänschen-kindes verzükken, und in solcher verzükkung zu ihrem

wüllen aufmundtern, wo si nicht gahr steinerne gemühter und demantine härzen haben.

Kein mänsch ist ihmahls ein solcher unmänsch' und wüterich gewäsen, daß er sich fohr einem solchen lihblichen blizze nicht hätte entsäzzen sollen. Kein mänsch ist ihmahls so hart und eingezogen gewäsen, daß ihn eine solche Schöne nicht hätte verzükken und zu ihren ehren-dihnsten bewägen können: wan si nuhr ihren höhflichen und lihblichen räden das gehöhr auf einen augen-blik vergönnen würden, so würd sich gewüs ihr gemüht bald gerühret [* 5a] befünden, und diser Schönen nichts versagen können.

Si dürfen sich auch im übrigen nicht befahren, daß si das hohch-deutsche Frauen-zimmer übel entfangen würd, wan si eine aus-länderin verträhten und mit sich in ihre gesellschaft führen würden; dan si würd gewüslich ihren fleis, si zu vergnügen, nimmer-mehr sparen, und sich zu ihrer ergäzzung und luft so zu bekwähmen wüssen, daß sich auch ihre Landes-fräundinnen selbst gegen si dankbahrlich erzeugen würden.

Was aber meine wenigkeit betrüft, so versichcher' ich meine Herren mit wahren worten, daß si mich, solche gunst und ehren-bezeugung zu erwidern, zu ihren dihnsten allezeit bereit und wül-[* 5b]färtig befünden würden; wi ich mich dan schohn fohrlängst in geheim ihnen so verpflüchtlich gehalten habe, daß ich anders nichts gewäsen bin, wi auch noch hinführ sein würde, als

Meiner hohch-geehrten Herren

Rein-wurf, den 30. tahg des häu-mahndes dás 1645. Jahres.

träu-ergábener, stähts-wül-färtiger

Diner

R. V. B. [* 6a]

Dem vernünftigen Läser.

Weil bis anhähr der verschmähete Lihb-reiz fast keinen Deutschen hat ermundtern können, daß er seinem mund fohr der wält, von Libe zu räden, und der fäder, von ihrer kraft zu schreiben, verhingen hätte; so hat sich der arme knabe meisten-teils in Spanien, Wälschland und Frankreich aufhalten müssen. Nuhnmehr aber befündet er sich auch mit dem krige bei uns so eingenistelt, daß ich aus unserem Trauer-schau-spihle wohl sagen mahg:

Ja selbsten di kalten Hohch-deutschen
darf keiner zur lust
mehr schlagen und peutschen;
das liben ist ihnen von selbsten bewust.
Der hizzige, spizzige, wüzzige knabe,
das ippige, fiprige, kliprige kind,
so gihrig gesünnt,
bringt ändlich di tapfersten Helden zum grabe,
zum grabe, da könige,
da grohsse, da wenige
fohr töhdlichen schmärzen mit röhtlichen härzen,
in libe,
in brännender Libe
stähn traurig und trübe, u. a. m.

Jah der Hohch-deutschen ohren begünnen nuhn-mehr auch hurtig zu wärden, und hören gärn von der Libe, weil ihnen selbige durch übersäzzung der spanischen und wälschen Libes-geschichte so gänge gemacht sein, daß si von ihrer gebuhrts-ahrt und wohl-anständigen ernst-haftigkeit schihr abweichen dürften, wan man also fortfahren solte. Drüm, weil allen dingen ein rüchtiges zihl sol gesäzt sein, und unsere sprache durch solche lihbliche, und den ohren und augen an-nähmliche sachchen bäster mahssen kan erhoben und ausgearbeitet wärden; so halt' ich [*6b] daführ, daß es wohl das bäste wäre, wan man was eignes schribe, und der fremden sprachen bücher nicht so gahr häuffig verdeutschte, sonderlich, weil in den meisten weder kraft noch saft ist, und nuhr ein weit-schweiffiges, unabgemässenes geplauder in sich halten. Solches aber müst' auch nicht alzu geil und alzu weichlich sein, sondern bisweilen, wo es sich leiden wolte, mit einer lihblichen ernsthaftigkeit vermischet, damit wihr nicht so gahr aus der ahrt schlügen, und den ernsthaften wohlstand verlihssen.

Es ist weder einem Deutschen nahchteilig, noch einem Kristen zur sünde zu rächnen, wan er sich mit einer keuschen libes-beschreibung belustiget; aber solches alles zu gewüsser zeit. Das Feuer der blühenden Jugend erräget ofter-mahls sehr ahrtige

gedanken, di zwahr ihr, aber keinem Greiſen, deſſen feuer ſchohn verbloſchen iſt, wohl-anſtändig ſein. wohrnahch einem Jünglinge verlanget, daſühr träget ein alter grau-bahrt ſchäu und ekel. es wül ihm auch nicht gebühren, ſeine gedanken ſo weit von den gräbern ab zu länken. Di Lib' erfortert ein friſch- und luſtiges gemühte; drüm kan ſi in keinem alt- und erkalteten, in keinem trähg- und verdroſſenen härzen haften.

Wer wül uns dan nuhn verdänken, wan wihr auch (weil wihr noch jung ſein, und das libes-feuer unter der linken bruſt in follem flüden entfünden) ein und das andere keuſche libes-getichte ſchreiben; ſonderlich wan es von uns begähret würd, und wihr der kluhg-ſünnigen Adelmund, welche diſe gegenwärtige von uns erheiſchet hat, zu wüllen läben. Di Jugend flühet mit der zeit hin; alſo flühen auch di gedanken nahch ihrem alter zu, und begünnen ſich auf ernſthaftere dinge zu länken. Wihr würden auch ohne zweifäl hihrmit beſchlühſſen, und unſern pfahd-trätern diſen hulprich-ſanften Luſt-wandel eröfnet hinterlahſſen.

Gehabe dich wohl! [*7a]

An seinen lihben Bruder,
Ritterhold von Blauen.
als Er di Adriatische Rosemund
häraus gab.

Wol-ädeler Her, liber Bruder.

Di ehrsten bogen von deiner ädlen Rosemund hab' ich entfangen, und durch-geläsen. Es wäre wahrlich schade, wan so ein schönes und libes wärk, däs-gleichen noch kein Deutscher verfasset hat, hätte sollen verschwigen und ungeläsen in der fünsternüs ligen bleiben. Ich sag' es kurz und rund, daß keiner ihmahls di gebährden und beschaffenheiten unserer leiber so eigendlich und so läbhaft hat abbilden können, als du. Dan,

Mein Bruder, deine schrift ist anders nichts als läben,
als geist und sele selbst. was du uns hast gegäben
fohrhin ans tage-lücht, ist alles ruhmes währt,
und würd von ihderman mit gihrigkeit begährt.
Dis aber gäht weit fohr, dis buhch von ROSEMVNDE,
Dis al-fol-komne buhch, das uns zu aller stunde
erfrölicht und ergäzt; das solche räden führt,
dadurch ein höhfling recht und wohl würd aus-gezihrt.
Wi ahrtlich kanstu nuhr den sün der Libe bilden,
das wäsen, gähn und tuhn mit farben schöhn vergülden!
der augen raschen gang, wan si in ihrer gluht
und schön'sten flamme sein; der Libe wankel-muht,
stäht eigendlich alhihr. Di ROSEMVNDE läbet
selb-selbst in disem Buhch', und in däm läsen schwäbet [*7b]
fohr augen, als ein bild, das gähn und räden kan;
dahr-über sich entsäzt und wundert ihderman.

Ja, mein Bruder, es hat mich dises wunderwürdige Bild so verzükt gemacht, oder vihlmehr deine geschikligkeit, daß ich mich in deiner schrift nicht sat genug läsen kan.

Weil dan nuhn dises ädle wärk so glüklich aus deiner fäder häraus gekwollen ist, ei liber! so lahs uns doch das übrige von deinen schriften auch sähen, damit du dihr di ganze wält verpflüchten mögest; gleich wi du

mich ſchohn ganz verpflüchtet hältſt, dehrgeſtalt, daß ich ewig bin und verbleibe,

Mein Bruder,

Grüningen, den 6. tahg des Häu=mahndes, 1645.

Dein träuer diner ſo lang' ich heiſſe

H. L. v. L.

Der Aemſige. [1]

Der Adriatischen ROSEMVND Ehrstes Buhch.

HAt man ihmahls di Sonne betrühbt, und den Nord-ohst ahtem-lohs gesähen, so ist es gewüslich damahls gewäsen, als sich Markhold von seiner Rosemund scheiden und zu schiffe nahch Frank-reich begäben solte: Dan di Sonne, welche nuhn ehrst aus ihrem morgen-zimmer härführ brahch, wan si ja dises traute Zwei noch mit einem blikke besähligen wolte; so täht si es nuhr dahrúm, daß si di trähnen diser Mänsch-göttin an sich zühen, und ihr güldnes gesicht aus mit-leiden entfärben möchte.

Der Nord-ohst wolte zugleich Ihm und Ihr gehorchen: Ihm zu gefallen hätt' er gärne stärker gewehet, und Ihr zu libe lihß er sich ändlich durch ihre klähgliche seufzer, fohr denen er sein sausen verschweigen muste, zu rükke halten. Markhold aber begahb sich nichts dás-zu weniger, nahchdehm er seine unvergleichliche Rosemund mit einem kusse gesägnet hatte, zu schiffe, däffen sägel ungefüllet úm den Mast härúm flatterten; so, daß dise un=entfündliche dinge vihl entfündlicher wahrden, und mehr mit-leidens mit den trähnen seiner Träuen hatten, als er selbsten.

Di arm-sälige Rosemund, welche fohr grohssem wehleiden kaum hauchen konte, hatte sich äben unter einen Palmbaum, nicht färn von dám unbarm=härzigen uhrwäsen, welches si dises liben Schazzes entsázte, nibergelahssen. Si verlihß ihm kein auge, so lange si noch das schif erblikken, und fohr [2] trähnen, welche di augen gemach und gemach benebelten, sähen konte. Si baht den Nord-ohst, er solte sich doch lágen, und das schüf dem Sühd-west, ihr zu gefallen, über-gáben, damit es wider zu rükke kähren müste.

Dises ihr flöhen ward zwahr halb und halb erhöret, und dem Markhold durch eine plözlich-saufende stimme des Nord-ohsts, dehr sich solcher gestalt seiner stille wägen gleichsam entschuldigen wolte, zu erkännen gegáben: ihdoch must' es geschiden sein; dan, hatte gleich der Nord-ost ein solches mit-leiden mit Ihr, so kahm doch ändlich der Nord

selbsten dahrzu, und wahr úm so vihl dás=zu unbarmhárziger: er blihs mit sollem munde di ságel an, und trihb das schúf innerhalb wenig tagen nahch der Flandrischen gránze, und von dahr nahch Engel-land und Bulonge zu. Markhold sahe sich nuhn-mehr von seiner Rosemund weit entfárnet, und begunte si algemáchlich zu betauren. Er geriht auch hihr-über in eine solche schwáhrmúhtigkeit, daß er sich, úm etwas frischere Luft und ergázligkeit zu schópfen, auf di hóhe dás schúffes begáben muste.

Es begunte gleich abend zu wárden, und auf der See wahr eine solche lihbliche wind-stille, daß si wágen ihrer ábene und der blaulichten farbe dás wassers, einem flachchen fálde gleich schine. Di sonne lihß sich auch mit etlichen strahlen, welche, wi=wohl si gleichsam von den an-sich-gezogenen trähnen seiner Rosemund noch etwas erblasset, doch gleichwohl nicht unanmuhtig an zu schauen waren, auf dám wasser erblikken. Markhold belustigte sich nicht wenig mit diser annáhmlichen stille, und hatte nuhn seine schwáhr-múhtigkeit mehren teiles aus der acht geschlagen.

Nahch-dáhm er aber also seinem gesichte, sich vergnúhglich zu erlustigen, eine guhte weile verhán-[3—4]get hatte, und gleich widerúm in seine Kammer gáhen wolte; so lihssen sich auf der See fúnf ungeheure Braun-fische sáhen, welche úm ihre schiffe hárúm spileten, und seinen leuten, aus furcht eines instáhenden ungewitters, nicht wenig erschróklich fúhr=kahmen. Es wahr auch úber das der Mahnd am himmel wi feuer an zu sáhen, welches ihm nichts guhtes schwahnen lihß.

Das hárz begunte zu zittern, der ganze leib bóbete, so erschróklich kahmen ihm alle dise zeuchen fúhr. Er gedachte bei sich selbst, ach! wehr nuhn noch auf der Amstel wáre, so könt' ich noch geruhig in dem schohsse der träuen Rosemund mein láben fristen; da ich izund in dem schohsse dás wilden Mehres, welches mihr augen-bliklich den tohd fohr augen stállet, in furcht und zittern ligen muß. Ach! verzeuhe mihr, schóne Rosemund, verzeuhe mihr, du gótliches Mánschen-kind, daß ich dihr so ungehohrsam gewásen

bin, und mich, damit ich nuhr dihr dein Läben mit dăm meinigen verkürzern möchte, auf diſes grauſame uhrwäſen begăben habe. Gärne wolt' ich ſtărben, wan Du nuhr läben ſolteſt. aber, weil ich weus, daß mein tohd der deinige iſt; und wo ich ja in diſer fluht untergähen ſolte, du deinen untergang ſelbſt in der fluht deiner eignen trähnen ſuchen würdeſt; ſo muß ich billich, Dihr zu libe, bedacht ſein, wi ich mein Läben, das deinige zu friſten, rätten wůl.

Mitten in diſen gedanken (als er ſich ſchohn hin=unter in das ſchůf begăben hatte) erhuhb ſich ein grohſſer ſturm, daß man nicht anders vermeinte, ſi würden alle vergähen můſſen. Markhold vergahß über diſem uhrplözlichen unwetter fohr angſt und entſäzzen aller ſeiner gedanken, und kahm faſt gahr aus ihm ſelbſt. Er lahg als im traume, und es wahr faſt nichts entfündliches mehr an ihm. Solcher geſtalt bracht' er di ganze nacht zu; bis [5] ſich ändlich des morgens diſes ungewitter ſtillete, und di ſonne ſi widerům mit anmuhtigen blikken zu grühſſen begunte. Markhold erhohlte ſich wider, und wahr gleichſam wi gahr von neuem gebohren; er erblikte den Gnaden-hafen in der nähe, und lühf mit follem ſägel zur Sänen ein.

Dis iſt der lihbliche flus, dehr ſo manche mänſch=göttin erzilet, bei deſſen ſtrande di hold-ſäligen Franzinnen di Deutſchen gäſte mit leut-ſäligkeit entfangen. Ich weus wohl, daß ihnen di ankunft unſeres Markhold's, als eines, dehr auch von träu=deutſchem geblüht' entſproſſen iſt, nicht wenig erfräulich wahr. Si hatten vernommen, wi ihn di ädlen Deutſchinnen, di lihblichen Muld- und Elbinnen, ja di unvergleichliche Adriatinne ſelbſt, ſo höhchlich gelibet; drům begegneten ſi ihm mit dăs=zu höhflichern und züchtigern gebährden, ſich ihm auch an-nähmlich zu machchen. Aber der träu-beſtändige Markhold wuſt' in ſeinem härzen von keiner andern, als von der alein-einighold-ſäligen Roſemund. Di er nuhn-mehr in der fremd', als er ſi nicht mehr ſahe, vihl häftiger als zufohren libete. Dan es iſt gewůs, daß eine träu-befäſtigte Libe di härzen, ih weiter ſi dem leibe nahch von einander getränet ſein, ih fäſter verbündet.

Als er nuhn in di prächtige haubt-stat Parihs kahm, da der annoch-blühende Delfihn, der königliche Fürst, seinen hohf hihlt, und gleich den Königlichen namen entfúng; so ward er von den fártigen Sáninnen mit träflicher anmuht gewúlkommet. Si libelten ihm mit zitternder und halb-lisplender stimme; si begáhreten seiner kundschaft und seines gesprähches; si erzeugten ihm di höchsten ehrendihnste: doch konten ihn dise Schönen mit so vihl tausendkúnstlerischen libes-reizungen nicht bewägen. Dan Rosemund wahr sein einiges Al; Rosemund wahr sein einiger trohst; und ihr gedächt-[6]nús wahr sein lahbsahl. Táht' er etwa fúhr der stat seinen lust-wandel, und sahe di Parisinnen in den heissen Sommer-tagen zum bade fahren, welche sich mit solchen sachchen, di nicht das hárz, sondern den geilen leib, verschönern, geschmúnket hatten; so gedacht' er bei sich selbst, daß di mild-gühtige Zeuge-mutter seiner Rosemund alle dise schöhnheiten, di er alhihr durch kunst und angestrichene farbe zu wáge gebracht sahe, überflühssig verlihen hätte. Nichts kahm ihm lihblicher fúhr als Rosemund, weil er si zum liben so lihblich gebohren zu sein scházte: Nichts kahm ihm erfráulicher fúhr, weil si ein krankes hárz zu erfráuen, so fráudig wahr gezeuget; nichts kahm ihm lábendiger fúhr, weil si eine halb-erstorbene Sele lábendig zu machchen, so lähbhaft wahr geschaffen: ja Rosemund wahr seine libe, seine fráud' und sein láben: Nichts wahr ihm an-náhmlicher zuhöhren, als diser ádle name: Rosemund, Rosemund wahr gleichsam mit demantinen buhchstaben in sein gedáchtnús eingebildet, daß er ihrer nimmermehr vergássen solte.

Er hatte sich nuhn nichts mehr zu getröhsten, als eines brifes, durch welchen er schriftlich mit ihr ráden konte. Das schreiben, welches er von Ruahn ab, seiner glüklichen über-kunft wágen, schohn fúhr etlichen wochchen an si abgáhen lahssen, hatte si durch ein kleines brihflein eilend beantwortet, welches ihm von einem knaben noch bei spátem abend eingehándiget ward. Si baht ihn úm einen aus-führlichen berücht wágen des ablaufs seiner reise; si begáhrete mit solchem eifer seine gesundheit zu wüssen, und flöhet' ihn gleichsam dahrúm mit solchen hárz-bewähg-

lichen worten an, daß er gezwungen ward si noch selbigen abánd zu vergnügen. Er schrihb fast di ganze nacht durch, unangesáhen, daß er di vergangene, einer geselschaft zu gefallen, auch schlahf-lohs zu-gebracht hatte; verfaßte seine gan- [7] ze reis' in einen gesang, und schikt' ihn straks des andern morgens, nábenst andern schreiben, fort.

In dássen lihß seine Rosemund alle post-tage bei dem Antorfischen Bohten nahch seinen schreiben fragen. Si hatte so ein grohsses verlangen, seine gegen-antwort zu vernáhmen, daß si sich kaum zu friden gáben konte. Ihr einiger wundsch wahr seine wohlfahrt zu wüssen. Si begáhrte nichts mehr auf der ganzen wált, und baht auch úm nichts mehr, als úm sein wohl-ergáhen. wi oft fihl si nider auf ihre knihe, und flöhete zu Got, daß er ihn gesund erhalten, und in guhtem fride wider zu rükke bringen wolte.

Mitten in diser ihrer ungedultigen hofnung warden ihr seine antworts-schreiben überlüfert; dahrüber si so höhchlich erfráuet ward, daß si selbige fohr fráuden kaum erbráchchen konte. Das sigel wahr schohn gelöset, als si sich ehrst erinnerte, daß si selbige noch nicht geküsset hätte. welches si dan so háftig verdros, daß si sich fúhr schahm und un=wüllen entfárbete, gleichsam als wan es ihmand gesáhen hätte, dehr Si dahrüber bestrahffen würde. ándlich aber, nahch-dáhm si ihr versáhen vihl=fáltig erstattet hatte, so eröfnete si den úmschlahg, und fand straks obenauf ligen disen

Des Markholds Reise=gesang
an di über=irdische
Rosemund:
auf di weise,
Wi sol der Libes=strúk, u. a. m.

i.

ALs Markhold sich einmahl am blanken Sáhnen=strande,
(so weit von Rosemund) in einsamkeit befande; [8]
da sang er bei sich selbst ein solches langes Lihd,
das er ihr zu=gesahgt, indáhm er von Ihr schihd.

ii.

Zeit daß ich von euch bin, ihr lihbsten Amstelinnen,
ihr Jungfern bei der Mas', ihr andern hold=göttinnen,

und ihr auch bei der Lech; so sag' ich ohne schäu,
daß eure Rosemund noch kräftig in mihr sei.

iii.

Bin ich entnüchtert nicht, so bin ich doch enthärzet,
weil eure Rosemund mit meinem härzen schärzet
nahch ihres härzens luft. Di hälft' ist gahr gewüs,
ja wo nicht ganz, bei Ihr. o welch ein ris ist dis.

iv.

O sühsse zauberung! Si ist mihr zwahr entlägen;
ihr mund ist weit von mihr; doch kan er mich bewägen
durch lauter bilder-wärk, und gihbt mihr solches ein,
daß ich mit wüllen mus ihr leibgeschwohrner sein. [9]

v.

Fünf sünnen hatt' ich fohr; izt sein si mihr gemindert,
ihr mund entzüht den Schmak: mein Rüchen würd gehindert:
ihr aug' entäuget mich; ihr süngen macht mich taub:
mein fühlen nümmt si wäg. o welch ein sühsser raub!

vi.

Kein ässen schmäkket mihr: kein balsam mich erkwikket:
kein garten lacht mich an: kein seiten-spihl entzükket
und macht mein ohr betäubt: Entfündung spühr' ich nicht.
Hand, Mund, Nas', Aug' und Ohr sein ihrer luft ver-
[pflücht.

vii.

Ich dänke noch dahran, wi bei däm lätsten küssen
auf ihrer seufzer kraft di meine folgen müssen;
di Amstel weuß es wohl, als welche stille stund,
da ich den Abschihd nahm von meiner Rosemund.

viii.

Di Mase weuß es auch, wi ungärn ich gezogen [10]
und mich ent-färnt von ihr, vertraut däs Mehres wogen,
als welches rund üm mich di blauen wällen schluhg,
und mich nahch Frankreich zu (so färne!) von ihr truhg.

ix.

Es weuß es Röhtelgau, da ich acht solle wochchen
di reise wohl erwohg, eh wihr sein aufgebrochchen.
es weuß es auch der Brihl, wi ich sechs tage lang
im mehres munde lahg (so lange!) stärbe-krank.

x.

Der leib güng zwahr zur Se, doch blihb das härz zu rükke:
di kühne Magd von Dort lös't ihr geschüz und stükke,

und gahb uns einen wink. Wihr lühffen se-wärts ein,
doch kont' ich nirgends nicht als bei der Amstel sein.

xi.

Di schiffe lühffen fort di wätte mit den winden,
wi ein verlihbter schwahn, wan er nicht bald kan fünden [11]
di schwähnin, di er suhcht. Der Nord pfif sägel ein,
so, daß es mihr gedaucht der Lihbsten klage sein.

xii.

Der himmel wust' es wohl. Der Nord-ost blihs ganz sachte,
üm daß er mich alda noch mehr verzähen machte.
zwe tage güngen hin, eh ich von Se-land kahm,
und meine reise fort, nahch dihr, o Flandern, nahm.

xiii.

Tühn-kirchen sah' ich stähn; drauf kährt ich ihm den rükken,
kahm auf Bulonge zu, wo Kales sich lihß blikken,
der Franzen gränze-stat: wo gegen über lahg
der Kant von Engel-land. dis wahr der dritte tahg.

xiv.

Der abend kahm hähr-an! di Se stund still' und äben;
es hatten unser schif fünf Braune fisch um-gäben,
di spihlten auf der fluht; das solt' ein Zeuchen sein [12]
des drauf-erfolgten sturms. Der muht wahr zimlich klein.

xv.

Man sah das nacht-lücht auch ganz feuer-roht aufgähen,
di stärne ganz betrühbt in stiller Stille stähen.
o dacht' ich, Rosemund, dein raht wahr alzu guht;
fohr deinen schohs hab' ich den schohs der wilden fluht.

xvi.

Ihr wind' erbarmt euch doch! und kan ich euch nicht stillen,
dehn man Neptuhn benahmt; so schohnt üm ihret wüllen,
daß ich nicht in der Se aufgähbe meinen geist,
und si in eigner fluht der zähren folge leist'.

xvii.

Ihr himmel kan ich dan nicht eure gunst erwärben;
ist euch so wohl gedihnt mit unsrer beider stärben?
lahsst fahren euren grim; züht euren ein-flus ein,
daß Rosemund und ich euch können dankbahr sein. [13]

xviii.

So tühf erseufzt' ich stähts. Der Nord zohg aus dem grunde
den starken hauch, und blihs mit ausgehohltem munde

das schwachche wasser=haus bald himmel=hohch empohr,
bald auf den abgrund hin, daß ich mich ganz verlohr.

xix.

So güng di nacht fohrbei; an di ich wül gedänken,
so lange sonn' und mahnd an ihrem bogen hänken.
Es wahr nuhn hoher tahg, wir sahen Tipen stähn,
und lihssen unser schif von dahr zur Sähne gähn.

xx.

Als nuhn der fünfte tahg uns guhte zeitung brachte,
daß alles stille sei (di winde blisen sachte)
so lähffen wihr ganz froh zum Gnaden=hafen ein,
nahch Hohn=flöhr immer zu, bei klahrem sonnen=schein.

xxi.

Wihr lihssen uns alda ans frohe Land an=sázzen, [14]
das halb=erstorbne härz mit äpfel=must zu lätzen,
dehr diser Fölker trank. Der Nord=man sazt' uns führ
ein frisches Kirschen=ohbst mit seinem Malvasihr.

xxii.

Was frohe luft wahr da! Das dorf wahr schöhn gezieret
mit gassen durch und durch von laub=wärk aufgeführet:
di bäume sahe man in gleicher ordnung stähn,
und üm den ganzen Plaz vihl schöne gänge gähn.

xxiii.

Wihr kahmen auf das fäld, das ganz fol weizen stunde,
mit gängen auch versähn; da gleich in einem grunde
ein höltsern Ritter kahm, sein libes Lihb entfüng,
und mit dämselben fort ins grühne Grühne güng.

xxiv.

Was dacht' ich armer wohl! wi wahr mihr da zu härzen!
ach! ach! o noch einmahl ach! möchte das nicht schmärzen, [15]
wan ich mit troknem mund' und nassen augen hihr
ein solches sähen mus; ach! wo ist meine Zihr?

xxv.

O ädle Rosemund, o schöhnste von den Schönen,
von dehr Lustinne selbst ihr schöhn=sein mus entlähnen:
wo? (ich bö-böhre schohn, di glider zittern mihr,
der kalte schweiß brücht aus) wo hist=du meine Zihr?

xxvi.

Wo bis-wo hist=du-du, ach o du aus=erwählte,
di mich in gegenwart ehmahls ganz näu befehlte,

und nuhn entsehlen kan. weil ich dich sähe nicht,
so nachtet's úm und úm, o du mein Sonnen-licht.

xxvii.

Dis seufzt' ich bei mihr selbst; dis wahr mein heimlich klagen
bis in di dömmerung, ja das mich muste nagen,
bis Föbus wider traht auf seine güldne bahn. [16]
wihr lihssen unser schif, und reiseten fohran.

xxviii.

Dis wahr der sechste tahg. Drauf sein wihr angeländet
des abánds zu Ruahn, so manche schiffe sándet
nahch dihr, o Mase, zu. Zwe tage blihb ich da,
bis ich den elften auch Parihs in Frank-reich sah.

xxix.

Das ádele Parihs, ja das noch ádler wäre
und stólzer, als es ist, wans würdig währ der Ehre,
dich, o du mánsch-göttin, zu sähn in deiner zihr,
das grühsst' ich zwahr erfraut, doch auch betrühbt von Dihr.

xxx.

Hihr láb' ich noch zur zeit inzwüschen leid und fráude:
in leiden, weil ich dich mit widerwüllen meide;
in fráude, weil ich sáh', daß dihr sich keine gleicht,
wi schöhn si auch mahg sein, und fast mein zihl erreicht.

xxxi.

Nuhn schlühss' ich meinen mund, dehr deinen ruhm zu sungen [17]
so fártig ist gemacht, dehm alles muß gelángen,
wan du ihm winkest nuhr, und dehr auf dein gebot
izt sprücht, izt wider schweigt. nuhn láb' in deinem Got!

Wiwohl si nuhn dises Lihd mit sonderlichem fleiss' und grohsser bedachtsamkeit durch-geláfen hatte, so lihß si sich doch mit dám einigen mahle noch nicht begnügen, sondern wolt' es noch eins übersähen, damit si dasjenige, was si vihlleicht noch nicht rácht eingenommen hätte, foländ begreiffen möchte. Weil si aber seinen brihf noch nihmahls geláfen hatte, so wolte si gleichwohl auch gárne zufohr dessen inhalt wússen; drúm erbrahch si das sigel, entfaltet' ihn, und laf' also dises

Des Markholds Antworts-schreiben an di unvergleichliche ROSEMVND.

WOhl-ädel-gebohrne, tugend-folkomene,

meine in ehren hohch-währte, treu-geneugte Jungfrau; Nahch-dähm es nicht gnug ist, däm schreiben meiner Schönen gnüge zu tuhn, sondern auch höhchst nöhtig erachtet würd, mein gewüssen der schwären bürde eines näulich-geleisteten schwuhres zu [18] entlädigen; so überschikk' ich ihr dasjenige, welches, wan es Si, seiner gering-schäzzigkeit wägen, nicht vergnügen kan, doch zum wenigsten mich entbürden würd. Si schau' es nuhr, o leutsälige, wo si es nicht läsen mahg, mit träunblichen augen an, und lahss' Ihr auch den blohssen wüllen ihres Träuen an stat der vergnügung dinen. Ich habe wohl gewust, daß dises lihd nih-mand, befohraus ihr, als einem so kluhg-sünnigen überirdischen Mänschen-bilde nicht sonderlich gefallen könte; dahähr ich dan auch lange zeit zweifäl-schlüssig gewäsen bin, ob ichs aushändigen solte, oder unter meinen verworfenen schreibereien den würmen zur speise ligen lahssen: weil ich aber dagegen auch widerum wußte, daß Si zur gedulb und sanftmuht gleichsam gebohren wäre, so bekahm ich widerüm einen muht; und habe mich also, nahch meiner guhten zuversicht, einer gnädigen verzeuhung zu getröhsten. Inmittels bin ich ihres verständigen uhrteils; und wo nicht einer scharfen, doch gelinden strahffe, gewärtig. Si hat nichts mehr zu tuhn, als ihrem diner zu winken, so würd er sich ihr zu gehorsamen, entweder zu schweigen, oder zu räden wül-färtig gebrauchen lahssen. Aber mit was führ bank sol ich meiner [19] Jungfrauen begegnen, daß Si führ ihren Diner so eine träue führ-sorge träget, und seine gesundheit so härzlich zu wüssen begähret! mit was führ bank sol ich erkännen, daß si ihr alle seine verrüchtungen so träulich angelägen sein lässet? nichts mehr weuß ich zu tuhn, als mich, dehr ich Si, meines erleidlichen zustandes wägen, schohn anderwärts berüchtet habe, zu beklagen, daß ich mich meiner Schönen und ihrer Jungfer Schwäster (welcher Si unbeschwäret meinen freundlichen gruhß und ehren-dihnste vermälden wolle) beraubet sähen muß, und ihnen nahch gebühr nicht beiwäsend aufwarten mahg; dan ich begähre nichts mehr, als daß ich nuhr von mihr mit rächt schreiben möchte, wi daß ich sei

meiner Jungfrauen

aller-demühtigster und ganz-ergäbener Ehren-diner

Markhold. [20]

Rosemund befand sich, nahch verläfung diſes schreibens, fohr verwunderung und fräuden zu=gleich beſtürzt. Di verfaſſung ſchihn, dehm ehrſten anblikke nahch, ſchihr was fremde zu ſein führ Si; ſo, daß ſi nicht gewüß wußte, ob es auch an ſi geſchriben wäre, oder ob es nicht vihlmehr an ihre Jungfer Schwäſter lautete. Si kährt es úm und wider úm, und ſuhcht' auf allen ánden, ob ſie einige kán-zeuchen, zu bekráftigung ihrer meinung, fünden möchte. Si laſe di überſchrift, da fand ſi ihren namen; doch gleichwohl blihb ſi auf ihrer gefaſſten meinung, und gedacht', es möchten vihl=leicht di ſchreiben, aus über-eilung, verwächſelt, und di überſchriften unrächt aufgeſchriben ſein. Di anſprahche kahm ihr nicht führ, als wan ſi unter verlihbten geſchähe, oder aus einem ſolchen härzen hährrührete; gleichwohl wahr es di antwort auf ihr ſchreiben. Si wolte muht-mahſſen, als wan ein anderer ihr brihflein auf-gefangen, und es behrgeſtalt beantwortet hätte; aber gleich-wohl ſahe ſi ihres Markholds eigne hand: Zu dähm, ſo bezeugt' es auch das ſigel, in welchem zwei härzen (da aus dám einen ein Roſen-ſtok, aus dám andern ein Palmbaum mit der frucht hárführ wuchſſen) mit kätten zuſammen-gefäſſelt ſtunden: das ſigel, ſag' ich, welches ſi beide zum zeuchen ihrer ewigen träue zu führen pflägten.

Di guhte Rosemund befand ſich zwiſchen furcht und hofnung; dan ob ſi ſich ſchohn fürchtete, daß ſich nicht etwan eine ausländerin in ihre ſtälle ein=gedrungen hätte, und Si vihlleicht durch ſolche entlägenheit, di ſi beider-ſeits dás anſchauens beraubete, nicht auch aus ſeinem härzen vertilget wäre; ſo konte ſi doch gleichwohl noch einige hofnung ſchöpfen, wan ſi erwohg, daß er ſich in ſeinem ſchreiben noch ihren Getráuen benánnte; wan ſi behärzte, wi fráund-ſáhlig er ihr begegnete, und wi [21] di libe, ob er ſi ſchohn nicht an den tahg gábe, doch gleichwohl unter ſolchen härz-drúngenden ráben verborgen láhge.

Diſer wahn gefihl ihr abermahl nicht; dan der libeseifer brachte ſi, nach ſeinem alten gebrauch, auf tauſendterlei gedanken. Si hihlt es nuhr führ eine angefárbte ſcheinlibelung, di er gegen ihder=man, da doch ſein härz weit anders gedächte, wohl zu gebrauchen wüſte. In ſolchen

unruhigen gedanken begahb si sich an den tage-leuchter ihres zimmers, welcher gegen westen gůng, und vermeint' alda was mundterer zu wárden: alein es wahr úmsonst; di Einbildung stállt' ihr den unschuldigen Markhold in den armen einer fremden führ, und si sahe ihn, doch nuhr mit den gedanken; dan mánschliche augen wahren zu schwach durch so vihl bárg' und bússche zu sáhen; Si sah' ihn, sag' ich, úmarmet, und in libes-anfóchtung: Si sah' ihn fráudig und traurig zugleich. Ja si macht ihr solche wunder-seltsame gedanken, daß si dahr-über wohl gahr in eine blóhd-sinnigkeit gerahten wáre, wo es nicht Adelmund, di von disen sachchen noch ganz nichts wuste, durch ihre dahrzwúschen-kunst verhindert hátte.

Rosemund bemúhte sich, so bald si ihrer Fráundin gewahr ward, ihren schmárzen zu verbárgen, damit si ihr di uhrsachche nicht sagen dúrfte: dan si wuste wohl, daß Adelmund des Markholds grohsse Gónnerin wahr, und nihmahls nichts ungebúhrliches von ihm zu gedánken, ich schweige, zu ráden pflágte: drúm ging si ihr von stunden an entgegen, und entfing si mit solchen fráudigen gebáhrden, welches si allezeit so meisterlich tuhn konte, gleich=sam in lachchendem muhte, als wan si ganz von keinem anligen wúste, und hatte den brihf, dehr alle dise unruhe bei ihr veruhrsachte, führ dem tage=leuchter, dessen flúgel si widerum zu-gemacht hatte, [22] aus furcht ligen lahssen: dan si kont' ihn nicht so bald, daß es ihre Fráundin nicht wáre gewahr worden, hinein náhmen.

Adelmund aber, welche sehr kluhg und bedacht=sam in allen ihren sachchen handelte, unangesáhen, daß si noch úberaus jung wahr, sahe wohl an ihren wangen, welche gleichsam mit blut-fárbigen streiffen úber-mahlet wahren, daß si geweinet hatte, und sich nuhr, ihre traurigkeit zu verbárgen, so fráudig stállte. Si lihs ihr anfangs nichts márken, daß si einige traurigkeit an ihr verspúrete, und fing straks von andern lustigen sachchen an zu ráden. Meine libe Rosemund, sagte si, ich bin sehr erfráuet, daß ihr Her Vater so glúklich wider nahch hause gelanget ist: dan er wahr gleich damahls von einer gefáhrlichen reise, da man sein schif feindlich bestúrmet hatte, wider anheim

kommen. Ich bin izund in der stat gewäsen, fuhr si fort, ihn zu besuchen, da hab' ich gesähen, was er ihr und der Stilmuht ihrer Jungfer schwäster, fohr köstliche sachchen an ädelgesteine und seidenen wahren mit-gebracht hat; mihr selbst hat er ein stükke sammt und atlas, ohne mein verdihnst, und disen über-köstlichen Demant-ring, zur verehrung gegäben, daß ich nicht weus, wi ichs erwidern sol.

Als sie nuhn vermärkte, daß Rosemund ihren unmuht in etwas mochte vergässen haben, so huhb si algemach von dem Markhold an zu räden, dessen schreiben si äben entfangen hatte. Auch hab' ich mich (fuhr si unter andern weiter fort) nicht wenig zu erfräuen, daß so ein liber Freund, als Markhold ist, seinem wündschen und begährren nahch, so glüklich gewäsen ist, und seine reise nuhnmehr bis nahch Parihs folbracht hat.

Uber disen namen Parihs erseufzete di guhte Rosemund, schwihg still', und sahe nahch dem tage-leuchter zu, fohr dehm si sein schreiben ligen gelahs-[23]sen hatte. Adelmund aber, di nuhn leichtlich märken konte, üm welche zeit es wäre, und wo si der floh gebissen hätte, erdachte zur stund' einen rank, oder, damit ichs deutlicher gäbe, eine höfliche Lügen, damit si di Rosemund befridigen möchte: Ja ich bin noch mehr erfräuet, rädete si weiter, daß er, laut seines an mich getahnen schreibens, in kurzer zeit wider zu rük kommen würd.

Was! fing ihr Rosemund das wort auf, und sahe si mit flinkernden augen an, sol er in kurzer zeit widerkommen? ich kan es fast nicht gläuben, doch der Jungfer und ihm nichts zu nahe gerädet; er würde mihr sonder zweifäl, so er es nuhr im sünn' hätte, solche hofnung auch gemacht haben. Ja freilich, sagt' Adelmund, er würd si mit seiner Anwäsenheit bald wider erfräuen; und indähm si dises rädete, so neugete si sich nahch ihr zu, und sah' ihr unter das gesichte, di mahl-zeuchen ihrer trähnen wahr zu nähmen, als wan si solches nicht schohn fohrhin gesähen hätte; wohrüber sich Rosemund entfärbete, und di augen fohr schahm nider-wärts schluhg. O! fing Adelmund an, meine Jungfer, wahrüm wül si ihr weh-leid führ mihr verbärgen, und wahrüm hat si ihr, mihr zum führ-schein,

eine so fröhliche gestalt angenommen, da doch di märk=mahl der trähnen ihr weinen und innerliches härz=leid verrahten.

Rosemund wolt' es anfangs nicht gestähen; ändlich aber, als si ihr so vihl zu gemühte führete, wi aus einer blohssen einbildung und irrigen gedanken so ein grohsses unheil erwachsen, und wi dämselben durch guhten raht einer träuen Fräundin könte fohrgebauet wärden; so lihs si sich beräden, und erzählte der Adelmund ihr ganzes anligen; si wolt' ihr auch sein schreiben selbst läsen lahssen, aber der wind hatte solches schohn fohr dem tage-leuchter wäg-gewehet. [24—25].

Was sagt nuhn unsere Rosemund, di armsälige, dahrzu, welche ehrst rächt armsälig würd, indähm si ihres geträuen Markholds schreiben so schändlich verschärzet hat. Da stähet sie verstummet, anfangs führ schahm und unwüllen erröhtet, nahchmahls verblasset, wi eine rose, di auch im anfang roht, härnach blas, und ändlich gahr verwälket dahin fället.

Kom Markhold deiner Schönen zu hülffe; kom und tröhste si; labe si und stärke si; dan si liget in ohnmacht, si vergähet wi eine rose, di der Nord bestürmet; wi di Sonne, wan es nachtet. ach! schaue di arme! wi si kaum noch ein wenig röchchelt! nichts läbet mehr an ihr als das härze, welches un=aufhöhrlich klopffet und puffet, däßen kraft und würkung auch der Schlahg unter der linken hand entfündet, dehn es fohr libe mit solcher ungestühmigkeit schlagen machchet.

Aber Markhold ist alzu weit entfärnet; drüm kom du, o lihb-sälige Adelmund; trit aus mitleiden härzu, und rätte deine Fräundin, eile zu hälfen, Du hast hohe zeit. Dan wan Du ihr läben rätteſt, so würstu zugleich deinen Lands-man den Markhold, dessen läben an däm ihrigen hanget, aus den banden des todes erlösen. stärke ihren geist mit kraft-wasser, daß er sich wider erhohle; núm den schlahg-balsam und bestreiche dijenige, di das läben deines Fräundes fristen sol.

Als sich nuhn Rosemund durch hülfe ihrer Fräundin algemach wider zu besünnen begunte, so kährte si ihr ge-

ficht also ligend nahch dem tage-leuchter gegen Westen zu (dan auf zu stähen wahr si noch zu macht-lohs) und rädete mit schwachcher sprache dise halb-zerbrochchene wort: ach! ach! verzeuhe mihr mein härzlihbster, daß ich solch-ein ädles pfand so unachtsam verwahret habe: ach! ich habe mich an dihr verbrochchen; du bist gerächter als ich; [26] wi wül ich das immermehr fohr dihr verantworten? dises ist vihlleicht di strahffe meines arg-wahnes, und di rachche deiner unschuld! wohl! ich kan nichts mehr tuhn, als dich üm verzeuhung bitten!

Hihrmit erhuhb si sich, stund auf, und schauete zum tage-leuchter hinunter, ob si irgend des brifes im garten könte ansichtig wärden. Als si nuhn nichts ersähen konte, so lühf si selbst hinab und suhchte mit allem fleis, aber da wahr kein brihf fohrhanden. Si kahm wider hinauf in ihr Zimmer, und huhb bitterlich an zu weinen, ahs noch trank nichts, und lägte sich also, nahchdähm ihr Adelmund guhte nacht gegäben hatte, zu bette.

Da lahg nuhn di arm-sälige in so vihl hunderterlei gedanken, daß si auch di ganze nacht schlahf-lohs durchbrachte; und des morgens, als der himmel kaum zu grauen, und der tahg härführ zu blikken begunte, ihr bette verlihs, und sich in ihr inneres bei-zimmer begahb, in wüllens ihres Markholds fohrige schreiben, und alle lider, di er an si, und seine Fräunde verfasset hatte, durch zu sähen; damit si beides seine zuneugung gegen si auf das genaueste beobachten, und dan auch di verdrühsliche zeit versühssen möchte.

Nahchdähm si nuhn nahch gewohnheit ihr morgengebäht verrüchtet, und etliche haubt-stükke aus der heiligen schrift (in welcher si sich, wi-wohl es sonst ihren Glaubensgenossen verboten ist, gleich-wohl auf einrahten der Adelmund fleissig zu üben pflägte) in hohchdeutscher Sprache mit sonderlicher andacht geläsen hatte: so nahm si ihr prunk-lädichen, welches von fohren-holz, und gahr zihrlich mit golde beschlagen war, dahrinnen si ihres Markholds geschribene sachchen, als ein Heilig-tuhm verwahret hatte. So bald si solches eröfnet, und das Sünnen-bild, welches si sonst, wi ich schohn erinnert, auf ihren pitschaften zu

führen pflägten, [27] erblikket hatte; da nähmlich zwei härzen mit güldnen Ketten zu-sammen gefässelt stunden, und aus däm einen ein rosen-stok härführ-spros, näbenst einer häl-flammenden gluht, di auf der einen seite nahch däm andern zu, aus welchem ein palmbaum mit der frucht in di höhe wuchß, härführ schluhg, und di zweige zwahr entstahk, doch nicht versehrete; mit diser losung:

Keine Last sonder Lust.

So bald si, sag' ich, solches ihr Sünnen-bild erblikte, so huhb si an zu seufzen, und sagte mit lauter stimme; jah es ist wohl wahr, daß keine lust ohne last ist; und wan nuhr auch ändlich diser Sünnen-spruch, Auf last komt lust, darauf folgete, so könte sich ein härz noch wohl mit fräuden, wi ein palmbaum, der aufgelägten bürde wider-sázzen, und seine beiden hügel wider alles unglük mit gewalt auf-rüchten.

Als si solches geädet hatte, so nahm si di brife häraus, und sahe straks zu öberst härführ blikken dises

Des Markholds
Abschihds-lihd
An seinen stand-fästen, geträuen
Felsen-sohn,
Hern zur Ehren-burg, u. a. m.

i.

Felsen-sohn, mein andres Ich,
sei geruhig meinen Brüdern
zu zu hören wülliglich;
di mich mit belihbten Lidern
heute grühssen; da ich mahg
feiren meinen nahmens-tahg. [28]

ii.

Heute, da des himmels zihr
sich zu kleiden wahr geflissen,
schrihb mein Deutschmuht hähr zu mihr,
ja mein Bornman fühgt zu wüssen,
wi er dise ganze nacht,
und noch izund, liber macht.

iii.

Eines schikt mihr jener zu,
diser kömmt auch an zu paren;
wo doch aber bleibestu?
hält dich etwan bei den hahren
Deine, di Dich von mihr tränt,
und sich deine Fürstin nännt.

iv.

Adelmund ist auch schohn hihr,
jah ihr bruder würd bald kommen;
schau', es fählet nuhr an Dihr;
Du hast mihr di lust benommen,
dahrüm daß du dich entzühst,
und der Fräunde lust nicht sihst.

v.

Aber du hast andre lust,
di Dihr tahg und nacht würd bleiben,
wi Dihr selbsten ist bewust,
und mihr zeugt des Lihbholds schreiben;
Lihbhold schreibt es kurz und rund,
wohl! so bleibt mihr Rosemund. [29]

vi.

Ich erfräue mich mit Dihr,
und weil wihr uns brüder nännen,
so wird Deine Lihbste mihr,
hoff' ich, gänzlich auch vergönnen,
daß ich selbe disen tahg
meine schwäster nännen mahg.

vii.

dan ich trünk' ihr wohl-ergähn
bei der Amstel in dem reihen;
Lachmund läßt es auch nicht stähn,
mus sich selbsten mit mir fräuen;
Brunschweig schikt uns ädles bihr,
Zerbst ist selbsten auch alhihr.

viii.

Rosemund mein einigs Al,
meine Fromme, meine Schöne,
mein Erhöben und mein Fal,
macht mihr izt ein solch getöhne,
jah si würd mihr mund und hand
gäben als ein Libes-pfand.

ix.

Izt gâh' ich zu lâtst mit ihr
bei den blanken Amstelinnen,
unter ihrer linden zihr;
dan, (o schmârz!) ich mus von hinnen,
jah von hinnen mus ich zühn,
und mein eignes glükke flühn. [30]

x.

Ein verhängnüs träkt mich fort,
o dâm ungemânschten Tihre!
daß ich disen âdlen ohrt,
ach! o schmârz! o leid! verlühre:
aber was! es muß so sein,
mein gemüht zwüngt helfenbein.

xi.

Weich- und weiblich-sein gezihmt
einer Jungfer und den Weibern;
aber dehr sich mânlich rühmt,
muß nicht klâben an den leibern,
di nahch ehr und ruhm nicht gâhn,
und im schwachchen Volke stâhn.

xii.

Sol ich dan so führ und führ
bei der aller-lihbsten ligen,
und nicht kommen führ di tühr,
jah mich gleichsam knächtisch bügen?
ach! das wül mihr gahr nicht ein;
ich kan nicht guht weibisch sein.

xiii.

Bin ich gleich nicht was ich bin,
sol ich gleich di gunst verlühren,
doch behalt' ich meinen sün,
lahsse mich kein schmäuchlen rühren:
schöhnheit hält mich ganz nicht auf,
tugend gâht doch ihren lauf. [31]

xiv.

Ehre bleibt mihr, oder nichts;
reisen mus ich, oder stârben:
doch di kraft dâs nahch-gerüchts
lâsst ohn dis mich nicht verdârben:
meine starke Tichterei
macht mich fohr dem tode frei.

xv.

Tohd, was unterstähstu dich,
wültu unsre ros' ent-röhten?
wültu, Neid, vergisten mich?
nein. ihr könt uns nimmer töhdten:
wüsst ihr nicht, daß ins gemein
alle Tichter himlisch sein.

xvi.

Dise helden gähn härführ,
führen nichts als Ehren-zeuchen:
dinte, fäder und papihr
wärden eurer macht nicht weichen;
dan ihr himlisches gemüht
schreibet kein vergänglichs lihd.

xvii.

Dis, mein ädler Felsen-sohn
haben wihr zum hohen lohne;
dis tuht unser klahrer tohn,
daß wihr stähn fohr Föbus trohne,
sähn bekränzt den stäten Mei,
wüssen nicht was stärben sei. [32]

xviii.

Dis macht mich der fräuden fol,
dis erräget mein Gemühte;
daß ich sünge, wi ich sol,
wan mein innerlichs geblähte
sich erhizt mit himmels-kraft,
daß es nichts, was stärblich, schafft.

xix.

Lätslich, weil ich jah mus zühn,
und den wüllen nicht kan zäumen,
ei so sol und wül ich ihn
selbst befördern ohne säumen.
Drüm befähl' ich dich dem Hern,
und mich Dihr, o Fräunde kern!

xx.

Kern der Fräunde, di mihr sein
ihmahls auf der wält verpflüchtet,
mein vertrauter ohne schein,
dehr mich schwachchen auf gerüchtet,
Dihr befähl ich auch zu lätst,
was ich bei Dihr ein-gesäzt.

xxi.

Meinen schaz befähl ich Dihr,
dehr mihr ehmahls hat gegäben
meinen bästen schmuk und zihr,
jah ein unvergänglichs läben,
daß ich nuhn im klugen Sün
himlisch und nicht irdisch bin. [33]

Nahch verläsung dises begunte Rosemund wider einen muht zu schöpfen, und las' auch di andern schriften alle durch; aus welchen si vihl anzeugungen seiner härzlichen libe gegen si unschwähr erkännen konte. Unter andern fand sich auch ein gebundenes schreiben, welches er fohr disem an seine Frau Mutter hatte abgähen lahssen; Si überlühf es auch, damit si ja sähen möchte, ob er etwan in seinem Vaterlande an eine andere verbunden wäre, di er sonder zweifäl dahrinnen seiner Frau Mutter fohr seinem Abreisen anbefählen würde. Sähet, so verdächtig ist di eifrige Libe, und so argwähnisch ist unsere Rosemund! Es wahr aber ohn-gefähr auf dise weise verfasset.

Des
Markholds
Licht-schreiben
an seine Frau Mutter
Di Himmelshulde,
u. a. m.

EIn wohl-behärztes härz, ein aufgewäkter Sün,
ein muht, der Feuer fühlt, würfft alles seit-wärts hin,
was blöde-sein uns heisst. Er läsft ihm nicht genügen
in seiner Mutter schohs sein läbelang zu ligen,
wo sich di tugend nicht, wi sonst, vermehren kan;
nümmt seine schanz' in acht; mus ofters ein Tiran [34]
bäs mutter-härzens sein. Zühf aus, wo luft und tugend
den wakren muht hin-führt im länzen seiner jugend.
Es mus ihm Se und wind kein schräkken jagen ein,
wo anders sein gemüht und härz wül tapfer sein,
nicht weibisch und verzahgt. Drüm lahsft euch dis nicht schmärzen,
Frau mutter, wan es gleich ein wenig gäht zu härzen,
daß ich izt weiter zühf. dänkt, daß di tugend nicht
so trög und las kan sein. si waget sich ans licht.
wan gleich der wider-stand, das unglük, si wül schräkken,
wan gleich ein härz-magnet si wül zu-rükke träkken;
so eilt si doch hindurch, bis si gewonnen hat,
vergnüget wider-kömt, und ist der fräuden sat.

Ich zühe zwahr von euch; doch wül ich euch vergnügen,
und mich zu eurer Lust bald widerum verfügen:
würd nicht alsdan di luft und fräude gröhsser sein, [35]
di keinen ekel führt, als di, so stähts gemein?
Ei lähbt in-däſſen wohl! di zeit würd bald verflühſſen,
und meine widerkunft das leid mit luft verſühſſen.

Euer gehohrſamſter träu-liber

Sohn

Markhold.

Als ſi nuhn gahr nichts unter allen ſeinen Schreibereien fünden konte, das ihrer libe nahchteilig ſein möchte, ſo ſuhchte ſi noch in den unterſten ſchaube-käſtlein, dahrinnen fand ſi diſes

Einſprahch-getichte.
der Gold-apfel rädet.

DJ Eris truhg mich feil am blanken Amſtel-ſtrande,
Das alte Murmel-tihr, bis ſich das Glükke fähgt' [36]
und Paris mich bekahm, als er fuhr ab vom Lande,
und länkte ſich dahin, wo Lihb' und Weusheit lihgt,
wo Reichtuhm ruht und ſchlähfft. Di dreie von den Schönen,
di dreie ſo di wält beherſchen üm und üm.
Es ward üm mich ein zank; da teilte, bis zu ſöhnen,
der Paris mich in drei, und ſtillte zank und grim.
Aus einem warden drei, und wider eins aus dreien;
ich eines habe nuhn den dreien gnug getahn:
was meint ihr was ich bin? Es mus ſich alles fräuen
in diſer einigkeit, und frölich ſtimmen an:

Runde kugeln lauffen färn;
gülbne farbe bländet gärn,
glükkes-fügung tuht alſo,
macht uns unverſähens fro.

Hihr-über ſtund ſi, und beſan ſich eine lange zeit, was diſes fohr dreie ſein möchten, di er hihr-innen anrädete. Aendlich erinnerte ſi ſich, daß er kurz fohr ſeinem Abreiſen einen Gold-apfel von einem Fräunde, dehr ihn

bei einer alten Frauen gekaufft, zur verehrung bekommen, und selbigen nahch=mahls unter si dreie, nähmlich, unter Rosemund, Stil-muht und Adelmund aus-geteilet hätte. Ja [37] si kont' überal, wo si nuhr suhchte, nichts fünden, das ihn möchte verdächtig machchen; doch gleichwohl wolte si dás schreibens, welches si nuhn noch ein=mahl zu suchen hinunter in den garten ging, nicht vergässen.

Si suhcht' eine guhte weile dahrnahch, und als si es ändlich im Wasser-graben ligen sahe, so stihg si eilend und ganz erfräuet hinunter, und trihb es mit einem Indischen Rohrstabe, welchen si äben zu dähm ände mit sich genommen hatte, nahch dem rande zu, daß si es erreichen konte. Si trúknet' es wider bei der Sonnen; aber di dinte wahr durch di angezogene feuchtigkeit so sehr zerflossen, daß man di schrift kaum läsen konte: gleichwohl schlos si es unter di andern mit ein, und verwahrt' es so eigendlich, damit si sich jah nicht färner verbrächchen möchte.

Es gingen zwe oder drei tage fohrbei, ehe si sich zur antwort entschlühssen konte, und in diser zeit hatte si wohl so vihl tausendterlei einfälle, ja so vihl als zeitblikke dahrinnen waren, daß es unmühglich wäre, si alle zu erzählen. Bald wolte si sich, der Wält ganz ab zu stärben, in den heiligen stand begäben, und in einem Jungferzwünger ihr Läben schlühssen; bald wahrd si sünnes ein gelühbde zu tuhn, daß si sich nimmermehr verehligen wolte; ändlich entschlos si sich das schähffer-läben zu erwählen, damit si, im fal ihr Markhold durch seine kurz=künftige wider-kunft seine unschuld bezeugen würde, einen solchen stand (welches si in den fohrigen beiden nicht tuhn könte) wider verlahssen, und ihm durch ihren abfal jah keinen fuhg und uhrsachche zu seinem verdärben gäben möchte.

Als si nuhn disen schluß bei ihr befästiget hatte, und nuhnmehr ein leichtes sommerkleid, von schähl= oder stärbeblauem zerhauenem atlas, mit einem rose-farben seidenen futter, wi di Schähfferinnen zu [38] tragen pflägen, an zu lägen gesonnen wahr; so wolte si gleichwohl ihrem Markholde zufohr, in dehmjenigen stande, dahrinnen er si gelahssen hatte, noch einmahl schreiben; befahl also ihrer kammerdinerin fäder und dinte zu bringen, und begahb

sich in ihr geheimes zimmer ganz aleine, damit si in ihren gedanken nihmand verstöhren möchte.

Nuhn wollen wihr unsere Rosemund in ihrer andacht lahssen, und uns unterdässen nahch Parihs zu ihrem Markhold begäben; da wihr ihn gleich in einer lustigen gesellschaft fünden würden. Er weus nichts von dem unwillen seiner Rosemund, ist lustig und trünkt auf ihre gesundheit. Di zeit kömt nuhnmehr wider härbei, da er ihre antwortsschreiben entfangen sol, aber si verweilen sich was lange; doch gleichwohl hat er keine mis-hofnung.

Er gerät ohn gefähr, als er mit einem führnähmen Hern sol lust-wandeln fahren, unter etliche Franzinnen, di ihm dan mit solcher ehr-erbütigkeit begegnen, daß er sich, unangesähen wi unwüllig er über dis sein verhängnüs ward, eine guhte weile bei ihnen auf-halten mus. Si machchen ihm aller-hand kurz-weile, und beweisen sich so lihb-sälig, daß er ändlich gezwungen würd, sich auch (seine schuldigkeit zu beobachten, ob es gleich nicht aller-dinge von härzen gähet) lustig zu erzeugen.

Unter disen befündet sich äben eine geährte Jungfrau, derer brust-tuhch ohngefähr auf-gesprungen ist: und als si dässen gewahr würd, so begähret si von dähm andern Frauenzimmer eine stäk-nahtel. Markhold aber, dehr ihr am nähesten sitzt, und sich ändlich, weil es jah nicht anders sein kan, zur lust bekwähmet, über-reicht ihr eine. Si entsähet selbige mit tühffer dankbahrkeit, und in-dähm daß si unter-einander kurzweilen, und allerhand lächcherliche schümpfräden führbringen, verlätst si sich unversähens an einem fin-[39—40]ger, und macht sich bluht-rünstig. Hihrüber sähet di eine zu lachchen an, und sagte, daß di nahtel aus des Lihb-reizzes bogen gemacht sei, dahähr habe si di alte würkung des Bogens und der pfeile, welche den mänschen solche bitter-sühsse wunden zu-fügen könten, behalten, und an ihr gleichfals bewisen. Di eine spilet auch ein getieht' in ihrer mutter-sprache dahr-auf: und Markhold wül sich solchem gärn mit einem andern wider-säzzen, und das wider-spihl erweisen, wo er nuhr ihrer sprache so vihl mächtig sein könte: gleichwohl unterlässt er nicht solches in lateinischer zunge, doch nahch der hohch-deutschen Tichter-

ahrt, zu tuhn; behrgleichen man im lateiniſchen noch nihmahls geſähen: dan er weus wohl, daß di eine, und ſonderlich di verwundete, der lateiniſchen ſprache kündig iſt. Was er gegen-ſpilet, iſt diſes

Drei-ſäzzige Lihd.
nach der hohch-deutſchen tichter-ahrt.

1.

HAnc *acum* dicitis, o Nymfæ, me feciſſe
ex *arcu Gnydii*? ſed negat hoc ſubmiſſè
Magnetis ſpiritus in veſtro *ſanguine*,
qui multùm læſus eſt, cùm traxit hanc ad ſe.

2.

O dulcis punctio! eſt talis vis in cute?
fit hoc ex *ſanguinis magneticâ virtute*?
quæ *acum* deperit & ambit protinus.
ô attractiva vis, quam cuncti ſenſimus!

3.

Non ſolùm trahitis hanc *acum*, *o puellæ*,
ſed trahitis & cor; & animæ tenellæ
vim veſtram ſentiunt; imò vos ſpiritus
attrahitis ad vos. quid, quæſo, fortius? [41]

Solcher geſtalt brachte Markhold diſen Luſt-wandel mit den Pariſinnen zu, und täht nichts im geringſten, das ihn bei ſeiner Roſemund verkleinern oder verdächtig machchen könte.

Nachdähm nuhn diſer luſt-wal verrüchtet, und ſi ſämtlich von der Kutſchen abgeſäſſen wahren, ſo nahm Markhold von diſer luſtigen geſelſchaft, ohne ſonderliches wort-gepränge, ſeinen abſchihd: und kahm noch ſelbigen abend zu ſeinem träu-liben Wahrmund von der Tannen. Diſer hohch-erfahrne und grund-gelährte Fräund, dehr ſich der grohß-mächtigen Deutſchinnen, durch aus-arbeitung ihrer Helden-ſprache, ſo träflich verdihnt gemacht hat, unterhihlt ihn mit einem zwahr luſtigen und doch auch nüzlichem geſpräche, eine gute zeit: bis er ändlich von einem ſeiner lands-leute, dehr ihm zugleich ein ſchreiben von ſeiner Roſemund über-lüferte, abgefordert wahrd.

Nihmahls ist kein mänsch mehr erfräuet gewäsen, als Markhold; nihmahls hat sich ein Fräund dank-wülliger erzeuget, als er gegen den lüferer disses ädlen schazzes, den träuen Härz-währt. Nih-mahls haben brüder einander so vihl vertrauet, als dise zwei mänschen-bilder; welche beides ihre gebuhrt- und landes-ahrt, das glükk' und di zuneugung in so ein fästes band der ungefärbeten fräunds-schaft verknüpfet hatte. Markhold nahm abschihd von dem rädlichen deutschen härzen, dem Wahr-mund von der Tannen, und begahb sich mit seinem liben Härz-währt nahch hause.

Als sie nuhn beide in des Markholds zimmer aleine waren, so erbrahch er den brihf, säzte sich zum tage-leuchter aleine, in dässen daß sich sein Fräund bei dem tische nider-gelahssen hatte, und befand ihn folgender gestalt verfasset. [42]

Der Rosemund
Schreiben
an den Markhold.

Mein Her,

ich weus nicht, ob ich mich bedanken darf, oder ob ich vihl-mehr seinen irtuhm bestrahffen sol, daß er ihm hat beliben lahssen eine solche verehrung mihr, als einem behrselbigen unwürdig-erachteten mänschen-bilde, zu übersänden. Ich hihlte si hohch und währt, und könte si nicht tadeln, wan nuhr di an- und namen-schrift nicht verwächselt, und si der wahren besizzerin zu-geschriben wäre. Er hat seiner dinerin versprochchen di verfassung seiner reise zu überschikken, welches er auch getahn: doch gleichwohl ist si nicht vergnüget, sondern, er verzeuhe meinem fräfäl, vihlmehr beleidiget: indähm er dasjenige, was er vihlleicht seiner härz-allerlihbsten zu über-schikken entworfen hat, ihr, als einer solchen hohen libes-bezeugung unwürdigen, gleichsam zu hohn und spot einhändigen lahssen. Aeben dasjenige würd di seinige selbsten tuhn, so anders meine muht-maßung wahr ist, daß er ihr dasselbige, was er vihlleicht meiner wenigkeit zu gefallen [43] verfasset hat, aus einem irtuhm zu-geschriben.

Bei solcher gestaltnüs nuhn, hab' ich dis inligende reise-lihd, damit ich mich an der Seinigen, durch fohr-behaltung ihres eigen-tuhms, nicht verbrächchen möchte, wider-üm an seine uhr-ställe lüfern wollen. Bedanke mich doch auch nichts däs zu weniger zum höchsten, daß mein Her gleichwohl den sün gehabt hat, seiner Dinerin zu wül-fahren, mit dähm erbühten, daß ich solches durch mühglichste dihnst-leistung, wo mein Her mihr nuhr mit einem winke gebüten würd, gehohrsamlich erwidern wül: ja, im

fal mihr solches aus schwachheit oder andern hinternüssen zu vol=bringen nicht gestattet würde, so hab' ich doch das verlangen, und solt' es gleich wider seinen wüllen geschähen, mit taht und namen zuverbleiben,

Mein Her,

Seine alein=träu=eifrige und
härz=verpflüchtete Dinerin, so
lang ich bin und heisse

Rosemund. [44]

Markhold erseufzete vihlmahls über disen brihf, und entfärbete sein gesichte so mannigmahl, nahchdähm er ihm bald vihl, bald wenig verhihsse. Der libes=verdacht und di furcht, als zwo unfähl=bahre würkungen einer stand=fästen libe, welches ihm Rosemund alles beides zu verstähen gahb, veruhrsachten zugleich fräud' und schmärzen. Er las' es über und wider=über; besahe den anfang und das ände. Wahr der eingang hart, und das mittel untertähnig, so wahr doch der schlus sehr kläglich und sehr härz=entfündlich. Das ganze schreiben kahm ihm nicht führ, als wan es von so liber hand geschriben wäre; dan si rädet' ihn fast nicht anders an, als in furcht, und gleichsam als einen strängen gebüter, dehm si untertähnig wäre; sonderlich wan er das mittel, nahch dem aus=gange zu, betrachtete: doch gleich=wohl gahb ihm der Schlus noch einige hofnung, und er=innert' ihn seines fohrigen brifes, dahrinnen er si nicht als seine Lihbste, sondern nuhr alein, als sonst eine von seinen träuen Fräundinnen angerädet hätte: welches er dan blohs zu dähm ände getahn, damit nih=mand, so er etwan in andere hände gerahten würde, ihre heimliche verbündnüs verstähen möchte.

Das wider=eingehändigte lihd, welches er indässen, daß er den brihf las', in den tage=leuchter geläget hatte, sahe er auf eine seite mit unwüllen an, und dräuete solches ins feuer zu wärfen. Weil er ihm aber bedünken lihs, daß es fohr solchem seinen harten anblikke gleichsam wi ein diner (dehr seine bohtschaft nicht rächt bestället hat, und unverrüchteter sachchen wider zu seinem Hern gelanget ist) führ furcht erzitterte, so nahm er aus mit=leiden dises un=

schüldige und gleichsam verschmähete lihblein, und schlos es bei seite, damit es ihm nicht mehr härze-leid veruhrsachte. [45]

Also stund der guhte Markhold eine guhte zeit zwischen furcht und hofnung; und sahe wohl, daß er si, wo nicht erzürnet, doch gleichwohl arg-wähnisch und schähl-sichtig gemacht, úm daß er si in seinem látsten schreiben nicht austrúklich seine Lihbste genánnet hätte.

Es kahm ihm sehr befremdet fúhr, daß áben si, als ein so hohch-verständiges und wüzziges Frauen-zimmer, ja dehr di lang-mühtigkeit, geduld und höhfligkeit gleichsam angebohren waren, wider dise ihre gebuhrts-ahrt, ihm solch-einen heimlichen stúch gáben konte; einen solchen stúch, dehr ihn so häftig schmárzte. Aber er stálte sich gleichwohl bald zu friden, wan er in betrachtung zohg, daß si hihr-durch ihre eifrige Libe, di si zu ihm trúge, blikken lihsse, und daß nicht si, sondern di häftigkeit ihrer Libes-anföchtung, ihre fáder geführet hätte. Er kont' ihr úm so vihl dás zu mehr verzeuhen, weil er un-schwáhr vermárkte, daß di Libe, der grausame Sáhlen-wühterich, dises angestiftet hätte; und ihr ein höheres Lohb zu-schreiben, weil dises di unverwárflichen márk-zeuchen ihrer unverfálschten träue wären.

Nachdáhm er sich also eine guhte zeit mit disen gedanken überworfen hatte, so ward sein lihbster Härz-wáhrt, dehm di zeit auch was lang fallen wolte, gezwungen, ihn anzusprächchen. Er fragt' ihn, ob etwan seiner Lihbsten ein unglúk begegnet, und ob si irgend krank wäre, oder ob si sonst etwas geschriben hätte, welches ihn zu diser angst-mühtigkeit veruhrsachte?

Der guhte Markhold schwihg eine lange zeit stok-stille; dan er hatte sich in seinen gedanken so sehr vertühffet, daß er nicht eigendlich hörete, was sein Fráund sagte; weil ihn aber Härz-wáhrt so inständig an-sahe, so besann' er sich ándlich, und gab doch nichts mehr als einen tühf-gehohlten seufzer zur antwort. [46]

Diser seufzer, welcher ohne zweifál aus dám innern härzen härfúhr drang, verándert' ihn in einem augenblikke dehr-mahssen, daß sein gantzer Leib, dehr fohrmahls, mit allen seinen glihd-mahssen gleichsam erstarret stund, widerúm

ráge ward. Er bewágte di adern, di seine star-steiffen augen gleich-sam wi eine unruhe widerúm treiben machten; und trihb über sich di innerliche wárme, di sein tohdten-bleiches angesichte widerúm erröhtete.

In solcher jähligen veränderung kahm er wider zu sich selbst, und fing an folgender gestalt zu ráden: ja freilich, sagt' er und seufzete, es ist wohl ein ráchtes unglúk, oder vihlmehr ein solcher unfal, welchen ihr eigner mis-verstand, und meine guht-gemeinte, alzu gnaue bedachtsamkeit veruhrsachchet hat. Mein Fráund (fuhr er fort) kan nicht gláuben, wi sehr mich disen schreiben verunruhiget, jah was es mihr fúhr angst und schmárzen machchet: und weil ich weus, daß er mein tráuester Fráund ist, so kan ich wohl leiden, daß er alles dasjenige, welches dise meine schwáhr-múhtigkeit veruhrsachchet, wússen mahg. Hihr-mit über-reicht' er ihm das schreiben seiner Rosemund, und baht, daß er solches selbst láson solte. Hárzwáhrt aber wolt' es anfangs nicht an-nähmen, mit fúhr-wándung, daß ihm solches nuhr al-ein zu láson gebúhrete: Jhdoch, weil Markhold nicht nahchlahssen wolte, so lihs er sich noch ándlich dahrzu bewágen, und las' es zwei-mahl durch.

Als er nuhn solches wohl betrachtet hatte, so fing er an das háubt zu schütteln, und sprahch mit láchlendem munde; Ich láse wi ich wúl, so fünd' ich nichts als libe, ja eine solche inbrúnstige eiferige libe, di ich gleichsam in meiner einbildung fúhr heiliger furcht (daß ich also ráden mahg) zittern sähe. Jhdoch, weil ich nicht weus, wi es mit ih- [47] rer beiden libe bewandt ist, und wi nahe si mit einander vereiniget sein, so wúl ich mich nicht unterstähen, fol-kómlich dahrvon zu uhrteilen. Sonsten, meinem wenigen verstande nahch, fünd' ich nichts als lauter hárzbrächchende ráden, di auch einen fremden, dehr si nicht einmahl kännet, zum mit-leiden zwúngen. Anfangs gihbt si ihm zwahr einen heimlichen verweis, aber ich schwöre, nahch anleitung des schlusses, daß Si solches múndlich nicht würde tuhn können: und wo si es jah ándlich über ihr hárze bringen könte, so würden solches gewúslich nuhr halbe worte sein. Si wúl sich wohl was fremde gegen ihn stállen, wan es nuhr di Libe gestatten wolte. Alles,

gahb Markhold zur antwort, wäre noch wohl, wan si nuhr das lihdlein, welches ich ihr zu ehren verfasset habe, mit dank angenommen und nicht so gahr verschmähet hätte.

Das ist eines so kluhg-sünnigen Frauen-zimmers ahrt (sing Härz-währt widerúm an) daß es dasjenige verwúrfet, das es doch höhchlich begähret, und wan man es bei dám lúchte besähen wúl, so befündet man, daß es dahrdurch seinen Lihbsten an seiner stand-fástigkeit nuhr bewähren wúl. Wiwohl ich mich sonsten (fuhr er fort) úm anderer leute heimligkeiten wenig bekümmere, so bringt mich doch meine fúhrwúzzigkeit dahin, daß ich gleichwohl gárne wüssen möchte, wi und durch was fúhr mittel mein Fráund mit diser himlischen Rosemund in solche vertrauliche kundschaft gerahten ist; nahchdähm ich seine eingezogene blödigkeit kánne, und dahrnáben wol weus, daß das wálsche Frauen-zimmer, es sei auch wo es wolle, sich mit dám mans-folke, wi das unsrige zu tuhn pfläget, gahr nicht gemeine macht; jah sich kaum ein mahl auf der strahssen erblikken lässet? [48]

Ich muß gestähen, mein lihbster Härz-währt, (gahb Markhold zur antwort) daß solches ohne sonderliches verhängnús nicht geschähen ist; ihdoch mus ich auch bekännen, daß es vihlmehr ein an-fang unserer künftigen unglükfähligkeit, als wohl-eingebildeten glükfähligkeit gewäsen ist. Damit ich aber meinem Fráunde di ganze begähbnús mit allen ihren úmständen, und ohn einiges mänschen bahrzwischenkunft, in geheim erzählen möge, so wollen wihr zufohr di förder-tühre verrügeln lahssen.

Als nuhn solches geschähen wahr, so nähert' er sich zu seinem Härz-währt', und huhb folgender gestalt an zu räden.

Di Begähbnüsse
des Markholds
und
der Rosemund.

Es würd sich mein Fráund ohne zweifál noch wohl zu besünnen wüssen, daß Adel-währt ein tapferer und aufgewákter Jüngling in dem Erz-schreine der lihblichen Salahnen eine sonderliche fráundschaft mit mihr gepflogen,

und nahch dehrselben zeit im kriges-wäsen sein heil versuchet hat; da ihm dan das glükke so günstig gewäsen ist, daß er straks Walt-haubt-man worden, und nahch einer ritterlichen Siges-eroberung auch in einem vihrteil jahre eines Haupt-mans plaz beträten, bis er ändlich in einem jahre dahrnahch, als er sich in einer Schlacht so tapfer gehalten hatte, gahr zum Schalt-obersten ist gemacht worden. Diser Schalt-oberster Adel-währt nuhn ist di haubtsuhrsachche, und seine Lihbste das mittel, dadurch ich mit der überirdischen Rosemund in kundschaft ge- [49] rahten bin. Dan es begahb sich, daß er ohn-gefähr fohr dreien jahren (nachdähm sich eine Schlesische von Adel, di lihb-sählige Adelmund, eine Jungfrau von vihr-zehen jahren, mit ihm in eh-gelübnüs eingelahssen hatte) zu Strahsburg mit einem führnähmen Hern von Venedig bekant ward, welcher sich úm gewüsser uhrsachchen wúllen mit seinem ganzen Hause fohr etlichen jahren aus Wälschland in das Hohchdeutsche Reich begáben hatte, und áben dazumahl seine zwo töchter mit der Frau Mutter nahch Holland zu-schikken wolte.

Als er nuhn solches von dem Sünnebald (also hihs diser Venedische Her) vernommen hatte, so gahb er ihm zu verstähen, daß er auch gesonnen wäre seine Lihbste in kurzen nahch Holland zu sänden, so lange, bis der Krihg in Hohch-deutschland ein wenig nahch-lihsse, oder er nuhr gelägenheit bekommen möchte, ab zu danken; dan izund (sagt' er) wär' es nicht rahtsam, daß er sich mit ihr trauen lihsse, da er noch in bestallung, und si auch selbsten noch ein wenig zu jung wäre. Weil aber weder er, noch si, ganz keine bekanten daselbst hätten, so bäht' er ihn, er wolle si doch in gesellschaft seiner beiden töchter auf eine zeit zu läben vergönnen, damit si sich unterdäs mit einem und dem andern Hohch=deutschen, so sich daselbsten aufhihlten, möchte bekant machchen, und durch dises mittel führ sich und ihre Jungfer Schwäster, di ihr härnahch auch folgen würde, einen bekwämen aufenthalt bekommen.

Der Sünnebald wahr solches sehr wohl zu friden, und baht ihn noch dahrzu, er wolle doch mit seiner Lihbsten nicht lange säumen; dan es wär' ihm sehr lihb, wan seine töchter, di nuhn-mehr der hohch-deutschen sprache ganz

kündig wären, eine solche ahdliche Jungfrau, di nicht alein von hohch- [50] deutscher ankunft, sondern auch eines so liben Fräundes härz-lihbste wäre, zur gespihlin haben könten; und er solte versichchert sein (fuhr er fort) daß er si nicht als eine Fräundin, sondern gahr als seine leibliche tochter halten wolte.

Nahchdähm sich nuhn Adelwährt solches guhten anerbühtens wägen gegen ihn zum höhflichsten bedanket hatte, so schrihb er alsbald an seine Lihbste, und baht, si möchte sich zur reise nahch Holland gefast halten; dan er hätte schohn einen gewündschten Auf-enthalt fohr si angetroffen. Aber es verzohg sich noch eine zimliche zeit, indähm ihnen bald dise, bald jene ungelägenheit auf-stühs; dehrgestalt, daß si ehrst über ein jahr dahin gelangte.

Indässen nuhn, daß sich Adelmund bei disen Venedischen Jungfrauen auf-hihlt, so hatt' ich mich auch in Holland zu begäben, in wüllens, von dahr nahch Frankreich zu gähen; und es waren kaum drei wochchen verflossen, als ich schohn nach Engel-land zohg, von dahr ich mich aber bald wider zu rük machte. Meine gedanken waren noch ganz nicht in Holland zu bleiben, ob es schohn mit meiner reise nahch Frankreich so bald, als ich wohl gemeinet hätte, nicht glükken wolte. Ich ward sünnes mich nahch Preussen zu zu wänden, und dahrnach auch das benachbahrte Polen zu besähen; wi ich dan auch schohn einen schiffer dässhalben besprochchen hatte, und mich in zween tagen auf di fahrt zu begäben gesonnen wahr. Aber es konte nicht sein; dan das Verhängnüs zohg mich zurükke, daß ich noch ein ganzes jahr in Holland verbleiben muste.

Aber ach! was hat mihr solcher verzug nuhr fohr ein unglük veruhrsachchet! vihl bässer wär' es gewäsen, daß ich auf der Se mein läben gelahssen, als durch dasselbige di armsälige Rosemund in weh-leiden, und mich aus mit-leiden in jammer versázt hätte. Dan ich hatte mich noch kein hal- [51] bes jahr bei den Amstelinnen aufgehalten, als mein träuer Adel-währt, zu seiner Lihbsten glükke, und der Meinigen verdärben, in erfahrung kommen wahr, daß ich mich in Holland begäben hätte. Er fühgte solches seiner Adelmund also-bald zu wüssen, und lihs

dahrnáben ein schreiben an mich ab-gáhen, welches mihr auch bald eingehándiget ward. Er befahl mihr seine Lihbste: Er erinnerte mich der alten schuhl-fráundschaft, und meiner pflúcht, di ich ihm fohr dehr zeit geleistet hatte; er betauerte sich selbst, daß er mich nicht gegenwártig dahrúm anlangen kónte: er verpflúchte sich, mihr widerúm alle múhglichste dihnste zu leisten, wo ich di jenigen, di ich ihm schuldig wáre, nuhr seiner Lihbsten ab zu zahlen geruhen würde. Jah sein schreiben wahr so hárz-entzúkkend und so durch-drúngend, daß ich mich beides aus Libe gegen ihn, und aus begihrde, di ahdliche Braut, di fráundsálige Adelmund, zu sáhen, nicht lange sáumete, seiner Hárz-allerlihbsten auf zu warten.

Als ich nuhn in ihr haus kahm, so ward ich straks von einer zohffen in ein zimmer begleitet, da si sich ganz aleine befand. Ich entfing si mit einem ehr-erbúhtigen hand-kusse, und gahb ihr meine fráude wágen ihres glúklichen wohl-standes zu verstáhen, nábenst einer demúhtigen pflúcht-leistung, daß ich di ehre haben móchte, ihr, als meines brúderlichen Fráundes, des Adelwáhrts Hárz=lihbsten, nahch meiner wenigkeit auf zu dinen. Si nahm dises mein erbúten mit einer sonderlichen hóhfligkeit an, und versichcherte mich kráftiglich, daß ich der erwiderung solcher angebotenen dihnste nuhr also gedánken solte, gleich wi si bedacht wáre, sich mihr durch allen ihren múhglichsten fleis ins künftige annáhmlich zu machchen. [52]

Dise wort-gepránge wáhreten eine guhte zeit; dan hatt' ich das meinige eingeworfen, so brachte si straks andere gegen-würfe; wolt' ich dehr látste sein, so begáhrte si áben dasselbige, dehrgestalt daß ich ándlich gezwungen ward, diser kluhg=súnnigen Jungfrau gewonnen zu gáben.

Dises nuhn wahr unsere ehrste zu-sammen=kunft, bei welcher, wi auch bei der andern und dritten, ich noch ein ruhiges hárze behihlt; aber di vihrte begunte mich algemach zu verunruhigen. Dan als ich schohn ein vihrteil jahr mit ihr úmgegangen wahr, und allezeit das glúkke gehabt hatte, si ganz aleine zu sprächen, so, daß ich auch zeit-háhr keines mánschen, als der mágd', in ihrem hause wahr ansichtig worden: so begahb es sich látslich, daß ich

mich einsmahls wider meine gewohnheit etwas lange bei ihr verweilet hatte, und zur tafel gebliben wahr; dehrgestalt, daß wihr uns nahch gehaltener mahlzeit ein wenig in den Lust-garten hinunter machten.

Di Adelmund führete mich aus ihrem Zimmer durch einen grohssen Sahl, welcher mit wälschen blau-weissen vihr-ekkigen steinen gepflastert, und an den wänden ringst härum mit allerhand überaus künstlichen gemälden geziret wahr; von dannen kahmen wihr durch einen verborgenen schnäkken-gang, oder wändel-träppe hinunter auf di hinterste fal-brükke, welche nahch dem grohssen garten zu-ging. Auf selbiger brükken nuhn hihlt ich mich ein wenig auf, damit ich das schöne gebäu von hinten-zu auch betrachten möchte.

Indähm ich aber also in meinen gedanken stähe, so erhäbet sich über dähm tohre, auf einem damahls mit grühnen tüchern behangenen lust-gange, ein überaus lihbliches lauten-spihl, welches mich gleichsam gahr entzükte. Ich erhuhb [53] mein gesicht, und sahe mich auf allen ekken dahr-nahch üm, ich wuste nicht ob ich bezaubert, oder ob ich mein gesicht verlohren hätte, weil ich keinen einigen mänschen ersähen konte. Aendlich höret' ich auch ein' überaus-lihbliche stimme, di so klahr, so hälle, so zahrt, so rein und so träflich wahr, daß ich dehrgleichen alle di tage meines läbens nicht gehöret habe.

Als ich nuhn disem anmuhtigen Wül-kommen (dan, wi ich här-nahchmahls erfahren habe, di jüngste Jungfrau, di götliche Rosemund, hatte mihr solches zu ehren gespilet) eine guhte weile mit verwunderung zu-gehöret hatte, so gahb mihr Adelmund, welche schohn fohran gegangen wahr, einen wink, und führete mich in den garten, da wihr zu einem überaus-schönen Lust- und sprüng-brunnen gelangten.

Ob disem so überaus-künstlichen wärke ward ich abermahl sehr verwundert. Wi kan es mühglich sein (fing ich an) daß dises rächt zugähet? sein dise Als-göttinnen läbendig, di sich alhihr spihl-weise baden, oder hab' ich meine vernunft verlohren? si sein steinern, und gleichwohl rägen si di hände, di arme, di beine, ja fast alle glider! Ich muß auch wahrlich bekännen, daß es ein rechtes kunststükke wahr.

Der Brunnen an sich selbst, wahr von gälblichtem Marmel, di Als-göttinnen, derer dreie oben auf, halb entblöhsset, und halb mit wasser bedäkket, in einem ringel mit aneinander-haltenden händen stunden, waren von schne-weissem marmel, so zahrt und so künstlich gehauen, daß man auch alle di kleinesten äderlein sähen konte: aus den brüsten und aus dem munde kahmen solche lihbliche wasser-strahlen härführ gesprungen, di sich im erhöben von einander gaben, und in der mitten über dem brunnen schränks-weise über und durch einan- [54] der schossen; welches ein solches anmuhtiges aus-sähen und ein solches lihbliches geräusche machte, daß es einem das gehöhr und das gesichte beides zugleich entzükte.

Ich vermeinte nicht anders, als wan ich mitten unter disem wasser-spihle di laute noch schlagen, und di himlische stimme, di ich nuhr näulich über däm tohre vernommen hatte, sungen hörete. Auf dem obersten rande des brunnens sahssen sechs Leuen von Korintischem kupfer halb-geschwöllet und halb zohticht, welche mit den klauen ein-ihder ein bäkken von morgen-ländischem albaster, durchscheinend wi kristal, und auf das künstlichste mit bluhmwärk geziret, unter sich hihlten, und dahrmit das wasser, das aus ihrem munde gerisselt kahm, auf-fingen.

Der stein-wähg üm den brunnen härüm wahr von weiss- und schwarzem marmel; di lähnen von kupfernem bluhm- und laub-wärke, di den fluhr üm-schlossen. üm dise gegend ringst härüm wahr eine sehr hoh' und dük-bewachsene Sommer-laube, in welcher man allenthalben auf und abgähen konte, daß einen nihmand sähen, auch di sonne nicht zum geringsten bescheinen mochte.

Auf der andern seite der lust-laube waren aller-hand bluhmen zu sähen. da stunden so vihl manch-färbige tulpen, daß man si nicht alle zählen konte: etliche waren so weis wi der schne; etliche roht, braun und gälbe; etliche mit tausendterlei schönen farben vermischet, daß es mit lust und verwunderung an zu sähen wahr.

Es wahr nuhn schihr eine stunde verlauffen, als wihr alle dise schöne sachchen, von denen man wohl ein ganzes buhch verfassen könte, gesähen hatten. Adelmund boht mir

di hand, daß ich si widerúm auf ihr zimmer begleiten solte, dehrgestalt, daß wihr disen überaus-künstlichen, und wunderschönen Lust-garten verlihssen. [55]

. Es kan nuhn wohl sein, wi ich nahch der zeit aus der Rosemund ráden selbst halb und halb vernommen habe, daß ich dises Venedischen Hern Töchtern in solchem Lustwandel etlicher mahssen belihblich fohrkommen bin, daß si vihlleicht meiner gesel- und kundschaft auch haben genúhssen, oder doch nuhr ohn gefáhr di Adelmund besuchen wollen: Dan als wihr uns widerúm auf ihr zimmer begáben hatten, und ich gleich meinen abschihd náhmen wolte, so kahm der Jüngsten kammer-jungfer, und sagte der Adelmund an, daß si di Jungfrauen, so es ihr gelágen wáre, besuchen wolten.

Als ich solches hörete, so wolt' ich meinen abschihd mit gewalt náhmen, und bemúhete mich so vihl als ich immer konte, disem instáhenden blizz' aus dem wáge zu weichen. Alein Adelmund wolte mich nicht gáhen lahssen. Mein! sagte si, ist er nuhn so schúchtern? wúl er dan unseres Frauen-zimmer nicht auch sáhen? wahrlich, weil ihm ihr súng- und seiten-spihl so wohl-gefallen hat, so wúl ich ihn versichchern, daß si ihm selbst, teils wágen ihrer anmuhtigen Fráundligkeit und hold-sáligen gebáhrden, teils auch wágen ihrer über-irdischen schöhnheit über alle mahssen gefallen wárden: jah ich dórfte schihr sagen, daß er dehrgleichen sein láhb-tage nicht gesáhen hat; sein láhb-tage hat er nicht gesáhen, das weus ich wohl, was es in Wálschland fúhr schöne weibes-bilder gibet. Indáhm si solches sagte, ward di túhr' eröfnet, und si kahmen alle beide, mit zwo Dinerinnen begleitet, zu uns hinein getráten.

Adelmund entfing si mit höhflichen gebáhrden, und ich gleichesfalls mit túhffer ehr-erbútigkeit. Es warden uns vihr bánke ringel-weise gesázt, dehrgestalt, daß ich gegen der Rosemund (also hihs di jüngste) und Adelmund gegen der Stilmuht (welche di álteste wahr) über zu sizzen kahmen. [56]

Ich habe zeitdáhm wohl tausendmahl mit verwunderung dahran gedacht, und wan ich noch izund dahran gedánke, so deuchtet mich, als wan ich fohr dem blizze der hál-

flammenden augen meiner Schönen noch erzitterte. Dan, mein Fráund, ich ſtund gleich gegen der túhren úber, da djſe wunder-ſchöne Bliz-kinder gleichſam hárein geflammet kahmen; gleich hatt' ich di augen auf das fráudige geſichte der Roſemund gewándet, als ſi mich im hárein tráten mit ſolchen blikken entfing, di ſich mit den meinigen vereinbahrten und ſi gleichſam widerúm zurúkke triben. Ich weus nicht zu ſagen, und ſolt' ich gleich ſtárben, wi mihr damahls zu muhte wahr; es kahm mihr nicht anders fúhr, als wan di wunder-kráftige ſtrahlen ihrer hál-funklenden augen di meinigen zerbrochchen, oder mich durch einen ſolchen úber-irdiſchen ſchein gahr entáuget hátten. Auch nahchmahls, als wihr uns ſámtlich nider-geſázt hatten, verlihs ſi mihr faſt kein auge, dehrgeſtalt daß ſi, wan meine blikke den ihrigen zu zeiten begegneten, ganz verwúrret ward, und ihre in den meinigen verirrete augen ohn' unterlahs flinkern lihs.

Jch márkte wohl aus ihren túhffen gedanken, di ihr auch nicht zu-lihſſen nuhr etliche wenig worte zu machchen, daß ſi ſich ſtraks in dem ehrſten anblikke ſolcher geſtalt vertúhffet hátte. Dan ehe ſi noch hár-ein getráten wahr, und ehe ſi mihr einen ſolchen lihblichen blik gegáben hatte, ſo hatte ſi ein rácht fráudiges und láhbhaftes geſichte: ſo bald ſi mich aber nuhr ein einiges mahl angeblikket hatte, ſo hatte der hoch-deutſche Lihb-reiz mit dem Wálſchen ſchohn brúder-ſchaft gemacht, und wahr nuhnmehr meiſter im felde, dehr-geſtalt, daß di guhte Roſemund durch-aus verándert ward. Di fráudige geſtalt wahr in eine túhffe ſchwáhr-múhtigkeit verwandelt; di gebáhrden waren nicht mehr ſo rág' und ſo fártig als fohrhin; ſi vergahs faſt ihrer ſelbſt; und ſahs in ſolcher túhf-[57]ſúnnigkeit, daß auch Adelmund zu mihr ſagte, als ſi nuhn wider hinaus waren, daß es ſi ſehr wunder náhme, wahrúm ſi izund ſo ſchwáhr-múhtig gewáſen wáre, da ſi doch ſolches ihrer Jungfer ſchwáſter, welche ſonſt von gebuhrt etwas blód' und ſtil-múhtig, oftmahls verwiſen hátte. Dis wahr alſo meine oder vihl mehr der über-mánſchlichen Roſemund ehrſte niderlage; dan, wi ich meinem Fráund' oft-mahls geſagt habe, ich bin mehr aus mit-leiden, als aus inner-

licher begihr, zu ihrer libe bewogen worden; und ich habe diſes ſchöne Wunder mehrmahls mit entzükkung und gleichſam mit einer heiligen furcht angeſchauet, als in meinem härzen mit libe verehret, weil ich ſi zu meiner libe vihl zu hohch ſchäzte.

Wan ich wüſte, daß ich meinem Fräunde nicht alzu lange verdrühslich wäre, ſo hätt' ich wohl im ſünn', ihm das zimmer der Adelmund, als das Feld unſerer Niderlage, zu beſchreiben. Gahr nicht, mein Fräund (fihl ihm der Härz-währt in di räde) und ſolt' es ſich gleich bis an den morgen verzühen, ſo wolt' ich ihm doch mit luſt zuhören; und im fal ich mich jah ſo lange verſpätigen würde, daß ich nicht könte nahch hauſe gelangen, ſo würd es meinem Fräunde, wi ich verhoffe, nicht mis-fallen, wan ich ihn üm ein nacht-läger begrühſſen müſte.

Was bedarf es ſolcher räden (huhb Markhold an) iſt es nicht wahr, daß Fräunde, brüder, lihbſten ein algemeines guht unter einander beſizzen ſollen? ei warüm hoffet er dan noch vihl, ich wül nicht ſagen zweifält, an dähm, was ſolche gemeinſchaft betrüfft. Er hat guhte macht, ſich däs meinigen, nahch ſeinem beliben, an zu mahſſen, äben alſo, wi ich mit däm ſeinigen zu tuhn pfläge.

Weil es dan nuhn meinem Fräunde belihbt, daß ich ihm unſere wal-ſtat entwärfen ſol, ſo hab' ich ihm nichts mehr zu beſchreiben, als di überaus-ſchöne gemälder, welche in diſem zimmer zu ſähen wa-[58]ren: dan, das übrige, was an flader-wärk, ſchniz=bluhm- und laub-wärk an ſimſen, tüchern, tage-leuchtern und balken; jah was an köſtlichen prunk=tüchern und däkken zu ſähen wahr, halt' ich für un=nöhtig zu erzählen, weil es faſt überal in andern führnähmen gebäuen auch zu fünden iſt. Jhdoch mus ich noch zufohr eines prunk-leuchters, welcher unter andern vihr kleinern mitten im zimmer hing, gedänken. Dan er kan nicht gläuben, was diſes für ein ſchönes wunder-wärk iſt, führnähmlich, wan man ihn üm und üm mit brännenden lüchtern beſtäkket ſihet.

Der leuchter an ſich ſelbſt mit alle ſeinem zu=gehöhr wahr von meſſing, ſtark vergüldet, und überal mit ſchniz- und bluhm-wärk ausgeziret. Mitten in diſem leuchter ſtund

di Königin der Libe Luſtinne, mit einem flámlenden hárzen in der hand, und úm ſi hárúm ſchwábeten zwölf Libes-kinder, mit roſen-kránzen auf den háubtern, in der luſt, di alle bránnende wachs-lúchter in den händen hihlten, und ſo ahrtig geordnet wahren, daß ſi di Libinne ganz úmringeten. In den augen diſer Libes-kinder, und der Luſtinnen ſelbſt, wahr ein kleiner flammender tahcht, welcher durch ſeine gluht den Libes-reizzerlein di augen bewáhglich machte: in dem halb-eröfneten munde gleichesfalls branten zwei kleine lúchterlein, deren úber-ſich-ſteigender dampf das geſichte der Luſt-kinder ſo ahrtlich benebelte, und di kleinen gold-háhrlein, welche durch den rauch ſo lihblich hárfúhr blikten, bewágte, daß es rácht mit luſt an zu ſáhen wahr. Unter diſen zwölfen ſchwábete noch ein kleiner gleichſam erzúrneter Lihb-reiz, deſſen flúgel von gúldenen und ſilbernen ſchupen, mit einem geſpanneten bogen, welchen er úber ſich nahch den bránnenden lúchtern zu-hihlt, gleichſam [59—60] als wan er di flammen aus-ſchúhſſen wolte; mit diſer beigeſchribenen Loſung: alles verkáhrt.

Oben úber diſem prunk-leuchter, an der dákke, wahr ein grohſſes rundtes gemálde zu ſáhen, in welchem Held-reich mit der Libinne auf dám bette, in einem zahrten gúldnen názze, nakkend gefangen lagen, und von der Sonnen, welche ihre ſtrahlen mit fleis auf ſi zu-warf, gleichſam verrahten und angegáben warden. Der Libinnen Ehman, der beſudelte Schmid, Gluht-fang, ſtund von fárne bei ſeinem Ambohs, krazte ſich mit der linken im kopfe, in meinung di hórner, di ihm Held-reich auf-geſázt hatte, lohs zu wárden, und lihs fohr angſt den hammer aus der hand auf ſeinen ſchohn-gelähmeten fuhs fallen. Auf der andern ſeite ſtunden di Als-gótter und Als-góttinnen, welche di beiden verſtrúkten gleichſam aus zu lachchen ſchinen.

Ich kan nicht ſagen, wi träflich, wi wáſendlich, wi ſelblich diſes wunder-gemálde gemacht wahr; dan Gluht-fang lihs ſeinen unwúllen und verdruß, daß er der ehrſte Heinrich oder Horn-tráger ſein müſte, aus dám geſichte ſo ſelblich hárfúhr blikken, daß man kaum gláuben konte, daß es nuhr ein blohſſes gemálde wáre.

Wan man ſich von diſem prunk-leuchter gegen abend,

nahch dem feuer-herde zu-wändete, ſo erblikte man oben über dem ſimſe der feuer-mauer zwei ſchöne Sünnen-bilder näben einander. Das eine wahr ein häl-flammendes feuer, welches nahch einem brännenden wachs-lüchte zu-ſchluhg, welches ein Frauen-zimmer, damit es nicht gahr verſchmälzen ſolte, zwahr zu rätten gedachte, aber doch wägen der grohſſen gluht dás feuers nicht dahrzu dorfte; mit diſer überſchrift, Ardo d'appreſſo & da longhi mi ſtruggo. unten ſtunden diſe wort; von innen und von auſſen, mit etlichen des Heinſius Hol=ländiſchen reimen. [61]

Tvvee vieren krenken my ſeer ſvvaerlik myne ſinnen;
het een niet verr van my, het ander is van binnen.
Het vier, dat binnen is, daer vvord' ik van verbrandt,
het vier, dat buyten is, dat helpt my ook van kant.
Het vier, dat binnen is, dat moet ik altydt lyden,
het vier, dat buyten is, dat komt my ook beſtryden.
de helft is vvel by my, daervan ik gae te niet;
dus lyd' ik in myn hert een vriendelik verdriet.

In dám gemälde-brinnen ſtunden diſe beiden glihd-linge rächt unter der Jungfrau.

Das Ab=ſein macht mein härz von färne faſt zerrünnen,
das bei=ſein, o wi weh! verzährt es ganz von innen.

Das andere wahr widerum ein häl-ſtrahlendes wind-lücht, üm dáſſen flammen di mükken härüm flohen, derer etliche di flügel verbrandt hatten, und härab auf den boden filen; etlich gahr in der flammen verzähret wahrden. Oben ſtund diſer Sünnen=ſpruch: Coſi de ben amar porto tormento; unten aber: luſt bringt verluſt, mit diſen zweien tícht-glidern. [62]

Di mükke fleugt ſo lang' üm diſe gluht,
bis ſi ihr ſelbſt den bittern tohd antuht.

Bei dem tiſche der Adelmund hing eine grohſſe tahffel, in welcher auf einer ſeiten ein ungeſtühmer flus di felſen härab geſchoſſen kahm, welcher mit ſeinem waſſer-ſchaume ſo ſelblich entworfen wahr, daß man wohl hätte ſchwören mögen, daß er ſich rächt eigendlich härab wälzte. Hihr zeugte ſich auch der waſſer-vater, Schwim-ahrt, mit ſeinem

ſchilfichten haubte, und mit ſeinem ungeheuren kruge, aus welchem das waſſer hauffen-weiſe hár-aus gebrauſet kahm. Auf der andern ſeite wahr eine wildnús und ein-ôde, dahrinnen allerhand báume ſtunden, unter welchen ein ganzer hauffen abſcháulicher wald-männer, und lauter reiſſende tihre, als báhren, leuen, greiffen, lind-würme, ungeheure ſchlangen, und unzáhlich vihl ungezifer zu ſáhen wahr: úber und auf denſelben ſahe man nichts als ſchwarze raben, ſtohs-vogel, geier, eulen, kráhen und falken, di ſich mit einander biſſen; behr-geſtalt, daß diſe abbildung in den gemühtern der anſchauenden gleichſam ein zittern und entſázzen erwákte. Es wahr in dám ganzen gemálde nichts als furcht und ſchrókken zu ſáhen, wi wohl es ſonſt beides in der náhe und im verſchühſſen ſo úberaus künſtlich gemahlet wahr: ohn alein in der mitten ſtund ein dikker dorn-hak, auf welchem eine wunderlihbliche roſe, ungláublicher gróhſſe, hárfúhr blikte. Diſe wahr auch di einige luſt und lihbligkeit dás ganzen gemáldes: dan ſi wahr ſo lihblich, ſo roht, und ſo eigendlich entworfen, daß man ſchihr luſt bekahm, dahrnahch zu greiffen. Oben auf ſtunden diſe wort; Anche tra le ſpine naſcon le roſe. Dornen tragen auch roſen.

Náben diſem gemálde ſahe man wider ein anderes, welches ihm an gróhſſe gleich wahr, dahr-in-[63]nen di traurige úm-geſtaltnús des weidmans bei dám bade der Jahgt-jungfrauen der weidinne entworfen wahr, mit diſem ſpruchche:

Zu fúhr-wúzzig
macht zorn-hizzig.

Gegen diſen beiden úber hing di gebuhrt der Luſtinne, oder (wi ſi dannenháhr di Grichen nánnen) Schauminne, welche aus dem ſalz-ſchaume dás Mehres gebohren wahr; mit diſem des Sidons ſechslinge:

Egreſſam nuper Venerem de marmoris undis
adſpice, præclari nobile Apellis opus.
Exprimit æquoream manibus de crinibus undam,
è longis ſpumas exprimit illa comis.
Hac visâ, Pallas ſic cum Junone locuta eſt;
de formâ Veneri cedere jure decet.

Hihr-näben ſtunden auch diſe hohch-deutſche.

Di Luſtinne rädet ſelbſt.

i.

Aus dăm Mehre bin ich kommen,
aus dăs bitren ſalzes kraft
hab' ich diſes ſein gewonnen;
dăſſen ſchaum an meinen lokken
wi gefrohrne waſſer-flokken
annoch haft.

ii.

Meinen krum-gekrăllten hahren
hat di wild-erbohſte Se
(wi di hohlen wăllen waren)
gleiche krümmen eingetrükket,
da des ſchaumes ſilber blikket
in di höh.

[64]

iii.

Als Kluginn' und Himmelinne
dis mein bildnús ſahen hihr,
ſprachen ſi; es kan Schauminne,
ja Schauminne kan mit răchte
ſchahm-roht machchen ihr geſchlăchte
durch di Zihr.

Diſes wahr ſo träflich-künſtlich gemacht, und ſo anmuhtig, daß man bekännen mußte, daß der Mahler noch den Apelles ſelbſt, von welchem er di erfündung diſes gemäldes entlähnet hatte, weit übertroffen.

Näben diſem zur răchten hing di Deutſche Luſtinne, di Freie, Iſtevons, des vihrden Königes der Deutſchen Ehgemahl, in einem blau-angelauffenen halben harniſch, mit vergüldeten ſchupen. In der răchten hand hihlt ſi den königlichen Reichs-ſtahb, und das ritterliche ſchwärt zugleich: in der linken ein härze, dahr-aus unauf-höhrlich feuer-flämlein härführ-blizzelten. mit dem răchten fuhſſe traht ſi auf einen Löwen, und mit dem linken auf einen Lindwurm. Aus ihrem geſichte blikte ſo ein fräund-ſähliger ſchein, und zugleich ein durchdrüngendes ernſt-haftes wäſen härführ; Fohr ihrem Reichs-ſtuhle lahg ein grohſſes Volk auf den knihen, das Si als eine irdiſche Göttin verehrete.

In einer andern Tafel näben der Lustinne, wahr ein wunder-schönes Nacht-stükke, dahrinnen bei Mahndes-scheine zwo Als-göttinnen, di Himmelinne mit der Kluginne, di eine des Himmels, di andere der Künst' und des Kriges sich mit einander zu beklagen schinen; dise wahr auf Amazonisch gekleidet, hatt' einen vergüldeten sturm-huht aufgesázt, und führte einen versilberten Spáhr in der hand, auf welchen si sich gleichsam mit dám haubte [65] gelähnet hatte: Jene wahr angetahn mit einem güldnen stükke, und hatt' einen Königs-kranz auf dám háubte, und einen güldnen Reichs-stahb in der hand. Hinter ihr etwas im verschühssen, stund ihr königlicher Ehren-wagen, führ welchem zwe pfauen gespannet waren. Auf der einen seite ging von fárne in einer sehr grohssen Stat, di man wágen der entlágenheit nicht wohl erkánnen konte, ein grohsser dampf auf, durch welchen man hihr und dahr etliche flammen auf-steigen sahe. welches wohl führ das aller-künstlichste in disem ganzen gemálde zu halten wahr.

Auf den andern beiden seiten, über, náben und gegen der túhre dás Zimmers úber, waren noch vihl über-ausschöne Landschaften, nacht-stükke und schif-fahrten entworfen, welche, so ich si alle mit einander erzählen wolte, unsere úbrige zeit alzeine hinnáhmen würden.

Aus disem allen kont' ich unschwáhr vermárken, daß der Venedische Her Sinnebald di Adelmund hohch und wáhrt hihlt; dan es war fast kein Zimmer im ganzen hause so köstlich ausgeziret, als das ihrige, ausgenommen der Sahl fohr ihrem zimmer, dahr-auf noch vihl-mehr und köstlichere sachchen zu sáhen waren.

Dis wahr also di walstat unserer niderlage; dis wahr das feld, das si und mich in solches verdárben gesázzet hat. Hihr hat si sich ihrer freiheit guhtwúllig begáben, und hihr hab' ich si solcher, wiwohl unwússend und wider meinen wúllen beraubet, und zu meiner leib-geschwohrnen gemacht.

Weil ich nuhn dises falles meinen Fráund auch vergnúget habe, und di gestaltnús dás zimmers der schönen Adelmund kúrzlichst entworfen, so hab' ich ihm nichts mehr von disem tage zu sagen, als daß ich mich straks, nahch-

dähm dise beide Jungfrauen von uns abschihd genommen hatten, wider nahch [66] Amstel-gau gemacht. Ich mus bekännen, daß ich auf solcher kurzen Reise so vihl tausendterlei libes-gedanken hatte, daß ich auch fast nicht wuste, wi ich nahch hause gelangte. Doch gleich-wohl kont' ich mich nicht entschlühssen, solch-ein wunder-mänsch zu liben, unangesähen, daß ich wohl wuste, und wohl versichchert wahr, daß ich von ihr gelibet würde.

Ich hihlt si alzu hohch; mich als einen stärblichen, und Si als eine götliche. drüm schäzt' ich mich vihl zu geringe mit solch-einem überirdischen mänschen-bilde fräundschaft oder Libe zu pflägen. Ich lihbte si nicht, sondern hihlt si nuhr hohch und währt; und kahmen mihr gleich bisweilen verlihbte gedanken ein, so geschah' es doch nuhr aus mit-leiden. wi? (sprahch ich bei mihr selbst) kan es wohl mühglich sein, daß dich das einzige wunder, das kunst-stükke der zihrligkeit, welches di grohsse Zeuge-mutter der dinge ihmahls härführ gebracht hat, liben sol? du bist jah nicht würdig, daß si dich ein-mahl an-blikken, vihl weniger so lihb-sählig entfangen sol.

Meine Führ-bildung entwarf si mihr mit solchen ihren libes-künstlerischen und blizlenden augen so lähbhaft, und so folkommen, daß ich ändlich nicht wuste, ob mihr dises anbähtens-würdige Sünnen-bild durch eine Zauberische beschwärung führ-gestället würde. Aber nahchdähm ich erkante, daß es nuhr eine blohsse würkung meiner sünnen wäre, so gahb ich mich etlicher mahssen zu friden. Ich besuchete meine bekanten, sprahch den Fräunden zu, und ergäzte mich bei gesellschaften so lange, bis ich diser gedanken gahr lohs ward. Ich kahm auch nicht wider hinaus di Adelmund zu besuchen, wi-wohl si mich oft dahrzu an-mahnen lihs; dehr-gestalt, daß si ihrer gespilin schuld mit-entgälten musste. [67]

Endlich aber, als äben ein hoher feier-tahg begangen ward, gedacht ich bei mihr selbst, und sagte: du hast dich gleichwohl verpflüchtet, der Adelmund, äben als wan es ihr Lihbster selbst wäre, nahch mühgligkeit auf zu warten; wahr-üm kömstu dan deinem versprächchen nicht nahch? mus es dan äben di guhte Adelmund entgälten, was dihr etwan

ein' andere zugefüget hat? vihl-leicht hat Rosemund ihren sün geändert, und hat dich damahls nuhr so inständig angesähen, weil es das ehrste mahl gewäsen ist!

Indähm ich mich also mit disen gedanken schluge, kahm äben ein kammer-knabe von der Adelsmund, welcher mich ihret-halben meiner geleisteten pflücht erinnerte. Ich sagt' ihm alsobald, er solte straks hin-gähen, und seiner Jungfrauen, mit vermäldung meiner schuldigkeit, ansagen, daß ich schohn entschlossen gewäsen wäre, meine dihnste bei ihr gegen-wärtig ab zu lägen; und schäzte mich sehr glükśälig, daß ich ihr gleich-wohl noch so vihl zeit gäben könnten, mich däßen zufohr zu erinnern.

Ich folgte disem abgefärtigten bald nahch, und trahf di Adelmund äben in ihrer einigkeit an; aber es verzohg sich nicht lange, daß wihr also in unserer einsamkeit sprache hihlten. Dan di Jungfern, welche meiner ohne zweifäl schohn waren gewahr worden, lihssen si fragen, ob si ihrer auf ein vihrtel-stündichen abwarten könte?

Adelmund gahb also-bald zur antwort, daß si allezeit bereit wäre, ihnen auf zu warten, und hihlt' es ihr führ eine grohsse ehre, wan si ihrer bei-wäsenheit genühssen könte: und was mich belangte, so verhofte si, daß mihr ihre gesel=schaft auch nicht un-annähmlich sein würde; gestaltsam ich kein sonderlicher Jungfer-feind wäre. Solches sagte si, und läschelte mich auf eine seite [68] an; aber was ich führ gedanken hatte, und wi mihr zu muhte wahr, wül ich wohl ungesagt lahssen.

Si fragte mich auch, so bald als di Dinerin wihder hinaus wahr, wi mihr näulich ihr Frauen-zimmer gefallen hätte? ob es nuhn nicht wahr wäre, was si mihr zufohr gesagt hätte? Jah, gahb ich zur Antwort, ich mus es gestähen, daß ich sehr wenig solche Jungfrauen gesähen habe; und daß ich zwahr ihres gleichchen in Engel-land, was di farbe der schöhnheit anbelanget, vihl angetroffen, aber gleich-wohl keine gefunden habe, di so wohl und so ahrtig gebährdet wären, als si. Von den tugenden (fuhr ich fort) kan ich noch nicht sagen, nahch=dähm es gahr gefährlich und gahr schwähr ist, ein Frauen-zimmer nahch ihrem äusserlichen scheine fohr tugendhaft zu schäzzen.

Indähm ich dises sagte, so kahm di Stilmuht ganz aleine, in träflicher pracht härein geträten. Wihr entfingen si, und begaben uns sämtlich zu sizzen. Ich sahe mich etliche mahl nahch der tühren üm, und wahr nicht sichcher bei mihr selbst; weil ich führ und führ gedachte, daß mich di Rosemund plözlich überfallen würde. Adelmund vermärkte solches also-bald, und sahe mich an mit lächlendem gesichte, als wolte si sagen; mit diser ist ihm nicht gedinet, er schauet sich vihlleicht nahch einer andern üm. Aber ich gedachte weit anders, und wahr froh, daß sich meine unruhe noch so lange verweilete.

Es wahr nuhn fast eine vihrteil-stunde fohr-über, daß ich also zwischen hofnung und furcht geschwäbet hatte, als di tühre plözlich ward aufgetahn. Ich sahe mich üm, da fand ich si eröfnet, gleich-wohl kont' ich keinen einigen mänschen erblikken. es kahm mich ein entsäzzen an, gleichsam als wan ein geist fohrhanden wäre: ich zitterte fohr angst und erblasste, als wan mihr ein grohsses un=glük zu=stünde. Indähm ich also beängstiget wahr, [69] da brahch dises wunder-lücht an, gleichsam wi das lücht der Sonnen, das sich hinter däm gewölke eine zeit-lang verborgen hält, und nahch=mahls uhr-plözlich härfür brücht; wi der bliz, dehr di stärblichen erschräkket, und di augen verlätset. Si kahm in einem solchen glanz' und solcher hoheit härein geträten, daß sich unter uns allen ein grohsses stil=schweigen erhuhb. Es kahm mihr nicht anders führ, als wan izund ein schwäres ungewitter fohrhanden wäre, da auch gemeiniglich eine solche stille fohr=hähr-gähet: es dauchte mich, als wan sich izund das wetter kühlete, als wan lauter blizlende strahlen üm mich härüm schwäbeten. Ich stund im zwei=fäl, und wuste fohr angst nicht, ob ich warten oder flühen solte: ich entfing si, aber mit einem solchen härz-klopfen, daß ich führ der äusserſten hizze, di mihr in das gesichte stihg, kaum eines und das andere wort-glihd machchen konte. Ja ich gläube, daß ich ändlich gahr zur ärden gesunken wäre, wo wihr uns nicht straks nider-gelahssen, und ich im sizzen meine kräfte wihder-erholet hätte.

Dises schöne Wunder kahm abermahl gleich gegen mich über zu sizzen, und hatte izund vihl ein fräudigers gesichte,

als da ich si zum ehrsten mahl sahe. Ihre Jungfer schwäster selbsten, wi ich un=schwähr vermärken konte, hihlt si sehr hohch, und erhuhb gleichsam mit einer stillen verwunderung ihr über-irdisches, durchdrüngendes wäsen. dan es ist gewüs, daß der Neid selbsten an ihr nichts zu tadeln fand.

Ihre gestalt wahr so lähbhaft, so ahrtig und so schöhn, daß si dahrdurch di ganze wält hätte mögen beschähmt machchen: wi si dan solches auch an ihrer Jungfer schwäster tähte. Dan, wi ich schohn gesagt habe, si ging über-aus prächtig, und wiwohl beide ganz und gahr einerlei kleider hatten, so hatte sich doch di älteste vihl-mehr häraus gebrochchen, [70] als di jüngste. Diser hüng das hahr zur selben zeit ganz unaufgekünstelt und uneingeflochten bis auf di schultern, und kahm gleichsam wi gekrümte wällen, von sich selbst, in über-aus annuhtigen falten auf den hals härab geflossen, in solcher über=zihrlichen unachtsamkeit, daß auch jene mit ihrem zu felde geschlagenen hare (welches auf der stirne und auf den bakken eins teils ringel-weise gekrümmet und angeklähet, anders teiles nahch der kunst auf-geflammet, und mit graulechtem staube besträhet wahr) ganz beschähmet ward. Jah Stil=muht hatte sich mit so vihlem golde, perlen und demanten behänget, daß ich alle das köstliche geschmeide alein führ einen träflichen schaz hihlt: Rosemund aber hatte dagegen nichts mehr als einen demant-ring am finger, und an ihdem ohr' ein gehängke von demanten, in gold gefasset, mit einer grohssen perl, härab hängen: üm di hände truhg si zwei schwarze seidene bänder, da si härgegen di älteste mit zwo zimlichen güldnen ketten geziret hatte. Der hals wahr bis auf di brust, di ein wenig erhoben wahr, ganz entblöhsset, ohn' einigen zihrraht, als dehn ihm di Zeuge-mutter gegäben hatte. er wahr weis wi der schne, und an etlichen orten mit einer gelinden röhte vermischt. Das antliz wahr so fräudig, so lihblich und so aufrichtig, und di augen lihssen einen solchen geist und solche lihbligkeit härführ-blikken, daß es unmühglich wahr, si ohne verzükkung an zu schauen. Si wahr muhtig und frisch, und doch dahr-näben sehr schahmhaftig und sehr züchtig: si hatte hohch-an=sähnliche gebährden, und wahr

doch nicht hohfärtig, da hargegen ihre Jungfer Schwäster unter einem äusserlichen stillen muhte, und nider-geschlagenen gebährden einen hohch-fahrenden geist, wi ich nahchmahls von der Adelmund verstanden habe, verborgen hatte. [71]

Zu allen disen wundern kahm noch eine unaus-sprächliche holdsäligkeit, daß auch nuhr der einige mund, dehr in ihrem angesichte nicht anders als eine frisch-aufgeblühete rose mit lihblichem morgen-tau befeuchtet, unter den lilien und narzissen här-führ leuchtete, den aller-verstoktesten und lihb-losesten mänschen zur verwunderung, ich wil nicht sagen zur libe, bewägte. Si waren alle beide in viohl-braunen sammet gekleidet, und der unter-rok wahr von silberfarbem atlas, mit güldnen, und das über-kleid mit silbernen spizzen verbrähmet; welche kleidung si gleich damahls zum ehrsten mahl angeläget hatten.

Wiwohl nuhn dise tracht über-aus zihrlich wahr, so muste sich doch Stilmuht (gegen ihre Jungfer Schwäster zu rächnen) gleichsam zum wohlstande zwüngen, da er hargegen der Rosemund angebohren zu sein schine.

Aber was hab' ich mich unterwunden, ein solch-göttliches bild mit stärblicher zungen so unschein-bahr und so unäbenbildlich zu entwärfen! Ach! mein Fräund, wan ich ihm di klugen räden, di si damahls mit solchen wohl-anständigen und färtigen gebährden so meisterlich verschönern konte, daß man nicht wuste, ob man ehrst das gehöhr oder das gesichte gebrauchen solte, alle mit einander erzählen würde, so müst' er gestähen, daß ich si noch nihmahls nach würden gepriesen habe.

Wan si zu räden begunte, so ward also-bald ein stil-schweigen unter uns allen, und ein ihder wahr begihrig zu hören, was dise Schöne führ-bringen würde. Nihmand wolte sich auch unterstähen ihr in di räde zu fallen, wo si nicht ehrst eine guhte zeit stille geschwigen hätte. dehr-gestalt, daß si meisten teils das wort führete, wiwohl si solches aus keinem führ-wüzz' oder unbedachtsamkeit tähte: dan si verzohg oft-mahls eine guhte weile, [72] und wolt' uns auch zeit lahssen, das unsrige fohr zu bringen, aber nihmand wahr unter uns allen, dehr si nicht liber gehöret, als selbst geräbet hätte.

Aendlich, als si di hohch-deutsche junge manschaft allen andern Völkerschaften führ-zohg, und ihr so ein träfliches lohb gahb, so ward ich gezwungen, mich mit ihr in einen wort-streit ein zu lahssen. welches ihr dan so über-aus wohl-gefihl, daß si nahch=mahls ihre ganze râde nuhr einig und alein auf mich rûchtete.

Da bekahm si ehrst anlahs, mihr mit so libes=anlokkenden blikken zu begegnen; wi ahrtig konte si nuhr ihre worte dråhen; wi künstlich wuste si nuhr selbige auf schrauben zu sâzzen, daß ich si auch nihmahls fangen konte. Mit diser kurz-weile brachten wihr etliche stunden zu, behr-gestalt, daß es nuhnmehr hohe zeit wahr, daß ich von diser lihblichen Geselschaft meinen abschihd nâhmen solte.

Ich wahr also der anfânger, behr dise lust zerstöhren muste, und wândete mich zum aller-ehrsten nahch der Rosemund zu, als behr ich mit meinem unnûzzen gespråche am meisten ungelâgenheit gemacht hatte; ich baht si dâswâgen úm verzeuhung, mit anerbûtung meiner wûl-fârtigen dihnste, dahr=fûhr ich nichts mehr begâhrete, als daß ich di ehr' und gelâgenheit bekommen möchte, solche bâster mahssen ins wârk zu rûchten.

Nahch-mahls baht ich auch di Adelmund und di Stilmuht, daß si gleiches falls tuhn wolten; und mihr, wan es ihnen beliben würde, fol-mâchtig gebûten; damit ich wüssen möchte, wohrin ich ihren wüllen vergnügen könte, und was sie von meiner wenigkeit erforterten. Ihre höhfliche gegen=würfe machten, daß ich noch lange verzühen muste; jah die wunder-würdige Rosemund gebrauchte sich so vihler höhflichen aus-fluchts-râden, dadurch si mich meiner dihnst' überhöben wolte, daß ich ihr [73] ândlich, wo ich anders nicht gahr bei ihnen verbleiben wolte, das lâtste wort lahssen muste.

Nahchdâhm ich nuhn dises âdle Drei verlahssen hatte, so begahb ich mich wohl-vergnüget nahch hause, und beguute von dâhm Nuhn an di Rosemund vihlmehr ihrer himlischen tugend, als über=irdischen schönheit wâgen, zu liben; behr-gestalt, daß ich mich bei weitem nicht mehr so verunruhiget befand, als nahch dem ehrsten an-blikke,

und nuhn=mehr mich selbst zu ihrer gunst und Libes-geneugenheit zu beräden begunte.

Mitler zeit entschlos ich mich gänzlich, di reise nahch Frankreich schläunigst fort zu sázzen, und machte alle meine sachchen fártig; dehr-gestalt, daß ich di Adelmund, nahchdähm ich schon bei den Amstelinnen meinen Abschihd genommen hatte, nuhn auch noch zu guter látste besuchen wolte.

Aber wi bestürzt, wi klein-laut ward si, als si hörete, daß mihr solches ein ernst wäre: und weil si es nicht hintern konte, so hihlt si inständig bei mihr an, daß ich doch nuhr noch etliche tage bei ihr verzühen möchte, damit si noch fohr meinem abreisen einer wüchtigen sachche wägen mit mihr räden könte.

Ich wolte mich anfangs gahr nicht dahrzu verstähen; ihdoch, sagt' ich, wan si mihr izund straks solche wüchtige sachche nuhr mit einem wort' entdäkken würde, so möcht' ich vihlleicht veruhrsachchet würden ihrethalben noch eine weile zu verwarten: und es möchte wohl so vihl daran gelägen sein, daß ich wägen meiner pflücht-schuldigkeit, di ich ihr geschworen habe, gezwungen würde, meine reise gahr einzuställen: dan si sol sich versichchert halten, daß ich, ihr zu libe, alles zu tuhn, und auf ihr gebot alles zu unterlahssen, immer-fort wüllig sein wärde; nahchdähm ich wohl weus, daß si mihr nichts un=billiges auferlägen, auch nichts, das zu meinem frommen gereichen möchte, verbüten würd. Di [74] Adelmund bedankte sich zum höhflichsten, daß ich ihr nicht alein meine dihnste so eifrig zu leisten gesonnen wäre, sondern auch noch so ein guhtes vertrauen zu ihr trüge.

Nuhn wohlan (sagte si) weil er ein solches härzliches vertrauen zu mihr träget, so wül ich mich úm so vihl dás zu mehr bemühen, wi ich mihr dan schohn führgenommen habe, solches an ihm mit der taht zu bekräftigen, und ihm áben dasjenige sähen zu lahssen, dahraus er unschwähr errahten würd, wi ich nicht alein sein wohlmeinendes an-erbüten mit dank zu erkännen, sondern auch würklich zu erwidern von härzen gesonnen sei. Dan er kan nicht gläuben, was es mihr fohr eine fräude sein solte,

wan ich nuhr einige gelägenheit, ihm zu dinen, ersúnnen könte. Wolte Got! und er würd es auch wollen, daß nuhr mein führnähmen zur gewündschten ändschaft gelangen möchte. Wi froh wolt' ich sein; welche fröhliche bohtschaft würd' ich meinem Lihbsten zu-schreiben: und wi wohl würd' auch ihm geholfen wärden.

Damit ich aber (fuhr si fort) meinen trauten fräund nicht länger im zweifel vertrühffen lahsse, so gäb' ich ihm zu verstähen, daß ich mihr aus wohl=meinendem gemühte (nahchdähm mich schohn, auf beiden teilen, etliche märkzeuchen eines heimlichen ja-wortes versichchert haben, daß mein unterfangen nicht wärde vergäbens sein) fästiglich führgenommen, ein Eh-verbündnús zwüschen ihm und Einer aus unserem Frauen-zimmer zu träffen. Aus disen uhrsachchen nuhn geschihet es, daß ich ihn noch etliche tage alhihr auf zu halten gedänke. Dan er sei versichchert, wan es ihm nuhr selbst belihblich wäre, daß ich keine múhe und keinen fleis sparen wärde; und ich weus gewús, daß auf der andern seiten mein ansuchen schohn heimlich bewülliget ist.

Disе räden kahmen mihr zimlich fremde führ, und machten mich so verwürret, daß ich eine guhte zeit [75] stille schwihg, und mich gahr auf keine antwort entschlühssen konte. dehrgestalt, daß Adelmund fragte, wi mihr zu muhte wäre? und was ich zur antwort gäbe? ich solte mich nuhr nicht schäuen, meine meinung frei häraus zu sagen: dan es wäre jah noch eine ungeschähene sachche, und wüste nihmand unser führnähmen, als wihr beide.

Ach! meine grohs-geehrte Fräundin (gahb ich ihr zur antwort) wi solt' ich mich dässen erkühnen? wo solten mir disе gedanken hähr-kommen, daß ich so verwägen sein solte, mich in einer unmühglichen sachche zu bemühen. Was unmühglich? fihl si mihr in di räde, und brachte mihr so vilerhand einwürfe, und besästigte ihre meinung mit so vihlen unverwärflichen gründen, daß ich ändlich gezwungen ward, ihren fohrschlahg zu billigen.

Ich mus bekännen, sagt' ich, (nahchdähm ich mich ihrer führ-sorge wägen, di si führ mich trüge, zum höchsten bedanket hatte) daß si mihr leichtlich keine abschlägige

antwort gåben möchten, indåhm ich wohl weus, wi führteilig si gegen mich gesünnet, und wi wohl si geahrtet sein. Aber eines ståhet mihr noch im wåge, welches mich schihr zweifåln macht, daß si nåmlich einer andern Låhre zu-getahn sein, und daß ich si dåswågen, ohne bewûlligung meines Vaters, nicht ehligen darf: dan ihr Vater wûrd es ihnen ausser allem zweifål nicht gestatten, daß si ein anderes Glaubens-bekåntnûs annåhmen. Drûm solt' es mir ewig leid sein, wan ich solch-ein libes månsch so kränken solte, und es mit libe gegen mich entzünden, da ich doch wohl wûste, daß es meiner nimmermehr teilhaftig sein könte. Er sei nuhr zu friden (gahb si zur antwort) dis wûrd sich alles wohl schikken: der Her Vater ist ein wåltsåliger man, und wûrd hihrinnen wohl zu beråden sein. Er sage mihr nuhr kurz und rund, welche ihm am båsten gefallen hat, und welch' er für di seinige schåzzen wolte. Als ich aber hihrauf lange [76] zeit nichts antworten wolte, so fuhr si fort, und sahgte; ich habe straks im anfange, da ich und Rosemund den Hern nicht mehr, als aus dåm schreiben meines Lihbsten, kånnten (dan wihr hatten ihn beide noch nicht gesåhen) aus ihren worten vermårket, daß si sich nuhr bås blohssen lobes wågen, welches ihm mein Lihbster so auf-rûchtig gahb, in ihn verlibet hatte. Hårnahch ward ich auch in meiner fohrgefasssten meinung noch mehr bekråftiget, als ich der veränderung ihres gesichtes, ihrer gebåhrden, und ihres ganzen wåsens, bei ihrer ehrsten zusammenkunft, gewahr ward. Låtslich kont' ich auch in unserer nåulichsten, aus seinen gebåhrden selbst, indåhm er sich mit solchem verlangen so oft-mahls nahch der tühren, da si solte hårein kommen, ûmsahe, unschwåhr erachten, daß er ihr auch nicht allerdinge abhold wåre. Jah ihre låtste zu-sammen-sprache, di si mit einander hihlten, gahb ihrer beiden libe, zufohraus di ihrige, gnugsam an den tahg.

So ist es dan nun gewûs, daß Rosemund und Er, einander mit libe heimlich verpflûchtet sein: heimlich, sag' ich, dan ich weus aus so vilen der Rosemund verblühmten råden, daß si ihr hårz nuhr alein zu seiner Libe gewihdmet hat. Rosemund sol di-jenige sein, di er wåhlet (er ver-

gönne mihr, daß ich seine härzens-gedanken ergründen darf) Rosemund ist di-jenige, di sein härz wündschet, di seine augen alein zu sähen begähren, und di dehr-mahleins in seinen armen schlahffen sol.

Dis rädete si in lachchendem muhte, sahe mich an, und schwihg ein wenig stille; weil ich aber in meinen gedanken sehr vertühffet, und noch nicht zu antworten entschlossen wahr, so nahm si mich bei der hand: weil er dan nuhn (sahgte si) mit stil-schweigen sein jah-wort von sich gibet, so wül ich mich noch disen abänd bemühen, den anfang zu [77] meinem führnähmen zu machchen; und was verzühen wihr noch lange, daß wihr uns nicht hinunter in das grühne begäben, indähm uns diser anmuhtige tahg gleichsam dahrzu anlokket.

Hihrmit nahm si ihren flohr, hing ihn über das hahr, und ein wenig führ das angesichte: Si fragte mich auch, ob mihr nicht belihbte den mantel und dägen ab zu lägen; und befahl ihrem kammer-diner, daß er meine sachchen hin-über in das andere zimmer tragen solte, da ich etliche tage meinen auf-enthakt haben würde.

Also gingen wihr den wändel-stein hin-ab, und kahmen durch den hinter-hohf in den garten, da sich di Rosemund mit ihrer lauten ganz aleine befand, und dem sprüngbrunnen zu-sahe. Si hatte sich rächt gegen disem lust-brunnen über auf eine bank von albaster, mit einem rohtsammten küssen belägt, nidergelahssen, und sahs in solchen tühffen gedanken, daß si unserer nicht eher gewahr ward, als bis wihr gahr nahe zu ihr gelangeten.

Si erschrahk über unserer plözlichen ankunft so sehr, daß si sich ganz entfärbete, und nicht wuste, ob si uns entfangen, oder sizzen bleiben solte. Si erhuhb sich gleichsam mit zitternden glidern, und kahm uns zwe oder drei schritt' entgegen. Ich neugte mich, dem wälschen gebrauche nahch, führ ihr zur ärden nider, ihren flügel-rok zu küssen, und baht si üm verzeuhung, daß ich so verwägen sein dürfte, ihre vihlleicht anmuhtige gedanken zu verstöhren. Adelmund trat ihr zur rächten, und ich zur linken, also, daß wihr disе Schöne in der mitten gefasset hatten. Si boht mihr ihre hand, und sahe mich auf di seite mit solchen

lihblenden blikken an, daß ich dadurch in wahrheit nicht wenig verwundert wahrd. Dan dis aus-erläsene libeskind hat solch-ein lihbliches, solch-ein fräudiges, solch-ein freundliches und holdsähliges gesichte, daß es [78—79] einen, ich weus nicht wi weit, zu sich lokken solte: jah man konte si nihmahls ohne verzükkung an-schauen, sonderlich wan si di flinkernden augen mit halb-zitterlichen blikken auf einen zuwarf: dazhähr ich dan einsmahls dise reimen in ihren Getrauen Schähffer lägte.

Zwölfling.

Halt, libe Rosemund, di Libes-reizerinnen,
di liben augen wäg, sonst schmachten meine sinnen
fohr ihrer libes-gluht, di Lihb-reiz angezündt,
und di Libinne nährt, du bliz- und stärnen-kind.

Ei liber! so es dihr belihblich ist, mein Läben,
so halt mit lihblen in; ich bin dihr jah ergäben,
Ich bin jah dich alein zu liben auserkohrn,
wi du zu liben nuhr so lihblich bist gebohrn.

Lahs aber dehn nicht nahch zu liben, dehr dich libet,
dehr sich aus libe Dihr, o Lihbste, ganz ergibet;
und lahs mich, trautes Lihb, dein lihbster Lihbling sein,
dan dich erhöh' ich, lib' ich, lob' ich nuhr alein. [80]

Solcher gestalt gingen wihr unter dem vihr-ekkichten Lauber-gange eine zeitlang hin und wider, und hatten aller-hand lust-gespräche. Aendlich kamen wihr widerum zum lust-brunnen, unsere gesichter zu ergäzzen, und lihssen uns alle dreie näben einander nider. Di wasser-strahlen, wi mich dauchte, stigen immer höher und höher, und ih mehr ich si sahe, ih stärker si riselten. Rosemund nahm ändlich di laute, damit si ihren lihblichen klang mit däm stamrenden gemürmel und lihblichem geräusche däs wassers vermählete.

In-zwischen schwigen wihr andere ganz stille, und ich hörete mit verwunderung zu, wi dise Schöne so lihblich spilete; ich sahe mit verzükkung di färtigkeit der finger, di auf den seiten so ahrtig härüm irreten, und solch' eine lihbliche zusammen-stimmung veruhrsachten.

Als wihr nuhn diser über-irdischen luſt auch ein wenig gepflogen hatten, und der abänd algemach härzu kahm, ſo nahmen wir unſeren wähg widerum auf das Haus; da uns di Stilmuht åben begegnete, und ein kleines luſtſchiflein hatte lahſſen fårtig machchen, damit ſi nahch dåm abånd-mahle mit einander möchten luſt-wandeln fahren.

Ich wahrd auch mit zu diſer luſt-fahrt geladen, und kahm åben, ohn einiges månſchen anordnen, bei der Roſemund zu ſizzen: ob ſi nuhn ſolches ſelbſt mit fleis getahn, oder ob es das glükke ſonſt alſo gefüget hatte, kan ich nicht wüſſen. dan ich habe ſi im hinein-ſteigen unter den andern nicht eher erkännet, als da ich ihr ſchohn zur ſeiten ſahs. Ich erfräuete mich ſelbſt über diſen glüks-fal, und wahr froh, daß ich eine ſo libe beiſizzerin bekommen hatte.

Wihr fuhren auf di Amſtel, und bliben daſelbſten ſo lange, bis di abånd-dömmerung führüber wahr. Mitler zeit ſpilete di Roſemund mit der Stilmuht auf der lauten, und der Adelmund kam-[81] merknabe gahb das ſeinige mit der pfeiffen dahrzu. bisweilen ſungen ſi alle zugleich, und machten al-ſo, daß alle Schähffer und Schähfferinnen, ſo üm di Amſtel hårüm wohneten, auf beiden ſeiten härzu geeilet kahmen, und ihren lihblichen ſtimmen mit flöhten und ſchalmeien antworteten. wihr hatten damahls eine ſolche luſt unter einander, daß ich meinem fräunde, ſo es di zeit leiden wolte, vihl da-von erzählen könte.

Als wihr nuhn diſen luſt-wal verrüchtet hatten, ſo begahb ich mich, nahchdåhm ich zufohr allen dreien guhte nacht gewündſchet, und di Roſemund bis fohr ihr ſchlahfzimmer begleitet hatte, zu bette.

Damit ich aber auch meinen Fräund mit ſolcher weitläuftigen erzählung nicht färner verunluſtige, ſo wül ich ihm nuhr kürzlich erwähnen, daß ich mich den andern und dritten tahg dahrnahch ganz inne gehalten habe, und daß ſich Adelmund ſtraks des andern morgens bei der Roſemund meinet-wägen gleichſam zur frei-wärberin gebrauchen lahſſen, welche ſolches gewärbe mit höhchſten fräuden (aber ich fürchte zu ihrem unglük) entfangen hat; jah daß ſi auch ſolches ihrem Hern Vater ſelbſt, welcher den dritten tahg ſi zu beſuchen kahm, zu verſtähen gegåben.

Diser alte aufrüchtige Her, wiwohl er mich noch nihmahls gesähen hatte, so lihs er ihm doch solches nichts dás-zu weniger, weil mihr der Adelwährt in seinem schreiben, und di Adelmund selbst mündlich, ein so guhtes zeugnús gahb, höhchlich gefallen, und fragte di Rosemund in geheim, damit es di älteste Tochter nicht erfahren solte, wássen si sich entschlossen hätte. und ob solches auch mit ihrem wüllen geschähen könte?

Di guhte Rosemund entfärbete sich für schahm, schluhg di augen nider, und wolte nichts antworten. Adelmund aber, welche schohn fohr diser roh-[82]ten tühre gewásen wahr, entschuldigte si, und sagte, daß si ihre bewülligung mit stil-schweigen von sich gäbe, weil solch-ein alzu lang-wihriges jah=wort nicht wohl von der zungen wolte. Nahch disen worten schluhg Rosemund di augen auf, und sahe dise ihre Führ-sprächcherin so fraund-sálig an, gleichsam als wan si sich gegen si bedanken wolte, daß der Vater ihren sún leichtlich errahten konte. Er hätte gárn mit mihr selbsten auch geräbet, aber ich hatte mich unter-dássen, daß er mit disen beiden Jungfrauen im garten wahr, auf di seite gemacht, damit di Adelmund dás zu mehr zeit haben möchte, diser sachchen einen guhten grund zu lágen.

Nahch-báhm ich nuhn etliche stunden bei einem nahbei-wohnenden Fraunde verzogen hatte, und der Adelmund anbringen folbracht zu sein scházte, so begahb ich mich widerum auf des Sinnebalds Hern-haus; und fand ihn gleich mit der Adelmund (welche stähts úm ihn sein muste, wan er hinaus kahm) im tohre stähen. Diser alte Her entfing mich mit solcher leutsáligkeit und solcher ehr-erbútung, daß ich mich höhchlich verwunderte: Er nahm mich in den follen arm, und führete mich also mit der Adelmund in sein inneres Bei-zimmer.

Wihr hatten uns kaum nider-gesázt, als er schohn anfing, und von dám gewárbe der Adel=mund eine gantze ráde háhr-machte: dahr-innen er mihr straks seine tochter zu-sahgte, doch mit dáhm bedünge, daß ich mich zufohr verschreiben solte, ehrstlich, daß ich si bei ihrer Láhre lahssen; nahchmahls di töchter, so von ihr gebohren würden,

auch dahr-innen erzühen wolte. Lätslich hihlt er mihr auch fohr, daß es bei ihnen nicht gebräuchlich wäre, di jüngste tochter fohr der älteſten aus zu ſtatten; und baht, daß ich mich über diſe drei bedüngungen erkläbren ſolte.

Nahch-dähm ich mich nuhn meiner höhfligkeit [83] widerüm gebrauchet, und ſeiner ſo rundten zuſage wägen aufs bäſte bedanket hatte, ſo gahb ich ihm zur antwort; daß, weil ich mich auf di ehrſten zwo ſo bald nicht erklären könte, ſo bäht ich ihn, daß er mihr doch ſo vihl bedänk-zeit bis auf morgen lahſſen wolte, da ich ihm meine geſonnenheit unfähl-bahr entdäkken würde. was aber das lätſt' anbeträhffe (fuhr ich fort) ſo währ' ich gänzlich entſchloſſen, meine fohr-gefaſſte meinung, diweil ſi von Got und dám verhängnüs, keines wäges aber von mihr hährrühete, nicht zu ändern: und weil es auch bei mihr nicht ſtünde, und ich keine andere liben könte, als di-jenige, welche mich fohr ſo härzlich gelibet hätte, ſo wolt' ich di heirahtſachchen vihl-liber gahr fahren lahſſen, und unverehligt mein läben ſchlühſſen; als eine andere wider meinen ſün und wüllen erhöhren.

Ach nicht! mein liber Sohn (fihl mihr der guhte alte Her in di räde) er mus di ehe drüm nicht gahr fahren lahſſen, und damit ich an ihrer beider verdärben nit ſchuld bin, ſo ſei ihm ſolches verwülliget.

Es fihlen noch allerhand räden führ, di ich nicht all' erzählen kan, weil es nicht weit mehr von mitternacht iſt. Jhdoch wül ich noch diſes dahrbei fügen, daß ich nähmlich des andern tages mich zwo ſolcher bedüngungen wägen ſolcher geſtalt erklärete; ehrſtlich, daß es mein gewüſſen nicht geſtatten wolte, mich däſſen zu verſchreiben: dahrnahch, daß ich aus äben denen uhrſachchen di kinder, es wären nuhn töchter oder ſöhne, in keiner andern Lähre, als der meinigen auf-erzühen könte: was aber Si, di Roſemund, an-belangte, ſo wüſt' ich ſelbſten wohl, daß der Gewüſſenszwang Got im Himmel nicht angenähm wäre: drüm wolt' ich ihr ſolches frei-ſtällen; und wiwohl ich gärn ſähe, daß di-jenige, ſo in meinen armen ruhen ſolte, auch meines glaubens wäre, ſo wolt' ich ſi dännoch keines wäges dahrzu zwüngen. [84]

In etlichen tagen dahrnahch nahm ich den lätsten abschihd von der ganzen geselschaft, und truhg der Adelmund di sachche träulich auf, daß si selbige, weil si den anfang so glüklich gemacht hätte, auch sol-änd zur glüklichen ändschaft bringen möchte.

Ich wül nicht sagen, wi di tausend-schöhne Rosemund (von welcher ich noch, so lang' ich bei den Masinnen verzohg, etliche belihbte schreiben erhalten habe) bei meinem abzuge so häftig geweinet hat, und wi höhchlich ich si bejammern müssen: dan di zeit gebütet es, und di beschaffenheit unserer irdischen leiber fortert uns zur nacht-ruhe.

Nahch solcher Erzählung entkleideten sich dise beide vertraueten Fräunde, und begaben sich, nahchdähm si einander guhte nacht gewündschet hatten, nahch bette. Aber es wahr úmsonst, daß Markhold zu schlahffen gedachte; es wahr nuhr vergäbens, daß er an einem solchen orte seine ruhe zu suchen gesünnet wahr, da er nuhr seinen sünnen verhängen muste, selbige vihlmehr zu verstöhren. Dan er lahg di ganze nacht in tausendterlei gedanken, und wünschete mit so häftigem verlangen nahch der fräudigen ankunft des tages. di einbildung wahr di einzige, di seine sünnen bemeisterte, di, an stat daß si ihm di nacht verkürzern solte, si vihlmehr verlängerte, und seine schmärzen von blik zu blik vergröhsserte; dehr-gestalt, daß er in tausend ängsten lahg, und ihm nichts anders einbildete, als daß dise verdrühsliche nacht nimmer-mehr ein ände gewünnen würde.

Aende dás ehrsten Buhchs. [85]

Der Adriatischen ROSEMVND anderes Buhch.

DEr tahg wahr so bald nicht angebrochchen, als sich Markhold schohn aus seinem lager erhuhb und zum tage=leuchter machte, den brihf seiner Rosemund, dehr ihn dise nacht über so sehr verunruhiget hatte, noch einmahl durch zu läsen. Aber er hatt' ihn kaum angefangen, da er über seinem zimmer solch-ein plözliches gerumpel hörete, dahr-auf ein solcher schwärer fal folgte, davon das ganze haus und er selbsten führ schrökken und entsäzzen zu zittern begunte. Er ging nahch seinem Härz-währt zu, welcher von disem erschröklichen falle schohn erwachchet wahr, und ihn straks frahgte; was dises führ ein gepolter gewäsen wäre, welches er izund gleichsam als im Traume gehöret hätte?

Markhold, welcher seine furcht und angst-mühtigkeit führ ihm verbarg, wiwohl er solches führ kein guhtes zeuchen hihlt, gahb ihm zur antwort; daß vihl-leicht di kazzen etwas härunter geworfen hätten, welches so ein grohsses gepulter gegäben. Nein, nein! mein lihbster Markhold (fing Härz=währt an) es mus was anders zu bedeuten haben; es sein nicht kazzen gewäsen, di mihr disen schweis veruhrsachchet haben; hihr-mit huhb er das bett' ein wenig in di höhe; Er sähe hihr (sprahch er) wi das hämde so pfüzzen-trühffend nas ist, wi mein gesicht mit schweis und trähnen über-schwämmet, und der schlahg so ungestühmlich schläget. Hihr-aus kan er leichtlich schlühssen, in was fohr angst ich ge-[86]wäsen bin, und was fohr weh-leiden ich ausgestanden habe, eh ich bin wakker worden. Ich hab' einen traum gehabt, behr würd mihr wahrlich nichts guhtes bringen, einen solchen traum, als ich di tage meines läbens nihmahls bekommen.

Des Härz-währts traum oder nacht-gesichte.

Ich sahe einen ungeheuren Leuen mit gewalt auf mich zu-lauffen, welchen ich mit meinem dägen so lang' abhihlt, bis mihr etliche unbekante mänschen zu hülfe kahmen. Ich fochte so tapfer und widerstund ihm mit solchen kräften, daß er mihr ganz nicht zu leibe kommen konte: ich bekahm auch nicht den geringsten schaden, als nuhr einen streich, welchen er mihr mit der pfoten über den arm gahb. Aber dehr-jenige, der sich meiner so träulich an-nahm, und zwüschen mihr und dem Leuen eindrüngen wolte, ward so unfräundlich entfangen, daß er von einem einigen streiche, welchen ihm der Leu' in das gesicht versázte, zu boden fihl. Als ich nuhn dises sahe, so ward ich noch vihl häftiger ergrimmet als zufohr, und ging mit foller ungestühm auf den Leuen zu, den tohd dises unbekanten Fräundes zu rächchen. Weil aber di andern alle dahr-zwüschen kahmen, und mich von ihm abscheideten, so nahm er ändlich, ehe wihr uns dässen versahen, das reis-aus, und wihr wahren mehr bemühet disem verwundeten hülflich bei zu sprüngen, als dem Leuen nahch zu sázzen.

Da lahg der arme mänsch in seinem bluht', und man spürete nichts mehr an seinem láben, als ein gelindes härzklopfen. Das gesichte wahr so zerschmettert und so übel zugerüchtet, daß er keinem mänschen mehr ähnlich sahe. Ich fihl über ihn hähr, und huhb bitterlich an zu weinen, daß so ein härz-[87]träuer Fräund, indähm er mihr seine ehrsten fräundes-dihnste leisten wollen, sein láben so schändlich eingebühsset hätte. Ach! sahgt-ich, du wiwohl noch izund unbekanter, doch aller-träuester Fräund, wi weh tuht mihr's, daß ich dihr nicht fohr dises hohe fräund-stükke, danken sol, oder doch zum wenigsten di ehre haben, dich bei láben zu erkännen.

Gleich als ich in solchen ángsten wahr, so erhuhb sich dises erschrökliche gepulter, dehrgestalt daß ich plözlich erwachte, und dás ándes dises traumes nicht sol-ánd erwarten konte. Was meinet nuhn mein Fräund (sagt' er fárner) sol mihr dises nacht-gesicht' auch was guhtes bedeuten?

ich habe keinen muht dahrzu; wahrlich, es schwanet mihr, und ich märk' es daß ein grohsses unglük fohrhanden ist.

Markhold, wi-wohl er über disen traum seines Fräundes noch vihl häftiger erschrokken wahr, so bemühet' er sich doch, ihm solches bäster mahssen aus dem sünne zu räden. Was! fing er an, wül sich mein Fräund einen traum so einnähmen lahssen? wül er solchem bilder-wärke seiner sünnen ein wahr=haftiges läben zu-schreiben? ach nicht! mein Liber. träume bleiben träume, und man kan gahr nicht dahrauf fuhssen. Er hat vihl-leicht gestern ein solches gemälde gesähen, welches ihm izund im schlahffe wider führkommen ist; oder, wi ich gänzlich dahrführhalte, es mögen sich seine sünnen von meiner gestrigen langen erzählung so verunruhiget und verwürret befunden haben, daß si also, weil si nicht ruhen können, dehrgleichen wunderliche bilder gewürket haben.

Oh nein! (fihl ihm Härz-währt in di räde) es sein keine blohsse würkungen meiner sünnen! es ist mihr schohn mehr-mahl widerfahren, daß ich träume gehabt habe, di mihr sein alzu wahr worden, sonderlich di morgen-träume, di ich keines wäges verwärffen kan; und solches aus disen erhöhblichen uhrsachchen: [88]

In-dähm er solcher gestalt fort-räden wolte, so klopft' ihmand mit solcher geschwündigkeit, daß si beide fohr schrökken erzitterten, an die tühre. Was gült es, mein Fräund, huhb Härz-währt an, izund wärd' ich mein unglük erfahren. Kaum hatt' er disen gerädet und di tühr eröfnet, da kahm sein kammer-diner härein, gahb ihm ein kleines brihflein, und sagte, daß er solches schohn gestern gahr bei spätem abänd bekommen, und ihn fast di ganze nacht durch gesuhcht hätte: dan der lüferer däffen, hätt' ihm gesagt, daß gahr vihl dahran gelägen wäre. Härz-währt erbrahch es mit zitterlichen händen, und lase disen unmänschlichen

Des Eiferichs
Aus=forterungs-brihf.

Eiferich verkündiget dem Härz=währt seine äuserste feindliche verfolgung zufohr!

NAhch=dähm ich mich nicht alein von dihr an meinen ehren beleidiget, sondern auch meine härz=allerlihbste schelmischer

weise verführet befünde, so wärd' ich von rächts-wägen gezwungen, einen solchen mäuchel-verführer, aus gerächter rachche, für di klänge zu fortern; und dich allezeit führ den aller-ehr-losesten schelm, dehr unter der Sonnen läben mahg, zu halten, wofärne du dich morgen üm acht uhr, zwischen hihr und Karanton auf jen-seit der Sähne, nicht mit gewafneter und bewährter hand, gegen mich zu verantworten sähen lähssest, und entweder mihr [89] den hals brüchst, oder dich zum wenigsten durch eine tapfere faust der besizzung dises ädlen schazzes würdig machchest. Dis ist der ändliche schlus, dehr keine einige entschuldigung an-nähmen kan: darüm sihe nuhr zu, daß du dich gegen deinen feind, wo du nicht mit dem schelme dahrvon zu flühen gedänkest, muhtig erzeugest.

Eiferich.

Als er dises schreibens inhalt verstanden hatte, so rädet' er gleichsam mit frohem gemühte den Markhold an: Mein Bruder! (sahgt er) diser brihf hat mich meiner unruhe entlädiget, und nuhn wül ich meine unschuld mit höhchsten fräuden verfächten. Es ist hohe zeit, daß ich mich üm einen guten beistand bemühe; dan Eiferich würd meiner schohn warten.

In-mittels (rädet' er seinen Diner an) verschaffe, daß mir eilendes drei pfärde mit reit-puffern wohl-aus-gerüstet wärden: und Er, mein lihbster Bruder, (sahgt' er zum Markhold) sei höhchlich gebähten, mich bis an den ort unserer wahl-stat zu beg'leiten, und mihr beistand zu leisten: dan ich wolte nicht gärn, daß dise händel weiter unter di Leute gebracht würden, sonst könt' ich hihr-zu wohl andere vermögen, daß ich meinen Fräund äben izund, da er sich seiner Lihbsten wägen so verunruhiget befündet, nicht weiter beläftigen dürfte. [90]

Der Markhold wahr nihmahls mit solchem widerwüllen an ein balgen gegangen, als äben izund; nicht zwahr, daß er sich für den bei-ständen des Eiferichs geschäuet hätte, noch dem Härz-währt in solcher wüchtigen sachche nicht bei-sprüngen wollen; sondern nuhr alein dahrüm, weil ihm das schreiben seiner Schönen noch so tühf im sünne lahg, daß er sich kaum entschlühssen konte, aus der stat zu reiten, oder nuhr zum wenigsten aus der kammer zu gähen. Weil er sich aber seiner pflücht erinnerte, so

wolt' er auch gleich-wohl nicht zu-gâben, daß man hârnahch von ihm ſagen möchte, als wan er ſeinem fräunde nicht hätte beiſtähen wollen: dehr-geſtalt, daß er ſich auch ſtraks rüſtete, und zur entſcheidung oder zum ſtreite gefaſt machte.

So bald nuhn der Eiferich, welcher mit einem Wälſchen und Franzoſen ſchohn aufwartete, des Härz-währts mit dem Markhold gewahr ward, ſo wolt er ſich mit ſeinen zwe bei-ſtänden zur ârden begâben, in wüllens ſich nahch gewohnheit, bis auf das Hämde zu entkleiden: Aber Härz-währt, dehr deſſen als-bald anſichtig ward, gahb ſeinem pfârde di ſporen, und als er ſich ihnen ſo vihl genähert hatte, daß ſie ihn verſtähen konten: ſo rühf er dem Eiferich zu: Halt, halt! (ſchrie er) ein eifriger Lihbhaber mus den preis ſeiner Lihbſten nicht zu fuhſſe ſuchen: ich bin anhähr kommen kugeln zu pfârde zu wächſſeln, und nicht wi di Seil-tänzer und gaukler zu fuhſſe, mit einem ſolchen Ritter, wi ich ihn anſähe, mit der plämpe zu föchten.

Eiferich ward über diſe râden ſo ſehr beſtürzt, daß er nicht wuſte, was er ſagen ſolte. Kugeln zu wächſſeln, (râdet' er mit ſich ſelbſt) zu pfârde zu föchten, das iſt bei mihr nicht der brauch; zudähm ſo hab' ich mich auch nicht [91] dahrauf gefaſſt gemacht. Härz-währt aber drang auf ihn zu, zohg ſeinen reit-puffer häraus, und tummelte ſich damit führ ſeiner naſen hârum.

Als er ſich nuhn gahr nicht dahrzu entſchlühſſen wolte, und ſeine beide mit-gehülfen fohr furcht zu zittern anfingen, ſonderlich der eine, welcher ſo tapfer als ein ſtroh-wüſch, und als wan ihn ein bauer mit der miſt-gabel hinauf geworfen hätte, zu pfârde ſahs: ſo fing Härz-währt noch ein-mahl an, und ſagte mit ſolchen harten worten, daß ſi noch vihl mehr erzitterten; wi iſt es nuhn? man hat mich lahſſen aus-fortern, meinen ehrlichen namen zu verföchten; man hat mich unſchuldig geſchmähet, man hat mich wollen zum ſchelme machchen! wo ſein nuhn di-jenigen, di ſolches getahn haben? wo iſt der grohs-ſprächcher, dehr mihr meinen ehrlichen namen beſchmüzzen wolte? Er mahg nuhn zu-ſähen, wi er den ſeinigen rätte; oder wo nicht, ſo mus er mit dem ſchelme das feld räumen.

Dise râde hatte den Eiserich, welcher sonst solch eine eifer-süchtige ahrtschaft an sich hatte, daß er nicht vihl dehr-gleichen worte vertragen konte, noch vihl hizziger sohr der stirne gemacht, dehr-gestalt, daß er sohr grossem unwüllen und rach-gihr fast nicht wuste, was er begünnen solte. Dan dâm ansünnen des Härz-währts kont' er nicht gnüge tuhn, weil er sich nicht gnugsam dahr-nahch ausgerüstet hatte.

Als nuhn dises der Markhold eine guhte weile mit angesähen hatte, so sprahch er seinem Fräunde zu, und baht ihn, er wolle doch nuhr ab-sizzen, und den Eiserich nicht länger im zweifâl lahssen, weil er wohl sähe, daß er sich zum kugel-wächsseln nicht aus-gerüstet hätte. [92]

Er wägerte sich dässen eine guhte zeit, als er aber so lange bei ihm anhihlt, so rühf er ändlich dem Eiserich zu (dan er hihlt eine guhte ekke von uns gahr nahe bei der hehr-strahssen): nuhn wohlan! weil mein Fräund sohr dich gebähten hat, so wül ich mich ändlich, nicht nach deinem wüllen, sondern auf sein bitten, dihr einen dägen-streit zu lüfern, bekwähmen: Solcher gestalt stihg er ab, und nahch-dähm er sein wammes abgeläget hatte, so zohg er von läder und ging mit entblöhßter klünge nahch dem Eiserich zu.

So schauet dan nuhn al-hihr den aller-eifrichsten und aller-tapfersten zwe-streit, dehn man ih-mahls mit augen gesähen hat, und dehn ein tapferer Deutscher und ein Libes-eifriger Wälscher ein-ander lüfern: jener aus billiger vertähdigung seiner ehre, und diser aus eingebildetem argwahn und lauterer schähl-sichtigkeit.

Si hatten schohn zwe gänge mit einander getahn, und nuhn beider-seits gleich einen zeit-blik nahch-gelahssen, dehrgestalt, daß si den dritten auch begünnen solten: da kahmen zwe reiter von färne kwähr feld über sporen-streichs auf si zu-gehauen; dehr-gestalt, daß si anfangs nicht wusten, was si gedänken solten.

Markhold befahrte sich, es würde vihl-leicht ein bestallter hinterhalt des Eiserichs sein: di andern muhtmahsseten äben das-selbige, und warden auch in ihrer muht-mahssung nicht allerdinge betrogen. Dan es wahr

kaum ein augen-blik vergangen, als sich dise beide schohn solcher mahssen näherten, daß man wohl erkännen konte, daß si des Härzwährts Tisch-fräunde wären, welche seinen Diner mit den dreien aus-gerüsteten pfärden hätten reiten sähen, und dahähr gemuhtmahsset, daß er händel würde bekommen haben.

Dise zwe Fräunde waren kaum angelanget, als [93—94] sich der eine noch im lauffen mit solcher geschwündigkeit vom pfärde härab-schwang, daß man nicht wuste, wi er so jähligen di árde beträten hatte; und mit entblöhßtem dägen hinzu lühf, gleichsam als wan er seines fräundes widersachcher straks durch-stohssen wolte: dehr-gestalt, daß ihm auch seine bei-stände zu-rühffen, er solte gemach verfahren, oder es würde kein guhtes ánde gewünnen. Nichts dás zu weniger fol-führt' er sein führnähmen, und drang sich mitten ein, in wüllens si von ein ander zu bringen; aber der guhte mánsch bekahm von dem Eiferich einen solchen stüch, rächt schelmischer weise, durch di brust, daß er zusähens tohd zur árden fihl.

Als nuhn Markhold und des ertöhdteten gefährte solches verfahrens gewahr warden, so bemüheten si sich mit macht si von einander zu bringen, damit nicht noch einer auf dem plazze bleiben möchte: welches si dan auch alsbald zu wárke rüchteten, also, daß Härz-währt, welcher seinen lihbsten Tisch-fräund im bluhte, das er führ seine lábens-erhaltung gelahssen hatte, ligen sahe, áben zeit bekahm, sich zu ihme zu nahen, und seine wunde zu besähen.

Markhold und Stilfride (also hihs der gefährte) tähten áben dasselbige. Dehr-gestalt daß Eiferich, welcher schohn frische pfárde bei der hand hatte, sich mit seinen bei-hälfern ohn' einige hinternús und verfolgung, auf di flucht begáben konte. Härz-währt lihs seinen Lauter-muht (also hihs der ertöhdtete) auf sein pfárd laden, und foländ nach Karanton bringen, da er auf den andern oder dritten tahg solte begraben wárden. Der wirt lihs ihm auf begähren des Härz-währts das bluht abwaschen, und ein náues hámd' antuhn. Man bekahm auch alsbald bei dem tischer einen sarg, welchen er schohn im fohr-raht fártig

hatte, und hihs ihn dahr-ein lägen, dehr-gestalt, daß dise Leiche noch selbigen fohr-mittahg ganz beschikket ward. [95]

Als si nuhn widerúm nahch Parihs reiten und den Lauter-muht verlahssen solten, so brahch dem Härz-währt das härze, das härze begunt' ihm zu kwállen, und veruhrsachte solch-eine veränderung in seinem gesichte, daß sein innerliches weh-leiden leichtlich ab-zunáhmen wahr. Er fihl dem Leichnam noch zu guhter látst' auf das gesichte, küsset' ihn und sprahch; ach mein liber bruder, mein trauter fráund, ich mus nuhn von dihr, von dihr mus ich, dehr ich deinen tohd veruhrsachet habe. ach! wi gárn wolt' ich dein láben mit dám meinigen, so es múhglich wáre, widerlösen! was hab' ich deinen áltern nuhr fúhr ein härzeleid veruhrsachet! was wárden si sagen, wan si den uhrsachcher deines unschuldigen todes erfahren wárden! si wárden mich verfluchen, ob ich schohn an deinem verdárben keine schuld habe. Dan ich weus, was ein váterliches härz, wan es dehr-gleichen fálle seiner kinder erfáhret, fohr unwúllen und bangigkeit, zu tuhn pfláget. Si wárden nicht betrachten (das weus ich wohl) daß ich unschuldig bin; si wárden mich aus alzu grohsser libe gegen ihren sohn, und alzu háftigem unwúllen gegen mich, ohn alle gnade verurteilen. Doch was wúl ich tuhn? ich wúl es gahr gárn ertragen, was man mihr auferlágen würd, und solt' es auch der tohd selbsten sein. Bin ich strahf-fállig, so wúl ich nicht ausreissen, wi jener bluhthund, dehr dihr so schelmischer weise das láben genommen hat: sondern mich selbsten gutwúllig der strahf unterwárfen.

Ein grimmiger Leue (fuhr er fort) hat dich erwürget, ein solcher Leue, dehr mihr im schlahff' erschinen ist. Izt fállt mihrs ein, was ich dise vergangne nacht fúhr einen schádlichen traum gehabt habe: nuhn befünd' ich mit der wahrheit, daß träume nicht zu verwárfen sein! ach! daß ich solchem úbel, das mihr doch im schlahffe verkündiget ward, nicht habe können zufohr kommen! o hartes verhángnús úber mich und dich! o unverhofter, erbarmenswürdiger fal! o unglúk! o unheil! [96]

Indáhm er also rádete, so mochte sich vihl-leicht das bluht aus diser háftigen bewágung so sehr erhizzet haben,

daß es aus der wunde, di er unwüſſend am rächten arme bekommen hatte, häraus gedrungen, und unter dem ärmel härfühʳ auf di hand gefloſſen kahm. Markhold ward bäſſen zum ehrſten anſichtig, und ermahnt' ihn alſobald, er wolle doch ſeiner ſelbſt ein wenig ſchonen, und vihlmehr gedänken, wi ſeine wunde möchte verbunden wärden, als ſi durch diſe un-nöhtige und nuhr vergäbene räden noch mehr verärgern.

Härz-währt kährte ſich anfangs gahr wenig an ſeine räden; als er aber ſahe, daß das bluht immer mehr und mehr unter dem ärmel härfühʳ gefloſſen kahm, ſo lihs er ihm das wammes aus-zühen, damit er erfahren möchte, ob der ſchaden auch etwas auf ſich hätte. Nachdähm er aber geſähen hatte, daß di haut nuhr ein wenig aufgerizzet wahr, ſo lihs er ſich mit nichts anders als einem leinen tuche verbünden, und wolte dan ehrſt, wan ſi wider in di Stat kähmen, den wund-arzt gebrauchen.

Mitler-weile hatte ſich Eiſerich mit ſeinen Geſellen aus däm Pariſiſchen Gebüte ſchohn häraus gemacht, damit man ihn (wan jah das unglük diſes entleibten aus-kähme, und es erfahren würde, daß er der tähter gewäſen wäre) nicht etwan in haft nähme, und widerüm zum tode verdamte. Dan das gewüſſen iſt ein nagender härz-wurm, welcher di verbrächcher un-auf-höhrlich zwakket und plaget, dehr-geſtalt daß ihnen alles wül zu ånge wärden, daß ihnen gleichſam alle uhr-wäſen zur züchtigung dinen, und alle mänſchen ihre feinde zu ſein ſcheinen.

Als nuhn Härz-währt mit ſeinen beiden gefährten (nahchdähm ſi zufohr abgeſäſſen waren, und di pfärde, damit ihre händel nicht kundbahr würden, zurükke gelahſſen hatten) widerüm in ſeine behauſung einkähren wolte, ſo kahmen ihm åben ſeine [97] andern Tiſch-fräunde, di im geringſten nicht von diſer ſachche wuſten, entgegen, und bahten ihn, wi auch den Markhold, daß ſi ihnen nuhr auf eine vihrteil-ſtunde wolten geſelſchaft leiſten, dan ſi hätten einen näuen tiſch-fräund, welcher ehrſt aus Hol-land angelanget wäre, bekommen, und wolten ſich alſo mit ihm und etlichem Frauen-zimmer, ſo ihre wirtin dahrzu geladen hätte, ein wenig erluſtigen.

Härz-währt hatte anfangs keinen muht dahr-zu: gleichwohl, weil er sich befahrete, daß seine händel nicht dâs zu eher kund würden, wan er sich ihrer geselschaft enthihlte, so gahb er ändlich seinen wüllen dahr-ein, doch mit dähm bedünge, so fârn es seinem Markhold beliben würde; Dan ohne seinen wüllen (sahgt' er) darf ich mich dässen nicht unter-fangen.

Wiwohl nuhn Markhold liber zu hauf' alein, als in einer geselschaft gewäsen wäre, so hätt' er doch auch den näuen ankömling aus Holland gârne sähen mögen, dehrgestalt, daß er sich zwahr an-fangs ein wenig weigerte, und doch ändlich dahrzu beräden lihs; Man führete si also ohne verzug in ein schönes, mit güldnen prunk-tüchern gantz behängtes zimmer.

Aber wi häftig entsázten sich dise beiden, als si solch ein fräudiges Sûng- und seiten-spihl höreten; als si solcheinen hauffen schöner Weibes-bilder sahen: sonderlich Härzwährt, nahchdähm er seiner Lihbsten, der Tugendreich (welche bis-hähr, in-dähm si nuhr seinet-wägen zu diser geselschaft kommen wahr, seiner abwäsenheit halben zimlich betrühbt gewäsen) so unverhofter weise gewahr ward. Er entfand so ein ungestühmes härz-klopfen, daß er sich kaum besünnen konte, wo er wäre; und si entfärbete sich führ schahm dehr-mahssen, und ward durch seine plözliche dahrzwüschen-kunft so häftig verunruhiget, daß si kaum räden konte. [98]

Nahch-dähm nuhn di wort-gepräng' auf beiden teilen geschähen waren, so nahm der Härz-währt seinen Markhold bei der hand, und führet' ihn mit sich zu seiner Lihbsten, welche åben auf einer bank aleine sahs: dan si wahren nuhr izund von der tafel auf-gestanden, und das Frauenzimmer hatte sich auf der seite nahch der reihe hârûm gesázt. Nuhn (sahgt' er im hingähen) sol mein Fräund auch hören, ob sich meine Lihbste mit seiner himlischen Rosemund an klugen räden etlicher mahssen vergleichen könne.

Si hatten sich kaum bei disem höhflichen Frauen-zimmer nidergelahssen, als di Tugend-reich schohn etlicher bluhtsflákken in des Härz-währts stûfel-tüchern und hand-schleiern

gewahr ward; wohrüber si nicht wenig erschrahk; gleichwohl verbarg si es noch so lange, bis er von seinem diner hinzaus geruhffen ward, und ihr also selbsten gelägenheit gahb, sich dässen bei seinem Fräunde, weil er abwäsend wäre, zu erkundigen. Si baht anfangs den Markhold, er wolle si doch unbeschwäret berüchten, wo si beide so lange gewäsen wären, daß si di tahffel versäumet hätten? Markhold gahb zur antwort, daß si einen guhten fräund besuchet hätten. Oh nein! mein Her (sihl si ihm in di räde) er verzeuhe mihr, daß ich ihm wider-sprächchen mahg; ich habe schohn einen andern vogel süngen hören, von dehm ich so vihl verstanden habe, daß der Fräund nicht al-zu-guht gewäsen ist.

Uber disen räden entsäzte sich Markhold, und entfärbte sein gesichte dehr-mahssen, daß si nuhn=mehr schohn vergewüssert wahr, daß si ihre muht=mahssung nicht würde betrogen haben. Was bedeutet dan das bluht (fuhr si fort) das man auf seinen kleidern sihet, und wahr-üm wül er den rächten arm nicht räcHT gebrauchen? ist es nicht wahr, daß jene in der roht- und blauen tracht, di gleich gegen uns über [99] sizt, disen unglük verursachet hat? GOT wolle nuhr, daß es wohl abgelauffen sein mahg! dan ich habe gestern erfahren, daß ihn der Wälsche fohr di klünge zu fortern gedräuet hat, weil er mit seiner Lihbsten etwan ein-mahl zu fräundlich mahg gerädet haben; dahähr ihm diser arg-wähnische, schähl=sichtige mänsch straks eingebildet hat, daß er ihm di seinige abspänstig machchen würde. Ach! mein Her, (sahgte si lätslich mit tühf-gehohlten seufzen) ich bitt' ihn üm ihrer träuen fräundschaft wüllen, er wolle mihr jah nichts verschweigen, nahch-dähm mahl seine sachchen mihr so wohl angähen, als ihm selbsten: dahr-gegen sei er widerüm versichchert, daß ich mich durch meine wenige dihnste, bei aller führ-fallenden begähbnüs, meinem Hern widerüm annähmlich machchen würde.

Markhold sahe wohl, daß es nuhr ümsonst wäre, dise sachchen weiter zu vertuschen, drüm baht er di Tugendreich üm verzeuhung, daß er sich hätte bemühen wollen, si hinter der wahrheit hin zu führen. So-färne mihr aber meine Jungfrau (sahgt' er) nuhr dise zusage leisten wolte, daß

si weder ihrem Lihbsten, noch einigem mänschen etwas von disem handel, welchen ich ihr izund entdäkken würde, wül märken lahssen: so würd' ich mich nicht weigern, ihr, als dehr so ein grohsses an ihres Lihbsten wohl-stande gelägen ist, das-jenige zu offenbahren, welches ich auch sohr meinem bruder selbst wolte verschwigen halten.

Härz-währt verweilte sich zimlich lange, und lihs seinem fräunde zeit genug, der näu-gihrigkeit seiner Lihbsten gnüge zu tuhn: und Markhold erzählt' ihr seinen traum, dehn er di sohrige nacht gehahbt, und alles, was sich dahrauf begäben hätte; ausgenommen das entleiben des Lautermuhts wolt' er noch nicht so-bald entdäkken, damit er durch solche traurige zeitung ihre fräude nicht soländ zerstöhren möchte. [100]

Aber es wahr auch ümsonst, daß er solches verbärgen wolte: dan er hatte seine räde nicht so bald geändiget, als das geschrei schohn unter di gesel-schaft kahm, daß der Wälsche den Lauter-muht erstochchen hätte, und selbsten in der flucht von einer andern rotte, so vihlleicht dem Lautermuht hätte wollen zu hülfe kommen, entleibet worden. Dan der Föchtmeister, welcher den Wälschen und den Lautermuht wohl kante (weil si sich sohr disem alle-beide seiner unterweisung gebraucht hatten) wahr ohn gefähr des wäges, da sich dise schlägerei begäben, nahch Karanton zu, sohrbei gewandert; und hatte solches nahchmahls bei seiner widerkunft der wirtin des Lauter-muhts angesaget.

Di ganze Versamlung ward über diser unan-muhtigen zeitung dehrmahssen bestürzt, und so häftig betrübet, daß sich anfangs ihre lust und fräude in ein über-mähssiges weh-klagen und unlustige verwürrung veränderte. Seine tisch-fräunde stunden in solcher angst, als wan si alle mit einander führ di köpfe geschlagen wären, und wusten nicht was si begähen solten. Der eine teil ging zu pfährde, entweder den tähter zu suchen, oder aber den leichnam ihres Lauter-muhts auf zu höben: dan si wusten nicht, daß Härzwährt dahrbei gewäsen wahr, und den entleibten schohn hatte beschikken lahssen. Di andern stunden noch im zwei-fäl sohr der tühren, nahch einer vihlleicht gründlichern zeitung zu warten, und hatten allen wohl-stand, dehn si däm

Frauen-zimmer zu leisten schuldig waren, aus der acht gelahssen, also, daß ihm nihmand mehr aufwartete, als unser Markhold, welchen der Härz-währt, als er hinaus gegangen wahr, seiner Lihbsten auf zu dinen gebähten hatte. Das ganze Frauen-zimmer stund in tråhnen; und weil es meisten-teils des Lauter-muhts kundschaft gehabt hatte, so wahr es so häftig be-[101] trühbt, daß sich auch etliche fast nicht wolten tröhsten lahssen. Aber wi sehr dise deutsche Månsch=göttinnen (dan si waren meistenteils entweder hohch= oder nider-deutsche) den traurigen zustand des Lauter-muhts bejammerten, so konten si doch (welches hohch zu verwundern wahr) di Lihbste des Eiferichs nicht bewägen, daß si nuhr etliche zähren vergossen hätte, da si doch wohl vernommen hatte, daß nicht alein Lauter-muht, sondern auch ihr Lihbster selbst das läben eingebühsset. Jah si sahgte frei häraus, (als ihr Markhold dises fohrhihlt) es wären solcher Leute noch mehr in der wält, und si frahgte nahch dem Eiferich so vihl nicht, wan nuhr Härz=währt noch läbete. Dises sahgte si heimlich zu ihm, daß es di Tugendreich nicht hören solte: aber Markhold gahb ihr solch-einen harten blik, daß si leichtlich verstähen konte, was er führ gedanken hätte.

Man saget sonst ins gemein, daß di Hohchdeutschen tråu-beständig, di Wälschen Libes-eifrig, oder schählsichtig, und di Franzosen leicht-sünnig sein. Wehr nuhn solches nicht gläuben wül, daß es wahr sei, dehr verfüge sich nuhr hihr-hähr, und schaue dise drei månschen-bilder, den Härz-währt, als einen Hohchdeutschen, den Eiferich, als einen Wälschen, und dise Franzinne; gleichsam als einen dreifachchen läbendigen entwurf diser drei Fölkerschaften, mit bedachtsamkeit an. Wahrlich, er würd nicht läugnen können, daß Härz-währt, als ein Hohch-deutscher, der aller-träueste, aller-härzhafteste und aller-beständigste sei; daß Eiferich als ein Wälscher, der aller-libes-eifrigste, aller-schähl-sichtigste und im schändlichen argwahn vertühfteste wühterich sei; und daß åndlich dise Franzinne, di allerunbeständigste, di aller-wankel-mühtigste und aller-leicht-sünnigste sei.

Als si sich nuhn eine guhte zeit in disem traurigen zustande befunden hatten, so lihs Härz-währt dem [102]

Markhold heimlich zu-entbühten, er möchte sich doch, so vihl als er immer könte, bemühen, di Tugendreich, daß es di andern nicht gewahr würden, mit sich in den hinter-hof zu führen, alda er ihrer warten wolte. Markhold, dehr ihm seines Fräundes sachchen vihl-mehr als di seinigen selbst angelägen sein lihs, erdachte straks einen rank, und lihs di wirtin bitten, si möchte doch durch ihre mahgd der Jungfer Tugend-reich ansagen lahssen, daß man ihr einen bohten geschikt hätte, nahch hause zu kommen.

Diser fund ging mehr als gewündscht von statten; dan, nahch-dähm di schöne Tugendreich von der ganzen geselschaft abschihd genommen hatte, so begleitete si der Markhold, und gahb ihr im hinaus-führen zu verstähen, daß si nicht nahch hause, sondern zu ihrem härz-allerlihbsten, dehr ihrer im hinter-hofe wartete, beruhffen wäre: und baht si mit solchen bewähglichen worten, daß si sich doch nicht weigern wolte, ihren Härz-währt noch dises einige mahl zu vergnügen; dan er würd' ihr ohne zweifäl noch fohr seinem abzuge di lätste guhte nacht wündschen wollen. Di lätste gute nacht (huhb si mit härz-brächchenden seufzen an) das sei färne! ich hoffe noch zu fohr mehr, und der bästen nächte mit ihm zu genühssen, eh er mihr di lätste gäben sol.

Jah (fihl ihr Markhold in di räde) meine Jungfrau hat freilich der bästen noch zu genühssen, und diser abschihd sol dahrüm nicht der aller-lätste sein, sondern in kurzen, wan es di zeit und gelägenheit ein wenig leiden würd, durch eine hohch-erfräuliche widerkunft erstattet wärden.

Inzwischen näherten si sich dem Härz-währt, welcher mitten im hofe in solchen tühffen gedanken stund, daß er anfangs ihrer ankunft nicht gewahr ward. Markhold, nahchdähm er ihm mit seiner Lihbsten eine guhte weile zugesähen hatte, huhb ändlich an und sahgte; mein bruder! ich bin seinem [103] befähl träulich nahch-kommen, und habe disen hohch-währten schaz, welchen er mihr anvertrauet hat, nicht alein wi meinen aug-apfel selbst bewahret, sondern ihm auch hihr gegenwärtig, seinem begähren nahch, widerüm überlüfern wollen.

Er überlüfert mihr freilich (gahb er zur antwort, nahch-dähm er sich gegen ihn bedanket hatte) einen sehr hohch-währten schaz, welchen ich mehr als mein läben libe, und an dehm mein härz nuhr alein hanget, aber ich wärd' ihn bald widerüm verlühren müssen: und Si, aller-schöhnste Tugendreich (sahgt' er, und wändete sich nahch seiner Lihbsten zu) würd mihr höhchlich verzeuhen, daß ich so un=höhflich gewäsen bin, und ihr anmuhten dürfen, zu mihr zu kommen, da es mihr doch vihl bässer angestanden wäre, wan ich meiner Schönen, ihr dise tritte zu ersparen, selbst aufgewartet hätte. Aber, weil es di hohe noht erfortert, und ich solches, aus uhrsachchen meines izigen unglükseligen zustandes, noht-drünglich tuhn müssen, so darf ich auf nichts mehr gedänken, als wi ich mein unglük beklagen, oder vihlmehr mich aus einem noch inständen ärgern rätten sol. Dahr-üm wül ich si meine härz-allerlihbste (mit disen worten fihl er ihr üm den hals) der götlichen obacht träulich befählen, mich aber ihrer ungefärbten härzlichen Libe!

Uber solchen räden kahmen ihr di trähnen mildiglich härab geflossen, und er konte führ schmärzen kein wort mehr machchen, als; mein härz, meine Sonne gehabe sich wohl! si gehabe sich wohl! und meine härz-allerlihbste bleibe beständig, gleich wi ich beständig bleiben, und der ihrige stärben wül.

Mit disen worten schihd er von ihr, und säzte sich mit seinem Markhold zu pfärde, damit er sich (ehe dise händel führ di obrigkeit gebracht würden, und ihm nicht etwa zum schümpfe gereichten) in di Nord-männische gränze begäben möchte. [104]

Also machten sich dise beiden Fräunde auf den wähg, und di trühbsälige Tugend-reich, welche fohr grohssem weh-leiden kein einiges wort-glihd zu wäge bringen konte, verfolgte si mit den augen so weit, als si immer konte. Da reitet nuhn dehr-jenige hin (gedachte si bei sich selbst) dehr dihr bis-hähr so manche stunde versühsset hat, und nuhn ins künftige alle mit einander verbittern würd! wehr würd mich arm-säligen hihr in der fremde tröhsten, nuhn mein einiger trohst hin ist! doch was bekümmerstu dich, meine Sehle (sprahch si ihr selbst zu) du hast vihl-mehr

zu wündschen, daß es ihm wohl gähe, und daß er glüklich möge widerüm zurükke gelangen.

Wi manche seufzer täht si, wi mancher trahn fihl ihr aus den augen, eh ihr Markhold von ihrem Lihbsten ein schreiben zurük brachte; ein solches schreiben, welches si seiner träue versichcherte, welches si in ihrer trühbsahl tröhstete, und ein wahres märk-zeuchen seiner beständigen libe wahr.

Nuhn wollen wihr den Härz-währt so lange bei den Nordmännischen Sähninnen und Eptinnen, di Tugendreich aber bei ihren Parisinnen verzühen lahssen, und unterdässen sähen, wi es mit dem Markhold, dehr nuhn bald zweifachche zeitung von seiner Rosemund bekommen sol, ablauffen würd. Dan er hatte sich kaum widerüm nahch hause begäben, als er schohn wider-üm an das schreiben seiner träugelihbten gedachte, und wahr kaum in di kammer hinein geträten, als er auf der árden ein kleines brihflein, welches er den fohrigen abánd aus der Rosemund schreiben unversähens verschüttet hatte, von fárnen erblikte.

Er huhb es eilend auf und sahe, daß es seine Rosemund geschriben hatte; Er las' es und befand, daß es gleichsam ein aus-láger wäre dás andern schreibens, welches er schohn geläsen hatte. Er sahe si ver-[105] zweifält, arg-wähnisch, libes-eiferig, und doch auch beständig, dihnsterbóhtig und wider behárzt zu=gleich. Das eine macht' ihm schmárzen und weh-leiden, das andere gahb ihm trohst und hofnung. Si berüchtet' ihn mit solchen härz-drüngenden worten, daß si anfangs wüllens gewäsen wäre, sich in einen Jungfer-zwünger zu begäben; weil si aber an seiner standhaftigkeit nicht gahr hätte zweifäln wollen, und gedacht, daß er sich noch wohl wider fünden würde, indähm si gahr kein einiges mis-trauen zu ihm haben könte; so hätte si ihr führnähmen nuhr ihm zu libe geändert, damit si jah an seiner verzweifälung (welche, wan er noch träu verbliben wäre, und ihre ánderung vernommen hätte, sonder zweifál nicht auffen bleiben würde) keine schuld haben möchte, und ándlich beschlossen, sich so lange in das feld- und schähffer-láben zu begäben, dahrinnen si nicht gezwungen wäre, wi in dám andern, ihre ganze zeit zu verschlühssen.

Wiwohl nuhn Markhold úber diſes ſchreiben nicht wenig betrúbet wahr, ſo unterlihs er doch nicht, ſich widerúm in di behauſung ſeines Härz-währts zu verfúgen, in wúllens den hohch-deutſchen von adel, welcher ehrſt aus Holland kommen wahr, zu beſuchen. Als er nuhn di träppe zu ſeinem zimmer hin-auf-ſteigen wolte, da kahm ihm der Diner gleich entgegen, welcher ihn auf ſein fragen berúchtete, daß ſein Her zu hauſe wäre. Markhold aber, dehr hihr-mit nicht vergnúget wahr, frahgt' ihn noch weiter, aus was fúhr einem Lande dás Deutſchen Reiches ſein Her búrtig, und aus was fúhr einem Geſchlächt' er entſproſſen wäre.

Der diner, welcher den Markhold noch nicht kännte, gahb ihm zur antwort, daß er ein Schleſiſcher von adel wäre, und eine Schwäſter in Holland hätte, di Adelmund hihſſe, und in kurzen einem Schalt-oberſten ſolte vermählet wärden. Hoh! [106] (fihl er ihm in di räde) ſo iſt er der rädlichen Adel=mund bruder? ei liber! wi gähet es der lihb-ſäligen Jungfrauen, und was machchen ihre geſpilinnen, di Venediſchen, des Sünnebalds töchter? Alles guhtes, gahb der diner zur antwort, und ſahgte; mein Her iſt gewús der Markhold? dan ob ich ihn ſchohn nihmahls geſähen habe, ſo kan ich ihn doch aus ſeinem wäſen, und gebährden, wi mihr ſolches von der Jungfer Roſemund iſt beſchriben worden, leichtlich erkännen?

Markhold, als er ſolch-einen belihbten namen nännen hörete, wuſte nicht, was er zur gegen-räde gäben ſolte, und wahr ſo verwúrret in ſeinen ſünnen, daß er ihn nicht beantwortete, ſondern nuhr ſtraks frahgte, ob ihm diſe Schöhne nichts vermälden lihſſe. Jah freilich, ſagte der Diner, ſi iſt geſonnen ſeine Träue zu ſtärben, und läſſt ihm nichts mehr als ſolchen ihren ſún näbenſt einer unverblúſchlichen libe zu-entbúten. Gleiches-falles verpflúchten ſich auch Jungfer Stil-muht und Adel=mund zu ſeinen dihnſten. Hihr-mit zohg er ein ſchreiben, welches di Adelmund an ihn geſchriben hatte, hár-aus, und gahb ihm ſolches. Weil nuhn Markhold gedachte, daß es nuhr ein überzug eines vihl áhdleren ſchazzes ſein würde, welchen er von ſeiner Roſemund zu gewarten hätte, ſo frahgt' er

nicht weiter nahch; sondern stäkt' es straks zu sich, und nahch-dähm er dem Diner befohlen hatte, daß er ihm, wan er sich wider nahch hause machte, folgen solte, so ging er di träppen hinauf, und fand gleich den Hülfreich (also hihs diser Her) fohr der tühre stähen.

Markhold ging straks zu ihm zu, und hihs ihn wülkommen sein; gahb ihm auch mit seinen räden so vihl zu verstähen, daß er leichtlich abnähmen konte, daß er dehrjenige wäre, führ dehn er sich wolte angesähen haben. Hülfreich lihs ihn in sein zimmer [107] eingähen, und nahch-dähm si sich nider-gelahssen hatten, so gahb er ihm auch zu erkännen, daß er der Adelmund bruder wäre; und ihn schohn im ehrsten anblikke fohr den Markhold angesähen hätte. Er berüchtet ihn auch, wi es üm si und di beiden Jungfern, ihre gespihlen, stünde; wi es im deutschen Reiche beschaffen wäre, und daß Rosemund, aus was fohr uhrsachchen wüst' er nicht, das schähffer-läben erwählet hätte; doch gleich-wohl nicht unterlihsse, ihre Jungfer Schwäster mit der Adelmund noch tähglich zu besuchen.

Der Markhold aber, welcher an disem seinen berüchte nicht gnug hatte, sondern seine Lihbste selbst gärne hören wolte, gedachte schohn wider nahch hause; und nahch-dähm er ihn üm verzeuhung gebähten hatte, daß er ihm izund einer wüchtigen verrüchtung wägen, di ihm ehrst eingefallen wäre, nicht länger auf-warten könte, so nahm er seinen ab=schihd. Hülf-reich begleitet' ihn bis fohr di tühre; und nahchdähm er sich widerüm auf sein zimmer begähen hatte, so folgte der Diner dem Markhold nahch; welcher fohr grohssem verlangen kaum so lange warten konte, bis er in sein zimmer wahr; da er dan das schreiben der Adelmund also-bald erbrahch, und nuhn-mehr ehrst innen ward, daß ihn seine hofnung betrogen hätte. Gleich-wohl wolt' er den Diner nicht eher fragen, er hätte dan das schreiben der Adel=mund durch-geläsen, welches ihm vihl-leicht seiner Schönen wägen gründlichen berücht erteilen würde.

Der Diner märkte wohl, als er das schreiben erbrochchen und fast halb verläsen hatte, daß er sich zu unterschihdlichen mahlen entfärbete, und gahr klein-laut dahrüber ward; darüm wolt' er ihn nicht langer verzaplen lahssen,

sondern reicht' ihm das schreiben seiner ädlen Rosemund dahr, und sagte; Mein Her wolle mihr zum höchsten verzeuhen, daß ich so kühne sein dürfen, disen ädlen schaz fohr sei-[108]nen augen so lange zu verbärgen; oder vihlmehr seiner tausendliben Rosemund vergäben, daß si ihm solches nicht eher zu überlüfern befohlen hat, ich hätte dan gesähen, daß er einige anzeugungen blikken lihsse, dahr-aus ich schlühssen könte, daß er disen ihr brihflein nicht verwärfen, sondern mit gnädigen augen anblikken würde.

Nihmahls ist ein mänsch mehr erfräuet gewäsen als Markhold; nihmahls hat man mehr veränderungen unter seinem gesichte zugleich in einem einigen zeit-blikke gesähen, als in däm seinigen. Di hände zitterten fohr furcht und fräuden: dan er befürchtete sich, si würd' ihm noch einen härteren verweis zu-schreiben, und wahr doch auch nichts däs zu weniger froh, daß si sich seiner nicht gahr begäben hätte, und ihn noch einer solchen ehre würdig schäzte. Er wahr so gerühret, und so begihrig disen belihbten schreibens inhalt zu wüssen, daß er solches schihr im erbrächchen zerrissen hätte: und nahchdähm er selbiges entsigelt hatte, so bekahm er nahch-folgende wort zu läsen.

Der Rosemund abgegangenes
Schreiben
an den Markhold.

Ihrem geträuen Markhold wündschet di Rosemund ein ewiges wohl-ergähen!

Mein Her,

wan er wüssen solte, wi mihr bei verfassung diser wenigen worte di hand, nähenst einem häftigen härz-klopfen, so unauf-höhrlich zittert, so würde mein fähler ohne [109] zweifäl schohn vergäben sein, und mein alzu-haftiges verfahren mehr verzeuhung erlangen, als ich furcht und bedänken trage, di fäder däswägen an zu fäzzen. Dan ich hätte vihl lihber meinen schähffer-stahb, di schähflein dahrmit zur gesunden weide zu leiten, führen wollen, als dise fäder, mein verbrächchen damit aus zu tilgen, zur hand nähmen. Er schaue doch, mein Her, den wüllen einer armsäligen Schähfferin führ seinen fühssen ligen, und ihr härz in seinen händen, damit si solches däm seinigen, weil es ihm alein gewihdmet ist, übereignen möge.

Ich bekänne gahr gärn, daß ich mich, da ich noch hohchmühtig wahr, und in meinem angebohrnen stande lähbte, an

meinem Getrauen verbrochchen habe; Aber nuhn=mehr, nahch=dähm ich solchen hohch=fahrenden stand verlahssen, und nicht mehr in einem so köstlichen hause wohne, hab' ich auch der frommen schähflein ahrt und eigenschaft an mich genommen, und mit einem nidrigen schähffer=hütlein meinen muht genidriget, und meinen unbilligen eifer fahren lahssen. dehr=gestalt, daß ich nuhn mit demühtigem härzen und nidrigem geiste solches verbrächchen beräue, und dehr gewüssen hofnung läbe, daß sich mein Getrauer, üm seiner und meiner libe wüllen, zur günstigen verzeuhung würde bewägen lahssen. [110]

Bin ich gleich mitten im Adriatischen Mehre gebohren, und den wällen (welche bald from, bald stille, bald widerüm ergrimmet und erbohsset, fohr hohch=muht, entpohr steigen) in etwas nahch=geahrtet; so hab' ich doch izund solche stürmende wällen=ahrt verlahssen, und nahch den stillen wässerlein, an deren unabgespühlten ufern ich meine schähflein zu weiden pflage, meine sünnen gerüchtet. Jah ich bin from, de=mühtig, stil und sitsam worden; da ich fohr=mahls (ich mus es wüllig bekännen) argwähnisch, hohch=fahrend, auf=geblasen und unruhig gewäsen bin. Solche laster hab' ich nuhn gänzlich, vermittelst dises nidrigen läbens, das ich izund führe, aus meinem härzen vertilget. Wolte nuhn meinem Getrauen beliben, mich auch in disem stillen stande, in disen hürden, da ich meine izige hohf=haltung habe, wäsendlich zu besuchen, so würde seiner Schähfferin nicht alein di höchste ehre, welche si auf der ganzen wält zu gewarten hat, geschähen; sondern ich wolte mich auch so dankbahrlich dahr=führ zu erzeugen wüssen, daß Er mit der taht und wahrheit erfahren solte, daß ich zu stärben gesonnen sei,

Mein Her,
Seine gehohrsame, träu=beständige
Rosemund. [111]

Di=jenigen, so aus der erfahrung di wunderlichen würkungen einer träu=befästigten Libe wüssen, können unschwähr errahten, was diser so härz=entzükkende, so durchdrüngende und mit=leidens=würdige brihf in däm härzen des Markholds führ eine ruhr erwäkket hat. Er wahr froh, daß si sich schohn in drei oder vihr tagen so über alle mahsse geändert hatte. (dan der fohrige brihf wahr des mahn=tages, und diser des frei=tages dahr=nahch gegäben) Er verstund ihre beständigkeit, und härzliche beräuung ihres verbrächchens. Er sahe si gleichsam läbendig und selblich fohr seinen fühssen ligen, und üm verzeuhung bitten. welches ihn so häftig jammerte, daß er sich, wo

es ihm, als einem mans-bilde, wohl anständig gewäsen wäre, dás weinens nicht enthalten hätte. Hatt' er si fohr disem häftig gelibet, so libet' er si izund noch vihl tausend-mahl häftiger, und noch vihl inbrünstiger, als er nih-mahls getahn. Jah er begunte si von disem nuhn an solcher gestalt zu liben, daß er sich auf ihre látste wort, fast noch selbigen abánd entschlossen hätte, Frankreich zu verlahssen, und seine Schöne in solcher náuen behausung zu besuchen.

Als er nuhn, nahch verlásung dises schreibens, seinen gedanken eine guhte weile den zügel gelahssen hatte, so rádet' er ándlich den Diner des Hülf-reichs an, und frahgte; ob ihm seine Rosemund noch etwas mehr befohlen hätte? nahch-dáhm er ihm aber nichts weiter in ihrem namen zu sagen hatte, so baht er den Diner, er möcht' ihm doch erzählen, was sich sonst mit ihr, zeit seines abwäsens, zu-getragen hätte, und wi si sich in dises Schähffer-láben zu schikken wüste.

Der diner wahr dássen sehr wohl zu friden, und, nahchdáhm er den Markhold auf sein begáhren noch fárnere versichcherung getahn, daß er ihm nicht das geringste, was er von ihr erfahren hätte, verschweigen wolte, so fing er folgender mahssen an zu ráden: [112]

Di begáhbnüsse
Der Rosemund
zur zeit ihres schähffer-lábens.

NAhch-dáhm mein Her nicht alein selbsten durch sein eignes schreiben di uhrsachche gewäsen ist, daß di göttliche Rosemund ein solches stilles láben und nidrigen stand erwählet hat, sondern auch, (wi ich aus seinen ráden vernähme) den anfang ihrer veränderung bässer weus, als ich ihm vihl-leicht erzählen würde; so wül ich dan nuhn nicht sagen, wi sich dise Schöne, nahch-dáhm si sein schreiben, welches ihr zur selbigen zeit (dan nuhn-mehr hat si es bei ihr selbsten bässer erwogen) etwas fremde zu sein schine, entfangen, so überaus häftig betrübet; und wi si von solcher betrühbnüs, wo ihr nicht di kluge Adelmund entsaz geleistet hätte, vihlleicht gahr überwältiget wäre, und dem

tode zu teil worden. Ich wûl nicht sagen, wi si sich anfangs aus mishofnung in einen Jungfer-zwünger begâben wollen: und wi si ihr nahch-mahls fohr das eingezogene gelohbte lâben disẽs ihr gegenwârtiges, aus bewusten uhrsachchen und eigner wûlkûhr ein zu trâten beliben lahssen. Damit ich aber meinen Hern dâs zu mehr vergnûge, so wûl ich ihm nuhr zufohr di gegend und gelâgenheit desselben ortes, wo si sich meisten-teils mit ihrer hehrde auf zu halten pfläget, in etwas entwârfen.

Unfârn von der Amstel lihgt ein über-aus lustiger ort, dehr von wâgen viler linden und erlen denen ümhâhrwohnenden schâhffern und schâhfferinnen, in den heissen sommer-tagen zu einer angenâhmen kühlung dinet. Di schattichten bâume, di lihblichen wisen, di wasser-reiche grâben, welche so wohl disen lust-plaz ringst ümhâhr bewâssern, als auch mitten durch-hin gâhen, gâben ihm ein über-[113]aus schönes aus-sâhen. In der mitten lihgt ein bârgichter plahn, welcher wâgen seiner höhe den schahffen eine sehr bekwâme weide hârfûhr-bringet. Das grahs ist nicht so über-aus fet und saftig, wi an den andern ümligenden sümpfichten örtern, dehr-gestalt, daß man alhihr, wiwohl man selbiges sonst in der ganzen gegend nicht tuhn kan, zimlich vihl schahffe zu halten pfläget.

Am hange disẽs bârgleins hat di über-irdische Rosemund ihre behausung in einem kleinen schâhffer-hütlein genommen, welches an einem wassergraben erbauet, und mit etlichen linden beschlossen ist, dahr-auf ihr di vogel mânches morgen- und abând-ständlein verehren, und, gleichsam als wan si mein Her dahr-zu hin-geschikt hätte, mit ihren nacht- und tage-weisen manche stunde, di ihr sonst vihl zu lang fallen würde, verkürzern.

An einem solchen orte und in solcher einsamkeit lâbet nuhn seine mehr als mânschliche Rosemund, und hat aldahr in solcher stille und in solchem fride ihre verwürrete gedanken widerûm entworren, ihren verunruhigten sün wider befridiget, und mit den winden anstand gemacht: dan der âusserste kummer ist also geahrtet, daß er alwâge zur einsamkeit seine ehrste zuflucht nâhmen wûl, weil di Sehle bei geselschaften das gift ihrer krankheit so frei und un-

gehintert nicht ausstohssen darf, auch nicht eher, si sei dan dässen entladen, der gegen-mittel und des trohstes fähig ist.

Wihr waren gleich zwe tage fohr diser ihrer ab-wächselung in Holland ankommen, da wihr dan straks von ihren leuten erfuhren, daß es im wärke wäre. Si lihs sich von keinem mänschen sähen, lihs auch nihmand fremdes führ sich, und kahm nicht ein-mahl aus ihrem Zimmer, dehr-gestalt, daß mein Her, wi sehr verlangen er auch dahr-nahch hatte, di ehre nicht haben konte, si nuhr ein-mahl zu sähen. [114] Er ging oft-mahls fohr ihrem Zimmer hin und wider, und vermeinte dises wunder-bild, wan di tühr' auf-gähen würde, ins gesichte zu bekommen: alein si hatte sich den tahg über allezeit in ihr inneres bei-zimmer so fäste verschlossen, daß es nuhr ümsonst wahr, sich dässhalben färner zu bemühen.

Als si nuhn ihre reise des morgens sehr früh, damit es nihmand gewahr würde, nahch disem plazze zugenommen hatte, so täht Jungfer Adelmund ihrem Hern bruder den fohrschlahg, daß er sich in schähffers-kleider verställen, und si auf den abänd, als ein abgefärtigter schähffer von meinem Hern, dem Markhold, in ihrer näuen wohnung besuchen solte; welches dan auch also-bald geschahe. Dan wihr verkleideten uns alle beide, bekränzten das hahr mit eingemachten und wider-angestrichchenen rosen (dan frische konten wihr nicht bekommen) nahmen, ein ihder, einen schähffer-stahb in di hand, und kahmen also kurz fohr der Abänd-dämmerung führ di wohnung der Rosemund.

Dise schöne Schähfferin hatte sich gleich in di tühre, gegen den untergang der Sonnen, nider-gelahssen, und sahe di röhslichten strahlen, welche sich gleich damahls so lähbhaft und so zihrlich an den wolken ausgebreitet hatten, und durch ihren zurük-prallenden schein, das wasser gleichsam vergüldeten, mit verwunderung an. Si hatte den linken arm auf eine krampe geläbgt, und lihs das haubt dahr-auf ruhen. Jah si sahe den himmel so unverwandt und so steif an, und sahs in solchen tühffen gedanken, daß si unserer anfangs nicht gewahr ward, dehr-gestalt, daß wihr zeit genug hatten, uns auf ein abänd-spihl gefasst zu machchen.

Als sich nuhn mein Her von fárn unter einen baum gesázt hatte, und ein schähffer-lihd auf seiner pfeiffen zu spihlen begunte, so fuhr si aus ihrer sühssen verzükkung gleichsam führ schrókken in di [115—116] höhe, und wolte sich in ihre schähffer-wohnung verbárgen. Aber, nahchdähm si sahe, daß wihr so gahr nahe bei ihr waren, (dan wihr hatten uns von fárn unter einen baum nider-gelahssen) und auch, allem ansähen nahch, nicht wüllens wären, uns zu nähern, so sázte si sich widerum auf die tühr-schwälle, und hórete meinem Hern mit sonderlicher aufmárkung zu. Inzwüschen über-laf' ich mein schähffer=lihdlein, welches mein Her in ihres Lihbsten namen áben dehnselbigen mittahg gemacht hatte, und widerhohlt' es etliche mahl in geheim bei mihr selbst, damit ich solches, wan es erfortert würde, fártig hähr-sungen könte.

Als er si nuhn eine guhte weile mit seiner pfeiffen alein ergázzet hatte, so wolt' er ihr auch gárn einen gesang hóhren lahssen, und frahgte mich, ob ich nuhn das schähffer-lihd, welches er mihr gegáben hätte, wohl sungen könte. Ich gahb ihm zur antwort, daß ich mich alle-zeit, wan es ihm beliben würde, dahrzu gefasst hihlte, und er dürfte nichts mehr tuhn, als mihr nuhr winken, so wolt' ich mit meiner stimme straks in seine weise einfallen. Hihr=auf macht' er widerüm ein kleines fohrspihl, und nahch-dähm er mihr mit den augen einen wink gegáben hatte, so fing ich an solcher gestalt zu sungen:

Schähffer=lihd.

i.

Schöner flus, bei dessen strande
seine libe Lihbste wohnt,
di ihn láhgt in schwáre bande,
und mit harten worten lohnt;
stáh' und hámme deine fluht
ihm zu guht. [117]

ii.

Höhre, wi er sich beklaget
fohr der Aller=lihbsten tühr;
schaue, wi er zitternd zaget,
und darf selbsten nicht zu ihr:

seiner wangen farb' entweicht
und verbleicht.

iii.

Er würd izt in ohnmacht fallen,
noch flûht seine Schâhfferin,
di er lihbt fohr andern allen,
und di ihn von anbegûn
selbst so hârzlich hat gelihbt,
nuhn betrûhbt.

iv.

Ihrer schönen augen stârne,
das beflamte blizzel=zwei,
blikt izund nicht mehr so gârne,
sein erzûrnt, und wârden schâu:
ihre fohr=belihbte zihr
weicht von hihr.

v.

Si erkânt und sieht ihn klagen,
aber hören wûl si nicht,
noch mit ihm ein leiden tragen;
Markhold, Markhold, wi si sprûcht,
ist mein feind, drûm heiss' ich ihn
von mihr zûhn. [118]

vi.

Nicht so scharf, o Schâhfferinne,
Markhold hat kein feindlichs hârz:
halt, o harte, halt nuhr inne;
doch, es ist vihl=leicht dein schârz,
und auf sturm folgt ins gemein
sonnen=schein.

Als ich dise lâtsten zwei gesâzze sang, so hatte si sich mit dâm hâubte fast gahr auf den schohs geneuget, und sahe sich mit solchem ârnste nahch uns ûm, damit si erkânnen möchte, wehr wihr wären; aber es wahr schohn alzu dunkel, und si wolte sich auch nicht erkühnen aus ihrem schâhffer=hûtlein hâr=aus zu trâten, dehr=gestalt, daß si disen abând nichts von uns zu wüssen bekahm.

Des andern tages sehr frûh schikte si zur Adel=mund, und lihs si, nâbenst anerbûtung ihrer schuldigkeit, fragen, ob si keine zeitung von dem Markhold bekommen hätte:

dan si hatt' ihr eingebildet, daß er fohrigen abänd mit dahr-bei gewäsen wäre, als ihr disес lihdlein an zu hören gesungen ward. Nahch-dähm ihr nuhn di Adelmund widerum hatte zu-entbüten lahssen, daß si ihn zwahr noch nicht gesähen, aber gleich-wohl von einem seiner bekanten vernommen hätte, daß er zu Amstelgau gewäsen wäre; so verkleidete si sich auch selbsten, zohg ein ganz schlohs-weisses atlassen kleid an, mit isabel-färbigen spizzen verbrähmet, und gahb uns beiden eine gefährtin.

Also machten wihr uns widerum selb dreien nahch der Rosemund behausung zu, welche sich dise nacht (wi si mihr hähr-nahch absonderlich sahgte, da ich sein schreiben von ihr bekahm) nicht schlahffen geläbgt hatte, sondern allezeit in den gedanken gestanden wahr, daß er ihr in gestalt eines Him- [119] mels-bohten erschinen wäre, und si ihres argwahnes halben hätte bestrahffen wollen; dehr-gestalt, daß si nuhn-mehr ihren eifer-süchtigen muht gänzlich gebrochchen, und den beleidigten üm verzeuhung anflöhen wolte.

Mein Her führte seine Jungfer Schwäster ehrstes mahls unter diselbige linde, da wihr fohrigen abänd unsere kurzweile gehabt hatten, und erzählt' ihr, wi sich di Rosemund so schüchtern nahch ihnen ümgesähen hätte.

Weil ihnen nuhn diser baum sehr lustig zu sein schine, so lihssen si sich auf eine zeit dahr-unter zur ruhe nider, und führeten allerhand gespräche mit einander. Adelmund erzählt' ihm, wi ihn seine himlische Rosemund straks im anfange, da si ihn nuhr einmahl loben hören, und noch nih-mahls gesähen, schohn so häftig lihb-gewonnen hätte, daß si ihre libe auch nicht einmahl, wi sehr si sich auch dahrüm bemühet, verbärgen können; und wi si sich in ihrer ehrsten zu-sammen-kunft über alle mahssen entzükt befunden; dehr-gestalt, daß es ihr nicht befremdet führkähme, daß si sich bei seinem abwäsen so häftig gegrämet, und aus alzu eiferiger Libe in eine solche schwährmütigkeit gerahten wäre, di ihr nicht hätte gestatten wollen, sich mit ihr oder ihrer Jungfer Schwäster zu erlustigen.

Indähm si solches sahgte, da erblikte si ohn-gefähr etliche Tichtlinge, di in des baumes ründe geschnidten waren. Sihe hihr, mein bruder (sahgte si) was sol dises

bedeuten? dis ist noch ein frischer schnidt; was gült es, di Rosemund würd auf dein gestriges lihd geantwortet haben! Als si sich nuhn beide, selbiges zu lâsen, erhoben hatten, so befanden si, daß ihre muht-mahssung nicht falsch gewâsen wahr.

Mein Her nahm also-bald seine schreibe-tafel, und schrihb das ganze lihdlein ab, welches er seiner [120] ahrtigkeit halben, noch alle-zeit als ein heiligtuhm verwahret, und würd es meinem Hern, so er es begâhret, wohl sâhen lahssen.

Von disem baume gingen wihr widerûm zu einem andern, da wihr auch ein überaus-schönes anspihl auf des Markholds namen fanden, worzaus ihrer Libe hâftigkeit so sonnen-klahr blikte. Ja si hatte seinen namen mit dem ihrigen fast in alle bâume geschnidten, damit ja das gedâchtnûs ihrer libe mit ihnen zugleich wachssen und bekleiben möchte.

Als wihr nuhn eine guhte weile unter disen bâumen hârûm gewandelt waren, so begaben wihr uns auch auf den bârg hinauf, da si gleich unter einem âpfel-baume sahs, und mit ihren schâhflein, di sich fleissig beweideten, ûmgâben wahr. Adelzmund schikte mich also-bald zu ihr, und lihs si ûm eine fraundliche zusammen-sprache begrühssen, welche si ihr auch also-bald zustund, so fârn si alein zu ihr kommen würde.

Weil sich nuhn di Adelmund mit einem falschen gesichte vermummet hatte, so konte man si gantz nicht erkânnen, zufohr-aus in diser schâhffers-tracht, in welcher si Rosemund noch nihmahls gesâhen: Drûm dorfte man sich nicht verwundern, daß si fast eine halbe stunde mit einander râdeten, ehe dise schône Schâhfferin ihrer Fraundin, der Adel-mund, unter disem mum-gesichte gewahr ward: welche über alle ihre künstlerische verstâllungen auch di sprache selbst so meisterlich verändern konte, daß si Rosemund nicht gekânnet hâtte, wo si nicht ihr sonnen-schirm, welchen si in der hand hatte, verrahten.

Wehr wahr froher als Rosemund; wehr wahr lustiger als dise âdle Schâhfferin, indâhm si ihre getrâue Fraundin in einer solchen tracht ûmfahen solte? Si versichcherte sich

schohn heimlich bei ihr [121] selbst, daß ihr Markhold gewüslich müste fohrhanden sein, und sahe meinen Hern von färnen an, in wüllens, ihn an zu räden: weil si aber noch nicht trauen durfte, so frahgte si zu-ehrst di Adelmund, ob jenes nicht Markhold wäre? Nein, (gahb Adelmund zur antwort) es ist mein bruder, welcher ehrst fohr drei oder vihr tagen aus Deutsch-land kommen ist.

Auf dise worte fihl ihr der muht dehr-massen, daß si kaum mehr räden konte, gleichwohl sahgte si zu ihr: ei! wahrüm lähsst-si dan ihren Hern bruder so von färnen hinten-aus stähen! wihr wollen ihm, so es ihr belibet, entgegen gähen, damit ich mich meiner unhöhfligkeit wägen gegen ihn entschuldigen möge.

Als si dises gesahgt hatte, so nahm si di Adelmund bei der hand, kahm uns entgegen, und sahgte zu meinem Hern; Mein Her wird der unhöhfligkeit einer bäuerischen Schähfferin etwas zu gute halten, di ihm nicht anders zu begegnen weus, als wi si es in einem solchen läben, da man auf höhfliche gepräng' und ehr-erbühtigkeit wenig sihet, schohn gewohnet ist. Hihrmit boht si ihm di hand selbsten, ehe si noch rächt bei uns wahr, und ehe er sich däßen versahe.

Nihmahls hab' ich so eine schöne schähfferin gesähen, als si; ich habe nihmahls kein anmuhtigers, kein lihblichers Frauen-zimmer erblikket, als dises wunder-mänsch. wi färtig waren nuhr ihre glider, wi zahrt und behände di finger, wi hurtig di fühsse, wi belähbt und fräundlich di gebährden. Das hahr wahr oben mit einem güldnen ketlein eingefasset, und di lokken flatterten uneingeflochten üm den hals härüm. Der wind spilete mit ihren förder-lokken, und hatte gleichsam seine lust dahran, wan er si in ihr angesicht, über di augen, daß er si zu sähen, und über den mund, daß er si zu räden verhinterte, här-[122]üm wehete. Jene waren so wunder-lihblich, und diser so roht, wi eine rose, di sich ehrstlich des morgens auf-getahn, und noch mit tau befeuchtet ist.

Wan ich noch dahr-an gedänke, wi si ihren schähfferstahb, dehn si oben am haken mit einem kranze von roht- und weissen rosen, welches ihre leib-farbe wahr, gezihret

hatte, so ahrtig schwängken konte, so bin ich fast noch halb verzükket. Di sünnen entgähen mihr, wan ich gedänke, wi si solch' eine lihbliche, solch' eine reine, und solch' eine klahre aus-sprache hatte. Mein Her muste selbsten bekännen, daß er ihres gleichen nihmahls gesähen hätte. Jah, als si von uns ein wenig abgeträten wahr, da sahgt' er in geheim zu seiner Schwäster; wan Helene alle dise zihrligkeiten, di er hihr sähen könte, gehabt hätte, so verwundert' er sich gahr nicht, daß si Paris entführet, daß so ein mächtig Folk das läben eingebühsset, und solch'-ein' überausschön' und gewaltige Stat, als Troja gewäsen, um ihrer Schöhnheit wüllen, eingeäschert, und verstöhret worden wäre: sondern er müsste sich nuhr verwundern, wi es noch mühglich sein könte, daß irdische augen dise über-irdischen (dahr-in Lihb-reiz seinen Reichs-stuhl hätte, und unter ihren blikken mit solchen scharfen pfeilen härüm sprühete) noch vertragen könten, und wi dises himlische geschöpfe aus einem stärblichen leibe hätte können gebohren wärden!

Ich kan meinem Hern nicht sagen, was dises schöne Wunder führ träfliche nahch-dänkliche räden führete, und wi si sich zum öftern, ihrer unhöhfligkeit wägen, selbst heimlich durch-zohg, und solches mit so ahrtigen worten bemänteln konte, daß sich ihderman höhchlich verwundern muste, und Hülf=reich ändlich gezwungen ward, solche träfliche höhfligkeit bei ihrer gegenwart selbst zu erhöben: Welcher schähffer, (sahgt' er) o wunder-schöne, [123] und welcher mänsch hat ihmahls solch' eine über=aus-höhfliche schähfferin gesähen! wi glükßälig ist dise hehrde, di solch' eine schöne und solch' eine verständige Hühterin hat; diser ort, wi mich dünket, ist gahr stolz, in-dähm er Si zur beschüzzerin bekommen, und pochchet auf seine kluge beherscherin. Di bäume stähen gleichsam mit ihren stolzen ästen entbohr, und wan Si sich ihnen nuhr ein wenig nähert, so (deuchtet mich) neugen sich di zakken aus demuht führ ihrem herlichen ansähen.

Ach mein Her (fihl si ihm in di räde) wan ich ihn diser seiner worte halben bestrahffen wolte, so würd' ich mich an ihm mehr verbrächchen, als seinen fähler (so man eine tugend also benännen mahg) verbässern; dan ich weus

wohl, daß ihm seine angebohrne höhfligkeit nichts anders zu räden gestattet, als nuhr ein solches lob denen-jenigen zu gäben, di doch dás wenigsten nicht würdig sein. Drúm wúl ich meine unwürdigkeit nuhr mit stil-schweigen bekännen, und seine höhfliche tugend mit verwunderung erhöben.

Als si nuhn noch eine lange zeit gehöhflet hatten, und dise prunk-räden kein ánde nähmen wolten, in-dáhm ein ihder das feld zu behalten gedachte, so brachte si Adelmund noch ándlich von einander, und sahgte mit láchlen zur Rosemund; Ich vermeinte, daß ich eine Schähfferin besuchen wolte, aber ich befünde, daß unter einer schähfferin tracht di aller-sünlichste und gnaueste höhfligkeit, di man auch am erz-königlichen hofe, unter dám Käserlichen Frauenzimmer, zu Wihn kaum anträffen würd, verborgen lihgt. Meinem Bruder hab' ich solches wohl zu-getrauet, weil er gleich izt vom hofe kömt, und solcher hohf-sitten und wortgepränge gewohnet ist; aber einer schähfferin, hätt' ich nicht gedacht, daß es anstähen solte, oder daß si in dehrgleichen nuhr etwas erfahren wäre. Dan hat si [124] nicht gesähen, wi ich fohr schahm erröhtet, und über mich selbst so unwüllig gewäsen bin, daß ich mich, als di ich eine schähffers-tracht angenommen habe, auf solche hohf-räden gahr nicht gefasst gemacht, und dás-halben nohtwándig nichtsen müssen? Jah wäre mein bruder nicht bässer mit räden versähen gewäsen als ich, so würden wihr so zimlich bestanden sein.

Aeben damit si ihre armuht bekännet (fihl ihr di Rosemund in di räde) gihbt si ihren reichtuhm überflühssig an den tahg; und wi können doch di leute so gahr höhnisch sein? Aber was wollen wihr di zeit (fuhr si fort) mit vergähblichen räden in der hizze verschlühssen! wihr tuhn bässer, daß wihr di schahffe weiden lahssen, und, so es ihnen belihbet, zu meiner behausung ein-kähren; da wihr im kühlen bässere lust und ergäzligkeit schöpfen können.

Also gahb sich dises lustige und in schähffers-tracht verkleidete folk in ihre wohnung, welche si in-wändig mit stärbe-blauen prunk-tüchern über-al ausgeziret hatte; der boden wahr mit stärbe-blauen steinen gepflastert; di däkke mit áben selbiger farbe gemahlet, und di tische blaulicht

angeſtrichchen mit ſtárbe-blauen túchern behánget, alſo, daß nichts als lauter blaues zu ſáhen wahr. Oben úber der haus-túhre hing ein gemálde, dahr-innen auf einem fahlen boden, mit roſen beſtráuet, ein Ritter, in einem ſtárbe-blauen harniſch, mit einem blau-angelauffenen dágen an der ſeiten, und einem gemahlten ſpehre mit áben ſelbiger farbe in der fauſt, nahch dem ringel zu-ránnte, mit diſen úber-geſchribenen worten: Es gúlt ihre Schóhnheit.

Hinter diſem blauen Ritter ſtund eine Jungfrau zwúſchen den prunktúchern, von welcher man nichts mehr als das angeſicht, und etwas von der bruſt, erblikken konte; auf dám einen prunk-tuche, gleich an der ekken, da ſi hárfúhr ſahe, ſtunden diſe [125] worte: Ich ſáh' und hóre mein Blaues wunder.

Als Markhold diſes erzáhlen hórete, ſo ward er ſehr verwundert, und fráuete ſich hóhchlich, daß Roſemund durch diſen zihr-raht ihrer Schábhffer-wohnung noch ſo vihl andeuten wolte, daß ſi ſeiner tráue nicht vergáſſen hátte; jah er hatte ſolche luſt an diſer erzáhlung, daß er ſi noch einmahl hóren wolte. Nahch-dáhm ihn nuhn der Diner hihr-innen auch vergnúget hatte, ſo fuhr er in ſeiner erzáhlung dehr-geſtalt fort:

Als wihr nuhn etwan eine ſtunde bei diſer Schónen zugebracht hatten, ſo nahmen wihr widerúm unſern abſchihd, und Adelmund ermahnte ſi noch zu látſt, daß ſi zwahr bei diſer ſtárbe-blauen farbe ſolte beſtándig bleiben, aber ihre beſtándigkeit, di ſi dem Ritter úber ihrer túhren zu leiſten ſchuldig wáre, ſamt ihrer guhten hofnung nicht ſtárben lahſſen.

Des andern tages dahrnahch beſucheten wihr ſi widerúm; da uns dan diſe Schóne ih lánger ih hóhflicher fúhrkahm. Si begleitet' uns eine guhte ekke von ihrer wohnung, und als ſi uns geſágnet hatte, widerúm nahch hauſe zu káhren, ſo muſt' ich, auf meines Hern befáhl, mit ihr gáhen; dáſſen ſi ſich auch nicht vihl wágerte. Dan, weil ſi von meinem Hern verſtanden hatte, daß er in kurzen nahch Frankreich zu reiſen gedáchte, ſo hátte ſi gárn, wi ich wohl ſtraks márken konte, in geheim mit mihr geráhet; dehr-geſtalt, daß ihr diſes eine rácht-gewúndſchte gelágenheit wahr, deren ſi ſich auch wohl zu gebrauchen wuſte.

wohl, daß ihm seine angebohrne höhfligkeit nichts anders zu råden gestattet, als nuhr ein solches lob denen-jenigen zu gåben, di doch dås wenigsten nicht würdig sein. Drüm wül ich meine unwürdigkeit nuhr mit stil-schweigen bekännen, und seine höhfliche tugend mit verwunderung erhöben.

Als si nuhn noch eine lange zeit gehöhflet hatten, und dise prunk-råden kein ånde nåhmen wolten, in-dåhm ein ihder das feld zu behalten gedachte, so brachte si Adelmund noch åndlich von einander, und sahgte mit lächlen zur Rosemund; Ich vermeinte, daß ich eine Schåhfferin besuchen wolte, aber ich befünde, daß unter einer schåhfferin tracht di aller-sünlichste und gnaueste höhfligkeit, di man auch am erz-königlichen hofe, unter dåm Käserlichen Frauenzimmer, zu Wihn kaum anträffen würd, verborgen lihgt. Meinem Bruder hab' ich solches wohl zu-getrauet, weil er gleich izt vom hofe kömt, und solcher hohf-sitten und wortgepränge gewohnet ist; aber einer schåhfferin, hätt' ich nicht gedacht, daß es anståhen solte, oder daß si in behr=gleichen nuhr etwas erfahren wäre. Dan hat si [124] nicht gesåhen, wi ich fohr schahm erröhtet, und über mich selbst so unwüllig gewåsen bin, daß ich mich, als di ich eine schåhffers-tracht angenommen habe, auf solche hohf-råden gahr nicht gefasst gemacht, und dås-halben nohtwändig nichtsen müssen? Jah wäre mein bruder nicht bässer mit råden versåhen gewåsen als ich, so würden wihr so zimlich bestanden sein.

Aeben damit si ihre armuht bekännet (fihl ihr di Rosemund in di råde) gihbt si ihren reichtuhm überflühssig an den tahg; und wi können doch di leute so gahr höhnisch sein? Aber was wollen wihr di zeit (fuhr si fort) mit vergåhblichen råden in der hizze verschlühssen! wihr tuhn bässer, daß wihr di schahffe weiden lahssen, und, so es ihnen belihbet, zu meiner behausung ein-kåhren; da wihr im kühlen bässere lust und ergäzligkeit schöpfen können.

Also gahb sich dises lustige und in schåhffer=tracht verkleidete folk in ihre wohnung, welche si in=wändig mit stärbe-blauen prunk-tüchern über-al ausgeziret hatte; der boden wahr mit stärbe-blauen steinen gepflastert; di däkke mit åben selbiger farbe gemahlet, und di tische blaulicht

angeſtrichchen mit ſtárbe-blauen tüchern behánget, alſo, daß nichts als lauter blaues zu ſáhen wahr. Oben über der haus-tühre hing ein gemálde, dahr-innen auf einem fahlen boden, mit roſen beſträuet, ein Ritter, in einem ſtárbe-blauen harniſch, mit einem blau-angelauffenen dágen an der ſeiten, und einem gemahlten ſpehre mit áben ſelbiger farbe in der fauſt, nahch dem ringel zu-rännte, mit diſen über-geſchribenen worten: Es gúlt ihre Schöhnheit.

Hinter diſem blauen Ritter ſtund eine Jungfrau zwüſchen den prunktüchern, von welcher man nichts mehr als das angeſicht, und etwas von der bruſt, erblikken konte; auf dám einen prunk-tuche, gleich an der ekken, da ſi hár-führ ſahe, ſtunden diſe [125] worte: Ich ſáh' und höre mein Blaues wunder.

Als Markhold diſes erzáhlen hörete, ſo ward er ſehr verwundert, und fráuete ſich höhchlich, daß Roſemund durch diſen zihr-raht ihrer Schähffer-wohnung noch ſo vihl andeuten wolte, daß ſi ſeiner tráue nicht vergáſſen hätte; jah er hatte ſolche luſt an diſer erzáhlung, daß er ſi noch einmahl hören wolte. Nahch-dáhm ihn nuhn der Diner hihr-innen auch vergnüget hatte, ſo fuhr er in ſeiner erzáhlung dehr-geſtalt fort:

Als wihr nuhn etwan eine ſtunde bei diſer Schönen zugebracht hatten, ſo nahmen wihr widerúm unſern abſchihd, und Adelmund ermahnte ſi noch zu látſt, daß ſi zwahr bei diſer ſtárbe-blauen farbe ſolte beſtándig bleiben, aber ihre beſtándigkeit, di ſi dem Ritter über ihrer tühren zu leiſten ſchuldig wáre, ſamt ihrer guhten hofnung nicht ſtárben lahſſen.

Des andern tages dahrnahch beſucheten wihr ſi widerúm; da uns dan diſe Schöne ih länger ih höhflicher führkahm. Si begleitet' uns eine guhte ekke von ihrer wohnung, und als ſi uns geſágnet hatte, widerúm nahch hauſe zu káhren, ſo muſt' ich, auf meines Hern befáhl, mit ihr gáhen; dáſſen ſi ſich auch nicht vihl wágerte. Dan, weil ſi von meinem Hern verſtanden hatte, daß er in kurzen nahch Frankreich zu reiſen gedáchte, ſo hätte ſi gárn, wi ich wohl ſtraks márken konte, in geheim mit mihr geráhet; dehr-geſtalt, daß ihr diſes eine rácht-gewündſchte gelágenheit wahr, deren ſi ſich auch wohl zu gebrauchen wuſte.

Wihr hatten also meinem Hern und der Adel=mund kaum den rükken gekähret, als si mihr schohn solche lihblende und härz-entzükkende worte gahb, daß ich leichtlich schlühssen konte, si würde mihr et-[126] was sonderliches auf-tragen wollen. welches auch also-bald geschahe; dan wihr waren noch nicht gahr bei ihrer behausung angelanget, als si mich schohn so hohch würdigte, ihr bohte an meinen Hern zu sein. Si gahb mihr dises ädle pfand, welches ich izund ausgelüfert habe, und baht mich so eiferig und so fleissig, daß ich solches dem Jhrigen jah selbst einhändigen möchte, und keinem mänschen etwas dahrvon sagen. Jah si beschwuhr mich so hart, daß ich in wahrheit ein grohsses bedänken truge, selbiges an zu nähmen; und ich zweifelte schihr, daß es in meinem vermögen stünde, solche zu-sage zu halten. Nichts dås-zu weniger aber, weil ich solch-einem götlichen mänschen-bilde ganz nichts versagen konte, so nahm ich selbiges an, und verpflüchtete mich, ihren wüllen, so vihl als nuhr immer mänsch-und müghlich wäre, bässter mahssen zu vergnügen.

Dis ist, mein Her, was ich von der götlichen Rosemund selbst erfahren habe, was ich gesähen und erzählen hören. Mehr weus ich ihm nicht zu sagen, als unterdihnstlich zu bitten, daß er mit diser un=füghlichen erzählung wolle zu friden sein, und vihl=mehr den guhten wüllen seines diners fohr di taht selbsten erkännen. dafohr ich ihm dan widerüm, wan sich etwas begäben würd, stündlich, jah augenbliklich auf zu dinen gesonnen bin.

Also gahb Markhold, welcher aus diser erzählung höhchster mahssen vergnüget wahr, dem diner seinen abschihd, und brachte das übrige dises tages mit lauter fräudigen gedanken zu. Er wolte sich sässen, das brihflein seiner Rosemund zu beantworten, aber di fräude seines härzens wahr so über=mähssig, daß er von den frohen gedanken nicht so vihl ab-brächchen konte. Jah si ward noch vihl gröss̈er, als ihm der Diner des Hülfreichs, dehr sonst ein rächter libe-diner wahr, ein lihblein, welches Rosemund gemacht, und er straks, so bald er wahr [127] nahch hause kommen, aus seines Hern schreibe=tahffel abgeschriben hatte, noch selbigen abänd

einhändigte. Diſes lihdlein wahr ohn-gefähr folgender geſtalt verfaſſet:

Der Roſemund
Klage-lihd.
Etlicher mahſſen nahch der palmen-ahrt.

WO ſuch' ich den Lihbſten, wo ſol ich ihn fünden?
ihr bleichen Maſinnen, weus keine mein Lücht?
bei welchem Gewäſſer und lihblichen Gründen
enthält ſich mein Trauter, wi? ſaget ihrs nicht?
Ihr belihbten Amſtelinnen,
und ihr höhflichen Lechchinnen,
kündet meinem Schöhnſten an,
daß ich nicht mehr läben kan.

Verweilet ſich länger mein einiges Läben,
ſo mus ich führ ſchmärzen und ängſten vergähn;
ich wolt' es nicht achten bei fremden zu ſchwäben,
ſo färn ich nuhr höhrte ſein Libes-getöhn.
meine ſchwäſtern wül ich müſſen,
di bei Pades ſiben flüſſen
üm di ſchwarzen tannen ſein,
und begähr' ihn nuhr alein. [128]

Di blanken Etſchinnen verlahſſ' ich auch gärne,
wan meine begihrde ſich nährende ſtillt;
di liben Jhninnen beſeufz' ich von färne,
ihdännoch vergäſſ' ich ihr lihbliches bild,
wan ich nuhr den Markhold habe,
und mein krankes härze labe,
welches ſein belohbtes bild
mit dehm ſchöhnſten glanz' erfüllt.

Nach verläſung diſes lihdes begahb ſich Markhold gleich-wohl noch ſelbigen abänd in ſein inneres Schreibezimmer, ſeiner ſchönen Roſemund auf ſo vihl bezeugungen ihrer härzlichen Libe zu antworten. Man ſahe wohl an allen ſeinen gebährden, daß er ſo kräftig in und bei ihm ſelbſt nicht läbhte, als in däm härzen ſeiner trauten Roſemund.

Weil er nuhn gahr aus ihm ſelbſten wahr, ſo kont' er keine ſo zihrliche, ſo durchdrüngende, ſo bedeutende worte fünden, di ihm rächt gefallen hätten, und di ſeine luſt, ſeine glükſäligkeit, ſeine Lib' und träue nahch gnügen aus-

trükken mochten. Lätslich aber, als er gnugsam aus- und wider hin=zu-getahn hatte, so must' er doch zu friden sein, und ihm einen, nahch so vihlen zer-rissenen brifen, gefallen lahssen.

Nahch-dähm er nuhn mit der verfassung dises schreibens und seinen verirreten libes-gedanken bis in di sünkende nacht bemühet gewäsen wahr, so entkleidet' er sich, und ging nahch verrüchtetem abänd=gebäht zu bette. Di ganze nacht täht er kein auge zu, sondern verschlos si mit solchen sühssen verzükkungen, daß auch der schlahf, wi-wohl er sonst ein sühsser und gewaltiger gast ist, nicht so vihl macht hatte, seine augen zu über-wältigen. dehr-gestalt, [129] daß er führ grohssem verlangen kaum so lange warten konte, bis der tahg angebrochchen wahr; da er schohn auf das lihd seiner Schönen eine gleich-mähssige antwort verfärtigen wolte.

Der tausend-künstlerische Lihb-reiz blihs ihm solche wort ein, und machte solche sühsse verzukkerungen, daß er nahch verfassung dehrselben kaum selbst gläuben konte, daß er ein solches härz-brächchendes lihdlein so geschwünd und in solcher verwürrung seiner sünnen verfasset hätte. Er überlas' es hinten und forne, und fand im geringsten nichts, das änderns nöhtig wäre; dehr-gestalt, daß ihm dises Lihdlein vihl glüklicher zu-geflossen wahr, als der gestrige brihf.

Als er nuhn sein schreiben zusamt dähm lide kaum fortgeschikt hatte, so kahm einer von seinen Lands=leuten, ihn zu besuchen, mit welchem er allerhand lustige gespräche von seiner Rosemund hatte, doch gleich-wohl lihs er ihm nichts märken, daß er solche belihbte schreiben von ihr erhalten hätte.

Weil nuhn diser sein Landes-fräund ein guhter stimsázzer wahr, so baht er ihn, er möchte doch seinem Reiselide, welches er seiner Rosemund zu gefallen verfasset hätte, eine feine bewähg- und klähgliche weise gäben; welches dan auch geschahe, und etliche mahl unter ihnen beiden versuchet ward.

Hulbreich (also hihs diser sein Landes-fräund) hatte versprochchen auf den abänd bei einer gesel=schaft, di einen Stim- und Lauten-streit unter sich halten wolte, zu er-

ſcheinen: drúm baht er den Markhold, daß er ihm doch möchte di ehr' erzeugen, und ihre luſt durch ſeine gegenwart vermehren hálfen. Markhold entſchuldigte ſich anfangs; dan er gedachte, ſeinen gedanken, di nuhn auf nichts anders, als ſeine Roſemund, zihleten, dás zu báſſer nahch zu hángen; indáhm er aber ſo inſtándig [130] anhihlt, ſo lihs er ſich ándlich bewágen, und gahb ihm einen gefährten.

Weil nuhn ſelbiges haus, dahrinnen der ſúng- und lauten-ſtreit ſolte gehalten wárden, nicht fárne von dám ſeinigen wahr, ſo gelangten ſi bald bei ſolcher geſelſchaft an, und warden mit fráuden gewúlkommet. Markhold erluſtigte ſich ſonderlich an einer Jungfern, welche des würts tochter wahr, und ſolch-eine lihbliche und hárz-bewähgliche ober-ſtimme ſang, daß man dahr-über gahr verzúkket ward. Si ſpihlt' auch zimlicher mahſſen auf dem hárz-ſchlüſſel, welches ihn áben-máhſſig erluſtigte.

Nahch-dáhm nuhn diſe fröhligkeit eine zeit-lang gewähret hatte, ſo gahb Markhold der ſpihl- und ſúngenden geſelſchaft, ſonderlicher diſer Jungfer, zu verſtáhen, daß, weil es unbillich wäre, daß er diſer luſt ganz aleine genühſſen ſolte, und ſi vihl=mehr unluſt und múhe dahr-aus ſchöpften, ſo wolt' er ſi gebáhten haben, daß ſi ſich auch, wo es ihnen belihblich wäre, ein wenig mit einer luſtigen unterrádung, oder anderer kurzweil', ergázzen möchten.

Diſer fohrſchlahg ward alſo-bald fohr guht erkánnet, und man nahm, an ſtat dás ſúng- und ſeiten-ſpiles, das brát- und Jungfer- oder ſchacht=ſpihl zur hand, damit man einen andern kampf zu begáhen anfing. Huldreich wahr der ehrſte, dehr ſich mit der Heldinne (alſo hihs ſelbige franzöſiſche Jungfrau) zu felde begahb, und eine ſolche ſchlacht anboht, da er ſtraks im ehrſten anzug' erligen muſſte.

Nahch-mahls wahrd ſolches auch dem Markhold angetragen, dehr ſich anfangs entſchuldigte, daß er ſolcher in diſem krige wohl-erfahrnen Heldin nicht di gegen-wage halten könte, weil er im Jungfer-ſpihl-kampfe noch alzu ungeühbt wäre, [131] und damit wenig gewonnen, auch wenig verlohren hätte. ándlich aber, als man ihm nicht vom halſe lahſſen wolte, und di Jungfer

sich selbst mit ihrem volke gegen ihn ins offenbare fäld in schlacht-ordnung gestället hatte, so must' er schande halben den angebotenen streit annähmen, und selbiger Heldin drei schlachten lüfern, von welchen dreien er mit gnauer noht di ander' erhalten konte.

Wan unsere Rosemund ihrem Kämpfer und diser Heldin zu-gesähen hätte, so würde si selbsten bekänt haben, daß zwe harte streiter gegen einander gewäsen wären, und sich dahrüber nicht alein verwundert, sondern auch höhchlich belustiget. Dan dise tapfere Heldin wolte dem Markhold im geringsten nicht nahch-gäben, si benahm ihm alle seine fohrteile, und verhihb ihm den pas, wan er sich etwan in eine sichchere fästung oder winkelichtes kräbs-loch begäben wolte: und Markhold gleiches-fals verschnidt' ihr, wo er immer konte, alle ihre schläuf-wäge, mit solcher bedachtsamkeit, und mit solcher auf-acht, daß sich auch ein einiger spihl-kampf, eh er ein ände gewünnen konte, zimlich lange verzohg.

Gewan di Heldinne, so gahb si aus höhfligkeit seiner gunst di schuld, daß er si wüllig hätte gewünnen lahssen; und di zu-schauer schriben es ihrer schöhnheit zu: dehr eine den augen, di durch ihre strahlende macht obgesiget hätten; der andere dem munde, dehr durch seine wunder-rohte farbe des Markholds augen verbländet, oder ihn durch seine wohl-sprächligkeit verwürret und zu rükke gehalten hätte. Wan aber der Markhold obsigete, welches doch nicht mehr als ein-mahl geschahe, so sahgte so wohl er als di andern alle zugleich, daß es nicht aus ihrem versähen, sondern aus einer guht-wülligen übergabe, indähm si ihm gärn ein-mahl über sich selbst di oberhand hätte gönnen wollen, geschähen wäre. [132—133]

Diser schärz währet' eine guhte zeit, und der abänd ward rächt-schaffen lustig hingebracht; welches dan auch dem Markhold, indähm er das alte Leid nuhn widerüm ganz und gahr aus der acht geschlagen hatte, sehr lihb wahr, und ihn auch so weit brachte, daß er auf anhalten des Huld-reichs straks in seiner gegen-wart auf ihre gehaltene drei schlachten oder Jungfer-spihle dises nahchfolgende lihd verfassete.

Des Markholds Gesang an di tapfer-mühtige Heldinne.

HAlt, Heldin, halt doch ein! Ich läge fohr dihr nider
den bogen und das schwährt: das glük ist mihr zu wider;
mihr fällt es ab, dihr zu. ich bin in deiner hand,
und sähe, wi das glük sich hat zu dihr gewandt.

Drei schlachten haben wihr zusammen izt gehalten:
di ehrste gähb' ich dihr, und mus fohr dihr erkalten,
di dritte noch dahrzu: di andre bleibet mein;
doch lahss' ich alles dihr, und wül dein eigen sein. [134]

Es fällt di frage fohr, ob weusheit oder kräfte
verwalten deinen muht und tapfre krihgs-geschäfte;
ob schöhnheit ab-gewünnt, und gunst es wüllig gihbt.
ob sanftmuht oder grim bei dihr sich spihlend ühbt?

Es mus wohl etwas sein. dein' abgerüchtte gaben,
dein kluger wüz und muht, di mich entzükket haben;
di haben dis getahn, di bünden meinen wüz,
di fangen meinen muht, Du o der Tugend Siz!

Als Markhold dises lihd verfärtiget hatte, so gahb er solches in einem von Papihr geschnittenen härz- oder zweifäls-knohdten geschriben, dem Huldreich, dehr es nahchmahls auch in französische reimen über-brachte, und beides der Heldinne von des Markholds wägen zu-ställte. Di französischen tichtlinge waren ohn-gefähr folgender gestalt entworfen:

Chanson.

1.

Charlotte, c'est assez; je quitt' icy les armes,
estant du tout vaincu par fortun' & par charme: [135]
je suis en ton pouvoir, & tu me tiens captif;
ta delicate main rend' tout l'esprit pensif.

2.

O que je suis hardy! n'ignorant ta vaillance
(ainsi que dit ton nom) acquis' en ta naissance;
ton cœur si genereux se bastit contre moy,
& gaigna deux combats bien plus vaillant que toy!

3.

Il faut qu'un curieux se met en hardiesse
de faire question, si par forc' ou finesse,

par douceur, ou faveur, ou par la cruauté
Tu es victorieus', ou bien par ta beauté.

4.

O qu'oüy il eſt ainſi, c'eſt elle & ta prudence,
ton bon & grand eſprit reçeu par influence, [136]
que tout le monde ſçait, qui ſont par tout cognus,
qui m'ont ravis mes ſens, ô Maiſon des vertus!

Diſes lihdlein, dahr-innen Markhold der Pariſiſchen Heldinnen Siges-gepränge ſelbſten erhuhb, gefihl ihr über alle mahſſen, ſonderlich weil es von träu-deutſcher hand hähr-rührete, und von einem ſolchen mänſchen, dehr ſeine nider-lage nicht leugnen, ſondern, ihr zur ehr' und ruhm, ſelbige vihl=mehr aus-breiten wolte. Si wuſte ſich noch eins ſo vihl, daß ſi als eine Franzinne ein hohch-deutſches Helden-gemühte von innen bezwungen, als wan ſi ihn nuhr äuſſerlich, und auf däm Jungfer=ſpihle (welches nihmand als däm wetter-wändiſchen glükk', und etlicher mahſſen ihrem fleiſſe zu zu ſchreiben wäre) durch ihre geſchikligkeit überwonnen hätte: und Markhold beluſtigte ſich ſolcher geſtalt ſelbſten; und wahr üm ſo vihl däs-zu fröhlicher, daß ſein lihdlein ſolch' eine guhte herbärge bekommen hatte; auch kont' ihn däs-halben ſeine Roſemund nicht verdänken, daß er ſich in ihrem abwäſen, und bei ſolcher zu-fälligen gelägenheit mit einer aus-länderin nuhr ſchärz- und ſpihlweiſe beluſtiget hatte; weil er nichts däs zu weniger ſeiner pflücht, di ihr ſein härz unzerbrüchlich zu halten verſprochchen hatte, mit höhchſter obacht nahch=kahm, und nichts im geringſten beging, das ihrer beider libe nahchteilig ſein möchte.

Nuhn wollen wihr uns widerüm zu den Amſtelinnen begäben, zu ſähen, wi unſerer Roſemund das ſchreiben ihres lihbſten gefallen würd: wihr wärden ſi gleich bei einem brunnen anträffen, da ſi ſich in ihrer einſamkeit über di mit-buhler des Markholds, welche ſi tähglich verfolgen, unange-[137]ſähen, daß ſi ihnen dahr-aus kein gehöhr gäben wül, ſo erbärmlicher weiſe beklaget.

Di arm-ſälige ſtehet in angſt, und weus nicht, wo ſi ändlich noch hinflühen ſol: ſi weinet von härzen, und betrauret ihren Markhold ſo ſchmärzlich, daß ſi ſich kaum

mehr besúnnet: Si wúl von keinem andern in ewigkeit wússen; si wúl kein mans-bild ansáhen, vihl weniger berúhren, als ihren einigen Markhold: dan (sahgte si bei sich selbst) wan es jah der himmel also füget, und mein hartes verhángnús mihr dis-falls so gahr zu wider ist, daß ich seiner nicht teilhaftig wárden kan, so wúl ich doch meinem einig-hárz-gelihbten nichts dás-zu weniger fohr Got und fohr der ganzen wált mit einem kráftigen eid-schwure betáuren, daß ich keines einigen andern mánschens leib-geschwohrne sein wúl, und keinen andern ihmahls zu sáhen, ich schweige zu liben begáhre, als den Markhold alein. Hingegen (fuhr si fort) ob ich mich gleich so fást und mit einem solchen unauf-lóhselichen bande, ihm aus libe, verbúnde; so wúl ich doch nicht, daß Er gebunden sei: und wan es unsere zwei-spáltige láhre nicht gestatten kan, daß er der meinige wárde, so gáhb' ich ihn allezeit frei, und wúl durchaus nicht, daß er mihr zu libe di ehliche Libe gahr verlahssen sol. Es wár' un=verantwortlich, daß er als di einige hofnung seines geschlächts, und di einige spruhsse aus seinem váterlichen Stamme, seinen namen, dehn Rohm schohn fohr so vilen hundert jahren gekánnet hat, selbst lihsse zu nichte wárden, und daß ich áben den untergang seines uhr-alten bluhtes veruhrsachchen solte. o das sei fárne!

Gleich damahls, als si sich mit solchen kláhglichen gedanken schluge, kahm der Adelmund kammer-knabe, und überlúfert' ihr von seiner Jung=frauen wágen des Markholds schreiben, mit dehm anhange, daß, wo nicht Markhold schohn auf dem [138] wáge, doch gleich-wohl des súnnes wáre, seine rúk=reise wider nahch Holland zu zu náhmen.

Dise frólliche zeitung erfráuete si dehr-gestalt, daß si ihres angetahnen leides und ihrer schmárzen ganz vergahs, sonderlich, als si Markhold dássen mit eigner hand versicherte. Wehr (sahgte si bei sich selbst) ist nuhn glúksáliger als ich, weil solch-ein rátter meiner Libe und meiner tráue entsaz zu leisten gesonnen ist, und mihr zu Libe von einer so gefáhrlichen reise (dan er wahr anfangs gewúllet in Sizilien zu zúhen) abstáhet: weil er mihr solche márk-

liche wahr-zeuchen einer ungefärbten Libe blikken lässet, und meinem flöhen solche geneugte ohren verleihet. Ich habe mich nuhn nichts mehr zu befahren, weil er so nahe ist; ich läbe nuhn ausser aller furcht, und darf mich üm nichtes mehr bekümmern, als wi ich ihn mit höchster ehrerbütung entfangen sol.

Si hatte dises ihres Härz-aller-lihbsten schreiben kaum durch-gelässen, als si di Adelmund, welche gleich bei ihrem Hern Vater gewäsen wahr, und ihm einen unter-dihnstlichen gruhs des Markholds wägen vermäldet hatte, von färnen ankommen sahe. Diser anblik erfräuete si noch eins so sehr, dan si gedachte nuhn noch mehr und vihl gewüssere zeitung von ihres Markholds künftiger ankunft zu erfahren, dehr-gestalt, daß si ihr mit gahr geschwündem gange, gleichsam als wan si geflogen hätte, entgegen eilete.

Dises ähdle zwei entfing sich mit solcher höhfligkeit und libes-bezeugungen, als ihmahls unter härzens-fräundinnen, und träuen höhflingen fohr-gähen kan. Aber di fräude der Rosemund währete nicht lange: dan so bald si von ihrer fräundin vernahm, daß sich ihr Her Vater zu disen des Markholds führ-geschlagenen bedüngungen ganz und gahr nicht verstähen wolte, so geriht si in eine [139] tühffe schwähr-mühtigkeit, und ward widerüm so häftig betrühbt, als si kurz zufohr erfräuet gewäsen wahr, dehrgestalt, daß Adelmund gnug zu tuhn hatte, ihre Fräundin zu tröhsten, und in ihrer bekümmernüs auf zu rüchten. Ach! (sahgte si) wan es dan nuhn jah nicht sein kan, und weil mein Vater mich also, mein Glaubens-bekäntnüs zu behalten, zwüngen wül, unangesähen, daß mein gewüssen einen solchen unbilligen zwang nicht vertragen mahg, so mus ich mich dan ändlich zu friden ställen, und mit gedult mein läben in einsamkeit verschlühssen. Mein Vater sol mich zwahr wohl verhintern, und hat auch macht dahr-zu, (wiwohl er solches, wan ihm nuhr Markhold seine zwe fohr-schläge pflüchtlich zu halten versprücht, mit nichten zu tuhn gesonnen ist) daß ich ihn nicht ehlichen würde; aber mein Glaubens-bekäntnüs zu ändern, weil mich meine Fräundin eines vihl bässeren unterrüchtet hat, sol er mihr nimmermehr verbüten; und würd er mich gleich gahr ent-

erben, und aus seiner fraundschaft und vaterlichen libe ausschlühssen, so schwör' ich ihm, daß ich doch von diser durch den heiligen Geist eingegabenen meinung nicht ab-stahen wul. Ich wul liber alles fahren lahssen, wan ich nuhr disen schaz erhalte; das zeitliche ist mihr verhasst, und das ewige macht mich muhtig. Ja wehr wolte mich verdanken, wan ich nuhn alles das meinige um eines wahren sahligmachchenden Glaubens-bekantnusses wullen verlahssen mussste, und mich nahch-mahls mit meinem Lihbsten, dehn ich nahchst Got uber alle schazze der walt libe, in bestandiger traue zu laben, und nimmermehr von ihm ab zu lahssen verpflüchten wurde! Dan so mich mein Vater enterbet (welches ich liber wundschen wolte, als diser zwe ahdlen schazz' entbahren) oder aus seinen augen ewig verstohssen hatte, wehr wolte [140] nahchmahls uns (wan Markhold anders eine verstohssene zu liben begahret) verbuten ehlich mit einander zu laben, und das ubrige unserer jahre in vergnugung unserer selbst, und in einem geruhigen zustande zu verschlühssen?

Als si disses aus-gerädet hatte, so hihlt si eine guhte zeit inne, damit si ihren trahnen, welche Adel=mund aben so wohl vergos als si selbst, das zu bässer verhangen möchte. Si waren alle beide betrubet, und Adelmund, an stat, daß si ihrer Fraundin trohst zu-sprächchen solte, beklahgte si, und half ihr den schmarzen nuhr mehr und mehr vergröhssern. Latslich huhb Rosemund an sich selbst zu tröhsten, und sahgte, daß vihl-leicht bei seiner widerkunst noch alles guht warden würde, weil si wohl wüste, daß ihr Her Vater ihm sehr gewogen wäre, und seiner alle-zeit im basten erwähnete, dehr-gestalt, daß man nicht zweifäln dürfte, der Sünnebald würde sich latslich beraden lahssen, und ihn solcher unbilligen verschreib- und verpflüchtung der beiden bedüngungen zu überhöben.

Adelmund, wiwohl si gahr klein-laut dahr-über wahr, und aller-dinge keinen muht hihr-zu hatte, so bekräftigte si doch ihre meinung mit guht-heissen, und brachte latslich ihre Fraundin wider zu rächte: dehr-gestalt daß si dise traurige räden verlihs, und sich auf ein lustigers gespräche begahb. Si erzählt' ihr, wi Markhold, si wuste nicht wi,

oder durch was mittel, ein lihdlein, welches si auf eine zeit, als si schon das schähffer-läben angefangen, ihm zu gefallen gemacht, und an eine linde gehäftet hätte, zu gesichte bekommen, und ihr ein anderes Getichte dahr-gegen überschikte, welches er (wi in seinem schreiben mäldung geschahe) an der Sähnen in eine linde geschnidten hätte, und in solchem dise vihr tichtlinge, di si ihrer sonderlichen ahrt wägen gahr eigentlich behalten hätte, dahrbei gefüget: [141]

Seiner Trauten.

Daß ich verstrükt, erfräut, wund, lüstern, pflüchtig läbe,
das macht dein hahr, di stirn, das auge, bruft, und hand:

Daß ich, o Wunder, dihr mein läben ganz ergäbe,
das macht der Libe garn, siz, bliz, schne-bal und band.

Si erzählt' ihr weiter, wi er si beräden wolte, daß er solches ihr lihdlein ohn-gefähr zu Parihs in der Königin Lust-gange bei der Sähnen an einer linden gefunden hätte; und wi er ihr versprochchen, si in kurzen an-wäsendlich zu erfräuen.

Als si nuhn noch eine guhte weile von einem und däm andern, wi das Frauen-zimmer zu tuhn pfläget, sprache gehalten hatten, und der abänd nuhn-mehr härzu nahete, so nahm Adelmund ihren ab-schihd; und di wunderschöne Rosemund, nahch-dähm si ihre schahffe versorget, und in di hürten in sichcherheit gebracht hatte, begahb sich auch in ihre schähffer-wohnung, alda si ihres träuen Markholds schreiben noch ein-mahl über-sahe, und di übrige abänd-zeit mit allerhand sühssen verzükkungen und anmuhtigen gedanken zu-brachte: bis ändlich der schlahf ihre schönen augen übermeisterte, und ihr mit mancherlei annähmlichen träumen auch di nacht-ruhe selbsten ih mehr und mehr versühssete.

Ende däs zweiten Buches. [142]

Der Adriatischen ROSEMUND drittes Buhch.

WEil es annoch unsere Rosemund in solchen sühssen träumen, di ihr des Markholds fohr-gebildeter anwäsenheit so scheinbahrlich genühssen lahssen, zu verstöhren, und solch' eine Schöne gleich zur unzeit wakker zu machchen, alzu früh und unbillig ist; so wollen wihr si vihl-liber noch eine zeit schlahffen lahssen, und uns unterdässen zu ihrem lihbsten Markhold begäben: damit wihr ihn von Parihs nahch Holland begleiten hälfen, und der Rosemund seine fröhliche widerkunft ankündigen lahssen.

Der tahg wahr so bald nicht angebrochchen, als sich Markhold schohn zu Schlosse begäben wolte, damit er sich mit seiner Lands-fräundin, der De-muht, nahch seiner zusage, etlicher sachchen wägen beraht-schlagen möchte: dan si hatt' ihn noch fohrigen abänd wüssen lahssen, daß di Herzogin, mit welcher er nuhr fohr dreien wochchen wahr bekant worden, und eine sonderliche gnade von ihr entfangen hatte, sehr früh auf das königliche schlos (welches ohngefähr eines halben tages reise von Parihs gelägen ist) mit ihrem Frauen-zimmer verreisen, und si, nahch-dähm si sich, bewusster geschäfte wägen, krank gestället hätte, daheime bleiben würde.

Er ward von diser krank-gestälten Jungfrau, so bald als er angelanget wahr, mit fräuden entfangen, und in der Fürstin geheimes zimmer geführet, al=da si unverhindert ihrer sachchen wägen mit einander räden konten. Markhold gahb ihr unter andern zu verstähen, daß er schreiben aus Hol- und Hohch- [143] deutsch-land bekommen hätte, di ihn mit ganzer macht zu rükke forterten, und weil er morgen, wan ihre Fürstliche Durchleuchtigkeit würde widerkommen sein, gesonnen wäre, seinen abschihd zu nähmen; so wolt' er si (sagt' er) gebähten haben, daß si ihm doch unbeschwäret guhten raht mit-teilete, wi er sich am bässten von dähm Fürstlichen Fräulein lohs-machchen könte; nahch-

dähm-mahl er wohl wüsste, daß si ihn schwährlich würde zühen lahssen, und ihm solche verheissungen und fohr-schläge tuhn, wi dan schohn albereit geschähen wäre, daß er vihlleicht müsste gehorchen, und sich ihrem gnädigsten wüllen noht-drünglich unter-wärfen.

Hihr-auf gahb ihm di Demuht zur antwort und sagte; mein Her, wi-wohl es mihr zum höchsten zu wider ist, daß ich ihn, als den einigen Landes-fräund, jah den einigen bekanten, dehn ich alhihr in der fremde haben mahg, und dehm ich mein anligen verträulich zu erkännen gäbe, so geschwünde verlühren sol; so säh ich doch solches, daß er von meinem aller-gnädigsten Fräulein seinen abschihd nähmen wül, nicht aller dinge fohr guht an: dan ich weus so gewüs, als ich hihr stähe, und di ehre habe seiner unterrädung zu genühssen, daß das Fräulein ihn nicht lahssen würd. Drüm, wan er sich jah durch mein so vihl-fältiges flöhen nicht länger wül halten lahssen, so wül ich ihm noch gleich-wohl träulich rahten, daß er sich nichts im geringsten gegen ih-mand an unserem hofe seines Abzugs wägen märken lahsse, auch der Fürstin selbst nichts davon sage, sondern, so er jah einen abschihd nähmen wül, so kan er nuhr fohrgäben, daß ein guhter Fräund zu Ruahn ankommen wäre, dehn er besuchen wolte; und härnahch, so es ihm belibet, so würd er solches schohn auf das bässte schriftlich zu verrüchten wüssen, was er izund mündlich zu tuhn gedänket. [144]

Nahch-dähm nuhn diser Fohr-schlahg dem Markhold über alle mahssen wohl-gefihl, so bedankt' er sich zum höhchsten gegen dise kluhg-sünnige Jungfrau, und begunte von ihr schohn seinen ab-schihd zu nähmen. Es ist mihr sehr leid, fing er an, daß ich meine Jungfrau, so gahr bald verlahssen mus, nahchdähm wihr unserer fräundschaft wohl-befästigten grund-stein kaum geläget, und ich noch nihmahls gelägenheit haben mögen, mich führ so grohsse wohl-tahten, und solchen hohch-geneugten wüllen, dehn si mihr ihderzeit so offenhärzig erzeuget hat, dankbahrlich zu erweisen. Damit ich aber gleichwohl nuhr ein zeuchen, daß ich mich gärn dankbahrlich erzeugen wolte, blikken lahsse, so verpflücht' ich mich zum höhchsten, jah solcher gestalt, das ich sonst keinem einigen mänschen in ganz Frankreich

zu tuhn geſünnet bin, daß ich ihr aller-träueſter und unvermüdeſter Diner mein läbe-lang verbleiben wül: Jah ich verhoffe, ſolche meine begihrde, di ich meiner Jungfrauen auf zu dinen trage, noch ein-mahl zu erfüllen, und vihlleicht auf ein' andere zeit, weil es jah izund nicht hat ſein können, meine ſchwachheit zweifach zu erſäzzen.

Ach! mein Her (fihl ſi ihm in di räde) wahr-üm wül er das-jenige mihr tuhn, was ich ihm zu leiſten ſchuldig bin! Ich habe mich vihl-mehr zu bedanken, daß er mihr hat di hohe ehre wider-fahren lahſſen, mich unter di zahl ſeiner Fräundinnen zu rächnen, als daß er ſich ſo hohch gegen mich verpflüchtet, daß ich gahr beſchähmet bin, ſolche hohe gunſt mit ſolchem undank an zu nähmen. Ich verſichchere meinen Hern mit kurzen worten, daß es mihr allezeit höhchſt-angenähm gewäſen iſt, wo ich nuhr ſo geſchikt habe ſein können, ihm di geringſten ehren-dihnſte zu leiſten; und es ſol mihr auch hinführ ganz nicht ſchwähr fallen, alles das-jenige zu tuhn, wodurch ich mich einem ſolchen Fräunde, wi er iſt, verbündlich machchen kan. [145]

Als ſi nuhn in däm zimmer eine guhte weile verträulich mit einander geräbet hatten, ſo fing Markhold an, und frahgte, ob nicht der grohſſe Sahl offen wäre? dan er wolte gärn hinauf gähen, damit er noch führ ſeinem abzuge, und izund, da di Hohf-jung-herrn näbenſt däm Frauen-zimmer, mit däm Fräulein verreiſet wären, di gemählder nahch gnügen beſähen könte.

Jah, wan mihr anderſt räcbt iſt, gahb De-muht zur antwort, ſo hab' ich ihn noch izund, eh ich meinen Hern angenommen, eröfnet geſähen; drüm, wan es ihm belihbt, ſo wollen wihr hinüber gähen. Hihrauf boht ihr Markhold di hand, und ſi gingen alſo ohn' einiges mänſchen entgegen-kunſt auf den ſahl.

Das ehrſte gemälde, das Markhold auf der rächten hand erblikte, wahr der Saturn, welcher ſich auf ſeine ungeheure ſenſe geſtüzt hatte, mit tühffen eingefallenen augen, gerunzelter ſtirne, einer habichts-naſ' und bluht-trühffendem munde, in welchem noch ein ſtükke von einem zerfleiſchten knaben hing. In der hand hihlt' er ein halb-gefräſſenes kind, welches der mahler ſo künſtlich und ſo erbärmlich

fohrgestället hatte, daß man sich nicht gnug dahrüber verwundern konte. In der linken seite dises kindes, welche ganz eröfnet wahr, sahe man das härz so eigendlich und selblich ligen, als wan es läbete: es zitterte gleichsam, und wändete sich entbohr. Des alten gräuser bahrt, hing noch ganz fol bluhtes, und wahr auch mit etlichen stükken vom gehirne der erbissenen kinder besprüzt: di dik-beäderten ärme waren so rauch wi ein igel, und di nägel an den fingern, wi ahdlers klauen; di schenkel waren so ungestalt und so dürre, daß einem ihden, dehr ihn an-sahe, schröken und grauen ankahm. Fohr seinen füssen lahg solch-ein grohsser hauffen tohdten-beine, deren etliche bleich, etliche noch halb mit fleisch [146] bekleidet waren, und andere ehrst anhuben das fleisch zu verlühren. Auf den seiten üm ihn hähr sahe man einen hauffen zerrütteter und verwühsteter schlösser, zerbrochne königs-kränze und reichs-stäbe; dehrgestalt, daß es ihderman ein gräuliches entsäzzen einjahgte.

Ein wenig weiter in den sahl sahe man den Pirahm bei einem brunnen, im bluhte ligen, und di Tisbe, seine Lihbste, säzt' ihr seinen dägen in di brust, dehr-gestalt, daß das bluht hauffen-weise über den Pirahm hin-sprüzte, und sich mit däm seinigen vermischte. Der maul-behr-baum, dahr-unter si lagen, schihn gleichsam mit bluht' über und über besprängt, dehr-gestalt, daß seine früchte noch halb weis, und halb bluhtig waren. Von färnen stund ein junger lene, welcher das ober-kleid der Tisbe zerfleischte, und mit bluhte, welches er noch am rachchen kläben hatte, beschmuzte. Auf der rächten seiten diser ab-bildung hingen in einem weissen tähflein dise reimen mit gold geschriben:

Des Pirams Klage
bei däm kleide seiner Lihbsten.

Ach weh! ach immer weh! o Tisbe, meine Schöne,
o Tisbe, wo bist-du? nahch dehr ich mich nuhr söhne!
Ein' ein'ge nacht wül nuhn zwei Lihbsten raffen hin,
davon ich nuhr alein des todes schuldig bin.

Ich habe dich entleibt: ich hihs dich, Lihbste, kommen [147]
an solchen grimmen ort mit schröken ein-genommen;
Da ich nahch billigkeit der ehrste sollen sein,
und nuhn der lätste bin. kommt, hälft mihr ab der peun,

ihr leuen, di ihr hihr in disen klüften wohnet,
kommt, nahet euch här=zu, zerreiſſet mich, und lohnet
der untrâu nahch gebühr. Mein ſchwährt ſol râchcher ſein,
ſol râchchen ihren tohd, und ânden meine peun.

Auf der linken ſeite dâs gemâldes waren auf einem rohten tâhflein mit gûldnen buhchſtaben folgende worte zu lâſen:

Der Tiſben Klage
über den tohd ihres lihbſten,
des Pirams.

O trauter Piramus! was fûhr ein grimmes tihr,
was fûhr ein böſer fal beraubt mich meiner zihr?
Pir piram-Piramus, antworte doch mein lâben,
di lihbſte Tiſbe ruhſt; wûlt-du gehöre gâben? [148]
Rûcht' auf der augen lûcht, ſih' hihr dein libes Lihb;
di Tiſbe ruhffet dich, di dich zu liben trihb;
Di Tiſbe ruhffet dich. ach! kanſtu dich nicht rägen?
wi liget hihr ſo blohs der bluht=beſprüzte dägen?
ach weh! nuhn ſâh' ichs ehrſt; dich hat dein' eigne hand,
jah deine Lib', hat dich verſâzt in diſen ſtand.
Drûm ſol auch meine fauſt mich wider=ûm nicht ſparen;
di lihb' iſt ſtark genug, Dihr, Schöhnſter, nahch zu fahren:
di libe ſtârke mich. Ich habe ſchuld dahr=ahn,
wûl auch gefârtin ſein. Hat dis der tohd getahn,
und aus den augen dich, o härzer ſchaz, geriſſen,
daß ich dich miſſen mus, ſo ſol er diſes wüſſen,
daß ich mich nimmer=mehr von dihr entfärnen mahg;
ich ſtârbe gleich wie er, und wârde keinen tahg,
kein ſonnen=lûcht mehr ſâhn. Drûm, weil ihr uns im lâben, [149]
ihr âltern, ſolche macht zu liben nicht gegâben,
ſo gönn't uns doch, daß wihr in einem grabe ſein.
und du, o liber baum, dehr du durch deinen ſchein
hihr einen leib bedâkt, ſolt beide bald beſchatten,
und fohr di weiſſe frucht (der Himmel würds geſtatten
zum zeugnüs unſers bluht's) mit ſchwarzer fûhr und fûhr
befruchtet ſein. — — — — — — — — — — — — — —

Straks bei diſem hing ein überaus ſchönes gemâlde, dahr-innen der tohd des ſchönen Adohns, dehn di Libinne ſo inbrünſtig gelibet hat, entworfen wahr. Der Adohn ward von einem eber verwundet, welches ſo eigendlich abgebildet wahr, daß man faſt geſchworen hätte, als wân man einen râchten lâbendigen jüngling zu boden fallen,

und gleichsam in solchem fallen stärben sähe. Di Libinne kahm von dem Himmel hárab auf einem güldnen wagen mit zwe schwanen gezogen, gleichsam als wolte si ihrem Lihbsten entsaz leisten, und raufte führ schmärzen das hahr aus. unter disem gemälde stunden folgende reimen:

Der Lustinnen Klage
über den tohd ihres Adohns.

Ihr lihgt Adohn verwundt; Lustinne höhrt ihn klagen,
und eilet nahch ihm zu auf ihrem güldnen wagen; [150]
Si schlähgt di zarte bruft, reisst aus ihr schönes hahr,
weil fast kein läben mehr an ihm zu spüren wahr.
Ach (sprahch si) mein Adohn! mein aller-lihbstes Läben!
wer hat dihr disen muht und disen raht gegäben?
ich hab' es wohl gesahgt, du solltest solch ein wild,
das nuhr mit grimmigkeit, mit rachch' und zorn erfüllt,
jah nihmahls tasten an. Sol ich dich, Schöhnster, müssen,
wiwohl es häftig schmärzt, so wül ich sein gestissen
ein ewiges gedänk zu stiften deiner ehr,
daß auch, wan du gleich tohd, dein lohb sich selbst vermehr'.
Aus deinem bluhte sol ein anemohn' auf-schühssen,
di ich mit himmels-tau wül lahssen über-gühssen;
di al-zeit, wan der länz in seiner lust würd stähn,
zum dänk-mahl deines bluhts sol purpur-roht aufgähn.

Widerúm in einem andern, sahe man den schönen Jüngling Ganimedes auf einem ahdler un- [151] gläublicher gröhsse, welcher einen donner-käul im schnabel führete. Der jüngling wahr nahch ahrt der indischen bärg-leute bekleidet, frách und gesund von gesichte: di hahre waren gold-fárbig, und hatten sich auf dem rükken in falten geschlagen: di haut wahr so weis wi schne, und an etlichen örtern mit einer gelinden röhte vermischet: di blauen áderlein an den armen und händen waren so lähbhaft entworfen, und gaben dem leibe solch-ein lihbliches aus-sähen, daß man dahrüber gleichsam gahr verzükt ward. Er sträuchelte mit der einen hand des ahdlers kopf, und mit der andern wolt' er dem Jupiter, welcher auf seinem reichs-stuhle straks náben ihm sahs, den donner-käul aus der hand nähmen. Ein wenig auf der seiten sahe man den bächcher, dahraus diser kleine schänke den Göttern mit Himmels-trank aufdinet, mit einer güldnen schale fol rohtes weines; auf welchem, als wan er

gleichſam nuhr izund eingeſchänkt wäre, ein ſtärbe-rohter giſch und etliche bläßlein ſtunden.

Sonſten hingen auf ſelbiger ſeiten keine andere gemälder, als lauter fremde Frauen-trachten, als Hohch-deutſche, meiſniſche, ſächſiſche und ſchwäbiſche; Perſiſche, türkiſche, wälſche, änglische, brabandiſche, indiſche, ja was man fohr trachten erdänken konte, diſelbigen waren alhihr zu ſchauen.

Lätslich kahmen ſi gegen der tühren über an eine überaus-köſtliche tafel, in welcher di entführung der Helenen entworfen wahr. Bei diſem gemälde nuhn hihlt ſich Markhold eine guhte zeit auf, und erzählte ſeiner Fräundin di ganze trojiſche geſchicht. Als er aber ſahe, daß es faſt mittahg wahr, ſo fing er ſchohn widerüm an von ſeinem ab-ſchide zu räden, und brauchte ſolche bewähgliche worte gegen di Demuht, damit er ſi zur beſtändigkeit in ihrem Glaubens-bekäntnüs ermahnte, daß ſi bitterlich zu weinen anfing. Er baht ſi [152] gleichſam, daß ſi ſich durch eitele und vergängliche ehre nicht möchte bewägen lahſſen, di ewige zu verſchärzen, und ihrer hohch-anſähnlichen Fräund-ſchaft kein färneres härzeleid über den hals zühen: dan er wuſſte wohl, daß ſi das Fräulein üm-ſonſt nicht ſo in ehren hihlt', und daß es ändlich üm ſi wohl würde gefahr haben.

Lätslich, weil er ſich nuhn widerüm nahch hauſe begäben muſſte, ſo wolt' er ſich gegen ſi noch ein-mahl beklagen, daß er nuhn ſo undankbahr von ihr wäg-zühen ſolte, und ſich zu ihren dihnſten färner verpflüchten. Alein ſi baht ihn mit weinenden augen; er wolle doch (ſahgte ſi) mit ſolchen worten inne halten, und meine ſchmärzen nicht noch mehr verärgen.

Als ſi ſich nuhn här-üm nahch der andern ſeite des ſahles, wo ſi noch nicht gewäſen waren, zu wändeten, und gleich hinaus-gähen wolten, ſo erſahen ſi eine hof-jungfrau der Fürſtin, welche daheim gebliben wahr, in einem winkel am tage-leuchter ſizzen, di ihnen di ganze zeit über zu-gehöret hatte; weil ſi aber di deutſche ſprache nicht verſtund, ſo hatten ſi ſich keines verrahts zu befahren. Doch gleichwohl erſchrahk di Demuht häftig über ſolchen anblik, als wan ihr ein grohſſer unfal begegnet wäre; ſonderlich, weil ſi noch weinte, und di augen ſol trähnen ſtunden: dan ſi

befürchtete sich eines arg-wahns. Drüm baht si den Markhold, daß er mit hin zu ihr gähen wolte, damit si sich ihres weinens halben entschuldigen möchte.

So bald si sich nuhn nahch diser hohf-jungfrauen zu wändeten, so erhuhb si sich, kahm ihnen entgegen, und frahgte straks, wahrüm di Demuht so betrühbt aus-sähe. wohr-auf si zur antwort gahb, daß ihr der tohd zweier Lihbsten, des Pirams und der Tisbe, welcher in jener tafel entworfen wäre, so häftig gejammert hätte, daß si ihren unfal hätte beweinen müssen. Zu-dähm, so wäre di zerstöhrung [153] der stat Troja, di ihr bei däm hintersten gemälde von dem Markhold erzählet worden, noch dahr-zu kommen, und hätte solches ihr weh-leiden aufs näue gehäuffet.

Mit disen höhflichen schwänken muste sich selbige hohfjungfrau genügen lahssen, und kont ihrer trähnen halben keinen andern berücht bekommen. Dan Markhold, als er zufohr di hohf-jungfrau gegrühsset hatte, boht seiner Fräundin also-bald di hand, und führete si widerüm in ihr zimmer; da er folgendes seinen abschihd nahm, und sich, nahch-dähm ihn dise ahdliche jungfrau zum höhchsten vergnüget hatte, nahch hause begahb.

Des andern tages besuhcht' er di Herzogin auch, di nuhnmehr ihren lust-wandel verrüchtet hatte, und gahb ihr untertähnigst zu vernähmen, wi daß er von einem seiner guhten Landes-fräunde, dehr sich izund zu Ruahn aufhihlte, schreiben bekommen hätte, und nuhn gesonnen wäre, ihn auf sein einladen zu besuchen, welches er ihrer fürstlichen Durchleuchtigkeit gleich-wohl zu-fohr vermälden wollen, damit Si sich, wan Si etwan seiner geringen dihnst' in seinem abwäsen möchte von nöhten haben, nicht vergähblich bemühen dürfte, ihn suchen zu lahssen.

Dise junge Fürstin (dan si wahr äben in einem solchen alter, welches ehrst rächt zu blühen begunte) gahb ihm eine ganz-gnädige antwort; daß es solcher anmäldung gahr nicht von nöhten gewäsen wäre; und ihr ansähen würde hihrdurch, wan si ihn gleich ein-mahl vergäbens hätte beschikken lahssen, nicht sein geringer worden. Daß er Si nuhr auf solche weise zu seiner gunst und wohl-gewogenheit noch

mehr zu verpflúchten, und ihm wohl zu tuhn, mit ſolcher höhflichen ahrtigkeit, gleichſam zu zwúngen wüſſte.

Markhold nahm alſo ſeinen abſchihd, und wiswohl ihn das Fráulein nöhtigte, daß er noch eine [154] weile verharren möchte, ſo entſchuldigt' er ſich doch auf das bäſt' als er konte, und gahb Ihrer fürſtl. Gnaden untertähnigſt zu vernähmen, wi vihl noht-wändige ſachchen er noch zu beſtállen hätte, und morgen mit dám frühеſten auf zu brächchen gedächte; dehr-geſtalt, daß ihm gewülliget ward ſeinen abſchihd zu nähmen.

Als nuhn di Demuht (welche diſe Fürſtin ſo über-aus lihb hatte, daß ſie allezeit úm ſi ſein muſſte, und dehr Si alle ihre heimligkeiten an-vertraute) gewahr ward, daß Markhold von dám Fráulein ſeinen abſchihd nahm, und di reihe nuhn an ſi auch kommen würde, ſo machte ſi ſich eilend aus der kammer, damit ſi der Fürſtin durch ihre tráhnen (dan ſi konte ſich derer doch nicht enthalten) keine uhrſachche gábe, etwas frembes zu muht-mahſſen: dehr-geſtalt, daß Markhold diſe ſeine geneugte Raht-gáberin zwahr zu guhter látſte mit ſeinen augen bis an das beizimmer verfolgen, aber gleich-wohl nicht geſágnen konte.

Di Fürſtin, welche ſolche ihre flucht ſtraks an ſeinem geſichte wahr-nahm, kährete ſich nahch ihrer liben und getráuen Demuht úm, und ſah' ihr ábener mahſſen nahch. Gleich-wohl wolte ſi diſer flúchtigen nicht zu-ruhffen, di uhrſachche ihres geſchwünden abtrits zu erforſchen: dan ſi bildet' ihr dasjenige ganz und gahr nicht ein, das diſe Schöne wuſte, und wás-wágen ſi ſich aus dám zimmer zu ſtáhlen, ſo eilend bemühete. Di zeit aber, als di verráhterin aller heimligkeiten, láhrete ſi ſolches nicht lange dahrnahch. Dan es waren kaum fünf wochchen verfloſſen, als der Markhold Ihre Fürſtl. Durchleuchtigkeit von Ruahn ab mit ſchreiben berúchtete, daß er in ſein vater-land gefortert würde; weil aber ſolches ſo eilend geſchähen müſſte, und ihm ſo vihl [155] zeit nicht übrig wäre, von Ihrer fürſtl. Hoheit múndlichen abſchihd zu nähmen, ſo würde ſi ihn aller-gnádigſter verzeuhung würdigen, wan er gezwungen würde, ſolches ſchriftlich zu tuhn. In báſſen láhbt' er noch der guhten hofnung, daß er ſich in kurzen widerúm zu

ihren dihnsten verfügen, und seinem allergnädigsten Fräulein mehr annähmlich machchen würde.

In wärender diser zeit nuhn, daß sich Markhold zu Ruahn aufhihlt, ergázt' er sich mit aller-hand zeit-verkürzungen. Er hatte sich kaum drei wochchen daselbsten aufgehalten, als das feier des Wein-gottes, fohr der Fasten mit allerhand auf-zügen und ahrtigen mummereien von etlichen führ-nähmen bürgers-söhnen begangen ward.

Der ehrste auf-zug wahr der hoffenden, in blauer tracht, mit weissen mum-gesichtern, und hatte ein ihglicher ein ganzes schif mit allem zugehöhr auf dám háubte. Der andere wahr der halb-tohdten, ohn-gefähr bei vihrzig pfárden in fahler tracht, mit schwarz-weissen mum-gesichtern. Der dritte wahr der fischer, auch in weisser leinen tracht, mit wasser-fahlen mum-gesichtern und fischer-reisen, in welchen kleine gründlinge hihr und dahr zwischen den weiden hingen, auf dám háubte. Der vihrte stállte fohr di jágerei, dahrinnen man zwölf reiter mit hirsch-háuten über-zogen, und zwe mit báhr-háuten sahe: der eine báhr hatt' eine zige unter dem arm', dahrinnen eine sak-pfeiffe verborgen wahr, damit er unter weilen zu blasen anfing. Der fünfte wahr der wahr-haftigen, welche ganz schlohs-weisse seidene kleider und mum-gesichter hatten. Der sechste führete di halbe trauer, úm ihren könig, dehr nuhn-mehr fohr neun mahnden tohdes verblichchen wahr, ohn gefáhr bei dreißig pfárden stark; di kleider waren [156] von schwarzem seidenem zeuge, mit silbernen spizzen verbrähmet. Jah es wahren noch vihl andere mehr, welche nicht alein des tages über, sondern auch di ganzen nächte durch währeten.

Weil sich nuhn dise kunter-bunten aufzüge drei tage nahch einander sáhen lihssen, so begahb es sich, daß zwe hohchdeutsche von adel, welche áben in Frankreich kommen waren, den Markhold am dritten tage diser mum-schanzereien ohngefáhr im tage-leuchter ligen sahen, und ihm über die strahsse, da si stunden, mit dem huht' einen wink gaben.

Markhold, nahchdáhm er diser seiner alten bekanten ansichtig ward, erfräuete sich über alle mahssen, und lihs si zu sich hinauf in sein zimmer kommen, in welchem schohn vihl seiner Lands-fräunde teils disen fast-nachts-spilen zu-

sahen, teils auch di zeit mit allerhand kurzweiligen erzählungen zu=brachten: dan es wahr von dem Markhold also an=gestället, daß ein ihder eine wunder- oder sonst kurz=weilige geschicht, di sich bei seinem läben zu-getragen hätte, erzählen solte.

Als nuhn di reihe dise beiden näukömlinge trahf, und si das ihrige auch dahr-zu gäben solten, so entschuldigten si sich zwahr eine guhte zeit: aber auf des Markholds anhalten bekwähmeten si sich ändlich, und weil er, der Markhold, zu verstähen gahb, daß er den Lust-wandel des Guhts-muhts, dehn er eines mahls (wi er noch fohr seinem abreisen erfahren) mit der Wohl-ahrt verrüchtet hätte, gärn hören möchte; so fing der eine dehr-gestalt an zu räden.

Der Lust=wandel des Guhts=muhts.

Weil nuhn di ganze geselschaft di augen auf mich würft, meine unabgefasste nichts-würdige erzählung an zu hören, und mein hohch-geehrter Her Markhold den lust-wandel des Guhts- [157] muhts und der Wohl-ahrt so inständig zu wüssen begähret, so wül ich ihre begihrden, so vihl an mihr ist, und meine schwachheit zu-lässet, bässter mahssen vergnügen, und zweifle ganz und gahr nicht, es würde diser lust-fal (wi ich ihn nännen mahg) welcher sich ohn-gefähr fohr vihr jahren in meinem Vater-lande zugetragen hat, der ganzen anwäsenden genossenschaft, nicht verdrühslich fallen.

Es lihgt in Ober-sachsen eine lustige stat, welche wägen ihrer so hohch-gelährten läute, damit si ihder-zeit überflühssig versähen gewäsen, durch di ganze wält berühmet ist. dehr-gestalt, daß auch fohr disen zeiten di Völker von morgen und abänd, jah der junge türkische Grohs-könig selbst, ihre hohe schuhle (welche von den beiden Fridrichen, den Kuhr-fürsten und Herzogen von Sachsen, kristlicher gedächtnüs, von dem einen im 1502. jahre gestiftet, und von dem andern gewaltig vermehret worden) mit hauffen besuchet, und sich über solcher grohssen männer führträflichen weusheit zum höhchsten verwundert haben.

In diser wält-bekanten kuhr-stat Wittenbárg (ich wúl ihren löhblichen namen nicht verdunkeln) hihlt sich áben damahls der Guhts-muhts auf; dasmit er sich durch solcher grohssen männer unterrúchtung und núzliche láhren mit allerlei künsten bereichern möchte. Weil nuhn di Jugend ins gemein mit den súhssen anföchtungen der Libe behaftet ist, und dahár, wo nicht dehrselben unbeständigkeit, doch zum wenigsten der verfolgerischen mis-gunst unterworfen ist; so begahb es sich auch, daß diser rádliche Deutsche von allen beiden angefeindet ward. Auf der einen seiten sah' er di unbeständigkeit seiner Lihbsten; auf der andern verfolgeten ihn di neidischen feinde seiner wohl-fahrt; jah zu disen beiden kahm auch ándlich di unbarmhárzigkeit [158] des verfluhchten kriges, welcher seine anverwandten in das áusserste verdárben gesázt hatte. Was raht? diser armsálige mánsch wusste keinen trohst, und es wahr ihm, nahch seinem bedúnken, luft und árde zu wider: dan di verfolgung diser dreien feinde konte durch kein einiges mittel abgewándet wárden; er musst' ihr den sollen lauf lahssen, dehr-gestalt, daß er in tausend ángsten, und noch mehr schwáhr-múhtige gedanken, geriht.

Als ihn nuhn sein wider-wártiges verhángnús in solchem elenden zustand' eine guhte zeit hatte vertrúhssen lassen, so begahb es sich látslich, daß er mit seiner vihlvertrauten Fráundin der Wohlfahrt einen lust-wandel zu tuhn, und ihr das-jenige, was ihr feindlich wahr abgenommen worden, durch seine waffen (welche doch damahls mehr fráund- als feindlich gemeinet waren) widerum zu wáge zu bringen, gebáhten ward.

Dises nuhn wahr ihm eine gewúndschte gelágenheit, dadurch er nicht alein der gewalt seiner feind' entrúnnen, und an einen sichcheren ort, seine abgemúdete gedanken etlicher mahssen widerúm zu erfrischen, gelangen, sondern auch ihre túkke verlachchen, und sich, an einer ungetráuen stat, nahch einer tráueren úm-sáhen konte: dehr-gestalt, daß er sich nicht lange besan, der Wohl-ahrt dises falles an einen solchen ort, dahin si zu reiten gedachte, gefáhrte zu sein.

Als si nuhn schohn auf dem wáge waren, und über den haubt-flus dásselbigen Herzogtuhms gelanget, so kahmen

si in eine über-aus-lustige gegend, da der Guhts-muhts nicht alein über den anblik der schön-beblühmten wisen, úmhähr-ligenden wälder, und lihblichen gesang der vogel, in eine sühsse verzükkung geriht, sondern auch der last sei- [159] ner schwähr-mühtigen gedanken, durch das an= muhtige gespräche der Wohl-ahrt ganz und gahr entbürdet ward; dehr-gestalt, daß er den wähg noch eins so lang wündschte. Aber di pfärde, welche schohn fohr-hähr märkten, in was fohr einer guhten herbärge si selbiges abändes solten entfangen wärden, waren so mundter, und eileten dehr=gestalt fort, daß si den wähg, dehn andere mit zwei futtern kaum verrüchten mögen, in einem fol=brachten.

Weil sich aber mit einer solchen über-mähssigen fräude meisten-teils ein trauren zu vermischen pfläget, so truhg es sich zu, daß des Guhts=muhts pfährd, nahch-dähm si in einem kleinen kahne solchen grohssen flus widerúm über-fahren solten, und di pfährde sehr unbändig und übel zu záumen waren, mit ihm, an einem sehr gefährlichen orte, mit follem sprunge ins wasser sázte, dehr-gestalt, daß es das ansähen gewünnen wolte, als ob er aus dem rágen in di trauffe kommen, und das läben, welches er sonst auf trukkenem lande noch eine guhte zeit führen könte, im nassen auf-sázzen solte. Aber das glük wolte solches einer weit-bässeren lust, als er noch sein läbe-tage genossen hatte, aus einer sonderlichen gunst, fohr-spahren, und verhalf si beider-seits wohl hin-über.

Als si nuhn an das ufer gelangten, da fanden si straks einen ábenen wähg, welcher si erstlich durch vihl anmuhtige wisen, und nahch-mahls durch ein kleines lust-gebüsche führte; dahrinnen si, teils durch den laut-schallenden gesang der nachtigal, teils auch durch das stamrende geräusche eines fohrbei-flühssenden bächleins, höhchster mahssen erlustiget warden. Di nähchst-beigelágene uhr=alte fästung Bretihn, welche fohr jahren in dem spanischen krige nicht hat können erobert wärden, [160—161] wahr ihnen auch nicht wenig verwunderlich zu betrachten.

Di rein-steine des ortes, wohin si gedachten, hatten si nuhn-mehr über-schritten, und fingen al-gemach an sich den häusern zu nähern; da si auf der einen seiten das

bau-feld, auf der andern allerhand schöne luft-gärten ligen sahen. dehr-gestalt, daß Guhts-muhts weit ein anders befand, als ihm fohr disem wahr erzählet worden. dan hatte man ihm den ort geringe beschriben, so befand er ihn izund mehr als führ-träflich: hatte man ihm ein haus, wohrinnen sich nuhr Bauren-blakker auf-hihlten, fohr-gebildet, so sah' er führ augen ein solches köstliches schlos, dahrinnen sich ein könig, seinen hohf zu halten, nicht schähmen dürfte: gedacht' er in ein armes mit stroh und schilf gedäktes dorf zu kommen, so gelangt' er in einen dehr-massen wohl-aufgebauten wohn-plaz, daß er ihn mit keinem grohssen und anfähnlichen stein-hauffen irgend einer stat vertauschen wolte. kurz, er konte sich über dise, mit lustigen bärgen, träflichen gärten, schönem wise=wachs' und feld-bau gezihrte, gegend nicht gnug=sam verwundern.

Den eingang zu disem wohn-plazze macht' ein ängverzäuntes gäslein, dahr-innen Guhts-muhts di Wohl-ahrt absteigen, und nahch ihrer herbärge gähen lihs: auch sich selbsten, nahch-dähm si ihr pfährd abholen lahssen, in eine andere begäben wolte. Aber das verhängnüs hatte nicht alein beschlossen ihn an einen solchen lustigen ort zu führen, sondern es lihs ihm auch das-jenige wider-fahren, was zur folkommenheit seines glükkes erfortert ward. Dan, als er also auf seinem pfährde hihlt, und sich über di kunst der Zeuge-mutter verwunderte, so sah' er ein über-aus schönes Frauen-bild, in weisser fohr-tracht, üm die ekke här-führ blikken, welches ihm durch seinen prächtigen schein ein solches ent-[162] säzzen einjahgte, in-dähm er si gänzlich fohr eine Göttin hihlt, daß er nicht wusste, ob er warten oder weichen solte.

Als er sich nuhn in solchen zweifälhaftigen gedanken befande, so kahm ein kleiner knabe fohr ihr hähr gelauffen, welcher das pfährd von ihm zu nähmen begährete, und disem bestürzten das Frauenzimmer, welches ihm entgegen kahm, zu erkännen gahb.

Ob ihm nuhn seine unhöhfligkeit wohl bewust wahr, und er ihm dannen-hähr leichtlich einbilden konte, mit was führ ehr-erbütung er dises frauen=mänsch anräden würde, so ging er doch nichts däs=zu-weniger auf si zu, mit dehm

führsazze, daß er si nahch seinem bässten vermügen begrühssen wolte.

Aber dises Frauen-zimmer kahm seiner unmächtigen zungen zu hülf', und gahb ihm durch ihr hold- und lihbsäliges zu-sprächchen gelägenheit, eines oder das andere wort mit verzahgtem muhte här-aus zu stohssen, führet' ihn dahr-auf in di behausung, und erhihlt von ihm dise grobheit (wi er es selbsten nännte, als ich di ehre hatte, solches seines lust-wandels erzählung zu-hörer zu sein) daß er seine herbärge alda zu nähmen versprahch, und sich also dises angebohtenen glükkes selbige nacht gebrauchte.

Folgendes morgends, als er sich, in dehr ihm eingegäbenen wohl-aus-gezihrten stuben, kaum angekleidet hatte, so kahm äben ein alter ernsthafter und ehr-erbütiger schähffer (welcher den Guhts-muhts, als er sich eins-mahls verirret hatte, widerüm zu ráchte gewisen) ihn zu besuchen, und zeugt' ihm ehrstlich alle gelägenheit des ortes von innen und von aussen, nahch-mahls wolt' er ihm auch etliche Mänsch-göttinnen dises halb-götlichen Wohn-plazzes sähen lahssen. [163]

Bruder (sahgt' er) ich habe dihr zwahr alles, was alhihr dänk-würdiges zu sähen ist, bäster massen gezeuget, aber noch eines hab' ich mihr fohr-behalten, welches ich fohr das bäste scházze, und das deine glük-säligkeit rächt folkommen machchen kan. Solches sein drei Schähffernnen, oder wohl gahr halb-göttinnen, welche wi di Himmelinne, Lust- und Kluginne, den Himmel; also dise di árde zihren. Wolteftu mihr nuhn di wahrheit zu sagen, welcher di oberställe gebührete, und ihnen zu ehren, dein uhrteil nahch tichterischer ahrt ab zu fassen, versprächchen; so solten si dihr nicht alein unverborgen sein, sondern ich wolte dihr auch gelägenheit machchen, ihres gespräches zu genühssen.

Wi (fihl ihm der Guhts-muhts in di ráde) sol ich nuhn Paris sein? dise unersázliche wohltaht und ehre, so du mihr anbüteft, ist zwahr sehr grohs, und mihr höchstannähmlich, aber deinem begähren gnüge zu tuhn, ist mihr unmühglich: dan, zu schweigen, daß derer Schönen berühmtes lohb nicht alein durch mich unausgebreitet verbleiben, sondern auch vihl-mehr verkleinert würde, so hat mihr auch

di Zeuge-mutter aller dinge di-jenigen gaben, welche zu ſolchem lohb-ſpruche noht-wändig erfortert würden, gänzlich verſagt.

Ei! (warf der alte Schähffer ein) was du nicht kanſt, das kan ein anderer; oder ſchäueſtu dich anderer hülfe in diſem falle zu gebrauchen? wültſtu liber diſes glük verſchärzen, als einen deiner guhten fräunde hihr-innen bemühen, und das-jenige, was ich begähre, durch ihn verrüchten lahſſen? Mit nichten (gahb Guhts-muhts zur antwort) begähr' ich diſes glük hinten-an zu ſäzzen: wohlahn! hihr haſt-du meine hand.

Als ſi nuhn diſes handels eins waren, ſo führet' ihn der alte ſchähffer aus ſeiner wohnung, und ſtäl-[164]let' ihn weit dahrvon hinter einen mit ſtarken planken wohlverwahrten zaun: Er aber machte ſich in ein haus, zu däſſen hinter-tühr' er bald dahr-nahch ein frauen-zimmer här-aus geführet brachte, und ſo lange mit ihm in dem luſt-garten härüm wandelte, bis er ändlich an den zaun des gartens, fohr welchem er den Guhts-muhts gelahſſen hatte, gelangte; da er ihn dan alſo-bald fragte, was er da machte, aber keine andere antwort bekahm, als diſe, daß er ein wenig ſeinen gedanken nahch-hinge. hihr=auf zohg er einen pfahl oder ſtaken aus dem zaune (fohr welchem inwändig fuhs-eiſen geläget waren, welche bezeugeten, daß ſich der haus-vater fohr fremden gäſten befürchtete) damit er konte hin-ein kommen.

Als er nuhn diſen luſt-garten zu beſchauen ſehr begihrig wahr, und ſich wohl zu erluſtigen gedachte, ſo kahm ihm, an bluhmen ſtat, mehr als zu vihl an diſem anwäſenden weibes-bilde zu betrachten führ, welches durch ſeine über-irdiſche ſchöhnheit di vihl-färbige tulpen und lihbliche narziſſen weit über-trahf. wan er ſeinen lüchtgrühnen rok betrachtete, ſo ward er gewahr, daß er das grahs genugſam unſcheinbahr machte; warf er ſein geſicht' auf die ſchürze, ſo befand er, daß das waſſer, ſo bei diſem garten hin-flos, nichts als eine leim=pfüzze dahr-gegen wäre. wan er ſich di tauſend=färbige tulpen zu loben unter-ſtund, ſo währeten ihm ſolches di purpur-rohten wangen diſer Als=göttin: wan er ſich über di ſchöhnheit der narziſſen

verwundern wolte, so strahfften ihn öffendlich lügen di schne-weisse stirn, und blau-geäderte albaster-hände. kurz, was er fohrhähr-gähendes tages in jenem grohssen lust-garten, dessen besizzerin über dises ort zu gebüten hatte, gesähen, das befand er auch alles tausend-mahl schöner an disem fast-götlichen leibe. Sonsten wahr si nicht vihl von wor-[165]ten; aber aus den schönen libes-blizlenden augen, welche den schalk so ahrtig zu verbärgen wusten, konte man leichtlich ab-nähmen, daß zu-gleich di lihbliche Lustinne und di scharf-sünnige Kluginne ihren wohn-plaz in ihr hätten.

Nahch-dähm er nuhn dise Schöne wohl betrachtet, und abschihd von ihr genommen hatte, so gingen si auch nahch einem andern hause zu; und im gähen fragte Guhts-muhts seinen fräund, wehr dises wunder-bild, das si izund verlahssen hätten, gewäsen wäre? wohr-auf er zur antwort bekahm, daß es di führnähme schähfferin Sünreich wäre, di zwahr ihren stähten aufwarter hätte, und doch nichts dás zu weniger noch fohr kurzer zeit dem Lihbhart, so an Schöhnheit den wald-männern in etwas ähnlich wäre, nicht abgeneugt gewäsen. So höhr' ich wohl, sagte Guhts-muhts, daß di drei-zankichten fuhs-eisen nuhr solche fremde gäste aus dám gehäge zu halten, hinter den zaun geläget sein?

Als er nuhn an seines alten schähffers haus kommen wahr, und di andern beiden auch sähen solte, so ging der alte schähffer, dehm ein teil von ihren schahffen anvertrauet wahr, (nahch-dähm er wohl wusste, daß si allezeit, wan ihre schahffe getränket würden, dahrbei zu sein pflägte) zu diser schähfferin zu, und gahb führ, daß eines von ihren schahffen in den züh-brunnen gefallen wäre; wohr-auf si zimlich erzürnt aus ihrem hause (welches gleich gegen dem Guhts-muhts über, unter etlichen dik-belaubten linden, mitten im wasser, stunde) gelauffen kahm, und über ihr gesinde häftig eiferte.

Als si aber befand, daß der alte schähffer nuhr geschärzet hatte, so ward si guhtes muhtes, und ging widerüm, nahch-dähm si ihm dás wägen zimliche stöhsse gegäben hatte, dahr-von. Weil aber Guhts-muhts noch nicht mit

ihr geräbet hatte, so [166] verfolgte si der alte schähffer, bis in ihre behausung: dehr-gestalt, daß er ihm gelägenheit machte, ihnen nahch hin-ein zu gähen: da er dan von ihr ganz fräundlich entfangen, und in allen zimmern ihres hauses här-üm-geführet ward, also, daß er zeit genug hatte, si zu betrachten.

Er verwunderte sich zum höhchsten über ihre schöhnheit, dan schöner wahr ihm am selbigen orte noch keine fohrkommen, und befand dahr-näben, daß si nicht alein an schöner gestalt der Lustinnen gleich wäre, sondern auch von ihren bei-männern, äben wi jene, tapfer müste gebraucht sein.

Als si nuhn auch von diser abschihd genommen hatten, so sahgte der alte schähffer zu ihm: dise ist di Leicht-träu, welche dein lihbster fräund Träu-fält sehr gelibet hat, aber nichts von ihr genühssen können. Nuhn ist noch eine zu besähen übrig (sahgt' er färner) welche, wan du si auch sähen wültst, so must-du tuhn, was ich dich heisse.

Bruder, gahb Guhts-muhts zur antwort, tuhe nuhr was dihr belihbt, du hast mich in einen dehr-mahssen glükseligen stand versäzt, daß ich meines leides ganz vergässen habe, und mehr nichts wündsche, als daß solche sühsse stunden ewig währen möchten. Nein (gahb der alte schähffer zur gegen-räde) du solltest dihr dises nicht wündschen; weil du noch vihl eine höhere glükseligkeit zu erwarten hast.

Hihr-mit verband er ihm das gesichte, mit einem schwarzen flohr, welchen er üm seinen schähffer-küttel gebunden hatte, und führet' ihn so lange här-üm, daß er nicht märken konte, wohin er kähme, bis er ändlich eine träppen hin-auf-gestigen wahr, da ihm der flohr eilend ab-gerissen, und er, gleich-sam noch verbländet, in ein schönes mit bildern aus-gezihrtes zimmer geführet ward, in welchem gleich gegen der thüren über ein solches Frauen-mänsch sahs, welches er anfangs für etwas göt-[167]lichs hihlt. Als er aber wider-üm zu sich selbst kommen wahr, so befand er, daß es äben das-jenige Frauen-zimmer wäre, welches ihn zwe tage zufohr in seine behausung geführet hatte,

und bis-háhr von ihm nicht rácht wahr in acht genommen worden.

Ja wohl heifft das den báften biffen bis auf di látfte gefpahret; (fprahch er bei fich felbft) dan, wan er nuhr ihr bráunlicht-gold-gemángtes hahr betrachtete, fo waren di ehrften beiden nichts gegen diefes fchóne Wunder zu achten: fah' er ihre ftirne, den fiz des Lihb-reizzes, und den reichs-ftuhl der Lihbinnen an, fo ward er gahr entzúkt: ihre augen, fo fchwarz als fi waren, fo ftark fpihlten fi mit feuer-flammen; ihr mund wahr korallen, ihre wangen über-trahffen den purpur, ihr hals wahr wi eine fchóne, von dem aller-weiffeften marmel, auf-gefúhrte fáule; jah von oben an, fo weit als der neid der kleider fi befchauen lihs, wahr anders nichts an ihr zu fáhen, dan daß di grohffe künftlerin aller dinge, di algemeine Zeuge-mutter, an ihr zur meifterin worden wahr.

Was di gebáhrden anbelanget, fo wahr fi ganz fitfam, und mit einem fonderlichen hohen anfáhen begabet, alfo, daß fich der Guhts-muhts anfangs fchámete, folche hoheit an zu ráden, zu-mahl, weil er ihr, da fi doch di aller-folkomneffte wahr, bis an-háhr nicht auf-gewartet hatte. Dahár er fi dan hohch-betrúhbt lahffen muffte, und fich ehrftlich in feiner ftuben gegen den alten Schábffer báfter mahffen bedankte, hárnahch-mahls zu tifche begahb: da ihm di Wohl-art andeutete, daß fi fich morgendes tages wider-úm nahch hauíe begáben múfften.

O wi betrúhbt wahr der arme Guhts-muhts, wi bejammert' er folches bei fich felbft, daß er feines nuhr angegangenen glúkkes widerum folte be-[168] raubet fein. Nichts dás zu weniger unterlihs er nicht, alle gelágenheit zu fuchen, fich mit diíer fchónen fchábffferin noch fohr feinem abreifen rácht fchaffen bekant zu machchen. welches er dan auch bald und gahr fúhglich tuhn konte; dan nahch-dáhm fi ihn, ihrer gewohnheit nahch, als di tafel gehalten wahr, widerúm zu feiner ftuben begleitete, fo eröfnete fich di gewúndfchte gelágenheit, da er fi bitten konte, eine weile bei ihm zu verzúhen.

Diíe Schóne, welche ihderman gárn zum fráunde haben wolte, fchluhg's ihm auch nicht ab, dehr-geftalt, daß fi

sich eine guhte zeit bei ihm auf-hihlt. da er si dan, unter währendem gespräche, wohl betrachten konte; und ih-mehr er si ansahe, ih schöner und schöner si ihm führ-kahm.

Ihre worte waren so lihblich, und auf lauter verstand gegründet, si beklahgte sich gegen ihn mit tühf-gehohlten seufzen, wägen der unträue ihres Lihbsten, behr-gestalt, daß er wohl sahe, daß si åben mit der krankheit, di ihn kwählete, behaftet wahr, und es fählete nichts mehr, als daß man dise beide kranken nicht in ein bette, dahr-innen si einander selbst, ohne zu-tuhn einiges arztes, heilen konten, zusammen lägen solte.

Hatt' er nuhn zufohr di Sünreich gelobet, hatt' er di Leicht-träu erhoben, so must' er dise Gahr-schöne (also hihs si) ganz führ götlich halten: und diser sprahch er den preis zu; diser gahb er das einige lohb, welches er den fohrigen beiden nuhr aus einem blohssen irtuhme zu-geeignet hatte; diser verehret' er nicht alein den apfäl der schöhnheit, sondern auch das märk-zeuchen der weusheit, und der hohen ernsthaftigkeit. Ja dise hihlt' er führ di schöhnste, führ di weiseste, und führ di ansähnlichste.

Nahch-dähm er nuhn diser fräuden etliche tage lang genossen, und das uhrteil aus-gesprochchen hatte; so begahb er sich widerum mit seiner ehren-[169]fräundin der Wohlahrt zu pfährde, und kahmen also beider-seits wohl-vergnüget nahch hause.

Als nuhn diser luft-wal erzählet wahr, und der Markhold das seinige auch noch nicht dahr-zu gegåben hatte, so huhb der erzähler diser begähbnüs widerüm an, und baht ihn, daß er doch nuhn auch etwas auf di bahne bringen, und der gesellschaft di verdrossenheit, di er ihr durch seinen lang-weiligen luft-wal veruhrsachchet hätte, benähmen wolte; damit ihre gemühter zu einer näuen luft und ergäzligkeit erwäkket würden.

Markhold befand sich straks wüllig dahrzu, und frahgt' ihn; was und von welcherlei händeln er wohl am lihbsten hören wolte? Sein landes-fräund gahb ihm zur antwort, daß er erzählen möchte, was ihm am bästen gefihle, und was er nahch seinem guht-dünken der gesellschaft am lustigsten zu sein erachtete. Ih-doch (fuhr er fort) wan es meinem

Hern beliben wolte, di wunderliche Libe des Wildfangs und der Böhmischen Gräfin, weil er si, als derselben verursachcher, am bästen weus, úmständlich zu erzählen, so würd' er gewús der ganzen geselschaft ein grohsses gefallen erweisen.

Der Markhold wägerte sich dässen eine guhte zeit, und baht, man möcht' ihn doch nuhr damit verschohnen, weil ihm auch nuhr das andänken solcher händel ganz zu wider wäre: und wan er der geselschaft (sahgt' er) sonst in einem oder dám andern wúlfahren könte, so wolt' er es nicht aus=schlagen. Als si aber sámtlich dahr-úm anhihlten, und nicht von ihm ablahssen wolten, so fing er ándlich folgender gestalt an: [170]

Di Begábnús
Der Böhmischen Gráfin
und des
Wild=fangs.

Weil ich dan nuhn wider meinen wúllen solche possen, di ich noch in meinen jüngern jahren angestiftet habe, erzählen sol, und selbige ihrer wunderlichen verwürrung wägen, nahch der rúchtigen ordnung kaum würde widerholen können; so bitt' ich si ingesamt, daß si meine fähler, welche dan vihl=fáltig mit unter-lauffen würden, nicht so gahr hart bestrahffen wollen, und nuhr ein gnádiges uhrteil dahr-über fällen. Dan sonsten, wo ich dässen nicht schohn etwas zufohr durch mein guhtes vertrauen, das ich zu ihnen trage, versichchert wäre, so würd' ich gewúslich keines wáges auf di beine zu bringen sein.

Meine Herren würden ohne zweifál di mit-unterbegriffene mánschen-bilder nicht alle kánnen, und vihl-leicht zufohr úm mehrer verstándnús wúllen, derselben stand und verrúchtung zu wússen begáhren: Drúm sollen si anfangs berúchtet sein, daß sich Wildfang, ein Dribs-trúllischer Freiher, in Isabellen-burg schohn etliche jahr auf-gehalten hatte, als dises träsliche Fräulein, davon man so vihl gesahgt hat, und straks nahch ihm der Lihb=währt, ein Fránkischer von Adel, daselbsten an=kahm. Ich fohr meinen selb-stand, wahr auch schohn etliche zeit da gewásen, und

mit dem Wild-fang, (welcher disen namen wohl mit der taht hatte) bei dâm bal-spilen bekant worden.

Diser ehrliche vogel Wild-fang ris mihr eins=mahls einen solchen possen, welcher mihr so häftig zu härzen ging, daß ich lange zeit gelägenheit suhchte, mich an ihm zu rächchen. wo ich nuhr wusste, [171] daß er sein solte, da verfühgt' ich mich auch hin, und gahb achtung auf sein ganzes tuhn. Ich ging ihm des abânds von fârne nahch, zu sähen, in was führ häuser er gähen würde: da ward ich ândlich gewahr, daß er zu diser Böhmischen Gräfin, welche da-mahls noch sehr jung, und ein über-aus-belihbt- und schönes Fräulein wahr, oft-mahls einkährete.

Weil ich nuhn im selbigen hause, da si zur tafel ging, mit dem sohne gleich kundschaft gemacht hatte; so erfuhr ich von ihm, daß di Gräfin sehr vihl von dem Wild-fang hihlte, und seinen selb-stand über-aus lihbte. Hihr-auf besuhcht' ich disen nâuen Fräund oft-mahls, wan es âssens-zeit wahr, damit er mich mit zur tahffel nähmen möchte: dan ich hatte was sonderlichs damit fohr, welches si bald erfahren sollen.

Meine gedanken schlugen auch nihmahls fähl, und ich ward alle-zeit, so oft ich nuhr zu ihm kahm, zur tahffel behalten. Ich lihs mich dässen, was ich im sünn' hatte, ganz nichts märken, und bemühete mich nuhr über währender tahffel (da ich dan alle=zeit bei der Gräfin zu sizzen kahm) mit höhchstem fleis, daß ich durch stähtiges und frei-wülliges auf=warten ihre gunst und gnädigen wüllen erlangen möchte.

Ich hihlt mich anfangs so ein=gezogen in râden und gebährden, und nahm alle wort, di ich rädete, so g'nau in acht, daß ich dadurch schohn etwas gunst zu erlangen begunte. Nahch-mahls ward ich schohn kühner, und fing an mit aller-hand höhflichen prunk-râden zu schärzen; aber ich nahm mich nichts dâs zu weniger so in acht, daß ich di Gräfin nuhr alle-zeit zur Fräundin behalten möchte. Lâtslich kahm ich auch mit den gebährden dahr-zu, und belähbte gleichsam dadurch meine worte; ich begegnet' ihr alle-zeit mit solcher demühtigkeit, und doch zu-gleich auch mit solchen libes-reizerischen [172] blikken, daß si gezwungen ward, selbige nicht alein an zu nähmen, sondern auch mit

zweifachcher dank=bahrkeit zu erwidern. Si baht mich, daß ich ihr doch bis-weilen di ehre beweisen, und auf ihrem zimmer zu-sprächchen möchte. wohr-auf ich mich also-bald mit der aller-ersünlichsten höhfligkeit bedankte, und solcher hohen ehre vihl zu unwürdig schäzte, mit führwändung, daß ich solch-einem hohch-verständigen und höhflichen Fräulein, mit meiner grobheit und unhöhflichen räden nuhr verdrühslich fallen würde.

Nahch-dähm ich mich nuhn etliche mahl hatte nöhtigen lahssen, so kahm ich ändlich auf eine zeit, da sich der tahg gleich zu kühlen begunte, zu Ihr, meine schuldigkeit ab zu lägen. Si entfing mich, nahch ihrem gebrauch', über-aus-höhflich, und führete mich auf einen grohssen sahl, näben ihr zimmer, da wihr uns eine zeit-lang in dem aus-laden nider=lihssen, und in den an-stohssenden garten hinunter-sahen.

Als wihr nuhn eine guhte weile von einem und dähm andern geräbet hatten, so kahm si ändlich auf di deutsche Ticht- und reim-kunst, dahr-innen si auch zimlicher mahssen erfahren wahr, und ein guhtes lihdlein nahch der hand hin-schribe.

Ich ställte mich nuhn ehrstlich (üm bewusster uhrsachchen wüllen) als wan ich nicht vihl dahr=von verstünde, und gahb ihr auf alle fragen mit sonderlicher bescheidenheit zur antwort, daß es mihr das glük al-zeit versagt hätte, mich in solcher götlichen kunst zu üben, behr-gestalt, daß ich ihr gleich=wohl, ob ich mich schohn als ein unwüssender ställte, ein hohes lohb zu-schribe, und diselben alein sohr rächt-glükshählig schäzte, di dahr-innen erfahren wären.

Nahch diser ehrsten zusammen-sprache wartet' ich disem belihbten Fräulein vihl-mahls auf, und hat-[173]te meine sonderliche lust an ihren kluhg-sünnigen räden. Nichts mehr aber nahm mich wunder, als daß si den Wildfang so hohch und währt hihlt, da er doch ein rächter grober und ungeschliffener mänsch wahr. Er pflähgt' ihr allezeit gegen abänd auf zu warten, und ich nahm selbige stunden so g'nau in acht, damit er jah nicht märken möchte, daß ich mit dähm Fräulein auch kundschaft pflähgte.

Als ich si nuhn zum vihrten mahle besuhcht hatte, und gleich von ihr här-unter nahch der strahssen zu ging,

so kahm mihr der Lihb-währt (welcher sich úm meine fráundschaft so sehr beworben hatte, daß er schohn mein vertrauter worden wahr) fohr dám tohr' entgegen, und frahgte mich, was ich bei der Böhmischen Gráfin gemacht hätte? dan er sahe wohl, daß si mich bis an das haus begleitete.

Mein Her, (gahb ich ihm gleich schárz-weise zur antwort) si hat mich zu rahte gezogen, wi si doch einen getráuen Lihb-haber erkánnen und fünden möchte? So suhcht si einen getráuen Lihb-haber, fing der Lihb-währt hihr-auf an? Jah freilich, gahb ich ihm zur antwort; dan es hat sich einer bei Ihr an-gegáben, dehr Ihr, nahch meinem bedünken, nicht aller-düngen getráu sein würd.

Ei! mein lihbster bruder, fing er widerúm an, wan er noch einmahl dahr-úm beraht-fraget würd, oder es sonst di gelágenheit gihbt, so sei er doch seines diners ein-gedánk, und versichchere Si, daß Si an mihr den aller-tráuesten Lihb-haber auf der ganzen wált haben würd.

Weil ich nuhn nicht gedachte, daß es sein lauterer ernst wäre, so fuhr ich noch immer mehr und mehr zu schárzen fort, und bracht' ihm aller-hand kurz-weilige possen auf di bahne. Nein, mein Her (fihl er mihr in di ráde) es ist mein schárz keines-wáges, was ich sage; dan ich habe mich in wahrheit so háftig in das gráhfliche Fráulein verlihbt, [174] daß ich nicht weus, was ich tuhn, wi ich meine Libe blúschen, oder wi ich Ihr selbige annáhmlich machchen sol. Er kan mihr wahrlich (fuhr er fort) keinen grösseren gefallen tuhn, als wan er meiner nuhr in allem guhten bei Ihr gedánken, und ihre gunst gegen mich erwákken würd.

Ei mein liber bruder! (sahgt' ich) kan es wohl múhglich sein, daß du verlihbt bist, und ich solt' es nicht eher gemárket haben, als izund, da du es selbst bekánnest? darf ich solches wohl gláuben, daß di Gráfin einen stachchel ihrer libes-reizerischen pfeile, welche so láhbhaft aus ihren augen hár-aus-schühssen, in dein hárz ein-gesánket habe? Ach! es ist wohl mehr als alzu wahr und alzu gláublich, gahb er zur antwort, dan ich hab' es wohl entfunden, ob ichs schohn bis-hähr lange verschwigen gehalten habe. Ich hab' es zwahr fohr ihberman verhöhlet, aber nuhn-mehr ist

es zeit, daß ichs Dihr, als meinem vertraueſten Fräunde, jah einem ſolchen fräunde, dehr mihr dahrinnen räht- und tähtlich bei-ſprüngen kan, offenbahre!

Als er mich nuhn däſſen gewüs verſichchert hatte, ſo wahr ich ſchohn froh, und gedachte bei mihr ſelbſt, daß ich hihrdurch eine gewündſchte gelägenheit an-träffen könte, meinem widerſachcher, dem Wild-fange, zu ſchaden, und ihm di Gräfin zur feindin zu machchen. wohl! ſahgt' ich zu ihm, wan mein bruder meinem rahte folgen wül, und alles tuhn, was ich ihn heiſſe, ſo verhoff' ich noch wohl etwas zu wäge zu bringen. Fohr allen dingen halte dich nuhr ganz eingezogen, und lahs dich gegen nihmand, auch gegen das Fräulein ſelbſt, nichts märken, daß du einige libe zu Ihr trageſt, bis ich deine ſachchen durch einen und den andern lohb-ſpruch, welches ich dan ſchohn würde zu machchen wüſſen, bei ihr in einen guhten wohlſtand gebracht habe. Härnahch, weil ſi eine grohſſe lihbhaberin der Tichterei iſt, und ſi ſelbſten [175] ſehr wohl verſtähet, ſo muſt-du dich dahr-innen auch üben, wozu ich dihr ſchohn verhälfen wül; und ſi mit der zeit, di ich dihr ſchohn benamen würde, mit einem rähtſel-lihdlein, dahrinnen du ihr deine libe verdäkter weiſe kanſt zu verſtähen gäben, verehren.

Färner, ſo iſt es auch rahtſam, und der bäſte hohfgrif, daß du mit dem Wildfange, welcher ſich ſchohn in ihre fräundſchaft zimlicher mahſſen ein-gedrungen hat, dem äuſſerlichen ſcheine nahch, di aller-vertraulichſte fräundſchaft pflägeſt; ihn (wi ich dan auch tuhn wül) ſo es nuhr mühglich ſein kan, alle abände beſucheſt, und alſo abhalteſt, daß er Ihr nicht ſo oft auf-warten könne; dan üm diſelbige zeit pflägt er di Gräfin gemeiniglich zu beſuchen: Du muſt aber auch wohl zu-ſähen, daß du dich deiner libe ganz nicht märken lahſſeſt, und der Gräfin, wan du mit ihm rädeſt, nicht einmahl gedänkeſt: dan ein lihbhaber iſt alzu-gnau-märkend, und pflägt ſeinen heimlichen mit-buler gahr zu leichtlich in verdacht zu zühen, wan er nur etwas verdächtiges an ihm ſpüret.

Aendlich ſo muſt du auch üm diſelbige zeit (di ich dihr wohl zu wüſſen fügen wül) wan ich ihr auf-warten, und mit Ihr in dem aus-laden nahch der ſtrahſſen zu

ståhen wårde, fohr ihrem hauſe fohr-bei-gåhen, und ſi mit grohſſer ehr-erbütung grühſſen: dan auf ſolche weiſe bekomm' ich uhrſachche von dihr zu råden, und dein lohb hår-aus zu ſtreichen.

Der Lihb-wåhrt verſichcherte mich alſo-bald, daß er alles tuhn wolte, was ich ihn hihſſe; und ich verfühgte mich ſtraks des andern tages wider zum Fråulein, und brachte ſi unvermårkt dahin, daß ſi von dem Wildfang zu råden anhuhb. wan ſi nuhn ſeine frömmigkeit, di ich billiger eine tölpiſche ein-falt nånnen könte, lobete; ſo billigt' ich ſolches, und erhuhb auch noch über-das ſeine offen-hårzigkeit, und unbemånteltes gemühte. dan ein wålt-ſåliger månſch mus dahin bedacht ſein, daß er ſeinen [176] feind, wan er ihn bei ſeiner gönnerin, di ihn ehret und libet, verächtlich machchen wül, nicht ſo geſchwünde mis-preiſe, nicht ſo ſtraks im anfange verachte, ſondern ſein lohb noch etlicher mahſſen hår-aus ſtreiche, damit er ihn nahch-mahls gemach und gemach, nuhr aus ertichteter erzählung anderer leute, und ohne verdacht, bei ihr verhafft machchen könne.

Ich nahm alſo diſen wålt-grif wohl in acht, und lohbt' ihn den ehrſten tahg nuhr dahr-üm, daß ſi nicht mårken ſolte, daß ich ihm gehäſſig wåre, oder ihn bei Ihr verhaſſt machchen wolte, und ich auf den andern tahg ſein lohb dås zu fühglicher aus einem ertichteten nahch-ruhffe (dehn ich Ihr, gleich-ſam als wan ich ihn nicht billigte, an zu hören gåben wolte) al-gemach benebeln, und in ihrem hårzen verdunkeln möchte. Es ging mihr auch alles ſehr wohl an, und in-dåhm ich ihn etliche mahl, wan ſi von ihm zu råden kahm, mit anderer leute munde verachtet, und mit dem meinigen widerüm zu-gleich und zum ſcheine gelobet hatte, ſo begahb es ſich låtslich, daß Wildfang ſeinen glauben bei ihr al-gemach zu verlühren begunte, und nicht mehr ſo angenåhm wahr, als fohr-hin.

So bald ich nuhn ſolches gewahr ward, ſo fing ich an den Lihb-wåhrt, wan er, meinem eingåben nahch, fohr unſerem tage-leuchter fohr-über ging, zu loben, und verſichcherte ſi, wi er ſo ein tråu- und aufrüchtiges gemüht hätte. Ich bracht' auch zu wåge, daß er eines mahles von einem guhten fråunde, mit an der Gråfin tafel geführet

ward, damit er zu ihr, als einer solchen, di ihm schohn aus meinem lobe sehr günstig wahr, kundschaft bekommen möchte. Dises schluhg uns auch in wahrheit nicht fähl; dan er hatte sich straks das ehrste mahl bei ihr so belihbt gemacht (in-dähm er nähmlich ein über-aus-höhflicher und lustiger mänsch wahr) daß [177] si ihn bitlich vermochte, daß er si, wan es seine gelägenheit gäbe, besuchen wolte.

Lihbwährt wahr hihr-über so erfräuet, kahm straks zu mihr, und erzählete sein an-gebotenes glükke; da ich ihm straks dehn raht gahb, daß er ihr nuhr den andern tahg nahch dähm mittahgs mahl' auf-warten solte, und sich jah nicht bis auf den abänd, da der Wildfang ankommen würde, verweilen. Das ehrste mahl solt' er es nuhr kurz machchen, und sähen, daß er gelägenheit bekäme, von der Deutschen tichterei mit ihr zu räden; dan ich wusste wohl, daß si ihn straks, so-bald si nuhr vernommen hätte, daß er etwas dahr-innen tuhn könte, üm ein lihdlein anlangen würde; wan si dan nuhn solches tähte, so wolt' er ihm schohn eines oder das andere machchen hälfen, daß er ihr solches auf den andern tahg über-reichen könte.

Der Lihbwährt täht alles, was ich ihn hihs, und ich kahm in drei oder vihr tagen nicht wider zum Fräulein, damit er seinen sachchen einen däs zu bässern grund lägen könte. Mitler-zeit bekahm er ihre gunst ganz und gahr, daß si auch straks, als ich Si widerum besuhchte, von ihm zu räden anfing, und nuhr das verdäkte rähtsel-lihdlein, welches si so här-aus-strich, sähen lihs.

Ich ställte mich ganz fremde, als wan ich nichts dahr-von wüsste, und lahs das lihdlein auch mit grohsser verwunderung, da ichs doch selbst gemacht hatte, etliche mahl durch. Da bekahm ich ehrst rächten anlahs meinen fräund zu loben, und seinen ahrtigen kopf zu preisen. Si frahgte mich, ob ich wohl solche dunkele räden, di er dahr-innen gebrauchte, verstünde? ob ich wohl dehr-gleichen mehr gesähen hätte? Ich habe zwahr dehr-gleichen wohl gesähen (gahb ich zur antwort) aber si sein so ahrtig nicht gewäsen, als dises ist; di deutung solt' ich auch schihr errahten können, und wan es [178] mein gnädiges Fräulein im

bässten vermärken wolte, so könt' ich Jhm noch wohl den wahren sün (wi mich deuchtet) gnugsam eröfnen.

Als si nuhn begihrig wahr zu wüssen, wohin so vihl in-einander-verwükkelte und verborgene gleichnüsse zihleten; so gahb ich ihr meine meinung ein klein wenig zu verstähen, und lägte gleichsam rähtsel mit rähtseln aus; doch also, daß es ihr das härz wohl sahgte, und ihr angesichte sohr schahm erröhten machte.

Der Lihb-währt wahr also der glükseähligste mänsch, dehr auf der wält läben mahg, und ward nuhn-mehr seinem mit-buhler weit sohr-gezogen. Aber weil ihm noch unbewust wahr, wi man sich der gühtigkeit und gunstbezeugung eines Frauen=zimmers räcbt gebrauchen solte, so hätt' er sein glük bei einem hahre verschärzt, wo ichs nicht widerüm in den rächten schwang gebracht hätte. Dan di libes-bolzen, wan man alzu-hastig dahr-mit ümgähen wül, haben den gebrauch an sich, daß si gemeiniglich aus-gleiten, oder näben däm zile hin-gähen. Der gute Lihb-währt vermeinte, daß er nuhn der Gräfin härz ganz und gahr an sich gebracht hätte, weil si ihm schohn so vihl zu guht' hihlt, und wolte sich noch alzu zeitlich unterstähen, ihr einen kus ab zu stählen. Aber es ward ihm diser bissen wohl gnug versalzen, und er musste mit schaden kluhg wärden.

Di Gräfin ward (oder ställte sich nuhr) erzürnet, und geboht ihm, daß er sich packen, und nimmer-mehr wider sohr ihre augen kommen solte. was bildet er ihm wohl ein, (sahgte si) vermeinet er, daß ich ihm dahrüm so vihl freiheit gegäben habe, daß er sich eines solchen fräfäls unterfangen sol? o nein! ich begähre solcher kundschaft gahr nicht! Da hat er sein lihd, sahgte si, und warf es ihm sohr di fühsse: es sol mihr nuhn wohl eine wüzzigung sein, und ich wül meine gunst hinführ bässer zu rahte halten. [179]

Als der Lihb-währt solches hörete, so erschrak er so sehr, daß er eine guhte zeit räde-lohs sohr ihr stund. Si hihs ihn noch einmahl gähen, und rädet' ihm so lange zu, bis er sich ändlich wider ermundterte, und si üm gnädige verzeuhung baht; Aber weil si sich ganz von ihm wäg-

wändete, und ihn durch-aus nicht hören wolte, so ward er gezwungen seinen abschihd mit höchster unvergnügligkeit zu nähmen.

Er kahm also-bald zu mihr, und klahgte sein unglük, erzählte mihr den ganzen handel, und baht mich, daß ich ihn widerúm versühnen möchte. Ich sahgt' ihm solches zu, so fárn es nuhr immer mühglich sein könte, und besuhchte di Gráfin straks des andern tages härnahch.

So-bald ich nuhn zu ihr hin-ein-kahm, so entfárbte si sich über alle mahssen, und wahr rächt klein-laut; aber ich lihs mich im geringsten nichts márken, daß ich etwas von ihrer zwei-spalt wüsste. Ich stállte mich ganz fremde, und ging ándlich mit ihr an den aus-laden nahch der strahssen zu, da der Lihb-währt, auf mein anordnen, solte fohr-bei-gähen. Ich rádete von aller-hand lustigen sachchen, und erzählete mancherlei begábnüsse; aber weder des Lihbwährts, noch des Wildfangs, gedacht' ich mit keinem worte. Ich kahm ándlich von der unterschihdlichen eigenschaft der Libe zu ráden; ich gahb ihr zu verstähen, daß eines mánschen libe hast- und háftiger wäre, als des andern, und áben in disem gespráche kahm der Lihb-währt fohr-beigegangen, und grühssete di Gráfin, seinem gebrauche nahch, mit tühffer ehr-erbütigkeit. Als si sich nuhn widerúm sehr höhflich geneuget hatte, so fing si an und sagte: was mahg wohl Lihbwährt for eine Libe haben; ob si auch so háftig oder langsam ist? Mein gnádiges Fráulein würd solches ohne zweifál (gahb-ich zur antwort) als ein Frauen-zimmer, bässer wüssen, dan ich; und weil ich ihn nihmahls bei Frauen-folke gesähen, vihl weniger selbst bewähret habe, wi sol ich von seiner [180] libe uhrteilen können? hihrauf erröhtete sich di Gráfin, und sahgte, warúm sol er solches nicht so wohl wüssen als ich? weil ich mich (gahb-ich wider zur antwort) úm meines gleichen nicht bekümmere, und nihmand mehr in acht nähme, als das Frauen-zimmer; so, vermein' ich, würde Si auch tuhn. Aber (fuhr-ich fort) wan si sich etwa durch meine kühnheit verlätzet befündet, so bitt' ich úm gnádige verzeuhung; dan es mus entweder aus unwüllen oder schuldig-wüssen geschähen, daß si sich über meinen worten so sehr erröhtet.

Mein Her beschuldiget mich zweier dinge (gahb si zur antwort, und ward noch röhter) dahrvon ich ganz im geringsten nichts weus; aber ich halte, Lihb=währt würd ihm seinen fähler vihlleicht schon bekant haben. Was führ einen fähler (fing ich hihr-auf an, und ställte mich, als wan ich nichts dahr-úm wüsste? Ach sähet! sahgte si, wi fremde stället er sich doch, als wan es ihm alles böhmische dörfer wären!

Als ich nuhn ganz nichts wüssen wolte, so erzählte si mihr ändlich den handel, aber mit solchen kläglichen gebährden, daß ich leichtlich märken konte, daß es ihr sehr leid wäre, und daß si sein un=glük, welches si ihm veruhrsachchet hatte, betauerte; dehr-gestalt, daß ich si gahr mit geringer mühe widerúm zu rächte bringen konte. Also ward Lihb=währt nicht alein wider-úm versühnet, sondern auch úm so vihl dás-zu mehr gelibet; der Wildfang musste hár=gegen den plaz räumen, und hatte seine gunst und gnade bei der Gräfin ganz verlohren.

Di zeit wahr dem Lihb-währt unter-dässen sehr lang worden, und er hatte fast alle augen-blikke gezählet. Ihm wahr nicht anders zu muhte gewäsen, als daß er seine gunst gahr müste verlohren haben, und daß ich ihn vihlleicht nicht versühnen könte, weil ich so lang' aussen blibe; dehr-gestalt, daß ich ihn in meinem tage-leuchter, als ich wider nahch hause [181] kahm, in grohsser schwähr-mühtigkeit ligen fand. Er frahgte mich also-bald; ob nuhn das änd-uhr-teil seines todes gefället wäre? ich aber fing hihr= über an zu lachchen, und sahgte; ob er dan dáshalben áben stärben müste? und ob dan kein Frauen=zimmer mehr in der wält wäre, als di einige Grähfin? nein, gahb er zur antwort, fohr mich ist keine mehr; drúm wan si mihr nicht gnad' erzeuget, so mus ich stärben; und der tohd würd mihr úm so vihl dás zu unerträhglicher sein, weil ich in ungnaden von ihr scheiden sol.

Er sei zu friden (fihl ich ihm in di räde) seine sachchen stähen izund tausend-mahl-bässer als fohr=hin: dan ich hab' es der Gräfin ab-gemärket, daß si ihr geschwündes verfahren sehr beräuet. Er mahg nuhn kühnlich wider zu ihr gähen, und da=mit ihr ansähen und ehre dás zu mehr

beobachtet würde, so kan er Ihr zu-for durch seinen knaben an=dinen lahssen, daß si ihm vergönnen wolle, Ihr auf ein vihrteil-stündlein auf zu warten. Wan er nuhn (fuhr ich fort) zu ihr kömt, und si sich wider verhoffen noch was fremde gegen ihn ställen würde, so darf er sich nicht entzühen, Ihr einen fuhs-fal zu tuhn, und si mit fohr-abgefassten bewähglichen und härz-drüngenden worten gleich-sam mit gewalt zur verzeuhung zu zühen: dan si ist ein hohes Fräulein, und solches träflichen standes, daß er dässen keine schande haben würd.

Als nuhn der Lihbwährt des andern tages dise ver-günstigung von der Gräfin erlanget hatte, so ging er zu ihr, seinen fähler bässter mahssen zu entschuldigen. Si entfärbete sich zwahr anfangs, als er hinein traht, und ging ihm halb-erschrokken entgegen, aber ihre räden, damit si ihn entfing, waren ihm, seinem bedünken nahch, zimlich hart; dehr-gestalt, daß er also-bald fohr ihr nider-fihl, und si mit solchen bewähglichen worten anflöhete, daß [182] ihr fohr mit-leiden di trähnen härab-lühffen.

Mein lihbster Lihb-währt (sahgte si zu ihm) wahr=üm bittet er doch di-jenige üm verzeuhung, di sich an ihm verbrochchen hat? wahr-üm wül er meine schuld auf sich laden, und di verbrächcherin üm vergäbnüs anflöhen? Ich alein habe mich verbrochchen, und ich alein wül auch mich selbst ihm, zur strahffe, ganz und gahr zu eigen gäben; ich wül mich zu seiner Leib-eignen machchen, und würde, wi ich nicht zweifäle, üm so vihl däs zu eher seiner verzeuhung teilhaftig sein.

Hihr-mit nahm si ihn bei der hand, und rüchtet' ihn auf: er aber wuste fohr fräuden nicht was er sagen solte, und war fast ganz aus ihm selbst. Si stunden beider-seits eine guhte zeit, und sahen einander ganz räde-lohs an. Di Gräfin boht ihm ändlich di hand, und versichchert' ihn, daß er sich hinführ keiner solchen verfahrung mehr solte zu versähen haben. Si versprahch ihm ihre libe, und er versichcherte si widerüm der seinigen: dehrgestalt, daß si sich in disem zeitblikke so fäste verknüpften, daß si in ewigkeit nicht von einander lahssen wolten. Dise grohsse veränderung, und dises träfliche glük, verurhsachte dehr

einige des Lihb-währts fuhs-fal, und brachte mehr zu wäge, als tausend andere libes-bezeugungen.

Mitler-zeit nuhn, daß der Wildfang fohr di Gräfin ganz nicht mehr konte gelahssen wärden, und seine gunst bei ihr ganz verlohren hatte, so wahr er in solcher seiner unsünnigen leidenschaft so wunderlich, daß er fohr angst und weh-leiden nicht wuste, was er begünnen solte. bald wolt' er sich ersäuffen, bald erhänken, bald wolt' er in dem krige sein läben einbühssen. Ja er ställte sich so närrisch an, daß ihn ändlich ihderman führ einen hirn-blöden hihlt.

Als nuhn dise tol-sünnigkeit ein wenig fohr-bei [183] wahr, und er in solcher seiner unglüklichen libes-haft vihlmahls auf das feld lust-wandeln ging, so begahb es sich eines mahls, daß er an eine bach geriht, und eine junge bauer-mahgd baden sahe.

Der Wild-fang sázte sich von fárn unter das gesträuche, und hatte di ganze zeit über seine sünnen und augen auf dise fohr-gebildete Schöne gewändet. Als si nuhn wider-úm wág-gähen wolte, so kahm er zu ihr, und baht, si möchte sich doch ein wenig mit ihm in das grühne nider-sázzen, damit er eine zeit lang mit ihr schwazzen könte. Weil si aber ganz keine ohren dahr-zu hatte, und ihn, er mocht' auch fohr-wänden, was er wolte, nuhr mit ungestühmigkeit von sich stühs, so folgt' er ihr gleich-wohl nahch bis in das dorf. Di bauer-mahgd sahgt' es ihrem Vater an, daß ihr diser kárl al-zeit nahch-gegangen wäre; welcher auch den Wild-fang, so-bald er zu ihm kahm, zu'r ráde sázte. Der Wild-fang wolte noch vihl wort-gepränge machchen, gleichsam als wan er bei seines gleichen wäre, und gahb zur antwort; daß man ihm seine kühnheit wohl verzeuhen würde, wan man nuhr zufohr seinen sün vernähmen solte; dan er sei seiner tochter nicht in un-ehren nahch-gefolget, sondern daß er si zur ehe begähren möchte. Dan si hätt' ihm unlángst, als si sich in einer bach gebadet, so wohl gefallen, daß er nuhn-mehr nicht von ihr lahssen könte.

Als di mahgd solches von fárnen hörete, so huhb si zu ihrer mutter an, und sahgte; ik mochte mi offer desen kársch schihr buzig lachchen, dat he so näksch und so trollich

koſet: wán mi mine junkers vaken ſchabbernakken, ſo wehs ik noch, wat ſe menen; aber diſer ſchuft bränget ſolche ſchnaken und ſolche ſchwänke fohr den tahg, dat ich dahr=van rehne niſcht verſtahn kan. [184]

Der Vater aber, welcher fohr diſem eines von adel auf-wärter gewäſen wahr, wuſſte ſich noch etwas höhflicher zu erzeugen, als ſeine tochter, und nöhtigte diſen höhflichen freier zur mahlzeit. Da begaben ſich noch ehrſt di aller-kurzweiligſten poſſen; dan der Vater hatte den Wildfang und di Wummel (alſo hihs ſeine tochter) zuſammen geſázt, und ihr in geheim geſahgt, daß ſi ſich fein ehr=bahr (wi Baſtien) über tiſche halten ſolte. Di tochter aber, welche von den höhflichen ſitten ganz nichts wuſte, kährt' ihm zu aller-ehrſt den rükken zu, welcher ſo ſtark, ſo kwatſchlich und ſo hübſch unterſázt wahr, daß er wohl hätte türne feil tragen mögen. Si grünſet' ihm bis-weilen über di akſel áben ſo fráundlich zu, als eine kuh ihrem kalbe; und huhb mit ihren beinen unter der tahffel an zu bummeln, welches er führ ein libes-zeuchen hihlt.

Er rádet' ihr über tiſche zu, und lohbt' ihre ſchöhnheit. Das blikken ihrer augen (ſahgt' er) wan ſi ihn auf di ſeite anſchihlete, wäre gleich wi das lihbliche blikken der kunſt- und krihgs-göttin Kluginne. Di lippen, welche zimlich hohch auf-geworfen ſtunden, wären zwe lihbliche luſt-wálle, dahr-auf man di ſtükken der libe mit einem knallenden getöhne der tühf-gehohlten ſeufzer ab-löſen könte. Di bakken, welche gleichſam in foller gluht wi di röhſtenden braht-würſt' in di höhe bauſteten, wären di anmuhtigen hügel, dahr-auf man di erkälteten wangen erwärmen könte.

Solcher-geſtalt ging er faſt durch alle glider ihres ganzen leibes, und gahb ihr ſeine fol- und tol=brünſtige libe gnugſam zu verſtähen, wan ſi es nuhr hätte verſtähen können. Si aber ſtällte ſich ihres teils ſo fráundlich gegen ihn, wi ein halb-jähriges holz-böklin, und ſchluhg ihm oft-mahls, wan er ihr dem höhflichen gebrauche nahch vihl fohr-lágen wolte, das mäſſer aus der hand; dan ſi hatte [185] ſich ſtraks im anfange ſo fleiſſig in acht genommen, daß ſi auf di látſte mehr ekel als hunger hatte. Nahch gehaltener mahl-zeit ging Wildfang mit ſeiner Wummel,

welche sich schohn etwas zu bekwähmen lárnete, in den garten, da er ihr auch so vihl fohr-schwazte, daß si nicht wuste, wi si mit jhm dahr-an wahr.

Dise láchcherliche libe, da der Wild-fang fohr di Gráfin eine bauer-mahgd erkohren hat, entspon sich áben acht tage fohr meinem abzuge, daß ich also nicht wüssen kan, wi es noch dahr-mit abgelauffen ist. Di Gráfin truhg mehr ein mit-leiden mit ihm, als daß si solches hätte belachchen sollen: sonderlich, als ihr der Lihb-währt den ganzen handel erzählte, daß ich solches alles angestiftet hätte; daß ich, aus heimlicher feindschaft, den Wild-fang mit sonderlicher list aus-gedrungen, und ihn in seine stálle gebracht hätte. O mein Her, mein Her! (sahgte di Gráhfin noch zu mihr, als ich abschihd von ihr nahm) wi ist er so ein schähdlicher feind und so ein träuer fráund zu-gleich! o wi hat man sich fohr ihm zu hüten! wan es ihm in andern sachchen áben so ab-láuft, als es in diser geschähen ist, so wolt' ich ihn nicht gárn erzürnen, oder nuhr zum wenigsten mit ihm zu tuhn haben.

Diser wunder-fal wahr gleich zu ánde gebracht, als dem Markhold durch einen schiffer angemáldet ward, daß di fluht den künftigen morgen würde zu ságel gáhen, und di schiffe schohn von der stat ab-gerükket wären. Di ganze versamlung ward ráge, und es wolt' ein ihder seinen abschihd nähmen, da-mit si den Markhold an seinen verrúchtungen nicht verhintern möchten.

Er aber hihlt si noch eine guhte zeit auf, und begahb sich widerúm mit der ganzen gesélschaft an den tage-leuchter, da si dem beschlusse diser auf-zúge mit höhchster verwunderung zu-sahen. Dan [186] es kahm áben, als si zum tage-leuchter hin-unter-sahen, eine schahr in weibes-tracht, auf das práchtigste ausgezihret, ohn-gefáhr von dreissig pfárden; welche zwahr zimliche reiter gaben, aber sich doch durch ihre frächche gebährden verrihten, daß man also gahr-leichtlich sáhen konte, daß unter solchen Frauen-kleidern mans-bilder verborgen waren.

Diser láchcherliche hauffe machte solcher-gestalt den beschlus diser fast-nachts-lust, und des Markholds fráunde begaben sich, nahch-dáhm si ab-schihd genommen und ihm

vihl glük auf di reiſe gewündſchet hatten, wider-üm nach hauſe.

Als ſich nuhn diſe luſtige geſelſchaft verlohren, und dem Markhold zeit übrig gelahſſen hatte, ſeinen gedanken nahch zu hängen, ſo wahr er bald bei der Amſtel, und bildet' ihm ein, wi er di Roſemund am ufer ſeiner ankunft warten ſahe; bald wahr er wider zu Parihs, und gedacht' an ſeine libe Lands-fräundin, dás Fürſtlichen Fräuleins härz-vertraute, di er nuhn verlahſſen, und vihl-leicht nimmer-mehr wider ſähen würde. wan er ſich ihrer trähnen erinnerte, di ſi bei ſeinem abſchide ſo rächt-mähſſig vergoſſen hatte, ſo ward er gahr klein-laut, und bejammerte di arme verlahſſene; wi-wohl ſi ihre Fürſtin nimmer-mehr verlahſſen würd. wan er aber wider-üm erwohg, wi er di trähnen der Roſemund, di ſi bei ſeinem abwäſen vergoſſen hatte, abwüſchen würde, ſo vergahs er ſeiner ſchwähr-muht, und ergahb ſich der fräude ſo gahr, daß er an ſein foriges weh-leiden nicht mehr gedachte. Das härz wallte führ fräuden: di lung' erhuhb ſich, und begunte ſchohn luft von ſeiner Schönen zu ſchöpfen: der ganze leib ward räge: das geblüht in den adern verzweifältigte ſeinen gang, und das geſichte gahb ſeine innerliche härzens-fräude ſo ſcheinbahrlich an den tahg. Di augen, welche di Libe befeuch-[187]tet, und di fräude flammend gemacht hatte, waren ganz un-ſtäht, und lühffen wi eine un-ruhe von einem winkel bis zum andern; bis-weilen kahm auch ein heiſſer ſeufzer hár-auf-geſtigen, und brahch mit ſolcher gewalt durch den mund, daß man ihn gahr von fárnen vernähmen konte, und nicht anders vermeinte, als wan eine blaſe zerſprünge, oder ein ſüdendes waſſer mitten in der gluht einen ſolchen ziſchenden knal von ſich gähbe. Er ging in ſeinem zimmer auf und ab, und hätte ſich in diſen ſühſſen verzükkungen noch länger auf-gehalten, wo nicht ſein Lihbſter Härzwährt, dehn er nuhn eine lange zeit nicht geſähen hatte, ſo unvermuhtlich dahr-zwüſchen kommen wäre.

Nahch-dähm nuhn eine innerliche grohſſe fräude, wan noch eine andere ſo plözlich dahr-zu kömt, und ſich ſolcher geſtalt überhäuffet, daß ſi mit gewalt häraus brücht, eine ſo jählige verzükk- und vergeiſterung veruhrſachchet, daß

man gahr verstummet, und seiner sünnen und gedanken gleich=sam beraubet würd; so kan man leichtlich erachten, wi dem Markhold bei so vihlen fräudigen auf=stohssungen mus zu muhte gewäsen sein. Es kahm immer eine fräude über di ander; immer eine fröhliche zeitung folgte der andern; kein tahg ging fohr=bei, da ihm nicht eine näue lust auf-stühs.

Alle dise fröhliche bohtschaften, alle dise lustige zufälle, und solche ansichtigkeit seines lihbsten und geträuesten Fräundes, machten ihn gleich=sam gahr verwürret in seinen sünnen, daß er ihm zu-ehrst fast nicht zu-sprächchen konte: er stund in tühffen gedanken, und sahe ihn an, gleichsam als wär' er erschrokken, und schäuete sich ihn an zu räden, dehrgestalt, daß sich der Härz-währt eine zeit-lang höhchlich verwunderte, und in solcher verwunderung auch ganz stille schwihg. [188]

Als nuhn dises entzükken eine guhte weile gewähret hatte, so kahm Markhold wider zu sich selbsten, und frahgte seinen Härz-währt; wi es ihm bis-hähr in der zeit seiner aus-flucht ergangen wäre, und ob er nicht bald widerüm nahch Parihs gedächte? Ach! (gahb er mit einem tühffen seufzer zur antwort) es ist mihr so zimlich ergangen; ih= doch, wan ich nuhr zu Parihs wäre, so hätt' ich nichts zu klagen: dan meine flucht kömt mihr noch nicht so schwähr führ; aber di entfärnung von meiner Lihbsten, di si veruhrsachchet hat, und di ich gahr nicht vertragen kan, versäzt mich in das höchste weh-leiden.

Hihr-nahch gahb ihm der Markhold zu vernähmen, daß er auf den andern tahg wider nahch Hol-land verreisen würde, seine Rosemund zu besuchen. wohr-über Härzwährt so betrühbt ward, daß er disen so nahen verlust seines trauten fräundes fast mehr bejammerte, als den verlust seiner Lihbsten. Si bliben dise nacht bei-ein-ander, damit si noch zu guhter lätste, rächt lustig sein möchten; und Markhold, nahch-dähm er seine Rosemund mit einem kleinen brihflein seiner kurz-künftigen ankunft versichchert hatte, begahb sich mit dem Härz-währt, welcher ihn bis zum Gnaden-hafen vergeselschaften wolte, des künftigen morgens, zu schiffe.

Di schöne Ludwichche, mit welcher der Markhold von Parihs kommen wahr, und in ihrer behausung zeit-hähr gelägen hatte, wündscht' ihm eine glükliche reise, und betauert' ihre so kurze kundschaft mit lauten trähnen. Der Markhold gesägnete si, nahch landes gewohnheit, mit einem kusse, und trükt' ihr ein klein-versigeltes brihflein in di hand, mit begähren, daß si es nicht eher eröfnen solte, si wäre dan alein in ihrer kammer.

Der schiffer lihs nuhn den schif-halter schohn aufwünden, der Steuer-man ging an sein ruder, [189] und di sägel begunten üm den mast härüm zu flattern. Markhold winkte der Luhdwichche noch zu guhter lätste mit dem huhte, und di betrühbte machte sich straks, so bald si sein schif nicht mehr sähen konte, nahch hause; da si sich seinem begähren nahch in ihr schlahf-zimmer begahb, und das zu-geställte brihflein mit grohssem verlangen und härzklopfen erbrahch. Weil si nuhn di hohchdeutsche sprache wohl verstund, so hatt' es der Markhold äben in dehrselbigen, folgender gestalt, verfasset:

Des Markholds
Abschihds-Lihd
an di schöne
Luhdwichche.

Luhdwichche, weine nicht; mein ähdles Bild, schweig stille,
halt inne! dan dein wülle
ist jah der meine nicht, und kan es auch nicht sein;
dan Rosemund ist mein,
di nuhn zehn mahndes-zeit sich ohne mich befunden
im rauhen Niderland' am blanken Amstel-flus,
bei der ich widerüm di fräud' ernäuren mus
in mehr als tausend stunden.

2.

O Schöne, dänke nicht, daß ich zu euren sitten, [190]
von meinen abgeschritten:
nein, nein! ein deutsches härz ist nih so leichte nicht;
wehr pflücht und träue brücht,
ist euren dinern zwahr, doch Deutschen nicht, zu gleichen.
Du sprüchst selbst wider dich, wan Du di Deutschen preis'st
und ihre fäste träu so sonnen-klahr erweis'st,
ja wüllig bist zu weichen.

3.

Du lobeſt das, was Du von mihr begährſt zu brächchen,
di deutſche träu zu ſchwächchen.
ich ehre Dich, weil Du ſo tugend=eifrig biſt,
und was es ſonſten iſt,
o tugendhaftes Bild, wahr=úm ich Dich kan loben;
ſonſt hätt' ich nicht ein=mahl di fäder an=geſázt,
und mich mit wächſel=ſchrift ſo=oft mit Dihr ergázt,
ja Dich ſo hohch erhoben.

4.

Nuhn, weil ich mus von Dihr den bittren abſchihd nähmen,
ſo würſt=du dich bekwähmen,
und dich nicht alſo=gahr in trühhnús lahſſen ein. [191]
ei lahs das weinen ſein!
di alte deutſche träu ſol un=verrúkt beſtähen.
Dich küſſ' ich noch zu=látſt, nach deines landes brauch,
und bleibe Dihr geneugt, ſo lang' ein wind und hauch
aus meinem munde gähen.

Nahch verláſung diſes lides huhb ſi noch vihl háftiger an zu weinen, als ſi am hafen getahn hatte; priſe di Roſemund di aller=glúkſáligſte auf der ganzen wált, und nánnte ſich einen ſammel=plaz alles unglúkkes. Si wúndſchte vihl=mahls, daß ſi den Markhold nimmer=mehr möchte geſähen haben, und verſprahch ihr bei ſich ſelbſt, daß ſi keinen andern, als einen Deutſchen, di ſi fúhr di tráueſten ſcházte, nimmermehr ehligen wolte. Ach! ſagte ſi bei ſich ſelbſt, es iſt mihr nuhn nicht anders, als wan mihr der ganze wált=kráus gram wáre, als wan alle tráue mit dem Markhold von mihr wichchen. Dan hat man wohl ih=mahls einen ſolchen mánſchen, dehr ſeiner Lihbſten ſo tráu wáre, geſähen, als Er iſt? hat man ih=mahls gehöret, daß ein ſolcher auf=gewákter geiſt ſein glúk und ſeine ehre ſo gahr ausſchläget, damit er nuhr ſeiner Getráuen getráu bleibe? Ich halt' ihn úm ſo vihl dás zu höher, ich wárd' ihn mein lábenlang nicht gnug preiſen können; und ob er mihr gleich ſolche harte worte zu=ſchreibet, ſo kan ich ihm doch dáshalben nimmer=mehr abhold wárden. Als ſi diſe kláhgliche worte fol=ándet hatte, ſo neugte ſi ſich halb=krank auf ihr bette, und lahg in ſolcher geſtaltnús gleichſam halb=ſchlahffend bis auf den abánd. [192]

Markhold hatt' indâſſen keinen guhten nahch-wind, und ſein ſchif kahm ehrſt in ſechs tagen bei dem Gnadenhafen an, da ſi noch ganzer drei wochchen lang, wâgen eines ſtâhts-wâhrenden ſturmes, in der wind-ſtille ligen muſten. Der guhte Hârz-wâhrt blihb nâben einem Franzöſiſchen von adel, di ganze zeit über, bei ihm, und vertrihb dem Markhold bald mit luſt-wandeln an dem offenbaren Se-munde, bald mit einem annâhmlichen geſpräche, di zeit, welche ihm ſonſt ohne zweifâl ſehr verdrühslich würde gefallen ſein.

Mitler-zeit erhuhb ſich ein-ſolcher hâftiger haubt-ſturm auf der Se, daß auch in einer nacht ihre vihr kriges-ſchiffe, di im fohr-hafen auf der höhe fâſt lagen, ſo zerſchmiſſen warden, daß das ſchif-ſeil an allen vihren zerſprang, und das ſchif in di âuſſerſte gefahr verſâzte. Der ſchif-haken blihb im grunde ſtâkken, und di krihges-ſchiffe machten ſich des andern tages auch nahch der wind-ſtille zu, da ſi ſo lange ligen bliben, bis di ganze fluht, welche ohngefâhr in neunzig ſchiffe beſtund, auf-brahch, und den ſtrich teils nahch Se- teils nahch Nord- und Sühd-holland zu nahm.

Es war zwahr anfangs ſolch' eine fluht râcht mit luſt an zu ſâhen, ſonderlich di ehrſte nacht, als ſi mit den vihr kriges-ſchiffen, dahrauf man hinten und forne, grohſſe wind-lüchter aufgeſtâkt hatte, auf allen ſeiten úmgâben wahr; aber den folgenden tahg, da ſich widerúm ein ſolcher grohſſer ſturm erhuhb, daß auch über zehen ſchiffe von der fluht unter-gingen, ſo ſchwâbeten ſi (di ſchiffer und bohts-geſellen ſo wohl als unſer Markhold) in höhchſter angſt. Di ungeheuren waſſer-wogen kahmen ſo ungeſtühmlich auf ihr ſchif zu geſchoſſen, daß man nicht anders gedachte, wan man ſi von fârn, gleichſam wi grohſſe bârge, hârzu-wâlzen ſahe, als daß ſi das ſchif ganz bedâkken würden. [193—194]

Der maſt ward von vihlen ſchiffen faſt mit allen ſegeln über bort geworfen. Der wind ſauſete ganz erſchröklicher weiſe úm ſi hâr-úm; ihdoch, weil er den ſteurman ſchnuhr-ſtraks entſâzte und ihnen râcht nahch-ging, ſo

trihb er si in vihr tagen nahch der Mase zu: da des Markholds schif, weil es überaus wohl besegelt wahr, zu-allerehrst mit allen seinen leuten gleich bei wider auf-geklährtem wetter sehr glüklich einlühf.

Di bohts-gesellen jauchzeten, und warden von ihren weibern mit fräuden entfangen. Di stükke warden gelöset, und versühfseten gleichsam widerüm durch ihren fräudenknal und gewündschtes donnern, das sausen und brausen der winde. kein mänsch erinnerte sich mehr der gefahr, di si ausgestanden hatten. Markhold selbst wahr nicht mehr sein eigen; und alle seine sünnen waren schohn fohr-an-gereiset, nahch seiner trauten Rosemund zu, di sich seiner stündlich, jah bliklich, versahe. Er blihb nicht mehr als eine nacht zu Roterdam, di er auch meistenteils schlahf-lohs zu=brachte; und machte sich des morgens sehr früh nach seiner Rosemund zu.

Dise Wunder-schöne wolte sich gleich aus dähm bett' erhöben, als er an dem tage-leuchter klopfte, und erschrahk nicht wenig dahr-über, sonderlich, als si sahe, nahchdähm si sich angekleidet hatte, daß nihmand drauffen wäre; dan er hatte sich hinter di hürden verborgen, und blihb daselbsten so lange ligen, bis si zu ihren schahffen hár-aus kahm, und di hürden wider auf-machchen wolte. Si ging mit zittrendem tritte gleich nahch derselben ekke zu, dahr-hinter sich Markhold nidergetükt hatte, und ward nicht anders, als wan si von nähuem wider-gebohren wäre, da er sich gegen si auf-rüchtete, und nahch ihr zu-ging, seine Schöne zu úmfahen. [195]

Si entfárbte sich anfangs, und wuste nicht was si sagen solte, daß ihr so ein plözliches glük auf=stühsse. Di fräude stihg aus ihrem hárzen nahch dám gesichte zu, und bildete sich in ihren augen und in ihren wangen so lábendig ab, daß man un=schwáhr errahten konte, ob si schohn nicht so bald rádete, daß ihr solche des Markholds ankunft überaus lihb wäre. Das halb-verkürzte lächlen ihrer röhslichten wangen ward mit etlichen fräuden-trähnen gleichsam verlihblichet: der mund ward zu unterschihdlichen mahlen bald roht, bald blas. di augen, nahchdähm das härz das

seinige, dässen es sol wahr, häuffig ausschüttete, waren bald trübe, bald klahr; und dräheten sich bald rasch, bald langsam, in seinen höhlen hárúm.

Markhold rádete si also zum ehrsten an, und baht si úm verzeuhung, daß er si bei so früher zeit úberfile, und zohg seine tráu-eifrige libe zum schuld-bákkel an. Hihr hat si nuhn, meine Währte (sagt' er) das-jenige widerúm, was ich ihr fohr acht mahnden entwándet habe. mein hárz ist nihmahls von ihr abgewichchen, ob es gleich, dem tastbahren leibe nahch, entfárnet wahr. Markhold ist zwahr in fremden landen gewásen, aber seine gedanken alle-zeit zu hause: zu hause, sag' ich; dan wo haben si sonst ihren siz, als bei der himlischen Rosemund?

Nahch-dáhm nuhn dise schöne Schähfferin ihre hárzliche fráude, so wohl mit den gebährden, als ráden, zu verstähen gegáben hatte, so begahb si sich mit ihrem Trauten in ihre wohnung. Si frahgt' ihn, wi es ihm auf seiner reis' ergangen wäre? ob er auch alle-zeit wohl-auf und bei guhter gesundheit gewásen? ob si kein un-glük auf dám mehre gehabt hätten? ob er nuhn in Holland zu verbleiben gedächte? jah si gahb ihm so vihlerhand fragen auf, daß er gnug zu tuhn fand, wan er si alle beantworten wolte. [196]

Als si nuhn den halben tahg mit dehrgleichen gespráchen fast zugebracht hatten, so nahm Markhold von der Rosemund seinen abschihd, und versichcherte si, daß er ihr auf den andern morgen, wan er seine sachchen zu Amstelgau würde verrúchtet haben, widerúm aufwarten wolte.

Di Rosemund lágte mitler zeit ihre Schähffers-tracht ab, und táht ihre fohrigen kleider wider-úm an. Si kahm also zu ihrer Schwáster der Stil-muht, welche sich über diser jáhligen ánderung über alle mahssen verwunderte. Das ganze haus-gesinde froh-lokte, und wuste doch nicht wahrúm: dan di Rosemund hatt' es noch keinem mánschen sagen wollen, daß Markhold aus Frank-reich wider-kommen wäre. Si lihs ihr zimmer auf das aller-zihrlichste mit güldnen prunk-túchern behángen, und der Adelmund ihres auch widerúm verschönern, damit man selbiges dem Mark-

hold, so lang' als er bei ihnen verblibe, eingåben könte. Si wahr den ganzen tahg geschåftig bis in di nacht, da si auch nicht vihl ruhen konte, in-dåhm si nuhr einig und alein verlangte den anbråchchenden tahg, und mit ihm, ihren trauten Markhold wider zu såhen: welcher ihre gedanken und vernunft so gahr eingenommen und betåubet hatte, daß si, in gegen=wårtiger glükſåligkeit, weder an ihr fohriges noch zukünftiges unglük gedachte.

Aende dås dritten Buches. [197]

Der Adriatischen ROSEMVND vihrtes Buhch.

ROsemund hatte nuhn-mehr mit dem hár-führ-brächenden tage das bette verlahssen, und sich in ihren tage-leuchter gegen der Sonnen aufgang begáben, da si di lihblichen strahlen dises grohssen wált-lúchtes mit verwunderung betrachtete, und sich, in solcher betrachtung, ihres lábens einiger Sonnen, des trauten Markholds, erinnerte. Si stund eine guhte weile in solcher an-muhtigen verzükkung, und truhg ein solch-háftiges verlangen, ihren hárz-gelihbten zu grühssen, daß si kaum der fráuden erwarten konte.

Si schikt' ihre kammer-jungfer hin, und lihs dem einen diner befáhlen, daß er den Markhold, mit vermáldung ihrer pflúcht-schuldigkeit, zur mit-tags-mahlzeit laden solte. Der diner verrúchtet' ihren befáhl also-bald, und Markhold stállte sich auch zwo oder drei stunden dahrnahch bei seiner Hárz-lihbsten ein. welche ihn zur stunde zur Stil-muht führte, di von seiner widerkunft nicht das geringste gewust hatte, und sich dannenhähr höhchlich verwunderte.

Si entfing ihn mit sehr höhflichen und fráudigen gebährden, gahb ihm zu verstáhen, wi es ihr so hárzlich lihb wäre, daß ihn das glúk in solchem guhten wohl-stande wider zurúk gebracht hätte, und verwunderte sich über seine so geschwünde widerkunft.

Markhold, welcher noch nicht wuste, daß di kluhg-sünnige Adelmund wider in Deutschland [198] gezogen wäre, frahgte seine Gelihbte, wi es ihr ginge? Sehr wohl, gahb ihm dise Schöne zur antwort; aber er würd si alhihr nicht fünden; dan das glúk hat si dahin gefortert, da es si beságligen würd: wi? sihl ihr Markhold in di ráde, ist si wider nahch Deutschland, gereiset? Jah freilich ist si hin, (fing di Rosemund mit seufzen an) si ist hin, di uns so vihl fráundes-dihnste geleistet hat, und genühsset ihres geneugten glükkes mit überflus.

O mein GOT! (fing Markhold an, und wahr über solcher zeitung so betrühbt, daß er sich fast nicht konte

tröhsten lahssen) wi bin ich so unglükkähhlig! di einige Adelmund, di ich wohl mit rächt di einige meisterin meines glükkes nännen könte, hat mihr äben izund müssen entzogen wärden, da ich ihrer am meisten bedarf. wehr wül nuhn mein glükke beförtern, oder vihl-mehr mein instähendes unglük abwänden! Ist Adelmund hin, so ist mein glükke verspilet, und würd mihr gewüs zu einer solchen harten stihf-mutter wärden, daß ich schohn dahr-fohr erzittere.

Mein Her woll' ihr doch das glükke nicht mis-gönnen, sihl ihm di Stil-muht in di räde, und vihl-mehr gärne sähen, daß si ihres einigen wundsches ändlich ein-mahl gewähret ist. Ich mis-gönn' es ihr auch nicht, gahb der Markhold zur antwort, sondern ich betaure nuhr das meinige, daß es mihr so gahr zu-gegen ist.

Als si nuhn eine guhte weile mit-einander sprache gehalten hatten, so ward ihnen angesagt, daß di tafel schohn gedäkt und di speisen färtig wären. Stilmuht erhuhb sich zu ehrst, und baht den Markhold, daß er mit ihrer geringen mahl-zeit wolle fohr-lihb-nähmen, und sich in di tafel-stube verfügen, welche straks an ihr zimmer stühs. [199]

Markhold entschuldigte sich anfangs, und wolte nicht bleiben; mit führwändung, daß er in Amstelgau etwas noht-wändiges zu beställen hätte. Als ihn aber seine Rosemund selbsten so inständig nöhtigte, so lihs er sich noch ändlich halten, und verzehrte mit disen zwo Schönen das mittags-mahl.

Nahch gehaltener tafel, begaben sich dise dreie zum tage-leuchter, da ihre gebuhrts-stat Venedig in einer grohssen scheiben entworffen wahr; als der Markhold selbiger gewahr ward, so sah' er seine Rosemund an, und sahgte: meine Schöne hat mihr schohn fohr-längst di gelägenheit diser ädlen Stat zu beschreiben versprochchen; wan ich nuhn izund so bit-sählig sein könte, daß si solche mühwaltung auf sich nähmen wolte, so würd' ich mihr selbst vihl zu danken haben, und ihr auch in wahrheit über-aus-verpflüchtet sein.

Dise schuld, gahb si zur antwort, wärd' ich ihm gahr gärn abstatten, wan er sich nuhr zu-ehrst der seinigen, di er mihr zu zahlen gelobet hat, entlädigen würd. Meine

Schöne (fing er ihr das wort auf) wolle mihr solches doch nuhr klährlicher eröfnen, wofärn si wül, daß ich si vergnügen sol; dan ich kan aus disen dunkelen worten ihre meinung nicht rächt vernähmen.

Solte sich mein Her nicht zu erinnern wüssen, (gahb ihm dise Schöne zur antwort) daß er mihr schohn fohr langer zeit verheissen habe, einen kurzen abris der alten und izzigen Deutschen zu tuhn, das müste wunder sein! Genug, genug, meine Jungfrau, sihl ihr der Markhold in di räde: si spahre di übrigen worte; dan ich erinnere mich mei- [200] ner zusage schohn mehr als alzu wohl, und würde mich auch nicht wägern, meinen worten nahch zu kommen: Aber weil es billiger ist, daß ich ihr di ehre lahsse den anfang zu machchen, sonderlich, weil wihr äben izund ihrer wält-bekanten gebuhrts-stat ab-bildung fohr augen sähen, so wül ich si noch ein-mahl gebähten haben, daß si mich doch meiner bitte, weil ich der ehrste bin, dehr dahr-üm an-gelanget hat, auch zu-ehrst gewähre. Dám gröhssesten und ansähnlichsten (fing si widerüm an) gebühret ja al-zeit der fohr-zug; und mein vater-land kan dám seinigen, weil disses ein ganzes Reich, und jenes nuhr eine Stat ist, nicht fohr-gezogen würden.

Als nuhn di Stilmuht sahe, daß sich di zeit mit solchem höhflichen lust-gezänke nuhr unnüzlich verlühren würde, so rädete si ihrer Schwäster zu, daß si doch nuhr den anfang machchen wolte; und versichcherte si zu-gleich, daß si auch ein teil, wo es ihr zu lang fallen würde, auf sich nähmen wolte, damit der Markhold jah rächt könte vergnüget würden.

Das ist wahrlich ein rächt-guht- und schwästerliches erbühten, fing Markhold hihr-auf an, welches nicht alein von der schönen Rosemund, sondern auch von mihr, mit höhchstem danke sol erkännet würden. und ei liber! sagt' er, und sahe di Rosemund an, meine Schöne wolle sich nuhn nicht färner wägern, in-dähm ihr so ein guhter entsaz und bei-stand angebohten würd.

Rosemund ward also gezwungen ihres Markholds bitten, und dám ein-rahten ihrer Schwäster gnüge zu tuhn; si nahm einen schwanken indischen rohr-stahb, damit si ihm

di gelägenheit der Stat ſelbſt zeugen könte, in di hand, und fing folgender geſtalt an zu räden. [201—202]

Uhrſprung und Beſchreibung der Stat Venedig, aus vihlen bewährten uhr- und geſchicht-ſchreibern kürzlich zuſammen gezogen.

DIſe grohff' und gewaltige Stat, deren geringſten ſchatten mein Her auf diſer glahs-ſcheiben entworfen ſihet, hat zur zeit des Hunniſchen kriges, wi man uhrkundet, ihren uhr-ſprung genommen; gleich da-zu-mahl, als der (*) Wühterich Attila ganz Wälſchland über-zohg, und mit den alten Venedigern (welche zeit dăm 300 jahre nahch der gebuhrt unſers heilandes, ům den Adriatiſchen Mehr-ſchohs hăr-ům in den aller-ſchön- und luſtigſten landſchaften wohnten) ſo übel handelte, daß ſich ſehr vihl und di allermächtigſten und ähdleſten von ihnen, mit allen den ihrigen, auf di näheſt-gelägene wühſt' und öden ein-länder begaben.

Diſe flüchtige nuhn (unter welchen di von Padue, (a) di den hohen flus, dehr alhihr recht krümlings mitten durch gähet, innen-hatten, di aller-ehrſten waren) haben diſer wält-beruhffenen Stat, im 421 jahre nahch Kriſtus gebuhrt, zur zeit des (b) Märzens, oder wi di meiſten berüchten, des Oſtermahndes, gleich damahls, als Klef, der Longebarder könig, zu wühten anfing, nahch etlicher meinung, ům diſe gegend, da das Gottes-haus des heiligen Markſen ſtähet, den grund-ſtein geläget; und zu gleichem mahle, zur ehre Gottes, und [203] aus ſchuldiger dankbahrkeit, ein Gottes-haus erbauet, und dem h. Jakob geweihet.

Nahch dehr zeit, ům das 456 jahr, haben ſich di übrigen gleiches fals, damit ſi dem Hunniſchen wühten auch entflühen möchten, alhihr verſamlet, und di Stat ſo träflich

(*) Archontologia Coſmica Meriani pag. 487. Caſp. Contarenus Venet. de Republ. Ven. p. 82. Veneti dominii chorograph. deſcript. p. 10.

(a) Ven. dom. chor. deſc. p. 11. 12. &c.

(b) Ioh. Bapt. Verus Rer. Venet. p. 2. &c.

zu erweitern angefangen, daß ſi auch úm den fohr-angezeugten hohen flus hár-úm (c) ſechszig Inländer einnahmen, und diſelbe zuſammen zogen, behr-geſtalt daß ándlich eine ſolche grohſſe Stat dahr-aus worden iſt, di man mehr ein wunder-wárk der unſtárblichen Götter, als ein mánſchliches kunſt-gemáchte nánnen mahg.

Di Stat ligt ráchт mitten in dem innerſten winkel dás Venediſchen Mehres, welcher von einem ſelb-wáſenden tamme in geſtalt eines halben mahndes úmgáben, und befáſtiget iſt, und alle ſechs ſtunden den zu- und ab-flus (welches man zu Hamburg fluht und ábbe nánnet) zu haben pfláget. Diſer tam hált di wogen dás ungeſtühmen mehres, das vom aufgange hárzu gewallet kömmt, zurükke, daß es der Stat keinen ſchaden tuhn kan, und iſt bei fünf und dreiſſig meilen lang; würd in etliche inländer geteilet, und hat ſiben eingánge, dahr-unter doch nicht mehr als zwei zur ein- und aus-fahrt dinen. auf der ſeite diſer eingánge ligen ſehr ſtarke Fáſtungen, welche di hafen beſchühſſen, und den feind, ſo ſich einer irgend möchte blikken lahſſen, mit geringer múhe zurükke halten können.

Diſe teils von dám fáſten lande, teils von den támmen, úmſchloſſene Se würd achtzig wálſche meilen lang geſcházzet; di breite kan man ſo eigendlich nicht wüſſen, weil ſi ſich, nahch-dáhm der ab- und zu-fal ſtark iſt, bald verbreitert, bald widerúm ſchmáhlert. Si iſt allend-halben ſo untühf, [204] daß ſich kein ſchif der Stat nahen kan, ohn alein durch zwe wohl-verwahrte hafen; und es wárden gewüſſe Leute dahr-zu gehalten, welche den grund, ſo er irgend zu tühf wárden wolte, ſtáhts ausfüllen müſſen, behr-geſtalt, daß man ſi weder zu lande noch zu waſſer in der náhe bekrigen kan.

Di Stat würd in di rundte acht wálſche meilen geſcházzet, und iſt weder mit wállen noch mit mauren verſáhen, da ſi doch führ un-überwündlich gehalten würd. Ihr reichtuhm iſt unerſcházlich; ihre ſcházze ſein nicht zu záhlen; jah ſi iſt ſo fol von gühtern, daß ſi auch durch diſe unausſprächliche beute manchen feind von dám ánde der wált zu

(c) Ven. dom. chor. deſcr. p. 12. Mercator in Atl. p. 450, &c.

sich lokken möchte. Si hat vihl schöhne Inländer, Landschaften und Stätte erobert, manche schlachten gehalten und vihl-mahls ob-gesiget. Si hat so vihl krige geführet, daß si fast nicht zu zählen sein.

Der ehrste krihg, dehn ihre Herzoge geführet haben, ist wider Ravenne gewäsen. Si haben sehr vihl-mahl wider di Mehr-räuber gestritten. Si haben sechs-mahl mit dem Grohs-türken gekriget; neun-mahl mit den Genuern; vihr-mahl mit den Sarazenen; ein-mahl mit den Langebarden; zwei-mahl mit den Nordmännern; vihr-mahl mit den Sirern; drei-mahl mit der mächtigen Stat Konstantinopel, di si auch gewonnen, aber nicht lange behalten haben; vihr-mahl mit Ferrahr; zwei=mahl mit Friaul, oder dem Julius-markte; zwei=mahl mit Napel; vihr-mahl mit Oesterreich; drei-mahl, jah mehr, mit Padue; vihr-mahl mit Histrien; ein-mahl mit dem Rogerius, Könige in Sizilien; jah si hat mit dem Sihgmunde; Fridrichen, dem zweiten dises namens, und andern Römischen Käsern und Erzkönigen; mit den Grichischen Käsern, mit dem wütenden Akziolihn, mit den Hunnen, Siliziern, Liziern, Kretern und andern mächtigen fölkern grohsse krige geführet. [205] Kurz, si hat so vihl und grohsse feinde gehabt, di ihr nahch dem ehren-kranze gestanden sein, und ist gleich-wohl (o welch-ein lohb!) nuhn-mehr über di tausend und etliche hundert jahr, so lang' als si gestanden hat, noch allezeit jungfrau gebliben, und nih-mahls erobert worden, welches wihr sonst von keiner einigen Stat geschriben fünden.

Dise mächtige Stat, wi mein Her sihet, würd hin und wider mit Se-ärmen zerteilet, und hat fast in allen strahssen ihre wasser-gräben, über welche mehr als 450 teils steinerne, teils hölzerne brükken gähen. An kleinen lust- und walschiflein, dahr=innen das Frauen-zimmer, und wehr sonsten nicht so weit úmgähen wül, zu fahren pfläget, fündet man allend-halben eine grohsse mänge, und es würden ihrer mehr als 8000 gezählet. Der grohsse oder (wi si ihn nännen) hohe Se-arm, ist 1300 schuhe lang, und 40 breit. Er gähet rächt schlangen-weise mitten durch di Stat, und hat nicht mehr als eine sehr grohsse brükke von marmel, nuhr mit einem hohen schwib-bogen, 70 schritte lang, und 31 breit;

ist auf beiden seiten mit krahm-laden verbauet, und hat, nahch etlicher meinung, in di acht und vihrzig mahl hundert-tausend reichs-tahler gekostet.

Entwurf des Marks-plazzes, und dás fürstlichen Schlosses.

DIser breite Plaz nahch dám Mehre zu, dahr-auf dise zwo aus frigischem marmel so künstlich-ausgehauene sáulen (di man von Konstantinopel bekommen hat) in der mitten entbohr stáhen, würd der Marks-plaz genánnet. Er sáhe nuhr, was alhihr fohr träfliche Schlösser und fürstliche Háuser, mit über-aus-schönen lust-gángen nahch der reihe hárúm stáhen, sonderlich nahch dám Gottes-hause des heiligen Markśen (von dehm diser plaz [206] also genánnet würd) und Geminiahns zu. Hihr auf der linken hand sihet er das über-prächtige Schlos des Herzogs, welches man im 809 jahr nahch Kristus gebuhrt, als Angelus Patriziahz Herzog wahr, zu bauen hat angefangen.

Wiwohl nuhn dises gebáu fünf-mahl abgebrant ist, so hat man es doch allezeit prächtiger wider-auf-bauen lahssen. Es ist vihr-ekkicht, doch gleich-wohl auch etwas länger, als es breit ist. Gegen aufgang ist diser bau über-aus-prächtig an zu sáhen; dan es hat sechs und zwanzig gewölbe, und gleich so vihl sáulen von marmel, über welchen ein lust-gang ist von vihr und funfzig kleinen bogen, mit áben so vihl pfeilern. Di tage-leuchter sein alle mit einander auf das herlichste und prächtigste mit eingehauenen kránzen, mit bluhm- und laub-wárk geziret. man sihet auch an disem schónen schlosse zwei über-aus köstliche fohr-gebáu, welche von aussen mit roht- und weissen marmelsteinern plähtlein über-schmükket sein; und noch vihr andere, fohr den vihr gröhssesten tühren, deren di ehrste, welche dám Gottes-hause des heiligen Markśen am nähesten, von lauter marmel, und mit vihr über-aus-künstlich-gehauenen bildern gezihret ist. Von der ekken diser ehrsten tühren an, welche sich nahch dám grohssen zeughause der Stat zu-wándet, bis zur andern bei der Palienser brükke, gegen mittahg, sihet man sechs

und dreißig schwib-bogen, so alle auf ihren wohl- und zihrlich-ausgehauenen pfeilern ruhen.

Wan man nuhn in dises Schlos hin-ein kömt, da sihet man ehrst wunder über wunder, und di augen müssen fohr solchem prächtigen und köstlichem zihr-rahte fast erstarren. Es kömt einem straks im eingähen eine lange reihe säulen und pfeiler zu gesichte, da immer eine über der andern stähet, und dahr-unter ringst úm das schlos hár-úm schöne ge-[207] wölbete Lust-gánge sein. Inwándig ist ein zimlich-weiter hof, in dessen mitte zwe züh-brunnen stähen, welche mit köstlichen bildern und ráben fol trauben, meisten-teils von árz, gezihret sein.

Bei der grohssen túhre gegen mitter-nacht schwünget sich ein prächtiger schnákken-gang in di höhe, nahch dem Sahl' und Zimmer des Herzogs zu. Zu-unterst an disem wúndel-steine stähen zwo grohsse säulen, da auf der einen di bildnússe des Kriges- und Mehr-gottes, auf der andern Adam und Eve, sehr künstlich aus-gehauen, gesähen wárden.

Gegen den grohssen oder hohen Se-arm zu, ist ein schöner Lúst-gang, zu dehm man von beiden ánden durch zwo wándel-träppen noch auf mehr andere walleien gähen kan. An diser träppe stähet der name des königes in Frankreich und Polen, Heinrichs, des Drittens dises namens, mit gúldenen buhchstaben angeschriben. Hihr-an stöhsset ein schöner lust-garten, in welchem des Herzogs Báht-haus stähet; auch sihet man daselbst unter dem freien Himmel sehr vihl stühle nahch der reihe hárúm gesázt.

Wan man sich vom mittage gegen morgen zu wándet, so kömt man widerúm an drei schnákken-gánge, durch welche man in des Herzogs Schlahf-zimmer und auf di Raht-stube gähen kan. Das Raht-haus stähet an der ohst-seite dás Schlosses úber einem balken-wárke von grohssen báumen, welches von aussen sehr herlich an zu sähen, zwúschen den háubtern vergúldet, und mit schönen entworfenen geschichten aus-gezihret ist.

Alda ist der gemeine Siz des Herzogs, und in der mitte sein ehren-stuhl: da man pflágt raht zu halten in hohch-wúchtigen sachchen; da wárden fremder Herren, wi auch ihrer untertahnen, gesandten [208] verhóret. In disem

Rahthauſ' iſt ein weiter ſahl, dahr-innen alle der Venediger Länder, Fäſtungen, In-länder und Stäte, nahch dăm läben entworfen ſein. Auch ſtähen alda eilf käſerliche bilder-ſäulen, aus gemängtem árz-wärke, welche wägen ihrer kunſt eines grohſſen ſchazzes währet ſein.

Der Sahl, da der grohſſe Raht zuſammen kömmt, würd hundert und funfzig ſchuhe lang, und 73 breit geſchäzzet; und iſt im 1309 jahre nahch Kriſtus gebuhrt erbauet worden. Dahr-innen ſihet man alle ſchlachten der Venediger, wi auch di bildnüſſe aller ihrer Herzogen, Zehnder- und Rahts-herren, mit vihlen gelährten und kriges-leuten, auf das aller-künſtlichſte ab-gebildet.

Von dannen gähet ein gewölbter gang bis an das grohſſe zeug-haus dăs fürſtlichen Schloſſes, das nuhr allen führnähmen Herren, di zu dăhm ánde nahch Venedig kommen, daß ſi was ſeltſames und ſonderbares ſähen wollen, gezeuget würd. von diſem baue ſühd-wärts nahch dăm mehre zu, kömt man zu den gerüchts-ſtuben der Zehender-herren, oder Stat-vögte; da wider-úm aller-hand luſtige fohr-höfe, luſtgänge, dahr-innen di bürgerſchaft, di etwas fohr gerüchte zu tuhn hat, auf und ab zu wandeln pfläget, und ſonſten vihl wunder-ſchöne ſachchen zu ſähen ſein.

Beſchreibung dăs Gottes-hauſes des heiligen Markſens.

WAn ſich nuhn mein Her hinter das Schlos wändet, nahch mitter-nacht zu, wo di fünf rundten Dächcher hár-führblikken, da ſihet er das weit-berühmte Gottes-haus des heiligen Markſens (welches ſo wunder-ſchöhn iſt, daß man dăs-gleichen in der Kriſtenheit nicht fündet) auf dem rächt- und vihrten teile des Marks-plazzes ſtähen: welcher teil alein 470 ſchuhe lang, und 120 breit iſt. [209]

Diſer bau iſt im 829 jahre nahch Kriſtus gebuhrt angefangen worden, und man hat ſehr vihl marmel-ſtein und über-aus-künſtlich-gehauene ſäulen von Atehn und andern orten aus Grichen-land dahrzu gebracht. Der fuhs oder grund-ſaz iſt gleichſam als ein kreuz, und es würden dahr-an ſo wohl aus- als inwändig fünf-hundert ſäulen

ehrsten anblikke fast ganz erstarret; und ob-wohl diser Bau so gahr köstlich und prächtig ist, daß er nuhr seines inneren zihr-rahtes wägen unter di wunder-wärke der wält könte gerächnet wärden, so ist er doch innerhalb 20 jahren angefangen und foländet worden.

Wan man in disen Gottes-bau hin-ein-kömt, so erblikt man straks das bildnüs des heiligen Marksens, welcher den einen arm sünken lässet, und den andern erhöbet. von dannen gähet man durch etliche träppen von ädlen steinen hin-auf, nahch dem hohen Gottes-tische, dahr-auf man mit grohsser verwunderung einer köstlichen tafel gewahr würd, welche von Konstantinopel nahch Venedig ist gebracht worden. Dise tafel ist von lauterem gold' und silber, mit aller-hand ein-gegrabenen bildern, und so vihlen unerschäzlichen [212] ädlen steinen und perlen gezihret, daß man solchen schaz ohne bestürzung nicht anschauen mahg. Der erwähnte hohe Gottes-tisch, würd mit einem kreuz-gewölbe von den schönsten marmel-steinen bedäkt, welches auf vihr künstlich aus-gearbeiteten säulen ruhet.

Beschreibung der Schaz-kammer des heiligen Marks-baues.

Straks zur rächten hand mitten in däm gebäue bekömt man eine grohsse mit güldnen bläschen überzogene tühre zu sähen, dahr-innen man unter anderem bilder-wärke di bildnüsse des heiligen Dominikus und Franzen sihet, welche fohr-ermäldeter Jochim vihl jahr zufohr, ehe si sein gebohren worden, also angegäben hat. Durch dise tühre kömt man in di Schaz-kammer, welche von den sechs Fohrständen des heiligen Marksens, di straks nahch dem Herzoge ihren siz haben, verwahret würd.

Ich habe solche über-träfliche schäzze sehr vihl-mahl gesähen, weil mein Her Vater einer von den Fohrständen mit-wahr! und weus mich wohl zu erinnern (ob ich gleich dazumahl nuhr ein kind von acht jahren gewäsen bin) alles däffen, was mihr ist gezeuget worden.

Es wärden dahr-inne verwahret allerlei bildnüsse der heiligen, sehr vihl güldene Reichs-kränze, vihl häubter von

arabiſchem golde, welche mit über-aus-köſtlichen ädlen ſteinen verſäzzet ſein. Man fündet aldahr eine grohſſe mänge rubinen, ſchmaragden, topaſer, gold-ſteine, karfunkeln, perlen, demanten, hiazinten, und andere, in träflicher gröhſſe. wi auch aller-hand köſtliche gefähſſe, als muſcheln, aus agat, onich und jaſpen gemacht. Dominikus Grimman hat einen grohſſen karfunkel dahr-ein verehret, welcher faſt unerſchäzlich iſt. [213]

Man ſihet ingleichen auch vihl andere ehren-geſchänke, welche den Venedigern von grohſſen Herren und Königen ſein überſchikket worden; als ehrſtlich zwei hörner von einem einhorne, einer mächtigen gröhſſe, und noch eines, welches etwas kleiner iſt; dahr-nahch einen kruhg von den aller-köſtlichſten ädlen ſteinen, welchen Uſun-kaſſan der könig in Perſien unſerer Stat-herſchaft zur verehrung zugeſandt hat; mit vihl-anderen köſtlichen geſchürren. Lätslich würd einem auch des Herzogs ehren-huht gezeuget, welcher ihm an dem ehren-tage ſeiner wahl und beſtätigung aufgeſäzt würd. Diſer Herzogs-huht iſt über und über mit gold und ädlen ſteinen bedäkt, dahr-unter ein ſolcher karfunkel härführ-leuchtet, dehr ſeiner gröhſſe wägen nicht mahg geſchäzzet wärden. Ja es ſein dahr-innen ſo vihl gülb- und ſilberne bächcher, ſchüſſeln, bäkken, und andere gefähſſe; ſo vihl rauch-pfannen, leuchter, lücht-näppe, und heilige prunk-gewänder, daß man diſe gühter vihlmehr fohr einen ſchaz der ganzen wält, als einer einigen Stat, halten möchte. kurz, es ſein alhihr und in däm ganzen gebäue noch ſo vihl köſtliche ſachchen zu ſähen, daß man wohl drei tage dahr-zu haben müſte, wän man alles ſo eigendlich beſchreiben wolte.

Diſem baue rächt gegen-über hangen drei tafeln von árz an ſehr hohen Dannen-bäumen, dahr-auf vihl verſtäkte Sünnen-bilder zu ſähen ſein, welche der Stat Venedig frei-heit zu verſtähen gäben. Hinter diſem baue iſt der dritte teil des Marks-plazzes, welcher ſich bis zu des heiligen Geminiahns Gottes-hauſ' erſträkket; da zur rächten hand, wi mein Her alhihr ſihet, der mächtige luſt-gang här-führ-blikket, welcher drei reihen pfeiler, von lauter marmel-ſtein über ein-ander geſäzzet, ſähen läſſet.

Auf der ſeiten, und gerade gegen däm waſſer über,

ehrsten anblikke fast ganz erstarret; und ob-wohl diser Bau so gahr köstlich und prächtig ist, daß er nuhr seines inneren zihr-rahtes wägen unter di wunder-wärke der wält könte gerächnet wärden, so ist er doch innerhalb 20 jahren angefangen und foländet worden.

Wan man in disen Gottes-bau hin-ein-kömt, so erblikt man straks das bildnüs des heiligen Markſens, welcher den einen arm sünken lässet, und den andern erhöbet. von dannen gähet man durch etliche träppen von ädlen steinen hin-auf, nahch dem hohen Gottes-tische, dahr-auf man mit grohsser verwunderung einer köstlichen tafel gewahr würd, welche von Konstantinopel nahch Venedig ist gebracht worden. Dise tafel ist von lauterem gold' und silber, mit aller-hand ein-gegrabenen bildern, und so vihlen unerschäzlichen [212] ädlen steinen und perlen gezihret, daß man solchen schaz ohne bestürzung nicht anschauen mahg. Der erwähnte hohe Gottes-tisch, würd mit einem kreuz-gewölbe von den schöhnsten marmel-steinen bedäkt, welches auf vihr künstlich aus-gearbeiteten säulen ruhet.

Beschreibung der Schaz-kammer des heiligen Marks-baues.

Straks zur rächten hand mitten in däm gebäue bekömt man eine grohsse mit güldnen bläschen überzogene tühre zu sähen, dahr-innen man unter anderem bilder-wärke di bildnüsse des heiligen Dominikus und Franzen sihet, welche fohr-ermäldeter Jochim vihl jahr zufohr, ehe si sein gebohren worden, also angegäben hat. Durch disе tühre kömt man in di Schaz-kammer, welche von den sechs Fohrständen des heiligen Markſens, di straks nahch dem Herzoge ihren siz haben, verwahret würd.

Ich habe solche über-träfliche schäzze sehr vihl-mahl gesähen, weil mein Her Vater einer von den Fohrständen mit-wahr! und weus mich wohl zu erinnern (ob ich gleich dazumahl nuhr ein kind von acht jahren gewäsen bin) alles däſſen, was mihr ist gezeuget worden.

Es wärden dahr-inne verwahret allerlei bildnüsse der heiligen, sehr vihl güldene Reichs-kränze, vihl häubter von

arabiſchem golde, welche mit über=aus-köſtlichen ädlen ſteinen verſäzzet ſein. Man fündet aldahr eine grohſſe mänge rubinen, ſchmaragden, topaſer, gold-ſteine, karfunkeln, perlen, demanten, hiazinten, und andere, in träflicher gröhſſe. wi auch aller-hand köſtliche gefähſſe, als muſcheln, aus agat, onich und jaſpen gemacht. Dominikus Grimman hat einen grohſſen karfunkel dahr-ein verehret, welcher faſt unerſchäzlich iſt. [213]

Man ſihet ingleichen auch vihl andere ehren-geſchänke, welche den Venedigern von grohſſen Herren und Königen ſein überſchikket worden; als ehrſtlich zwei hörner von einem einhorne, einer mächtigen gröhſſe, und noch eines, welches etwas kleiner iſt; dahr-nahch einen kruhg von den aller-köſtlichſten ädlen ſteinen, welchen Uſun-kaſſan der könig in Perſien unſerer Stat-herſchaft zur verehrung zugeſandt hat; mit vihl-anderen köſtlichen geſchürren. Lätslich würd einem auch des Herzogs ehren=huht gezeuget, welcher ihm an dem ehren-tage ſeiner wahl und beſtätigung aufgeſäzt würd. Diſer Herzogs-huht iſt über und über mit gold und ädlen ſteinen bedäkt, dahr-unter ein ſolcher karfunkel härführ-leuchtet, dehr ſeiner gröhſſe wägen nicht mahg geſchäzzet wärden. Ja es ſein dahr-innen ſo vihl gülb- und ſilberne bächcher, ſchüſſeln, bäkken, und andere gefähſſe; ſo vihl rauch-pfannen, leuchter, lücht-näppe, und heilige prunk-gewänder, daß man diſe gühter vihlmehr fohr einen ſchaz der ganzen wält, als einer einigen Stat, halten möchte. kurz, es ſein alhihr und in däm ganzen gebäue noch ſo vihl köſtliche ſachchen zu ſähen, daß man wohl drei tage dahr-zu haben müſte, wän man alles ſo eigendlich beſchreiben wolte.

Diſem baue rächt gegen-über hangen drei tafeln von árz an ſehr hohen Dannen-bäumen, dahr-auf vihl verſtäkte Sünnen-bilder zu ſähen ſein, welche der Stat Venedig frei-heit zu verſtähen gäben. Hinter diſem baue iſt der dritte teil des Marks-plazzes, welcher ſich bis zu des heiligen Geminiahns Gottes-hauſ' erſträkket; da zur rächten hand, wi mein Her alhihr ſihet, der mächtige luſt-gang här=führ-blikket, welcher drei reihen pfeiler, von lauter marmel-ſtein über ein-ander geſäzzet, ſähen läſſet.

Auf der ſeiten, und gerade gegen däm waſſer über,

ståhet das köstliche tohr, welches nahch dem [214] markte zu gåhet. Das tohr-gerüste ist von lauter marmel erbauet, und hat in der höhe ein herliches uhr-wårk ståhen, dahr-an der stunden, der himlischen zeuchen und der sonnen lauf, samt dehr-gleichen künstlichen sachchen, zu sähen sein.

Zur seiten dises tohres, ohn-gefähr achtzig schuhe von dem Marks-baue, steigt ein schöner glokken-tuhrn über sich, welcher von lautern vihr-ekkichten stükken auf-geführet, und auf allen seiten vihrzig wårk-schuhe breit ist. Seine höhe von dem grunde bis zum mittelsten Stok-wårke würd auf hundert und vihr und sechszig schuhe geråchnet, von dannen bis zum vergüldeten himmels-boten hundert zwei und funfzig. Sein grund sol im 888 jahre sein gelågt worden; und nahch-dåhm er eins-mahls abgebrant ist, so hat man ihn wider-üm gebässert, und an vilen ånden vergüldet. In dåm 1517 jahre nahch Kristus gebuhrt ist zu oberst auf di spizze diser hölzerne Himmels-bohte mit vergüldetem kupfer überzogen, gesåzt worden, welcher sich von dem winde, wi ein wetter-hahn, hårüm-treiben lässet. Das dach ist von kupfer und vergüldet, welches, wan di sonne dahr-auf scheinet, einen träflichen glanz von sich gibet, sonderlich wan man von Ister-reich und Dalmazien zu schiffe nahch Venedig fåhret. Man gåhet in einer schnåkken bis zu oberst hinauf, von dannen man di ganze Stat, samt den hårümligenden Inländern über-sähen, und di See-årme fohr den strahssen gahr leichtlich erkännen kan. Auf disem tuhrne sihet man fast alle Gottes-häuser, deren sechs und sechszig, fast alle Stifte, deren sechs und zwanzig, schihr alle Mans- und Jungfer-zwünger, deren vihr und funfzig, alle kleine stifts-häuser führ so vihl brüderschaften, deren achtzehen in der Stat sein, und fast alle Schlösser und Herren-häuser.

Man sihet auch färner von diser höhe das [215] Kreintische Gebürge, di Mehr-spizze von Hister-reich, das Appenninische Gebürge, so sich durch ganz Wälschland erstrått; den Auslauf der Etsch und Po, deren jenes aus Deutschland, dises aus Italien, in das Adriatische Mehr läufft.

Hinter disem Turne gegen dåm tohre dås Schlosses, zeugt sich der über-aus-prächtige kreuz-gang, von Korinter

wárk, mit aller-hand verborgenen bildnúſſen gezihret. Alda kommen di Rächts-verpfläger zuſammen, ſo oft man raht hält.

Hihr hár-unter-wárts gegen dem Marks-plazz' über, ohn-gefähr fünf-hundert ſchritte von der Stat, da diſer ſchlanke turn über ſich ſteiget, ligt des heiligen Gregoriens Inland, dahr-innen ein prächtiger marmel-ſteinerner Gottes-bau iſt, in welchem vihl ſchöne bilder und gemälde geſähen wárden, ſamt etlichen begrábnúſſen der alten Herzoge von Venedig. Der Herzog und andere grohſſe Herren in der Stat, pflägen oft-mahls hin-aus luſt-wandeln zu fahren, weil es ein ſo-gahr luſtiger ort iſt.

Al-hihr auf diſer ſeiten dás Fürſtlichen Schloſſes ſtähet auch di Schaz- und Kunſt-kammer der Stat von marmel-ſtein, ſo ahrtig zuſammen-geſázt, daß man keine fugen dahr-an ſähen kan.

Dort hinter der Dohm-herren háuſer, da ſolche köſtliche gebáue ſtähen, ligt unſer Schlos, dahr-innen mich, nuhn-mehr fohr ſechszehen jahren, den ehrſten tahg des Roſen-mahndes, meine Frau Mutter, di Oktavie, zur wált gebohren hat. Weiter hihr-hähr, gleich gegen dám Schloſſe des Herzogs über iſt di Buhch-kammer der Stat Venedig, welche von des wált-bekanten und zu Rohm bekránzten Franz-Petrarchens búchern, di er dem Rahte fohr ſeinem abſtárben vermacht hat, den anfang genommen: dahr-innen noch vihl ſeiner hand-ſchriften [216] fohr-handen ſein, und etliche gedichte, di er ſeiner, teils noch beleibten, teils ſchohn ab-gelähbten härz-allerlihbſten Laure zu ehren geſchriben hat. Náben andern zihr-rahten ſein auch in diſem gebáu fünf und zwanzig künſtlich-gehauene bilder, in rächter mannes-gröhſſe, auf di alte grichiſche ahrt.

Gegen den plaz iſt es zum aller-prächtigſten, und erſtrákket ſich bis an des heiligen Geminiahns Gottes-haus, und fürters bis an den ſtunden-tuhrn. Jah der Marks-plaz würd durch diſe, und noch vihl andere köſtliche gebáue ſo verherlicht, daß ich mit dem ob-ermáldten Petrarchen wohl ſagen mahg, daß man dehr-gleichen in der ganzen Kriſtenheit nicht fünden könne.

Das Schlos des Erz-vaters von Aglar.

Unter andern bänk- und beſähens-würdigen wärken diſer Stat, iſt auch jenes alte Gebäu, welches des Erz-vaters von Aglar Schlos genännet würd, nicht das geringſte; in welchem eine grohſſe mänge gehauener und geſchnizter bilder der alten römiſchen Fürſten und Erz-herren, aus marmel zu ſähen ſein. Etliche ſein auch aus árz-wárk oder kupfer gegoſſen. Da ſihet man vihl bildnüſſe der heidniſchen Ab- und Als-götter, als des wein-Gottes Bachchus, des donner-Gottes Jupiters, des beſchwazten Merkuhrs; der Als-göttin Himmelinnen, der Kluginnen, der Libinnen: wi auch di abgeſtaltnüſſe dás glúks, dás wohl-lábens, und des verſchalkten luſt-kindes Lihbreizes, von korintiſchem árz gegoſſen; welche Marihn Grimman, ein träflicher lihb-haber der alten ſeltſamkeiten, alle mit einander aus Grichenland und Italien geſamlet, und keine koſten geſpahret hat, damit er nuhr diſes Schlos rácht aus-zihren möchte. Man ſihet [217] alhihr manches ſchönes ſtükke, ſo nahch zerſtöhrung der ſchönen Stat Aglar (welche der Hunnen könig Attila nahch einer drei-jáhrigen belágerung erobert, und in di ſiben und dreißig tauſend von der bürgerſchaft hat enthaubten lahſſen) gen Venedig gebracht worden. In den innerſten zimmern diſes Schloſſes zeugt man etliche kleine bet-laden, welche di alten Heiden in ihren Heilig-tühmern gehabt haben, daß ihre Abgötter dahr-innen ligen ſolten, ſamt etlichen kleinen Gottes-tiſchen, mit ihren zeuchen und ſchriften, wi man ſi zu Aglar hat zu gebrauchen pflágen: wi ſolches der Juhl Kapitolihn bezeuget. unter andern iſt auch dahr-innen di-jenige tafel mit einer uhr-alten ſchrift zu fünden, dehren Herodiahn im achten buche ſeiner Geſchichte gedánket; welche der Erz-vater Grimman gleiches falles hin-ein-gebracht hat.

Dort úm jene gegend liget das Deutſche Haus, ein über-aus-grohſſ- und práchtiges gebáue, welches 512 ſchuh in ſeinem úmkreiſe hält. von innen iſt es über-aus-ſchöhn gemahlet, und mit vilen luſt-gángen auf das práchtigſte gezihret. Es begreiffet in ſich 200 gemächcher, in denen

di deutschen Kauf-leute ligen können, dehren stähts sehr vihl in der Stat sein.

Beschreibung dás Zeug-hauses, und Schif-fahrt der Venediger.

AN jenem spizzen und hohen ánde der Stat, da di vihr einzele túrne nahch jenem Mehre zu stáhen, ligt das Rúst- und Zeug-haus der Stat-herschaft, welches nicht alein ein grohsser und weit-läuftiger bau ist, sondern auch so über-aus-schöhn, daß dás gleichen in der wált kaum mahg gefunden wárden. Es ist ringst hárúm mit mauren verwahret, und es ligen dahr-innen allezeit 200 wal-schif-
[218] fe, ohne di vihrzig, di stáhts auf dám mehre hár-úm kreuzen; unter welchen zwanzig grohsse zu fünden sein, welche man wohl mit rácht kriges-schiffe nánnen könte; si sein zwahr so flúchtig nicht als di andern, doch gleich-wohl wan si guten wind haben, so kan man mit disen 20 Walleien wohl hundert kleinere angreiffen, und mit sige bestreiten; si wárden auch vihl bässer gehalten, als di schiff' ohne rimen, weil man damit sonder wind schiffen kan. Man hat alhihr einen solchen fohr-raht an kriges-rústung, daß man wohl ein kriges-hehr von vihl tausend stark aus-rústen kan; auch eine solche an-zahl von groben stükken und geschúzzen, daß man deren zu land' und zur Se über-flühssig gnug hat. Da fündet man eine grohsse mánge an eisen, árz, holz, hanf und flachs, an schif-haken, ketten, sáulen, rudern, segeln, und was mehr fohr geráhte zu den schiffen von nöhten ist, bässen noch alle-zeit mehr gemacht würd. Dan es arbeiten dahr-innen táhglich di aller-erfahrnesten wárk-meister, an der zahl vihr hundert, mit solchem fleisse, daß auch bis-weilen in zehen tagen dreißig wal-schiffe sein fártig gemacht, und fohr den feind geführet worden: ihre besoldung ist wöchchendlich zwölf-hundert gold-gülden.

An ruder-knächten und soldaten zu den walleien ist kein mangel. Di Schifs-haubt-leute sein meisten-teils Venedische von adel, deren so vihl sein, daß auf einem ihglichen wal-schiffe zwe zu fahren pflägen.

Zu erhaltung des Mehr-hafens und versichcherung der Inländer im grichischen Mehre halten si alle-zeit vihrzig

wal-schiffe mit einem Befählichshaber, oder Stat-halter, wor-auf ihnen jährlich, di zwi-bakken mit-gerächnet, funfzig-tausend kronen gähen. Durch dise Fluht würd nicht al-ein das Mehr von den Se-räubern rein gehalten, [219] sondern der Venedische adel hat auch da-durch mittel sich in den Se-krigen zu üben, wan es di gelägenheit gihbt, daß si dem feind' eine schlacht lüfern müssen.

So oft man höret, daß sich der feind zur Se rüstet, so wärden noch eins so vihl walleien aus-geschikt, und ein Se-held oder Kriges-haubt erwählet, wo-für sich di Türken so sehr entsäzzen, daß si sich nicht ein-mahl zum Adriatischen Se-winkel nahen dürfen, vihl-weniger zur Stat Venedig. Si haben schohn fohr zwei und drei hundert jahren eine fluht von zwei-hundert schiffen, nahch däm heiligen lande zu, abfärtigen können, da si, mit hülfe der Franzosen, Konstantinopel einnahmen; dehr-gestalt, daß man ihm leichtlich einbilden kan, was si izund tuhn könten, da si noch drei, ja mehr, mahl mächtiger sein, als si damahls waren.

Ich habe mich zimlich weit verlauffen, und mehr auf der Se, als in däm Rüst- und Zeug-häusern úmgesähen. Damit ich aber meine räde so vihl als müglich verkürzere, so sol er noch wüssen, daß in disem zeug-hause sehr vihl fahnen, so si dem Türken und Mehr-räubern ab-genommen, samt den reichen beuten, di si im 1571 jahre bei Näupakt bekommen haben, verwahret wärden: wi auch das grohsse schif, Bucentaurus genant, auf welchem der Herzog mit dem ganzen Raht' und den führnähmsten aus däm folke, alle jahr ein-mahl auf das Mehr fähret, mit welchem er sich vermählet, und zu bestähtigung solches gepränges einen güldnen ring dahr-ein-würfet.

Di anzahl der bürgerschaft diser gewaltigen Stat ist sehr grohs, und würd über drei-mahl hundert tausend geschäzzet! dehr-gestalt, daß man ein starkes kriges-heer aus ihnen alein auf-bringen kan, und keine fremde dahrzu bedarf. Nichts däs zu [220] weniger aber, weil ins gemein alle Wälschen, sonderlich di Venediger, zum krig' auf däm lande nicht so wohl dinen als di Hohchdeutschen, oder andere fölkerschaften; so pflägen si gemeiniglich einen ausländischen zum Feld-krihgs-haubte zu machchen, dehm si

nahch ſeinem Stand' und Würden gebührlich auf-warten, und zwe wohl-verdihnte Rahts-herren zu-gåben, welche ſi Ober-aufſåher nånnen; ohne deren bewůlligung der Feld-her keine ſchlacht lůfern darf. Di ſoldaten auch můſſen meiſten teils hohch-deutſche ſein, weil ſi in den feld=ſchlachten am båſten ſtand halten: da-håhr haben di Venediger auf eine zeit 15000, meiſten-teils Deutſche, zu felde gehabt.

Solche grohſſe krige zu führen, haben ſi an der ſteuer, ſchazzung, und jåhrlichem einkommen über-genug. Dan di Stat-herſchaft pflågt jåhrlich aus ihren Städten und Ländern, wan ſi im fride låben, zweimahl hundert-tauſend Reichs-tahler zu hôben. Als, aus den Ländern und Städten in Wälſchland 800000 kronen, dahrzu alein di zu Bres und Bårgam 300000 bezahlen. Aus den Zöllen der Stat Venedig 700000 kronen; dan der wein-zol alein tråget 130000. über dis bekommen ſi auch ein grohſſes gåld aus den zehenden und auf=lagen, welche ſo-wohl auf di vom adel, als das Stat-folk geſchlagen wården. Gleich-ſo auch vom ſalze, welches aus dåm waſſer gemacht wůrd, und aus der ſteuer, ſo di Se-ſtåt' erlågen, welches zu=ſammen jåhrlich in di 500000 kronen aus-tråget. åben ſo vihl hat auch fohr diſem das Inland Zipern, welches nuhn in der Türken gewalt iſt, auf=gebracht.

Wan aber ob-gemåldete gålder zu unterhaltung des kriges nicht reichen können, ſo můſſen ſi, im noht-falle, mit ſonderlicher liſt und verſchlagenheit, gåld genug auf zu bringen, in-dåhm ſi di unter- [221] tahnen, welche über-flůſſig reich ſein, nicht zwůngen, ſondern alles mit glimpf und kluhgheit an zu greiffen pflågen. Ehrſtlich erhôhen ſi di zölle, und di ſteuren, nåhmen gröhſſere ſchazzung von den wahren, welche nahchmahls di kauf-leute ſchohn ſo zu verkauffen můſſen, daß ſi auch keinen ſchaden dahr=an leiden, und alſo der kåuffer unvermårkt das-jenige wider erlågen mus, was ihnen di Stat-her=ſchaft zu gåben auf-erlågt hat. Dahr-nahch, wan das ob-gedachte nicht gnug iſt, ſo gåhen ſi noch einen andern wåhg, und verkauffen di fohrnåhmſten ehren-åmter und würden, welche ſonſten den wohl=verdihnten vom adel ohne gåld gegåben wården. Jhdoch gåben ſi auch ſelbige nicht dehmſelben, dehr am meiſten bůhtet, ſondern

dem würdigsten unter den kauf-leuten, ob si schohn weniger bûten als andere. Auf disе weise sein da-zu-mahl, als sich di gröhssesten Herren der Kristenheit zu Kammerich wider di Venediger verbunden hatten, in di 500000 krohnen zu wâge gebracht worden. Si nâhmen auch wohl, im falle der noht, gâld, und erklâhren der grohssen Herren und Geschlâchter Söhne, ob si schohn noch zu jung sein, fûhr tûchtig, daß si zu rahte gâhen, und dâs zu zeitlicher zu âmtern gelangen mögen; wi dan meinem Hern Vater, welcher schohn im zwanzigsten jahre di Raht-stâlle betrâten hat, auch widerfahren ist. Drittens, so lahssen auch di Obrigkeiten und Amt-leute ihre besoldung eine zeitlang fallen; und wan disеs alles nicht reichen mahg, und di Stat in höchsten nôhten ist, so greiffen si auch der Bürger gûhter an, im fal si jah mit gûhte nicht wollen, vnd verkauffen den dritten teil dahr-von: doch geschihet solches auch mit keiner unbilligkeit; dan si gâben dem Gläubiger eine versichcherung, daß ihm solches gâld zu gewüsser zeit wider sol erstattet wârden, und lahssen ihm auch über das einen zimlichen wucher genühssen. [222]

An lâbens-mitteln gebrücht es der Stat nih-mahls, weil ihr ein grohsser überflus an wein, öhl, korn, weizzen und anderem getreide aus der nâhe zugeführet würd. Das ganze jahr durch fündet man auf ihren märkten über 200 ahrten von baum-früchten, ohne di küchchen-kräuter, fisch-wârk, und andere speisen und zu-gemühse, damit di Reichen ihre tische beladen; wi dan der fürstlichen und ahdlichen geschlâchter in disеr Stat eine grohsse zahl ist.

Mein Her sihet nuhn, was mein vaterland und meine gebuhrts-stat fohr herligkeit, pracht, gewalt und reichtühmer hat; Ich kan ihm di hâlfte der aller-führnâhmsten dinge nicht erzâhlen, dan di zeit würde vihl zu kurz sein. Wehr wül di beschaffenheit und pracht aller schlösser beschreiben, derer hundert und ein und vihrzig, jah noch hundert Herren-häuser, di man auch wohl Schlösser nânnen könte, gerâchnet wârden.

Es wârden in disеr Stat funfzig gerüchts-stühle, zehen Ehren-tohre, siben und zwanzig gemeine schlahg-uhren, siben und zwanzig öffendliche bedâkte Lust-gânge, drei und funfzig

wandel-plázze, hundert und vihr-zehen glokken-túrne, zehen grohsse gegossene pfárde, hundert fünf und funfzig gemeine zúh- und wasser-brunnen, hundert fünf und achtzig lust-gárten, und behr-gleichen sachchen eine grohsse mánge gefunden. Kurz, Venedig ist di einige zihr des ganzen Italiánischen namens, si ist di Káserin der Städte, di überwünnerin so viler máchtigen fólker, und di einige unüberwündliche Jungfrau, di ihr mahgd-tuhm in so vihl tausend jahren unverrükt behalten hat.

Als nuhn di Rosemund in ihrer erzáhlung bis hihr-háhr kommen wahr, so schwihg si eine guhte zeit stille, und sahe den Markhold gleichsam mit láchlendem gesichte an; behr-gestalt, daß er auf- [223] stáhen, und sich gegen dise Schóne, wágen gehahbter múhe, bedanken wolte. Aber si kahm ihm zufohr, und huhb widerúm an; Mein Her (sahgte si) wolle noch ein klein wenig gedúld haben, damit ich nuhr di gebráchchen, welche man unserer fólkerschaft andichtet, entschuldigen, und das gegen-teil erweisen móge.

Man wúl den Venedigern (fuhr si fort) schuld gáben, daß si stolz und hohch-múhtig sein, und gárn nahch fremden gútern trachten; daß das Frauen-zimmer sich nicht in den schranken zu halten pflage, daß es sich gern nahch fremden, und sonderlich hohch-deutschen, úm-sáhe, und si durch verehrung und dihnst-fártigkeit zur libe bewáge, daß es in eitelen wohl-lústen lábe, und keine andere sorge trage, als seine lústerne begihrden zu búhssen. Das ehrste kan ich mit vihlen beweis-túhmern und zeugnússen widerlágen, sonderlich aber mit dem Andresen Kontarenen, dem vihrzigsten Herzoge der Stat Venedig, welcher dás-halben, daß er sich besorgte, di Váter würden ihn zum Fürsten erwáhlen, gen Padue entwich, und gleich=wohl solcher würden nicht entgáhen konte: welches jah wahrlich kein zeuchen eines hohch-muhts ist. Jah diser kluhg-sínnige Her, hat noch dahrzu, ob er schohn so vihl tapfere tahten getahn, auf seinem súhch-bette befohlen, daß man seinen grahb=stein, welcher noch izund bei dem Stefahns-baue zu sáhen ist, weder mit des Herzohgs, noch der Stat wapen, zihren solte; und da-háhr kómt es, daß auch dem tausendten das grahb dises grohssen und berúhmten Fürstens nicht bekant ist.

Ich mus zwahr auch gestähen (rädete si weiter) daß ihrer vihl unter uns gefunden wärden, welche dem hohchmuht gahr sehr nahch-hängen. Aber di meisten, weus ich wohl, sein also nicht gesünnet, und bemühen sich, sonderlich unter dám Frauen-zimmer; [224] (dan von dám mans-folke wül ich nicht so áben uhr-teilen, weil ich dem wálschen gebrauche nahch, wenig mit ihnen úmgangen bin) ihrer sehr vihl der tugend nahch-zu stráben.

So hör' ich wohl (fihl ihr di Stilmuht in di ráde) daß du den hohchmuht mit unter di untugenden ráchnen wültst, da er doch, meinem bedünken nahch, eine von den führ-träflichsten und tapfersten tugenden ist. Ja wohl! (gahb ihr di Rosemund zur antwort) sol es nuhn eine tugend sein, wan ich hohch-mühtig bin; und noch dahr-zu eine von den aller-führträflichsten! Oh nein, du würst mich dássen nimmer-mehr über-ráden; Du gedánkst si vihl-leicht dás-halben dahr-unter zu záhlen, weil du auch ein wenig disem laster ergáben bist. ho; laster! (fing ihr di Stilmuht das wort auf) sol man dise tugend lástern, so darf keiner mehr gesünnet sein nahch ehren zu stráben; so müssen wihr in der stünkenden faulheit und trágen un-ehre, wi di sáu' in der schwámme, ligen bleiben, und nimmer-mehr durch tugend erhoben zu wárden gedánken. Hat nicht jener berühmte Feld-her gesagt; daß, wan er wüsste, daß der geringste unter seinen soldaten nicht einmahl eines Obersten plaz zu beträhten gedächte, so wolt' er ihn straks aus seinem Hehre verjagen, und hin-sánden, wo-hin er gehörete, und wo di Tugend in faulheit verschlummert würde. Jah welche tugend, oder was fohr eine sachche, würket wohl so vihl träfliche tahten, als der hohch-muht? wan di gemühter der mánschen, úm einer rühmlichen ehre wágen, auch di gefahr selbst nicht achten, und mit allen kräften den muht, samt der faust, entpohr-höben. unser Statwäsen wäre nimmermehr so träflich gewachssen, wo nicht unsere fohr-fahren, durch den hohch-muht gerühret, ihre ehre beobachtet, und nahch der höhchsten gewalt gestrábet hätten. und daß du den Andresen Kontarenen anzühest, daß er nicht Her- [225] zog habe sein wollen; solches ist dás-halben keines wáges geschähen, daß er nicht hohch-mühtig gewäsen sei, und nahch

ehren gestrábet; sondern er fürchtete sich fohr den instähenden unglüklichen krigen, di er zeit seiner herschaft würde führen müssen: und dises wahr åben di rächte uhrsachche, wahrüm er nahch Padue geflohen wahr.

Wan du jah beweisen wültst (huhb di Rosemund an) daß der Hohch-muht eine tugend sei, so must-du nicht so gahr ins gemein hin-räden, und den Hohch=muht von dem hohchmuht' in etwas unterscheiden: wi sol man dan den hohch-muht von dem hohch=muht' unterscheiden? (fing Stilmuht an) und wi sol dises geschähen? ich kan nicht begreiffen, wi du es meinest.

Den Hohch-muht (gahb di Rosemund zur antwort) solteſt-du in einen ådlen und unådlen, oder in einen zihmlichen und unzihmlichen geteilet haben. unter dem ådlen hohch-muht verstäh' ich di grohs=mühtigkeit und wachsamkeit zur unstärblichen tugend, welche den ådelen wohl anstähet. unter dem unådlen oder unzihmlichen, verstäh' ich den stolz, (dehn ich auch zugleich mit-anzohg) di hoh-fahrt, den auf-geblaſenen geist, dehr sich inner den schranken der tugend nicht halten kan, dehr andere nåben sich verachtet, und keinen hohch-hält als sich selbst.

Si hat über-aus-klühglich geantwortet, (fing Markhold zur Rosemund an) und, o kluhg-sünniges Fräulein, wehr wül ihre kluge gedanken verbässern? wehr wül sich auch unter-stähen, solch-einen ådlen hohchmuht an der grohsmühtigen Stil=muht zu tadeln? Ich habe, von meiner ehrsten jugend auf, disen ådlen hohchmuht nicht alein selbst entfunden, sondern auch bei andern über-aus gelibet. Ja ich hab' ihn auch selbst an meiner Schönen sehr gepriſen, und kan mich nicht gnug wundern, daß si ein solches tugendrüngendes und grohsses [226] härze, welches si täht- und würklich märken lässet, unter solchen leutsäligen, lustigen und zugleich ein=gezogenen gebährden verbürget. Aber hat nicht ihre Jungfer Schwäster (wo mihr anders rächt ist) verſprochchen, daß si auch etwas von ihrem vater-land' erzählen wolte? und solchem verſpräch̃chen könte si nahchkommen, wan si di beschaffenheit der Ordnungen, Gebräuche, wahl- sazz- und beherschung ihres Stat-wäsens beschribe.

Mein Her (fing di Stilmuht hihr-auf an) ich wül

meinen worten, ob ich si schohn nicht so eigendlich von mihr gegäben habe, gärne nahch-kommen, wan nuhr meine Schwäster noch zufohr das einige möchte behaubtet haben, daß sich das Venedische Frauen-zimmer nicht gärn nahch jungen, und zu-fohr-aus fremden, mans-bildern üm zu sähen pflägte, und daß ihnen solches zur schande gedeien könte.

Markhold begunte hihr-über zu lachchen, und sahe di Rosemund an, welche sich fohr schahm erröhtete, und di augen nider-wärts schluhg. Als aber di Stilmuht däßen gewahr ward, so sahgte si in lachchendem muhte; o meine schwäster, hat dich nuhn dein' eigne zunge so beschähmt und strahfwürdig gemacht! wi wültst-du nuhn behaubten, daß du selbst nicht nahch jungen mänschen schauest; und wültst-du dich dan also zu schanden machchen, wan du solches an andern mis-preiseſt?

Ich mis-preise solches keines wäges, (gahb ihr Rosemund zur antwort) wan es nuhr mit keuschen sünnen geschihet. Meine Schöne verzeuhe mihr (fihl ihr der Markhold in di räde) daß ich fragen mahg, was solches fohr keusche sünnen sein? und ob man auch mit keuschen sünnen lihb-äuglen könne?

Si kommen mihr alle-beide vihl zu weit in das gehäge, (gahb Rosemund zur antwort) und ich weus nicht, was ich aus seiner lätsten frage machchen sol. Sonsten weus ich wohl, daß uns das lihb- [227] äuglen als eine angebohrne eigenschaft zu-geschriben würd, und daß es zweierlei ist, entweder ein leut-säliges, oder ein wält-säliges; das leut-sälige lihb-äuglen kömt der Kluginne zu, das wält-sälige der Libinne; welches lätstere widerüm kan geteilet würden in ein keusches, welches einer ehrlichen Jungfrauen und jünglinge oder jung-manne gezihmet; und dahr-nahch in ein geiles, welches un-keusche gemühter veruhrsachchen; und disen ist es äben, welches mit keuschen sünnen nicht geschähen kan. Di keusche sünnen nuhn (wan ich seine ehrste frage beantworten sol) sein di-jenigen, welche mit einem rein- und lauteren härzen gebraucht würden. Als, ich kan eines stimme wohl gärn und mit grohsser begihrd' hören, und dadurch auch zur libe bewogen würden; ich kan eines lihbliche gebährden und ahrtige leibes-gestalt,

ſamt der ſchöhnheit, wohl mit entzükkung anſchauen; aber indähm mein härz keuſch iſt, ſo iſt auch däſſelben würkung untadel=haftig. Ich kan eines jünglinges lippen und wangen noch wohl an di meinigen kommen lahſſen, und gleich-wohl ein unverrükktes härze behalten.

Das weus ich nicht (fihl ihr Markhold in di räde) ob das härz nicht ein wenig wanken ſolte, nahch=dähm ein kus (dan diſen verſtähet ſi jah durch di berührung der wangen und lippen) der anglümmende zunder einer inbrünſtigen Libe ſein ſol. Jah di lippen (wi jener fohr di wahrheit aus-gibet) ſein di anfäng' und di aller-kühneſten wärk-zeuge der Libe, von denen es zu den händen kömt, welche das ſühſſe libes-gift, das di lippen dem munde gleich=ſam eingeflöhſſet haben, halb-zitternde entfünden, und ſich aus dähm gehäge nicht leichtlich halten lahſſen. Aber mit was führ gedanken, möcht' ich wohl gärne wüſſen, di Holländiſchen Jungfrauen einem jünglinge den abſchihds-kus gäben, und ob ſich ihr härz auch ſo ſchne-rein und ſo unverrükt dahr-bei befündet? [228]

Ich wül zwahr fohr andere nicht ſtreiten, gahb Roſemund zur antwort, damit ich nicht etwan eine mis-verträhtung tuhe: ihdoch kan ich meinen Hern noch wohl verſichchern, daß ihre gedanken (wo nicht aller, doch der meiſten) von der keuſchheit nicht ab-geneuget ſein. Jah, wan es alle-zeit Amſterdamiſche wären (huhb Markhold an) welchen ihres trüben und faſt ſtähts-gewölkten himmels ſchlähfrige würkung aus den augen ab zu nähmen iſt; ſo wül ich's noch wohl in etwas gläuben. Aber wihr wärden mit unſeren wächſel-räden di zeit verſchärzen, daß mihr härnahch di ſchöne Stilmuht ihre ſchuld nicht würd können abzahlen; dan, der abänd würd mich bald widerüm nahch Amſtelgau-fortern. Mein Her hat dahrüm nicht ſo zu eilen, (huhb di Roſemund an) iſt er doch alhihr äben ſo wohl daheim' als dort; und di Stilmuht würd ihre räde nicht lang machchen.

Indähm ſi ſolcher geſtalt mit einander kurz-weileten, ſo kahm äben ein diner hinein, welcher ihnen anſahgte, daß der alte Her, der Sünnebald, angelanget wäre, und izund zu ihnen hin-auf-kommen würde. Markhold erhuhb ſich

mit disen zwo Schönen, ihm entgegen zu gähen; aber si waren kaum an di tühre kommen, daß si hin-aus auf den Sahl träten wolten, da kahm der Sünnebald schohn hin-ein, und hihs den Markhold mit grohssen fräuden wül-kommen. Er erkundigte sich, wi es ihm auf der reise gangen wäre? ob er auch einige unbäsligkeit verspüret hätte? und nahch vilen dehrgleichen fragen lihs er so wohl seine töchter, als den Markhold, bei sich nider-sizzen.

Er frahgte si lätslich, wo von si nahch däm äffen sprache gehalten hätten? dahr-auf ihm Rosemund zur antwort gahb, daß si dem Markhold di Stat Venedig nahch ihrem bau' und ansähen beschriben hätte; und ihre schwäster, di Stilmuht, solte noch [229] di beschaffenheit ihres Statwäsens erzählen; welches si gleich izund hätte begünnen wollen, als der Her Vater ankommen wäre.

Nuhn wohl! (huhb der Sünnebald hihr-auf an, und wändete sich nahch dem Markhold zu) weil ihm meine tochter di beschaffenheit unserer Stat-herschaft hat beschreiben wollen; so wül ich izund, damit ich disen wähg gleich-wohl nicht ümsonst getahn habe, solche lust-waltung auf mich nähmen, und meines Hern verlangen aufs mühglichst' und kürzeste vergnügen.

Der Markhold bedankte sich solches seines an-erbühtens wägen, und sahgte, daß es ihm sehr lihb wäre, di beschaffenheit däs Venedischen Stat-wäsens, von einem solchen hohch-berühmten manne zu erfahren, dehr selbsten eines von den fohr-nähmsten Glidern ihrer Stat-herschaft gewäsen wäre; mit der versichcherung, daß er ihm widerüm anderwärts, wan er sein geboht, oder nuhr sein blohsses winken, vernähmen würde, in dehr-gleichen fällen wüllig gehorchen wolte.

Der Sünnebald gahb hihr-auf zur antwort, daß es nuhr seine höchste luft wäre, dehr-gleichen sachchen zu erzählen, und fing ohne weiteren üm-schweif folgender gestalt an.

Kurzer entwurf
Der Beschaffenheit däs Venedischen Stat-wäsens.

Nahch-dähm das Stat-wäsen der alten Venediger anfänglich auf dem stande der al-gemeinen herschaft däs ganzen

folkes eine zeitlang beruhet hatte, und sich aus vihlen streitigkeiten und spaltungen der gemühter in eine wüterei verändert; so hat man ändlich, disem übel fohr zu bauen, ohngefähr üm di zeit dás 536 jahres nahch Kristus gebuhrt, den al-herschenden stand verworfen, und [230] den vihl-herschenden erwählet; da man nähmlich alle jahr einem ihden inlande einen zunft-meister fohr-gesázt, welchem di höhchste gewalt über láben und tohd gegáben ward.

Als nuhn disе zunft-meisterschaft in di zwei-hundert jahr gewähret hatte, und di gránzen der Stat-herschaft von den benachbahrten fölkern so hart an-getastet warden, daß auch di Venediger in ihren Inländern, aus unachtsamkeit und verwahrlosung der zunft-meister, fast nicht sichcher sein durften; so haben si widerüm eine náue herschaft aufgerüchtet. Dan als di Mehr-ráuber Grahd und Heraklee beraubet, und des nachts auf dem hohen Se-arm' etliche last-schiffe geplündert hatten (da di wachche, welche di zunft-meister zur auf-sicht bestállet, selbige nicht eher abgetriben, als bis si schohn mit einem unheimlichen geschrei di ganze stat in ruhr gebracht hatten) so lúhf das ganze folk zu, und trihb di Mehr-ráuber zwahr zu rúkke, aber mit grohssem verlust, in-dáhm vihl von den Venedigern verwundet warden, und etliche gahr toht bliben. Disе harte nider-lage verdros si so háftig, daß si auch di zunft-meister, gleichsam als wan der Stat freiheit und ruhe wáre verlátset und gestöret worden, ab-schaften, und einen Fürsten, unter dem namen eines Herzogs, zum haubte machten.

Zu diser zeit huhb sich der ein-háubtige stand ihrer beherschung an, und hatten di Herzoge, nahch aussage des Janots (welcher den zustand diser Stat-herschaft vom ehrsten begún an, aus den aller-verborgnesten jahr-büchern, ganz eigendlich beschriben hat) di solle gewalt bis auf den Sebastiahn Zianus, welcher ohn-gefähr fohr 300 jahren geherschet hat; dahr-innen sich dan Paul Manuzius mit dem Kontarehn irret, in-dáhm si fohr-gáben, daß di Venediger nihmahls der ein-háubtigen beherschung wären unter-worfen gewásen. [231]

Es ist aber im 697 jahre nahch Kristus gebuhrt, und nahch erbauung der Stat im 276, Pauluzius Anafestus

zum ehrsten Herzoge in Heraklee erwählet worden, welcher der herschaft 20 jahr und 6 mahnden fohr-gestanden hat. Disem ist gefolget Marzellus Tegaliahn zu Heraklee. Der dritte wahr Horleus Ursus Hipatus ein Herakleer, welcher von dâm gemeinen manne, dehr seine stränge gewalt nicht vertragen wolte, in einem aufruhr' erschlagen ward.

Weil nuhn di Stat-herschaft über solcher verfahrung sehr bestürzt ward, so wolte si keinen Her=zog mehr wählen, sondern nuhr einen Ritmeister, dessen beherschung jährig sein solte; welches im 737 jahre fohrging. Der ehrste Ritmeister wahr Dominikus Leo; der andere, Feliks Kornikula; der dritte Teodatus, des Ursus sohn, welcher verjahgt und wider beruhffen ward. Dise verwaltung aber währete nicht länger als bis in das sechste jahr, da di Stat-herschaft, im 742 jahre widerúm einen sol=gewaltigen Herzog erwählete; dan di Rit-meister waren alzu hohch-múhtig in disem amte worden.

Bei solcher ein-häubtigen herschaft des Herzoges ist es verbliben bis auf den neun und dreißigsten, namentlich Sebastiahn Zianus, welcher der ehrste gewäsen ist, dehr durch di zehen wahl-Hern erkohren worden. Mit disem nuhn, im 1164 jahre, hat sich widerúm angefangen das vihl-häubtige Stat=wäsen, und ist auch also verbliben bis auf gegen=wärtige zeit.

Wahrúm uns aber der Kontarehn, des Meriahns verfasser, Joh. Kotovius und andere mehr, ein vermischtes von allen dreien ständen, als dem ein=häubtigen, welcher bei dem Herzoge; dem vihl-häubtigen oder vihl-herschenden, welcher bei dem Rahte; dem al-herschenden, welcher bei dem folke bestähen sol, zuschreiben wúl, solches kan ich nicht begreiffen. [232] Dan wi mahg des Herzogs gewalt einhäubtig genännet wárden, in-dâhm er nicht ein-mahl so vihl bemächtiget ist, daß er einen brihf, dehr di Stat=herschaft angähet, auf-brächchen darf, wan der ganze Raht nicht dahr-bei ist; jah keine stimme mehr hat, als ein anderer Rahts-her, und nichts fohr sich selbst tuhn und schlühffen kan, wo es nicht mit des ganzen Rahts bewúlligung geschihet, welcher einig und alein, mit einhälligen stimmen, den schlus machchet.

Ich mus zwahr geſtähen, daß er das äuſſerliche anſähen eines königes führet, in-dähm er in königlicher herligkeit, pracht und kleidung von purpur, auf einem erhobenen ehren-ſtuhle zu ſizzen, und in dem ganzen Rahte di oberſtälle zu haben pfläget; aber di königliche ſolle gewalt kan ich ihm ganz nicht zu-ſchreiben.

Wan königliche oder anderer Herren geſandten an di Stat-herſchaft verſchikket und verhöhret wärden, ſo pfläget er ihnen zwahr öffendlich beſcheid und antwort zu gäben; aber nicht nahch ſeinem wüllen und guht-dünken, ſondern nahch des ganzen Rahtes einhälligem ſchluſſe. Er mahg auch wohl in alle Rücht- und Raht-häuſer gähen, und ſeine meinung ſagen; aber doch alſo, daß ihm ein ihder aus den andern wider-ſprächchen darf. Di öffendlichen Ausſchreiben der Stat-herſchaft wärden zwahr in ſeinem namen ausgegäben und verſigelt, aber gleich-wohl mit des ganzen Rahts fohr-bewuſt und bewülligung. Dehr-geſtalt, daß der Herzog in der taht nicht mehr iſt, (ob er gleich den namen und das äuſſerliche anſähen eines königes hat) als ein anderer Rahts-her, und dannen-hähr diſe Herſchaft izund nicht anders als eine vihl-häubtige kan genännet wärden.

Der Raht, welcher dem Herzoge folget, und izund in unterſchihdliche verſamlungen geteilet [233] würd, hat von zeit zu zeit an Rahts-herren zu-genommen. Zu-ehrſt iſt der Hohe oder Ober-raht, welcher näben dem Herzoge das ganze Stat-wäſen verwaltet, und ohn-gefähr auf vihrzig Rahts-herren beſtähet, welche jährlich von den allerädleſten der Stat erwählet wärden. Di oberſten und näheſten nahch dem Herzoge, ſein di ſechs fohrſtände des h. Markſens, welche aus den unterſten Rahts-herren meiſtenteils, wan ſi ſich wohl verhalten haben, zu diſen Würden erhoben wärden. Diſen folgen di ſechs Rahts-herren und Zehender-herren; welche ſämtlich ſolle macht zu veruhrteilen und zu ſchlühſſen haben, und ihren ſpruch von keinem wider-ruhffen lahſſen.

Nahch dem Ober-rahte kömt der Grohſſ'- oder unterraht, dehr auf keiner gewüſſen zahl beſtähet, und bisweilen in di 225 häubter, aus der verſtändigſten und weiſeſten bürgerſchaft, begreiffet. Diſe Rahts-herren nännet man zu

Venedig li Pregadi, di Erbähtenen (wi fohr alters zu Rohm di Patres Conscripti, di Verschribenen genännet warden) weil man fohr disem di verständigsten unter den Bürgern, in dem noht-falle, zum rahte bitten lihs.

Solche unter-Rahts-herren nuhn, haben nicht mehr als mit der blohssen Stat sachchen zu tuhn, und dürfen sich úm di Herschaft nicht bekümmern, weil selbige nuhr alein den ádelen zu-kömt; welche von dem zwanzigsten jahr' ihres alters, bis in das fünf und zwanzigste, durch das lohs dahrzu gelangen, daß si in den Raht kommen dürfen: wan si aber dasselbige múndige alter erreichet haben, so wárden si ohne lohs hin-ein-genommen. Solcher Geschlächter und ádelen, di zu rahte gähen mögen, sein zusammen 2500. weil aber ein grohsses teil dehrselben, ausserhalb der Stat, in ámtern ist, [234] oder sonsten in gemeinen geschäften von hause verreiset; so kommen gahr selten über 1500 zusammen. Man lässet auch bisweilen di jungen ádel=leute mit in den Raht kommen, damit si teils von den kindischen dingen ablahssen, und sich zu ernst=haftern, der gemeinen wohl-fahrt zum bästen, von jugend auf gewöhnen möchten; teils auch ihrer jugend hizzige raht-schläge durch der Alten sitsamkeit máhssigen lárneten.

Es ist insonderheit sehr preis-würdig und rühmlich, daß man in austeilung der ámter (welche son=táhglich, auch alle feiertage, des morgens geschihet) weder auf reichtuhm noch armuht sihet; dahähr dan das gemeine folk dem Adel sehr gewogen ist, und mit aller ehr-erbütung begegnet. Di ádelen auch erzeugen sich widerúm gegen das folk sehr glimpflich, lahssen es bis-weilen zu ehren-ámtern, welche sonsten den geschlächtern gegáben wárden, kommen, und beschüzzen si mit sonderlicher sorgfáltigkeit; welches si bei ihderman belihbet und belohbet macht. Dan, wan solches nicht geschähen wäre, wi hätte dise Stat-herschaft so träflich wachsen und zu-nähmen können; wi hätte si in so vihlen feindlichen anstöhssen so unbewähglich, eine so lange zeit, bleiben und bestähen mögen! Der Römer herschaft ist zwahr so hohch gestigen, daß si ihr auch fast den meisten und gröhssesten teil der wält unterwürfig gemacht hat, aber

ihre macht und freiheit währete kaum 700 jahr; da hárgegen di Venediger di ihrige, wi sehr si auch oft-mahls auf allen ánden und seiten sein bedránget worden, nuhnmehr über 1200 jahr erhalten haben, und dám Ottomannischen wühten vihl-mahls ohn' einige hülfe widerstand getahn. [235]

Di Wahl des Herzoges zu Venedig.

Zum beschlus diser erzáhlung wül ich meinem Hern auch di Herzogs-wahl der Stat Venedig kürzlichst entwárfen; und geschihet selbige auf folgende ahrt. Wan der kuhrtahg hár-zu genahet ist, so kommen alle geschlächter und ádel-leute der Stat, welche das dreißigste jahr erreichet haben, an einem orte zusammen; und wan di thren verschlossen sein, so würd ein kruhg auf-gesázt, in welchem so vihl kugeln zu fünden, als háubter fohr-handen sein; unter disen wárden nicht mehr als dreißig vergúldete gefunden, und di andern sein alzumahl silbern.

Aus disem kruge nümmt ein ihder ádel-man eine kugel háraus; und welche versilberte bekommen, di tráten bei seite, di andern aber, so vergúldete hóben, wárden in ein sonderliches zimmer geführet. In selbigem zimmer würd widerúm ein gefáhss' oder kruhg gesázt, in welchem dreißig kugeln, und dahr-unter neun vergúldete, sein; di Herren nuhn, welche di neun vergúldete háraus-náhmen, benánnen vihrzig männer, di man di ehrsten Wahl- oder Kuhr-herren zu nánnen pfláget. Dise vihrzig wárfen aber-mahl vihrzig lohs-kugeln in einen kruhg, dahr-unter zwölf vergúldete sein; und dijenen, so selbige bekommen, nánnet man di zweiten wahl-herren. Dise nuhn benánnen widerúm fünf und zwanzig andere, welche áben so vihl glúks-kugeln aus dem kruge hóben, dahr-unter neun vergúldete sein; und welche selbige bekommen, di heisset man di dritten wahlherren.

Dise bestimmte ein und vihrzig männer nuhn kommen auf dám grohssen Raht-hause zusammen, und erwáhlen aus ihrem mittel dreie, so fohr andern eines grohssen ansáhens

sein, welche si di Ober-herren der Versamlung nännen; nähenst zween geheim-schreibern. [236] Di andern sechs und dreissig aber, welche noch übrig sein, gäben ihre wahlstimme auf folgende weise:

Di drei gedachte Ober-herren sizzen auf drei stühlen, etwas höher als di andern; und di Geheim-schreiber, oder Schreinhalter, fortern di sechs und dreissig wahlherren, immer einen nahch dem andern, daß ein ihder ein brihflein, dahr-auf er dehn-jenigen, welchen er zum Herzoge wählet, geschriben hat, in den schrein wärfe. Wan solches geschähen ist, so gähet ein ihder widerüm an seinen ort.

Hihr-auf läsen di Schreinhalter ein brihflein nahch dähm andern, in gegenwart der drei Ober-herren; und wan schohn einer vihl brihflein hat, so würft man si doch alle zusammen gewikkelt in einen huht, dahr-aus si widerüm gezogen, und ordentlich auf den tisch geläget wärden.

Wan nuhn dehr-jenige, dessen name zum ehrsten häraus gezogen würd, einer von den ein und vihrzig wahlherren ist, so heisst man ihn in ein sonderliches zimmer gähen, und di Ober-herren fragen di andern, ob ihmand etwas wider ihn zu sagen habe. Wan nuhn eines und das andere fohr-gebracht würd, so fortert man ihn zur verantwortung: kan er sich nicht entschuldigen, so würd er von der kuhr aus-geschlossen, daß er nicht Herzog wärden kan. verantwortet er sich aber, so heisset man ihn widerüm zu den andern trähten; und also macht man es auch mit dem folgenden.

Zum beschlus wärden zwe krüge nähen ein-ander auf eine bank gestället; in dem einen ist das Jah, in dem andern das Nein. Solcher gestalt nuhn loset man so lange, bis ändlich, durch fünf und zwanzig stimmen, einer zum Herzoge erwählet wird.

Als nuhn der alte Her seine räde geändigt hat- [237] te, so bedankte sich der Markhold gegen ihn, wi auch gegen seine zwo töchter zum höhflichsten, und wolte nuhn-mehr seinen abschihd nähmen, damit er noch fohr abändes nach Amstelgau gelangen möchte. Aber der Her Vater wolt' ihn nicht von sich lahssen; was, sahgt' er, wül er mihr solche lust, daß ich ihn nahch so langem ab-wäsen sähen

möge, nuhr einen augen-blik vergönnen? nein, nein! di geſchäfte di er zu Amſtelgau hat, wärden ſo nöhtig nicht ſein; wihr wollen noch ſo lange (fuhr er fort) bis es foländ äffens zeit würd, hin-unter in den garten gähen, und uns an den friſch-auf-geblühheten tulpen erluſtigen.

Markhold lihs ſich alſo bewägen, und ging mit dem alten Hern hin-unter; Roſemund aber, di däſſen ſehr froh wahr, blihb noch ein wenig auf ihrer kammer, damit ſi ſich mit ihrer Jungfer ſchwäſter zufohr verſchleiren lihſſe. Si hatten di wenige zeit über, als ſi in dem garten ſein konten, noch aller-hand kurz-weil' und ergäzligkeit: Sonderlich beluſtigte ſich der alte Her mit den lihblichen ſtrahlen der nider-ſteigenden ſonnen, welche da-zu = mahl äben auf di Luſt-höhle ſtühſſen, und durch ihren zu-rük-prallenden ſchein, di waſſer-ſtrahlen an dem luſt-brunnen, welcher ſtraks gegen über ſtund, ſo ahrtig vergülbeten, daß man nicht anders vermeinete, als wan ſi ſolcher geſtalt aus den brüſten und munde der Holdinnen geriſelt kähmen. Di ahrtigen ſchnäkken-häuſer und muſcheln, welche diſer Her aus Ohſt- und Weſt-Indien bekommen hatte, und auf unterſchihbliche ahrt, an der Luſt = höhlen zu ſähen waren, flinkerten und blinkerten wi lauter gold und perlen, von dem auf-fallenden ſcheine der ſonnen; und es hatte gleichſam das an = ſähen, als wan ſi di ſonne an ſich zögen, und nicht wolten unter-gähen lahſſen. In ſolcher betrachtung hihlten ſi ſich ſämtlich auf, ſo lange, bis man [238] ihnen andeuten lihs, daß di tafel gedäkt und di ſpeiſen färtig wären.

Der alte Her nahm den Markhold, ſeinem gewöhnlichen gebrauche nahch, in den arm, und führet' ihn mit ſich in di tafel-ſtube. Di Roſemund, welche liber alle-zeit bei ihrem Trauten gewäſen wäre, ging näben ihm hähr, und wahr immer-zu di nähſte; jah über der tafel ſelbſt, kahm ſi ihrer ſchwäſter zufohr, und ſazte ſich alſo-bald näben ihn, damit ſi jah ſeiner beiwäſenheit räcbt genühſſen möchte.

Diſe mahl-zeit ward nicht weniger als der luſt = wal mit aller-hand kurz-weiligen geſprächen ſol = bracht, welche

ſich auch ſo lange verzogen, daß es ſchon mitternacht wahr, als ſi ſich zu bette begaben, und di Roſemund ihren Lihbſten verlahſſen muſte: welches ihr in wahrheit über alle mahſſen verdrühslich und ſo widerwärtig fohrkahm, daß ſi faſt di ganze nacht ſchlahf-lohs und in ſtähtigen libes-gedanken zu-brachte.

Ende dás vihrten Buches. [239]

Der Adriatischen ROSEMVND fünftes Buhch.

ROsemund, welche di vihlen libes-gedanken, damit ſi diſe ganze nacht verſchloſſen, ſehr ermüdet hatten, begunte gleich izund, da der lihbliche morgen ihr zimmer beſchine, und di vogel fohr ihren tage-leuchtern zu zwitſchern anfingen, in einen angenähmen ſchlahf zu fallen; dehr-geſtalt, daß Markhold zeit genug hatte ſeine nuhr ehrſtlich-verfaſſte tichtlinge, der Roſemund zu ehren, an etliche linden hinter ihrem garten an zu häften. Dan er wuſte wohl, daß ſi ſich alle morgen, ſo bald ſi auf-geſtanden wäre, unter denſelbigen mit ihrer lauten zu ergäzzen pflägte; und ſolches aus denen uhrſachchen, weil ſich rächt gegen über ein lihblicher wider-ſchal, welcher ihr lautenſpilen noch mehr verlihbligte, hören lihs. So macht' er ſich dan nuhn alſo-bald färtig, ging von ſeinem ſchlahfzimmer ſehr früh, da noch nihmand im ganzen hauſe aufgeſtanden wahr, hin-unter in diſen luſt-gang, und häftete daſelbſten vihr getichtlein an vihr gegen einander überſtähende linden: von denen wahr das ehrſte diſer

Zwelfling
Auf den mund ſeiner Schönen.

ISt das der Roſen-mund! was roſen! welche bleichen,
wan ſi der wind anhaucht; da diſer ſchöner würd, [240]
wan mein verlihbter hauch den ſeinen kan erreichen,
und in däm roſen-tahl der liben lippen irrt.
wi iſt er dan rubihn? rubihn mus eher weichen;
er iſt zu blas, zu bleich, und hat nicht ſolche kraft.
wi dan koral? oh nein! koral iſt ohne ſaft,
ein ungenähmer ſtein und unbelihbtes zeuchen,
da weder ſtrahl noch farb' ein friſches härz verwundt,
wi diſer pflägt zu tuhn, wan ſich mit wider-prallen
mein aug' in ihm verirrt. Drüm iſt dein liber mund
vihl währter als rubihn, als roſen und korallen.

Das andere, welches rächt gegen disem über, und auf ein härz von einer bürkenen baum-schahle geschnidten, verfasset stund, wahr dises

Klüng-getichte
auf das Härz seiner Träuen.

O trautes härts! was härts? vihl härter noch als hart,
o! stahl? mit nichten stahl; es läfft sich bässer zühen.
wi dan magneht? o nein; ihm ist vihl mehr verlihen. [241]
ist's dan ein beamant? auch nicht; dan diser ward
im schäzzen nahch-gesäzt dás härzens wunder-ahrt.
wi! ist es dan kristal? durch dehn di strahlen sprühen,
wan izt di sonne stäht in follem glanz' und glühen.
o nein. wo-durch würd dan sein währt rächt offenbahrt?
indähm es mehr als hart, mehr zühglich ist und zühet
als stahl und libes-stein; mehr währt als beamant,
dehn sonst di blinde wält fohr täuer-währt ansihet;
vihl reiner als kristal, vihl klährer von verstand
als er am blohssen schein. noch hält dás Folkes hal
dein härze gleich magnet, stahl, demant und kristal.

Näben disem klüng-getichte wahr noch ein anderes in einem länglicht-rundten brihfe zu sähen, und ohn-gefähr folgender mahssen verfasset.

Auf di Augen seiner
Liben.

Ihr augen fol von gluht! was gluht? karfunkel-strahlen: [242]
auch nicht! si sein ein bliz, dehr durch di lüfte sprüht
und sich aus ihrem aug bis in di meinen zühet.
nicht blizze; bolzen sein's, damit si pflägt zu prahlen,
damit si pflägt den zol der libe bahr zu zahlen.
nicht bolzen; sonnen sein's, damit si sich bemühet
zu bländen andrer lücht; di keiner ih-mahls siht,
der nicht gestrahft mus sein. nicht sonnen; stärne tahlen
vom himmel ihrer stirn': auch nicht: was säh ich schimmern,
dan gluht ist nicht so feucht, karfunkel strahlt nicht so,
der bliz hat minder kraft, der pfeil macht jah nicht fro,
di sonn' ist nicht so stark, ein stärn kan nicht so glimmern,
wahr-üm dan sihet si dás Folkes aber-wahn
fohr gluht, karfunkel, bliz, pfeil- son- und stärnen ahn?

Rächt gegen disem über wahr folgendes angehäftet.

Auf di hahre seiner Trauten.

SEin das di güldnen hahr? ach gold! si können zwüngen [243]
und hünden meinen muht mit ihrem glanz' an sich;
nicht bänder; strahlen sein's, damit si bländet mich
di sonne meiner zeit: nicht strahlen; blizze drüngen
mit eingemischt härzu, und in den lüften rüngen:
nicht blizze; sehnen sein's, davon so säuberlich
di güldnen pfeile scheusst der kleine wüterich:
nicht sehnen: was dan sonst so unter vihlen dingen?
dan gülden sein si nicht, weil gold nicht halb so täuer;
auch bänder sein si nicht, weil bänder schwächcher sein;
auch sonnen-strahlen nicht, weil nuhr ein sonnen-schein;
nicht blizze, weil der bliz ein augen-bliklich feuer:
auch sein si sehnen nicht. noch würden si mit macht
gold, strahlen, bändern, bliz und sehnen gleich geacht.

Als nuhn Markhold dise vihr getichte mit allem fleis angehäftet hatte, so verbarg er sich in dem garten, weil er wohl wuste, daß seine Rosemund nicht lange mehr aussenbleiben würde, damit er [244] sähen möchte, wi si sich ställte, und wi si sich zu solchen tichtlingen gebährden würde. Dise Schöne wahr in-bässen gleich auf-gestanden, und er hatte kaum ein vihrtel-stündlein in dem garten gesässen, daß si mit ihrer lauten nahch selbigem luft-ohrte zu gegangen kahm.

Markhold stund hinter einer läuben, und lauschte, was si begünnen würde; Si aber lihs sich straks in selbiger gegend, da dise vihr schärz-getichte stunden, auf eine rasenbank nider, und spihlte wohl zwei oder drei lider, ehe si solcher brihfe gewahr ward. Als si aber ohn-gefähr aufwärts sahe, und ehrstlich den zwelfling erblikte, dan si sahs gleich gegen demselbigen baum' über, da diser angehäftet wahr; so wusste si nicht, ob si fort-spilen oder inne halten solte. Si sahe sich anfangs auf allen ekken üm, ob si etwan eines mänschen, dehr solches angeschriben hätte, möchte gewahr würden; als si aber nihmand vermärken konte, so stund si auf und las' es mit halb-zerbrochner stimme; Si überlas' es noch eins, und als si solches zwei-mahl getahn hatte, so nahm si es zu sich, und säzte sich wider-üm nider, in wüllens ihre laute zu

ſtimmen: aber ſi wahr über-aus-froh, als ſi im ſizzen noch dreier ſolcher brihflein anſichtig ward. Si ſprung fohr grohſſer begihrde nahch dám einen zu, das wi ein härz geſtaltet wahr, und wuſte fohr fráuden nicht, ob ſi es anrúhren dúrfte. ándlich aber, weil ſi leichtlich ſáhen konte, daß ſi Markhold geſchriben hatte, ſo nahm ſi alle vihre zu ſich und lágte ſi auf di raſen-bank, da ſi ſahs.

In-dáſſen nuhn daß ſi widerúm auf ihrer lauten ſpilete, und ein ſo libes lihdlein zu ſúngen begunte, daß ſich Markhold hinter ſeiner láube kaum mehr enthalten konte, ſo kahm ein gelinder wind unter ihren erlangten fund, und zerſtráuet' ihn, eines hihr- das andere dort-hin. O wi flohe ſi [245—246] hinter ihnen háhr, wi geſchwúnde lúhf ſi, einem hihr, dem andern dort, nahch: gleich wi ein ahdler, wan er ſeinen raub ohn-gefáhr verlúhret, demſelben mit fluggem ſchoſſe nahch-eilet; alſo eilet' auch diſe Schöne ihrer entführten beute nahch. Markhold hatte ſolcher geſtalt ſeine rächte luſt, und hätte nichts libers und gewündſchters ſáhen können, als diſen eifer ſeiner trauten Roſemund: di er úm ſo vihl dás-zu-mehr lihbte, und von blik zu blik alle = zeit lihblicher hihlt.

In-zwiſchen machte ſich diſe Schöne mit ihren zuſammen-geláſenen brihflein wider-úm in ihr zimmer, da ſi ſelbige ehrſt rächt betrachtete, und ihrem liben Markhold immer verbündlicher ward. Si ſázte ſich auch ándlich zur fáder, damit ſi etwas in ihrer mutter-ſprache dahrauf zur antwort machchen möchte: aber di Stil-muht kahm dahrzwüſchen, und vermáldet' ihr, daß Markhold ſchohn aufgeſtanden wär', und auf dem ſahle hárúm luſt = wandeln ginge. Damit ſi ihn nuhn nicht ſo lang' alein lahſſen möchten, ſo kleideten ſi ſich ſol-ánd an, und gingen zu ihm hin-über.

Markhold entfúng diſe Schönen mit grohſſer ehrerbütigkeit, und ſi führeten ihn in das náheſte zimmer, da ihn der Her Vater auch ſtraks dahr = nahch beſuchete, und úm verzeuhung baht, daß er ihn izund einer noht-wändigen verrúchtung wägen verlahſſen müſſte. Markhold hätt' auch gárn ſeinen abſchihd von diſen Schönen genommen, und den Hern Vater bis nach Amſtelgau begleitet, da er áben

auch zu tuhn hatte. Aber wi sehr er auch baht, so kont' er es doch von dem Sünnebald nicht erhalten; nein, nein, sahgt' er, es wůl mihr nicht gezimen, daß ich meine gäste wág-führen sol; es ist mehr als alzu vihl, daß ich so unhöhflich sein mus, und ihn aleine lahssen, meinen geschäften ob zu ligen. Aber dáhm sei auch wi ihm wolle, so können ihm meine [247] töchter di zeit noch wohl so guht verkürzern, als wan ich selbst zugegen wäre.

Markhold muste sich also bewägen lahssen, und noch ein stündlein verharren. welches dan der Rosemund überaus wohl gefihl, weil si ihn solcher gestalt seiner zusage, di er ihr foriges tages versprochchen hatte, erinnern konte.

Der tahg wahr sehr schöhn, der himmel klahr, und das wetter über-aus-lihblich; di sonne blikte mit ihren anmuhtigen strahlen, welche rácht laulicht waren, den frohen wálk-kráus so fráundlich an, daß man fast nicht mehr lust hatte in den háusern zu bleiben. Di Rosemund mahnete den Markhold zu einem lust-wandel an, und di Stil-muht selbst baht ihn dahr-úm, daß er sich mit ihnen in das grúne begáben möchte. Si gingen hihr-auf in den garten, da sich di lihblichen rosen von der wárme der sonnen schohn auf-getahn hatten, und sázten sich ehrstlich zum brunnen, hár-nahch unter di lust-höhle, da sich Markhold an den zihrlich-gesázten und über-köstlichen muscheln sonderlich erlustigte. Es waren ihrer daselbsten wohl hunderterlei ahrten, immer eine schöner als di ander, zu sáhen, dahrinnen man di wunder der grohssen zeuge-mutter nicht gnugsam betrachten konte. unter allen aber wahr sonderlich di purpur-muschel zu erhöben, dahr-aus di königliche farbe, welche ein schähffers-hund erfunden hat, gesamlet würd. Di zakken der schwarz- und rohten korallen, di magnetischen stein-rozzen, durch welche sehr kleine wasser-strahlen geriselt, und aus einer muschel in di andere gesprungen kahmen, machten das aus-sähen noch lihblicher. Di schau-gläser, so auf allen seiten und in allen winkeln hárfúhr blikten, gahben einen sehr lustigen wider-schein. In dám einen stein-wárke wahr ein kleiner teich, [248] dahrinnen der Segot mit seinem drei-zank-stabe hár-úm-fuhr. Er sahs in einer länglicht-rundten ofnen muschel als auf seinem

würde, so lahsse si durch ihre dinerin an dâm tohre befâhlen, daß man si abweise, mit fohrgâben, daß ich widerûm verreiset wâre. Hihr-auf huhb di Rosemund an zu lâchlen, und schwihg eine gute weile stille. Ach! nuhn sâh' ich, huhb Markhold an, wessen schuldner ich bin, und bitte meine Schône zum höchsten ûm verzeuhung, daß ich ihr mit einer solchen antwort begegnen dörfen. Aber, wan si mich einer bitte gewähren wolte, und nicht eine solche scharfe gläubgerin sein, so wolt' ich si wohl gebähten haben, daß si mihr nuhr noch einen tahg frist lahsse, damit ich mich zur ab-zahlung gefasst machchen könne.

Di Rosemund huhb samt der Stilmuht an zu lachchen, und wi si bishâhr, verdâkter weise, ûm di beschreibung der alten und izigen Deutschen an-gehalten hatte, so tâht si es auch nuhn austrûklich, und wolte nicht eher ablahssen, si hätte dan ihr begâhren erlanget. Markhold bekwâhmete sich also, [251] seine Schône zu vergnügen, und nahchdâhm si sich alle dreie in dem lust-gange nider-gelahssen hatten, so fing er folgender gestalt an.

Kurzer entwurf der alten und izigen Deutschen.

Ich habe meiner Schônen zwahr versprochchen einen abris und entwurf der alten und izigen Deutschen zu tuhn, und bin auch gesonnen meinen worten aufs mühglichste nahch zu kommen: aber, weil di verfasser und auf-sucher ihres uhrsprunges sich meisten-teils in denen so vihlen und unter-schihdlichen namen, damit si von anbegûn bis auf dise gegenwârtige zeit sein genânnet worden, verirren, dehrgestalt, daß si di ehrsten mit den lâtsten vermischen und fohr einerlei ansâhen: so wil ich zu-fohr den unterschihd solcher namen, damit si sich dâs zu bässer dahr-ein fünden könne, nahch den zeiten ihres uhrsprunges kürzlichst erklâhren und dahr-nahch auch dâm begâhren meiner Schônen gnûge tuhn.

Es wârden aber, fohr das ehrste, di Deutschen Twiskonier, das ist, di-Askanier genânnet, von dem Twiskon, oder

Tuaſkon, ihrem Vater und uhrhöber, welcher åben der Aſkenas (wi di Juden und Ebräer einhällig vermeinen, und di Deutſchen noch heutiges tages אשכנזים Aſkenazim, nännen) ſein ſol, deſſen (*) vater Gomer, und grohs-vater Jafet, gewåſen iſt; welcher Jafet von dem Noeh, nahch aus-ſage der heiligen Schrift, nahch dem Sem und Ham iſt gezeuget, und geſåhgnet worden, daß er ſich ausbrei-[252] ten ſolte, (a) wi auch dannen-hår das eine teil der wålt, welches er und ſeine nahchkömlinge ein-genommen haben, Europe (das iſt, ein breites aus-ſåhen, oder eine weite gegend) iſt benamet worden.

Weil nuhn di heidniſchen Geſchicht-ſchreiber, und denen zur folge di unſrigen, diſe des Twiſkons ankunft und gebuhrt nicht gewuſt haben, und den ſachchen nicht ſo weit nahch gedacht, daß Twiſkon oder Tuaſkon mit dåm geſchlåchts-wort' aus tu-Aſkenas zuſammen gezogen und in etwas verändert ſei; ſo haben ſi fohr-gegåben, daß Twiſkon der Twiſkonen, oder der Deutſchen, Vater und Got gewåſen wåre, welcher ſeinen uhrſprung und gebuhrt aus der ården genommen hätte.

Es iſt aber diſer Aſkenas, oder Twiſkon, im 130 jahre nahch der Sünd-fluht gebohren, und von ſeinem Fohr-grohs-vater dem Noeh, nahch des Beroſen zeugnüs, in di länder, welche üm das Euxiniſche Mehr und den Rein hårüm ligen, verteilt worden. Da er der ehrſte könig der Twiſkonen gewåſen iſt, und ſein reich ſamt ſeinem folke, nahch mitternacht zu, gewaltig vermehret hat. Er gahb auch geſåzz' und råchte, wi das folk ſolte beherſchet und im zaume gehalten wården; hihlt di untertahnen zur Gottes-furcht und guhten ſitten; und ſtarb im 1964 jahre, nahch erſchaffung der wålt, als Semiramis ſechs jahr zu Babilon geherſchet hatte.

Es uhrkunden etliche, daß diſer Fölker ehrſter ſiz in klein Aſien gewåſen ſei, von dannen ſi ſich mit den Zimbrern

(*) Becman. de Orig. Lat. linguæ. Der Spilende Durchbråchcher in der Geſpråhch-ſpile vihrtem teile. Der Suchende Schottel in der Sprahch-kunſt. Munſter. l. 3. Coſm. Bertius. Mercator, &c.

(a) Geneſ. 9. cap. 27. verſ.

(ihren brüdern) durch Krakau, Polen, Schlesien und andere länder (wi noch etliche namen der Stätt' und des flusses Asche, oder Aske, aus-weisen) nahch der gegend zu, wo izund dás Deutschlandes mittel-teil liget, begáben hätten, und in Anhalt nidergelahssen; dássen Fürsten sich noch heut zu tage von Askanien schreiben; und [253] es bemárkt und bewähret auch selbige meinung di Grahf-schaft Askanien selbst, di Grahf-schaft Mans-fáld, oder des Mannes Fáld, (welcher des Twiskons sohn gewásen ist) di Stat Aschersláben, und vihl andere mehr.

Das wort Askenas aber heisset so vihl als ein fohrstáher und verwahrer dás feuers, vom hebreischen אש asch, d. i. feuer, und כהן ein Gots-beamter: welchen namen di Askanier oder Twiskonen mit rácht geführet haben, in-dáhm si alle-zeit unverzahgte, tapfere und feurige helden-gemühter gehabt.

Es walten auch hárnahch von dem algemeinen namen diser fólker, dehn si izund führen, und Deutsche genánnet wárden, viler-hand meinungen: Einer ist in dehm wahne, daß das wort deutsch von dám worte Twiskon (*) wi dises von Askenas háhr-rühre, und sei nuhr in etlichen buhch-staben verändert. Andere tuhn noch dises dahr-zu, und schreiben, daß man dem Askenas, dehr seinen siz an dem Reine, gegen Kóllen über, wo der Fläkken Deutsch liget, genommen hätte, (welches ándlich auch wohl kan geschähen sein) den zu-namen Deuter oder Deut gegáben; weil er náhmlich aus dem fluge der vógel hätte deuten, und zu-künftige dinge zufohr verkündigen können. Etliche wollen, daß si alle ihre Götter mit dem namen Deut oder Dúd genánnet hätten: etliche vermeinen, daß si nuhr einen Got dises namens an des Merkuhrs stat (welchen di Egipter auch Deut zu nánnen pflágen) verehret, und fohr den vermeinten Verdeutscher, das ist (eigendlich zu erklähren) Dolmetscher, oder Ausláger, der Götter, und götlichen geheimnúss' und gesázze, gehalten hätten. Der látste teil wúl behaubten, daß der neund' oder zehen- [254] de könig solches folkes disen namen geführet habe; und dahähr sei es kommen,

(*) Hieronymus in Ebr. quæstion. Euseb. in Chronic.

daß ehrstlich di fölker zwischen der Weikfel und dem Reine, und dahr-nahch auch alle di andern, Deutsche wären genännet worden; etliche vermeinen, daß es der Deutschen fünfter König gewäsen sei, dehn man, aus libe dises namens, also genännet hätte. Dähm sei nuhn wi ihm wolle, so kan man doch muht-massen, daß di uhr-alten Deutschen unter däm worte deut (wi di Egipter einen ihden weisen man nännen, und bei den Ebreern das wörtlein dod דוד ein fräund, oder lihbster, wi di Jsraeler den Baal ihren lihbsten und bräutgam nännten, geheissen hat) einen göt, oder doch zum wenigsten etwas götliches, verstanden haben. Es stärket mich auch noch in solcher meinung der Gotten name (welche ein teil diser fölker gewäsen sein, und sich ändlich gahr sehr nahch norden zu gelänket) in-dähm si von däm worte Got, welches so vihl ist als guht, wi es ihre nahchkömlinge, di Dähnen und Schweden, noch schreiben und aus-sprächchen, also sein genännet worden. dehr-gestalt, daß beides di Gotten und Deutschen (der gebräuchlichen bedeutung der wörter, got und deut, nahch) einerlei und gleich-sam götliche namen führen.

Zum dritten haben auch di Deutschen den namen Germanier geführet, welchen man den Lateinern zu-schreiben wül, daß si nähmlich das deutsche folk also genännet hätten, weil es als lauter leibliche brüder an einander hünge. Man liset bei allen geschicht-schreibern und schrift-rüchtern so vihlerhand auslägungen von disem worte, daß es vihl zu lang würden solte, wan ich si alle beibringen wolte. Es ist märk-würdig, wan Kornelius Tazitus schreibet, daß di Germanier nicht anders wo-hähr in Deutschland kommen wären, sondern dahr-innen gebohren; und man fündet auch dises [255] wort in keinen älteren lateinischen uhrschreibern, welche an dässen stat allezeit di namen Dwiskoner oder Deutonier, gleich wi di lätsteren fast allezeit Germanier, gebrauchen. Zu dähm so bekännet solches auch ob-ermäldter Tazitus austrüklich, daß der Germanier name noch näu sei: dan ob di Germanischen fölker schohn lange zufohr gewäsen sein, so haben si doch unterschihdliche namen gehabt; etliche hat man Zimbren, etliche Deutschen, etliche Gotten, etliche Schwaben, u. s. f. genännet. Wan es mihr

vergönnet ist meine auslage von solchem streitigen namen zu sagen, so halt' ich daführ, daß es entweder von dâm alten worte geren, d. i. bezwüngen hâhr-rühre, weil si als zwang-männer und bezwünger gewâsen sein; oder aber von den noch-üblichen wörtern währe, gewährе, d. i. krihgs-rüstung, oder Gewärre, d. i. krihg: in welcher bedeutung di Franzosen das ihrige von den alten Deutschen entlähnte wort guerre noch gebrauchen; da nahch ihrem und der Lateiner gebrauch nuhr das w in währe; oder aber in den andern, di ehrsten beiden wort-glider zusammen gezogen sein: dehr-gestalt, daß German eigendlich nicht anders heisset als währman, oder ein bewährter man; oder wârman, d. i. krigs-man, welches mit dem andern namen Hehrman (dehn unsere Fohr-âltern auch geführet haben) wohl über-ein-kömmet: und ich wolte dannen-hâhr gedachtes wort in unserer deutschen sprache nicht anders, als Währman und Währmannien, schreiben. Was schlühslich di meinung des Junius anlanget, dehr izt-ermâldeten namen von dem jüngsten bruder des Askenas und des Gomers sohne, dem To-garma, noch von der Sünd-fluht hâhr aufsuchen wül, so mus ich bekännen, daß mihr selbige fast unter allen den andern am bâsten gefallen hat. [256]

Nuhn haben wihr noch einen namen der Deutschen zu betrachten, welchen si zu lâtst, als si aus einem verwildeten folke sein zu râcht gebracht worden, und sich der ahdlichen tugenden und höhflichen sitten beflissen, bekommen haben. Dan zur selben zeit, als di Deutschen mit den Römischen Käsern, dem Konstantihn, und dem Juliahn, krihg führeten, di Römer über di Alpen jahgten, und diselbigen örter, welche di Schwaben heutiges tages noch besizzen, ein-nahmen, so hat man ehrstlich diselben fölker der Deutschen, so sich zwischen der Donau, dem Rein' und Mein nider-gelahssen hatten, und der Römer tohd-feinde waren, Almannier genännet; welcher name von den wörtern adel und man zusammen-gesâzt ist; dan gleich wi in Adelheit ins gemein das d auffen gelahssen, und Ahlheit gesprochchen würd, so hat man es auch mit dâm worte Adelman gemacht. Di Franzosen (welche disen ihren namen auch von den Franken oder freien Deutschen, di sich in Gallien, wi Frankreich

ehrstlich genännet ward, eingedrungen, und di alten einwohner meisten-teils verjaget hatten, noch bis auf dise stunde führen) nännen di Hohch-deutschen noch izund Alemands, di Grichen Elamags, di Türken Alaman. Wan es anspihlens gälten solte, so könte man alhihr widerüm was götliches aus disem namen machchen, und würde dähmnahch selbiger mit den Gotten und Deutschen über-ein-kommen. Di Türken, gleich wi den Sprahch-verständigen bekant ist, wi auch di meisten morgen=ländischen völker, haben das wort Al, el, oder Alla, damit si Got bedeuten wollen: weil nuhn selbige völker di Deutschen Alamans oder Allamans nännen, so würde Allaman in ihrer sprache so vihl heissen als Gottes-man, oder der Got Man, welcher ein sohn oder sohns-sohn des Askenas, und ein könig der Deutschen, sol gewäsen sein. [257]

Hihr-aus sihet nuhn meine Schöne, daß man uns Deutsche zu-ehrst Twiskonen oder Tuaskanier; nahch-mahls, Deutschen; färner Währ-männer oder Germanier, und Hehrmänner; ändlich aber Adelmänner oder Alemannier, genännet hat. und dise sein di algemeinen der Deutschen Völker namen, hähr-nahch hat man auch noch sehr vihl andere, damit ein' ihde absonderliche völkerschaft der Deutschen ist zu-benamet worden; welche wihr, weil es unser zwäk nicht ist, und wihr uns schohn alzu lange versäumet haben, mit stil-schweigen über-gähen wollen.

Ich hätte mich in auslägung solcher unserer Völker namen so lange nicht auf-gehalten, wan ich nicht gewust hätte, daß meiner Schönen damit gedinet wäre, und si sich selbst in untersuchungen derer-gleichen sachchen übete; nahchdähm ich sehr wohl weus, daß ein anderes Frauen-zimmer sehr wenig, oder bis-weilen gahr nichts, dahr-von verstähen würde. Im fall' ich ihr aber nichts dás zu weniger verdrühslich gewäsen bin, so bitt' ich üm verzeuhung, und wül ihr auf ein anderes mahl di zeit mit einer froheren lust und lustigern gesprächen versühssen.

Damit ich aber zu den Deutschen selbst schreite, und dehrselben Gebuhrts-ahrt, geschikligkeit und gebräuche, ihrem begähren nahch, erzähle, so wül ich ehrstlich von den alten

anfangen, und hárnahch von den náuen auch einen kurzen entwurf gáben.

Di alten Deutschen (wi di wenige Geschichte málden, di uns noch übrig gebliben sein) waren starke, härz-hafte, grohs-mühtige, und gleichsam wild' und rauhe leute, bei denen ih-dánnoch, wi Tazitus bezeuget, di guhten sitten und das alte háhr-kommen mehr galt, als bei andern di guten geságze. Si wusten von den freien künsten wenig, oder wohl gahr nichts; und da-háhr ist es kommen, [258] daß kein einiger ihre tahten und verrúchtungen aufgesázt und dám gedáchtnús ein-verleibet hat.

Das gedáchtnús ihrer helden-tahten pflágten si nuhr mit gesángen, welche si ihre kinder láhreten, zu erhalten, und wan si den feind angreiffen solten, (welches dan ihres hárzens fráude wahr) so sangen si dem Herkules zu ehren ein kriges-lihd, mit fohr-gáben, daß dises der streitbahrste man gewásen wáre. Si brauchten in disem gesange keine lihbligkeit, di ohren damit zu kúzzeln, sondern bemúheten sich nuhr dadurch ihre gemúhter zur tugend zu ermundtern, und den feinden ein schrókken und entsázzen ein zu jagen. Dás-wágen brauchten si auch solche harte, grob' und knallende donner-worte, und hihlten di schilder im súngen fohr den mund, daß es also mehr gebrummet als gesungen hihs. Ihr gesicht wahr meisten-teils krigerisch, erschróklich, und grimmig an zu sáhen. Si waren ein-ander getráu, und stunden di náhchsten bluht-verwandten, wan si in der schlacht waren, alle-zeit bei-einander. Wehm si etwas versprachen, dehm hihlten si es auch, und warden an ihren worten nimmer-mehr brúchchig; da-háhr man noch heutiges tages saget, wan einer dem andern etwas fástiglich geloben und versprächchen wúl, ich sage dihr solches zu auf der alten Deutschen tráu und glauben. Si hihlten wi mauren bei ein-ander, und hatten ihre weiber und kinder alle-zeit nicht weit von sich, damit si sich ihrer erinnerten, und fohr ihre freiheit ritterlich kámpfeten. Man liset, daß es vihlmahl geschähen sei, wan di schlacht-ordnung geschwanket, und sich schohn zerschlagen befunden hätte, daß alein di weiber mit ihrer gegenwart, bitten und flöhen, indáhm si ihre fohr augen schwábende dihnstbahrkeit angezogen,

selbige wider-úm zu rácht gebracht, und der flucht gewähret hätten.

Tazitus, welcher unter dem Käser Vespasiahn [259] stathalter in Niderland gewäsen ist, bezeuget der Deutschen tapferkeit und helden-muht mit disen worten: Nihmand (sagt er) hat ihmahls einen krihg wider di Deutschen ungerochchen geführet; welches fohr zeiten di drei grohss' und erschrókliche Hehr-láger unter dem Auguśt; und nahch-mahls der Karbo, Kassius, Schaurus, Aurelius, Servilius, Zepio, Manlius, und etliche gewaltige Käser, mit ihrem grohssen schaden gnugsam sein gewahr worden; in-dáhm si von den Deutschen zum teil erschlagen, zum teil in di flucht sein getriben worden.

Josef, der Grichische Geschichter, nánnet si starke, Dionisius krigerische und streitbahre, Arrius Soldaten und kriges-leute; und Seneke sázt noch dises hin-zu, und sahgt; daß auf der wált nichts muhtigers und behárzters sei, als di Deutschen, wi auch nichts fráudigers zum anlauff', und nihmand, dehr di waffen mit solcher begihr annáhme und gebrauche. Wehr in dem träffen seinen schild verlohren hatte, wurde fúhr ehr-lohs gehalten, dorfte zu keiner Rahts-versamlung, auch zu keinem Gottes-dihnste kommen; da-háhr sich ihrer vihl, aus verzweifálung und unwúllen, erhánket haben.

Ihre versamlungen pflágten si im wachsen des mahndes zu halten, und záhlten di zeit nicht bei den tagen, sondern bei den nächten. Wan di sachche nicht so gahr wúchtig wahr, so berahts-schlahgten sich nuhr di fohrnáhmsten unter ihnen; wan es aber eine schwáre sachche wahr, so kahm di ganze gemeine zusammen, und wan das folk sein guhtdúnken gesahgt hatte, so machten di führnáhmsten den schlus. Si kahmen gemeiniglich gewafnet zusammen, und wan ihnen der fohrschlahg gefihl, so huben si mit ihren spihssen an zu schüttern, welches dehm eine grohsse [260] ehre wahr, dehr den fohrschlahg getahn hatte. Gefihl ihnen aber dehrselbige nicht, so murreten si, und schüttelten di köpfe dahr-úber.

In der Königs-wahl sahen si alein auf den adel, und zu Kriges-obersten nahmen si di-jenigen, so sich am

tapferſten gehalten hatten. Di Könige dorften nicht herſchen und handeln, wi ſi wolten; und di oberſten befliſſen ſich mehr durch ihre tugend, als ſcharfe krieges-gebote, dâm folke fohr zu ſtâhen, und ein hârze zu machchen.

Di-jenigen, ſo einem Könige oder Fürſten auf-warteten, eiferten über ein-ander, und es wolt' immer ein ihder der nâheſt und libeſte ſein. Es wahr ihrer Fürſten gröhſſeſte pracht und herligkeit, daß ſi allezeit zu krieges- und fridens-zeiten eine grohſſe anzahl wakkerer und ſtreitbarer Jüngling' úm ſich haben mochten.

Der jungen manſchaft führnâhmſte úbungen und Ritterſpihle beſtunden einig und alein dahr-auf, daß ſi zwúſchen den ſpihſſen und ſchwâhrtern hâhr-úm-ſprangen, dadurch ſi kühn-muhtig warden, und der waffen gewohneten. Auf ſchöne tummel-pfâhrde hihlten ſi nicht vihl, ſondern gewöhneten ihre roſſe, ob ſi ſchohn ungeſtalt und mager waren, zur tauerhaftigkeit und zum rânnen. wan di Reiterei eine ſchlacht tâht, ſo ſprangen ſi oft-mahls von ihren pfârden hâr-unter, und fochten zu fuhſſe; inmittels warteten ihrer di pfâhrde, und verwândeten keinen fuhs. Sâttel auf den roſſen zu führen wahr ihnen di höchſte ſchande; und ſi führeten weder köſtliche kleider, noch krihgs-rüſtung. Ein reiter lihs ſich mit einem ſchild' und reiſigem ſpihſſe genúgen. wenig unter ihnen hatten panzer an, kaum der zehende einen ſturm-huht, und di ſchwâhrter waren bei ihnen ſehr ſeltſam.

Es wahr dem krieges-mann' eine ſchande, wan ſein Oberſter oder Feld-her in der ſchlacht úm-kom- [261] men, und er entronnen wahr, es wâre dan, daß man den ſihg erhalten hätte. Alſo ſtritten di Hehr-führer úm den ſihg, und di Soldaten fúhr ihren Feld-hern.

Si vermeinten, daß es faulen leuten zu-ſtünde, mit ſchweiſſ' und arbeit daſſelbige zu verdinen, was man mit ſeinem bluht' erwârben könte; da-hâhr konte man ſi ſo ſchwâhrlich dahr-zu bringen, daß ſi das feld gebauet, und ein ganzes jahr auf di früchte gewartet hätten: aber ihren feind hâr-aus zu fortern, und etliche friſche wunden zu hohlen, das wahr ihre luſt. Was verrâhter und feldflüchtige waren, di hingen ſi an di bâume; faule, verdroſſene

schlüngel, und di weder krigen noch sonst etwas tuhn wolten, ersäuften si in einem unbewähglichen pfuhle, warfen eine geflochtene horte dahr-über, und sahgten, si wären nicht währt, daß si öffendlich stärben solten.

Si waren dem trunke sehr ergäben, und achteten solches führ keine schande, wan si tahg und nacht an-ein-ander härüm-soffen. Si handelten auch in ihren Gastereien von krihgs- und fridens-händeln, da si dan ihr gemüht, weil si ohne dis nicht tükkisch noch argliftig waren, bei dem trunke noch mehr eröfneten. und wan solches also geschähen wahr, so ward di sachche des andern tages wider führ-genommen, und bei nüchternen gedanken ab-gehandelt.

Ihr trunk wahr meisten-teils von gersten, oder andern früchten gesotten, zohg sich in etwas auf den geschmak des weines; di am Rein-strohme pflägten auch wein-bärge zu bauen. Ihre kost wahr nichts mehr als busch-ohbst, käse, milch-speis', und bis-weilen ein frischer wild-braten. Das jahr hatten si in drei zeiten ab-geteilet, in den Windter, Früling und Sommer; dan vom Herbst' und desselben Gotte wusten si nichts. [262]

Ihre Götter, di si verehreten, waren Merkuhr, welchem si zu ehren mänschen schlachteten; dahr-nahch Herkules und Mars, denen man vihe zur schlacht-gabe dahr-reichte. Dem lätsteren, als ihrem Kriges-gotte, haben si einen busch geheiliget, welcher nicht weit von däm Sächsischen Halle, gahr nahe bei der stat (welche von ihm den namen hat) Märseburg oder Mars-burg, gelägen ist. Di Freie, Istevons des vihrten Königes der Deutschen Gemahl, ist auch, wi man schreibet, fohr di Göttin der Libe oder dás freiens, an der Venus stat, geehret, und auch nahch ihr der vihrde tahg in der wochche, frei-tahg, genännet worden.

Keine unter allen ihren fölkerschaften wahr der abgötterei mehr ergäben, als di alten Sachsen, welche di grünen bäume, wan si dik-belaubete zakken hatten, wi auch di brun-kwälle verehreten. unter andern hatten si einen über-aus-grohssen stam eines baumes aufgerüchtet, dehm tähten si götliche ehr' an, nännten ihn in ihrer sprache Irmensaul, oder Ihdermans-säule, damit si Gottes al-macht, di alles träget und erhält, andeuten und ab-bilden wolten.

Disen hat der grohsse Erz-her Karl úmgeworfen, nahchdáhm er di Sachsen durch einen lang-wihrigen krihg überwunnen.

Es kahm ihnen nichts so ungeráumet fohr, als daß man di götliche Al-macht und Hoheit in di ánge gebáu und hütten ein-schlühssen solte, oder durch bilder und götsen führ-bilden; weil di götliche gewalt nicht von mánschengedanken, vihl weniger zwúschen vihr wánden könte begriffen wárden. Aus disen uhrsachchen nuhn weiheten si ihren Ab=göttern keine wohnungen und gebáue, sondern dikke schattigte wálder, und sagten aus-trúklich, man könte Got wohl ehren, aber nicht sáhen.

Di Schwaben verehreten auch di Ab-göttin Isis; und heiligten ihren Göttern wálder, in wel- [263] che nihmand kommen durfte, man hätte dan ihn zufohr gebunden, zur bezeugung seiner untertáhnigkeit: und wan einer un-versáhens strauchelte, daß er zu boden fihl, so dorft' er nicht wider auf=stáhen, sondern man wálzt' ihn auf der árden hin-aus.

Di Sachsen pflágten etliche schlohs-weisse pfáhrde mit gemeinen kosten zu erzühen, welche man zu keiner arbeit gebrauchte, sondern nuhr künftige dinge durch si erforschete. Si warden in einen wagen gespannet, náben dehm der König oder Fürst háhr-ging, und fleissig in acht nahm, wi si sich gebáhrdeten, und wi si sich mit schreien anstállten. Von disen zeuchen hihlten si über-aus-vihl, und es vergaften sich dahr-an nicht alein di gemeinen leute, sondern auch di fohrnáhmsten und geistlichen selbst. In schwáhren und gefáhrlichen krigen lihssen si einen gefangenen von dám folke, damit si krihg führeten, gewafnet hárführ-trähten, welcher mit einem Deutschen oder Sachsen, auf seine weise gerüstet, kámpfen muste. Wehr nuhn unter disen zweien di ober-hand behihlt, desselben folke schriben si den sihg zu.

Dises sei also mit kurzen von der alten Deutschen ahrt, gebráuchen und sitten: nuhn wúl ich meinem Fráulein auch von der heutigen etwas erzáhlen: derer stand, wásen und gebráuche in allen lándern, jah fast in allen Stätten, unterschihdlich ist. Es wárden aber di Deutschen in zwe stände fohr-náhmlich ab-geteilet.

Der ehrste Stand ist der Geistliche, zu welchem teils fürstliche, teils adliche, teils bürgerliche und gemeine geschlächter befördert und erhoben wärden. Es würd ein geistlicher, sonderlicher ein Prädiger und öffendlicher Beichtvater, an keinem ort' und in keinem lande höher und ansähnlicher [264] gehalten, als in Deutschland. Fohr allen andern fölkerschaften aber ehren di Meissner (welche sonsten di aller-ehr-erbütigsten vnd fräund-sähligsten leute in ganz Deutschland sein, und gleichfalls auch di aller-lihblichst' und reineste sprache haben) ihre Geistlichen so hohch, daß auch di kinder auf der strahssen, denen solche furcht gleichsam angebohren ist, fohr ihnen erschrökken, mit den hühten in den händen stok-stille stähen, wan si etwan fohr-beigähen, und sich schäuen in ihrer gegenwart etwas laute zu ruhffen; jah, wohr-über man sich noch mehr verwundern mus, di sonst unbändigen krigs-gurgeln und Soldaten selbst, wan si an einem orte, sonderlich auf hohen schuhlen, in besazzung ligen, wüssen nicht, wi si di geistlichen genug ehren sollen; dan wan irgend ein gezänk' und un-frid' unter ihnen ist, und nuhr ein geistlicher in seiner ansähnlichen langen tracht, wi es an denen örtern gebräuchlich ist, fohr-über gähet, so schweiget ihderman fohr grohsser ehr-erbütigkeit stille; si teilen sich von ein-ander, stähen auf, und grühssen ihn mit sehr demühtigen und gleichsam untertähnigen gebährden. Jah, es haben di geistlichen unter den gelährten di ober-ställe; und dahähr kömt es, daß di von Adel, ja oft Frei-herren selbst, sich zu Prädigern gebrauchen lahssen, und in der götlichen weusheit nicht alein üben, sondern auch öffendlich lähren.

Der andere stand ist der wältliche, welcher widerüm geteilet würd, ehrstlich in den herlichen, unter welchen der Erz-her der ganzen wält, der Römische Käser, di Kuhrfürsten, Herzoge, Mark-grafen, Land-grafen, Grafen, Freiherren, u. a. m. gerächnet wärden; dahr-nahch in den ahdlichen, dahr-unter di Ritter und ädel-leute begriffen sein; Zum dritten in den stand der gelährten, dahr-unter di Lährer auf den Hohen-schulen, di Fürstlichen [265] Beamten, und dehr-gleichen, gezählet wärden. Zum vihrten in den bürgerlichen, dahrunter ehrstlich, di Rahts- und Bürger-

meister, Herren und bedihnten der Stat, dahr-nahch di kauf-leute; und åndlich di Hand-wårker gehören. Zum låtsten in den stand der feld-låbenden, unter welchem di Bauren, und tage-löhner begriffen sein.

In allen disen ständen nuhn würd auf kein ding mehr gehalten, als auf di freien künste; und di allerschlächtesten leute, wan si nuhr so vihl kosten auf-bringen können, schikken ihre kinder nicht alein zur öffendlichen schuhlen, sondern halten ihnen auch noch über das zu hauf' einen absonderlichen unter-weiser und anführer. Etliche wånden alle güter, und was si in ihrem vermögen haben, dahr=an, und gedånken, wi es auch di gewüsseste wahrheit ist, daß ihre kinder dehr-mahl-eins reich genug sein, wan si ihnen vihl reichtühmer und schåzze der unstårblichen und unvergånglichen weusheit gesamlet, und zu wåge gebracht haben.

Di von Adel befleissen sich auch in ihren jüngsten jahren auf nichts anders, als ehrstlich, auf freie künste, si unter-suchen di geschichte, wården belåsen in wålt- und Stat-sachchen, üben sich in sprachen; dahr-nahch wan si ålter wården, so begåben si sich auf Reisen, lårnen allerhand ahdliche Ritter-spihle, als föchten, ringel-rånnen, pfårde-tummeln, piken schwüngen, fahnen führen, schühssen, sprüngen, rüngen, und dehr-gleichen; und åndlich, wan di ålteston brüder di gühter in besiz=tuhm nåhmen, so begåben sich di jüngsten entweder in den krihg, oder ligen weiter den freien künsten ob, daß man si hår-nahch am Käserlichen, an fürst- und grähflichen höfen, zu ehren-dihnsten und bestallungen befördern könne: Dan sonst, wo si nichts tüchtiges in den freien künsten getahn haben, so würd ihnen manches schlächten mannes, ja [266] manches bauren sohn, dehr seine sachchen so hohch gebracht hat, daß er eines fürstlichen Hohf-rahts stålle beträten kan, fohr-gezogen.

Si führen ihren ahdlichen stand meisten-teils auf dörfern, da si ihre Schlösser und sizze haben, welche bisweilen so schöhn erbauet, und mit schlos=gråben und mauren befästiget sein, daß sich kein König schähmen dürfte, dahrauf zu wohnen. Solches tuhn si meistig aus libe der freiheit, in=dåhm si solcher-gestalt keinem andern dürfen

nahch=sähen, und selbsten meister und Herren in allen ihren geschäften und verrichtungen sein können. Si halten sich sehr prächtig, und ist ihnen auch vergönnet einen grohssen stand zu führen.

Das ahdliche Frauen-zimmer hält sich dâm Fürst- und grähflichen in der tracht und kleidung gleich, ausgenommen, daß eine Jungfrau von adel nicht so vihl gold und ädle steine tragen darf, als ein fürstliches Fräulein. Si tragen meisten-teils alle mit-einander flügende lokken und zu felde geschlagene hare, welches sonst andere Jungfrauen, wo si keine vom adel sein, nicht tuhn dürfen. Di Töchter der Hohch-geläherten auf Hohen schulen, und der fürstlichen Räte, mögen sich zwahr denen von adel gleich halten, ob ihre ältern gleich von schlächter abkunft, und nuhr durch ihre kunst und geschikligkeit zum adel gelanget sein; aber man fündet gleich-wohl sehr wenige, di es zu tuhn pflägen. Güldne ketten, arm-bänder, sammet und seiden-zeug (welches keiner gemeinen bürgers tochter gestattet würd) tragen ihrer vihl; aber di kleider auf eine andere ahrt, als di von gebuhrt ahdlich sein, mit kurzen schauben, oder wi es di Landes-ahrt und tracht mit sich bringet: dan dâs Fürst- grähf- und ahdlichen Frauen-zimmers tracht und kleidung kömt schihr durch das ganze Deutsche Reich in allen ländern über-ein; da hâr-gegen di [267] trachten der andern Stände fast in allen Stätten unterschihdlich sein.

Unter dâm Mansfolk' ist fast kein unterscheid, ausgenommen (ich räd' alhihr von denen Stätten, di unter eines Fürsten boht-mässigkeit sein) di kaufleute und gemeinere bürger, welche solche köstliche zeuge zu ihren kleidern nicht tragen dürfen, als den höheren ständen vergönnet ist. Wan aber ein Kaufman, oder ein anderer, seinen Sohn auf der Hohen schuhlen in freien künsten unterhält, so ist ihm, so lang' er den Freien künsten obliget, wohl vergönnet, daß er sich einem von adel gleich halten mahg; dan ein geläherter Jüngling hat di gröhssesste freiheit, als ein mänsch immer-mehr haben kan.

Di-jenigen, so auf Hohen schulen läben, sein keiner läbens-strahf unter-worfen (ich räde von denen zu Witten-bärg

und Leipzig;) und si mögen auch tuhn was si wollen, so haben si doch solche freiheit, daß ihnen kein Stats-diner ein hahr krümmen darf, vihl weniger einige gewalt antuhn. Haben si gleich einen entleibet, oder noch eine gröhssere taht begangen, so darf man si doch nicht höher strahffen, als mit dem banne: dan das läben würd ihnen nimmer-mehr genommen, wo man nicht di grohssen freiheiten, di solchen Hohen schulen von den Römischen Erz-herren gegäben sein, schwächchen und vernichtigen wül.

Was nuhn di Künstler und Hand-wärker betrüft, so würd den Deutschen von allen Geschicht=schreibern das lohb gegäben, daß in keinem reich' und lande der wält so träfliche meister, und deren nicht wenig, sondern in grohsser anzahl fohr-handen sein, gefunden wärden. Man lahsse di einige und wält-berühmte Stat Nürnbärg auf-träten, und sähen, was si uns fohr träfliche künstler dahr=ställen würd, als ih-mahls unter der Sonnen ge- [268] läbet haben. Di von Chine sein träfliche scharf- und kluhg-sünnige köpfe, dehr-gleichen man sonsten nicht fündet; aber wan ich dise mit jenen vergleichen solte, so würden di Deutschen, wo nicht in allen, doch in den meisten kunst-stükken, di ober= hand behalten. Di nüzliche Trukkerei, das schähdliche büchsen-schühssen, so vihl schöne kunst- und uhr-wärke haben alle di Deutschen erfunden, wi=wohl ihnen di Chineer dehrgleichen auch zuschreiben. Ist unter den Malern und künstlern der ganzen wält wohl ein solcher über-aus-träflicher man ih-mahls gewäsen, als der weit-bekante Albrecht Dürer von Nürnbärg? aber was halt' ich mich noch lang' in solchen weit und breit bekanten sachchen auf, und erzähle meiner Schönen das-jenige, was si schohn zu Venedig, da man di meisten lihb=haber aller schönen künste fündet, mehr als al-zu-wohl, würd vernommen haben.

Was nuhn schlühslich di Kriges-händel betrüft, so mus ihderman bekännen, daß di ähdlen Hohch=deutschen von ihrer fohrfahren gebuhrts-ahrt, in disem falle, nicht einen fuhsbreit ab-gewichchen sein. Dan es haben sich ihrer so vihl hundert tausend, jah so vihl, daß es fast ungläublich scheinet, so wohl zu aus= als inländischer fölker krigen, gebrauchen lahssen. Di aus=ländischen und fremden Fölkerschaften

liben si ihrer träue, stand-fästigkeit und helden-muhtes so sehr, daß si auch Fürsten und Könige zu ihren fohr-nähmsten dihnsten beställen.

Der Papst oder Ober-erz-vater zu Rohm, der König von Spanien, der König von Frankreich, der Grohs-fürst von Florenz, und andere grohsse Herren mehr, brauchen nicht alein di Hohch-deutschen zu ihren krigen, sondern si tuhn ihnen auch noch di ehre, daß si zu ihrer ehrsten Leib-wachche, di solcher grohssen Herren leib und läben zu bewah- [269] ren hat, keine andere völker als Hohch-deutsche (welches gemeiniglich Schweizer sein) zu nähmen pflägen. Ja si sein des krieges so begihrig, daß si auch (gleich wi ihre uhr-ältern getahn haben) den ausheimischen völkern, als den Nord-türken (unangesähen daß solche bluht-gihrige, verfluhcht' und Gottes-vergässne mörder und räuber, ihr vater-land in den grund verdärben und verwühsten) in der mänge zu-lauffen.

Es ist auch männiglich bekant, was fohr eine macht di Deutschen Fürsten auf-bringen können. Als der Grohs-türke di käserliche Haubt-stat Wihn in Oester-reich belägerte, so zohg ihm Käser Karl, der Fünfte dises namens, mit 90 000 zu fuhss' und 30 000 Reitern entgegen. Maximiliahn der Andere boht ihm das häubt mit 100 000 zu fuhss' und 35 000 reisigen. wan man sich nahch unsern zeiten zu-wändet, so mus man führ den grohssen hehren erschrökken, di man zeit däs 1619 jahres, da sich diser izige krihg entsponnen, auf dem Deutschen boden gesähen hat.

Der Kuhr-fürst von Sachsen hatte fohr 8 jahren alein 50 000 auf den beinen, welche, wi ich mit meinen augen gesähen habe, di aller-bästen und ansähnlichsten Soldaten waren, di ein Krieges-haubt immer-mehr wündschen mahg; und fast in einem jahre dahr-nahch alle mit ein-ander in der Marke zerschlagen, verhungert und vernichtiget worden. Wehr wül des Herzogs von Beiern und anderer Reichs-fürsten (von däm Käserlichen Folke wül ich nicht sagen) so vihl und grohsse Krieges-läger hähr-rächnen? wehr wül alles folk, das in den zwo Leipzigschen, in der Lizischen, Nördlingischen, Wit-stokkischen und andern haubt-schlachten innerhalb zehen oder zwölf jahren gebliben ist, zählen können?

Aber, meine Schöne, diser angebohrne muht zu [270] föchten, wi núzlich und löblich er fohr disem den Deutschen gewäsen ist, so schädlich und verdamlich ist er ihnen widerúm zu disen zeiten: da sich di Deutschen Fürsten untereinander selbst auf-räuben, und das eine teil mit den ausländischen fölkern wider ihr eigenes vaterland in verbündnús trit, und dässen untergang befördern hülfet. Jah ich kan es mit rächt seinen untergang nännen; in-dähm di schöhnsten Stätte, di lustigsten und prächtigsten Schlösser und Herrenhäuser muhtwüllig, nicht alein verwühstet, verbrant und eingeäschert, sondern auch gahr geschleiffet wärden. Der himmel erzittert dafohr, di wolken wärden bewäget, di stärne lauffen betrübet, di sonne verhüllet ihr antliz, der mahnd erblasset, und di irdischen uhrwäsen erböben; wan si schauen und sähen di bluhtigen und nimmer-mehr-verantwortlichen verwühstungen. Mich deucht als wan ich izund sähen könte, wi di allerschöhnste gegend úm Torgau und Dresden här-úm mit ihren aller-lihbligsten wisen, mit ihren an-nähmligsten lust-wäldern, mit ihren schönsten weinbärgen, mit ihren befruchtesten feldern und lustigsten gärten, fohr trauren ihr antliz entzühet, und ihre schöne schlösser, di izund so un-mänschlicher weise, ganzer sechs meilen úm Leipzig härúm, geschleiffet und nider-gerissen wärden. O wi wahr hat Filip Melanton fohr hundert jahren zufohr gesagt, als er dise schöne Gegend, di wohl mit rächt ein irdisches Paradihs, ein Himmel der irdischen Götter, und schau-plaz aller lust und ergäzligkeit heissen mahg, mit weinenden augen an-gesähen hat; O wi jammert und kränket es mich, daß dise schöne gegend noch ein-mahl in der Türken hände kommen sol! Wan izund diser täure Man noch läben solte, so würd' er di erfüllung seiner fohr-sage mit augen [271] ansähen, und ohne zweifál dafohr erschrökken; sonderlich wan er erfahren und hören würde, daß es nicht alein Kristen, sondern auch gahr Glaubens-genossen und geistliche bunds-verwandten wären, di solchen heiligen bund verlázzen, und wider alles rächt und gewüssen so unmänschlich handeln. Aber was wül ich mein libes Vater-land, dähm ich an schöhnheit und aller behähgligkeit keinem lande, so vihl ich ihrer auch gesähen

habe, vergleichchen kan, noch lange betauren! es ist unsers Gottes gerächte strahf-ruhte; sonst könt' es nicht mühglich sein, daß uns unsere eigne Glaubens-genossen so verfolgeten. Es würd uns der erzürnte Himmel, wan er seinen zorn gelöschet hat, wohl wider gnädig anblikken.

Der Rosemund lühffen indässen über solcher erbärmlichen räde di trähnen mildiglich über di wangen, und dise Schöne betrübete sich aus grohssem mitleiden so sehr, daß auch Markhold gezwungen ward mit seiner erzählung auf zu höhren.

In-dähm si nuhn also sahssen, und das arme Deutschland bejammerten, so kahm ein knabe zur Rosemund, und über-reicht' ihr ein schreiben, welches di Adelmund geschriben hatte. Weil nuhn dise Schöne in etlichen wochchen keine zeitung von ihr gehabt hatte, so wahr si nicht wenig erfräuet dahr-über, und konte kaum so lange warten, bis es aufgebrochchen wahr. Markhold selbst und di schöne Stilmuht vergahssen aller ihrer traurigkeit so plözlich, daß si sohr grohssem verlangen zu wüssen, was dässen inhalt wäre, durch di gebährden ihre fräude gnugsam an den tahg gaben. Mitler-zeit hatte si solches eröfnet, und verlas' es sohr ihren ohren folgender gestalt: [272]

Der Adelmund
Schreiben
an di
fräundsälige
Rosemund.

MEin Fräulein,

Nahch-dähm der kleine wüterich der verlihbten härzen das meinige, nahch so langem warten, ändlich ein-mahl befridigen, und das feuer, das er in meinen glidern angezündet hat, mit seiner gewässen nahrung versorgen müssen; so hab' ich nicht unter-lahssen können, mein trautes Fräulein mit solcher angenähmen zeitung zu erfräuen. Dan wi ich mich zum höchsten erfrölichen würde, wan ich erführe, daß ihr der Lihb-reiz, dehr ihr schohn sohr einer guhten zeit mark und beine gerühret hat; ein-mahl so hold sein solte, daß es mit ihr zur ändlichen würkung gedeien möchte; so weus ich auch gewüs, und bin dässen mehr als alzu wohl versichchert, daß si sich über das lang-gewündschte

glük ihrer tohd-fräundin nicht weniger erfräuen würd. Kurz, si sol wüssen, daß uns bei- [273] de, mich und meinen Lihbsten, das ungewitter der Libe, nuhn-mehr in den hafen eingeworfen, und in eine solche lihbliche wind-stille versäzzet hat, daß wihr uns, allem ansähen nahch, keines sturmes mehr, dehr uns scheiden könte, bis in den tohd zu befahren haben. Jah wihr sein nuhn-mehr ohne sorgen, und wündschen nicht weiters, als daß meine Fräundin gleiches glükke beträffen möchte. Mein Lihbster flöhet fohr den Markhold, und ich fohr si, dehr-gestalt, daß zwo stimmen und zwe wündsche, wi-wohl si unterschihblich sein, doch auf einen zwäg zilen. unsere Hochzeit wäre noch vihl lustiger ab-gelauffen, als es geschähen ist, wan wihr nuhr si und ihren Markhold zugegen gehabt hätten. Aber er wahr al-zu weit entfärnet, und si däs-wägen in solcher bekümmernüs, daß ihnen beiden di beschaffenheit ihres zustandes nicht gestatten wolte, unserem ehrenfeier bei zu wohnen. Solt' er aber mitler-zeit, wi ich verhoffe, widerüm zu-rük-kommen sein, so versähen wihr uns ihrer beider kurz-künftigen anhähr-kunft, dahr-üm wihr dan höhchlich bitten. Mein Lihbster lässet ihnen sämtlich seinen ehren-gruhs und dihnste vermälden, und ich würde si auch bitten, daß si ihrem Markhold, dem [274] Hern Vater, und allen den ihrigen meine un-ermüdete wülfärtigkeit zu verstähen gäbe. In-däffen läbe si wohl, und ich verbleibe

meines hohch-geehrten Fräuleins
stähts-dihnst-ergäbene

Abelmund.

Bei verläsung dises brifes veränderte di schöne Rosemund di farb' ihrer wangen fast augen-bliklich; bald erblasste si fohr angst und hofnung; bald erröhtete si sich wider, beides fohr schahm und eifriger libe, welche di verrähter der heimlichen härzens-schlühsse, di augen, als gewüsse zeugen, gnug-sam zu verstähen gaben. Di seufzer, welche aus ihrem härzen un-aufhöhrlich über sich stigen, und mit gewalt här-führ-brächchen wolten, hätte si fohr der schönen Stilmuht gärne verborgen gehalten, und bemühete sich auch mit aller kraft ihnen den wähg zu verlägen. aber si waren so stark und so häftig, daß si es nichts däs-zu-weniger an ihrem lispeln und hin-fallender stimme wohl vermärken konte, wi ihr zu muhte wahr. Der gaumen ward von ihrer auf-steigenden hizze fast ganz aus-getruknet, und der mund blihb bisweilen, in-dähm er ohn unterlahs luft schöpfen muste, und sich fast nihmahls schlühffen konte, mitten im worte stähen. [275]

Markhold sahe solches alles mit nicht geringem mitleiden an, und di Stilmuht selbst wahr ihrent-halben auch nicht wenig betrühbt; dan si kont' ihr unschwähr einbilden, unter welchen rosen, und an welchem glide, di binen mit ihren achchelnden pfeilen ihre Rosemund verlätset hatten.

Als si nuhn nahch verläsung solches schreibens noch ein wenig mit-ein-ander gesprachet hatten, so nahm Markhold seinen abschihd, und begahb sich wider nahch Amstelgau, da ihm åben ein brihflein von seinem guhten Lands-fräunde, dehr sich zu Reinwurf auf-hihlt, eingehändiget ward. Diser rähdliche Deutsche fühgt' ihm zu wüssen, daß er gesonnen wäre sich wider-üm in Frankreich zu begåben, und zu Parihs eine zeit-lang auf zu halten. Weil es aber unmühglich wahr, daß er seinem lihbsten Markhold fohr seinem abreisen zu-sprächchen konte, so baht er ihn, daß er doch di müh-waltung auf sich nähmen, und ihn aufs eheste, wo es ihm nicht un-gelägen kähme, besuchen möchte, dan er hätte sehr noht-wändige sachchen mit ihm zu råden.

Markhold wahr nahch verläsung solches schreibens also-bald des schlusses, daß er sich nächst-künftigen morgens, auf di reise begåben wolte. In-mittels gedacht' er noch immer an seine libe Rosemund, und wiwohl sich fohr seinem so kurzen abreisen sehr vihl zu verrüchten fand, so unterlihs er doch nicht, seiner gelihbten auch einige zeit zu widmen. Mit solchen lihblichen verzükkungen bracht' er auch seine reise zu, und kahm also fast unvermuhtlicher weise zu Reinwurf an. Weil ihm nuhn di gelägenheit selbiges ortes über-aus-wohl gefihl, so entschlos er sich, eine zeit-lang daselbsten zu verharren, damit er in solcher stillen lust seiner bücher dås zu bässer abwarten könte: Dan, so lang' er zu Amstelgau wahr, so verstöreten ihn [276] teils seine tähglichen fräunde, teils auch das alzu nahe beisein der härz-entzükkenden Rosemund. Aber er konte gleich-wohl nicht lang' in solcher stille läben; di schreiben diser Schönen, und das stätige anhalten, daß er ihrer beider fohrnähmen zur åndlichen fol-sträkkung möchte kommen lahssen, verunruhigten ihn dehr-gestalt, daß er bisweilen aus grohssem weh-leiden nicht wuste, was er begünnen solte. Di fohr augen schwäbende unmühgligkeit

machte si beider-seits über-aus-betrübet. Es hatte das ansähen, als wan si nimmer-mehr ihres wundsches könten gewähret wärden, als wan ihnen alle himlische kräfte zugegen lühffen, und solches verhängnüs schohn von ewigkeit hähr über si wäre bestimt worden.

Di träu-beständige Rosemund, di sich nuhn nicht mehr wolte tröhsten lahssen, und ihres unerleidlichen zustandes wägen, an ihren leibes-kräften sehr abgenommen hatte, begunte von tage zu tage unbäslicher zu wärden, und mühete sich so sehr, daß si ändlich ganz lagerhaftig ward, und in eine schwähre krankheit geriht.

Di fohr-belihbten wangen verfihlen; di augen warden gleichsam wi mit einem blauen gewäb' üm=gäben, und lagen schohn sehr tühf in ihren winkeln; di aller-schöhnsten lippen, di ein mänsch ih-mahls mit augen gesähen hat, verblichchen wi eine rose zur zeit des heissen mittages; di rägen glider, der rasche gang, di über-aus-lustige gebährden, di anmuhtige höhfligkeit, di härz-entzükkende leibes-gestalt, waren ganz verlasset, und spihleten fast das gahr-aus; der reine klang ihrer so lihblichen stimme ward heisch und unverständlich; ja der ganze leib fleischte sich von tage zu tage so sehr ab, daß si mehr einem schatten als mänschlichem leibe gleich sahe.

Dem Hern Vater, welcher solches alles mit-an- [277] sahe, und di uhrsachchen ihrer lagerhaftigkeit wohl wuste, begunt' es al-gemach zu räuhen, daß er solche harte bedüngungen fohr-geschlagen hatte. Aber wi bekümmert er auch wahr, so kont' er sich doch nicht entschlühssen, seine fohrschläge fahren zu lahssen oder zu lindern. Er kahm si auf eine zeit zu besuchen, und frahgte, was si von ihm erheischte; er gelohbt ihr alles zu gäben und alles zu bewülligen, was ihr härz wündschte, und was ihm zu tuhn mühglich wäre, dan er hatte si über-aus-lihb. Aber es wahr üm-sonst, daß er seiner lihbsten Tochter mit solchen lihblenden worten auf-hälfen wolte. Dan si wuste wohl, daß ihm seine al-zu-harte stand=haftigkeit nicht zulahssen würde, daß er ihr nuhr dasselbe, welches si einig und alein wündschte, gestatten würde. Er wolte si bald mit disem, bald mit jenem tröhsten; er suhchte vihlerhand aus-flüchte,

ſeinen harten ſún zu entſchuldigen: aber ihr wahr nichts tröhſtlichers als der tohd, welchen ſi in ſeiner gegenwart oft wúndſchte.

Der alte Her wolt' ihr ſolches aus dem ſúnne ráden, und führt ihr zu gemühte, daß ſi doch bedánken ſolte, in was fohr bekümmernús ſi ihn ſtúrzen, und was fohr härzeleid ſi ihm úber den hals zúhen würde: ja er ſprahch ihr ſo erbármlich zu, daß ſi fohr weh- und mit-leiden weinen muſte.

In-dáſſen nuhn, da ſi alſo rádeten, kahm der abánd hár-bei, und di ſonne neugte ſich mit ſehr betrühbtem geſichte zum untergange, nicht anders, als wan ſi mit-leiden mit dám geſpráche diſer beiden gehabt hátte. Der alte Her nahm abſchihd und geſágnete ſeine libe tochter, di ihm vihl liber wahr als alle ſcházze der wált, und di nuhn-mehr ohn' einige geſelſchaft und zeit-verkúrzung di lange nacht ſchlahf-lohs verſchlúhſſen muſte.

Aende dás fúnften Buches. [278]

Der Adriatischen ROSEMUND sechstes Buhch.

DEr lang-gewündschte tahg wahr kaum angebrochchen, als Markhold seine libe Rosemund zu besuchen anlangte. Di tohr-wärterin kahm eilend gelauffen, solche erfräuliche zeitung unserer kranken an zu kündigen, welche dahr-über so fro ward, daß si ihr eine zimliche verehrung dahr zu reichen befahl. Es ist unmühglich zu beschreiben, wi fro, wi lustig und belähbt sich unsere Schöne bei ihres trauten ankunft erzeugte. Gleich wi ein kohl-garten, der seine stauden bei al=zu-hizzigen sommer-tagen ohn' einig' enthältnüs hinfallen lässet, durch einen lihblichen rägen wider-üm erkwikket würd, und seine verwälkte blätter aufrüchtet; so ward auch unsere Rosemund durch den anblik ihres Gelihbten so erkwikket, und so erfräuet, daß an ihr keine krankheit, als an dem blohssen auswändigen leibe, zu spühren wahr. di gebährden, wi mat vnd hinlässig si auch zufohr gewäsen waren, warden so lustig, und das angesicht, wi blas es gewäsen wahr, erröhtete sich bei seiner ankunft so sehr, daß man wohl verspühren konte, daß si ihren rächten leib-arzt noch nicht bei sich gehabt hatte, und daß nuhr ein fräundlicher anblik ihres geträuen mehr kraft hätte, als bezoar, gold=trank, und alle köstlichste stärk-mittel aus der arznei-kammer: Si begunte nuhn auch widerüm so zu räden, wi si fohr-hähr gepflogen hatte, und befand sich fast in gänzlicher gesundheit. Ja, [279] nahch-dähm si nuhn in drei tagen fast nicht einen bissen gegässen hatte, so lihs si auch izund allerhand speisen auf-tragen, und täht mit ihrem Markhold, welcher sich bei dem tische, dehr fohr ihrem bette stund, nider-gelahssen hatte, eine guhte mahl-zeit. Das ganze haus-gesinde sahe mit grohsser verwunderung zu, und wahr zum höhchsten erfräuet, daß sich fohr ihre krankheit so ein guhtes mittel gefunden hätte. Markhold selbst wahr verwundert dahr-über, und suchete noch mehr mittel

seine Schöne zu erlustigen. Er bracht' ihr aller-hand kurzweilige räden fohr, und ergázte si so vihl, als ihm mühglich wahr. Látslich erzählt' er auch, auf ihr anhalten,

Eine Nider-ländische geschicht von einer ahdlichen Jungfrauen und einem Rit-meister.

DIse geschicht, sagt' er, di ich meiner Schönen schohn fohr-längst hab' erzählen wollen, ist in wahrheit noch wohl so vihl wáhrt, daß si mein Fräulein wüssen mahg; dan si bildet ehrstlich eine tráue Libe zweier lihbsten, dahrnahch auch di verfluchte kargheit und eh-zwang der áltern ab.

Es ligt nicht fárn von hihr ein Hern-hohf, auf welchem ein fohrnáhmer von adel wohnete, dehr ein' einige tochter hatte, und diselbe in ahdlichen tugenden sehr wohl auferzühen lahssen. Dise Tochter hatte von jugend auf grohsse fráundschaft mit einem andern von adel gepflogen, welcher si auch nahch-mahls, als er Rit-meister worden wahr, von ihrem Vater zur ehe begährete, und weder eine abschlágige noch gewús-zusáhgliche antwort bekommen hat. Mitler zeit aber, da di sach- [280] chen schohn zimlich lang' in solcher ungewúsheit gestanden hatten, so begahb es sich, daß, ohne den fohr-bewust diser Jungfrauen ein geldrischer von adel, welcher schohn ein alter, aber sehr reicher man wahr, bei ihren áltern úm si anhihlt, und von beiden das jah-wort und di zusage bekahm. Di Tochter aber, als si gefraget ward, ob si ihn begährete? gahb alsobald zur antwort, daß si in alle ewigkeit seiner nicht teilhaftig wárden wolte. Dan, fuhr si fort, wi kan sich ein mánsch zu eines libe zwúngen? und wi sol ich einen solchen lihb-gewúnnen, fohr dehm ich abschäu trage? Wan er sich zu ihr nahen wolte, nahch verlihbter leute gebrauch, mit ihr zu schárzen, so stúhs si ihn von sich, und wolt' ihm ganz keine gnad' erzeugen. Als si aber sahe, daß si di áltern mit gewalt dahrzu zwingen wolten, so fártigte si ihre dinerin in geheim zu gedachtem Ritmeister ab, fúhgt' ihm durch ein kleines

brihflein zu wüssen, in was fohr noht si wäre, und baht ihn, daß er doch der alten kundschaft, di er mit ihr gepflogen hätte, eingedänk sein möchte, und si aus solcher angst erlösen.

Der Ritmeister, der sich beides durch lihb' und barmherzigkeit bewogen befand, sagt' ihr seinen mühglichsten beistand also-bald zu; und si lihs ihm alle tage durch ihre kammer-dinerin heimlich brise zu-bringen. Weil aber di Tochter so hart gehalten wurde, daß si nicht ein-mahl von dem hofe hinunter gähen durfte, so schwomm' er in der abänd-dömmerung durch den schlos-graben nahch dem garten zu, dahr-in sich dise armsälige befand, und seiner wartete. Aber si konten in solcher stille nicht lange mit einander sprache halten; dan di hunde, welche seiner alsobald gewahr warden, huben so häftig an zu bällen, daß der alte Vater veruhrsachchet ward in den garten zu gähen, da er nimandes als seiner tochter ansichtig ward. [281]

Dise arm-sälige huhb also-bald an zu zittern, und gahb sich ihres verbrächchens (wan es anders disen namen verdinet) selbst schuldig, dehr-gestalt, daß der Vater unschwähr vermärken konte, daß si ihmand würde bei sich gehabt haben. Er sahe zwahr keinen einigen mänschen, als si alein, dan ihr Lihbster und erlöser hatte sich schohn so wohl verborgen, daß man ihn weder fünden noch sähen konte, gleichwohl lihs er nahch dehr zeit dise arme verfolgte in ihr zimmer verschlühssen, daß si ja mit nimand unterschläuf pflägen möchte. Weil si sich aber noch nicht in seinen wüllen bekwähmen wolte, und man kein antwort, als ein un-nahchläßliches weinen, von ihr bekahm, so gahb er ihrem alten freier den raht, daß er ihr etliche schaz-stükke von gold und ädlen steinen verehren solte, damit er si vihl-leicht durch solche köstliche gaben zu seinem wundsch er-weichen möchte.

Diser alte wahr gewüs nicht faul: er lihs di allerschöhnsten ketten, di aller-köstlichsten arm-bänder, di prächtigsten ringe und anderen weiber-schmuk machchen, und besuhchte si mit solchen über-täuren und grohssen schäzzen, in einem zimmer alein; er gedacht' ihr selbige zu übereichen, und durch den glanz dises täuren ärz-wärkes di

augen zu verbländen; aber er hätte eher gedänken sollen, daß ein solcher auf-gewäkter, frischer und ahdlicher geist, auf solche weise nuhr mehr zum zorn' und unwüllen, als zur gunst und libe, könte gereizet wärden. Dan si wolte seine geschänke durch-aus nicht annähmen, und wägerte sich so lange, bis ändlich Vater und Mutter dahrzu-kahmen, und si mit solchen harten dräu-worten, daß si nimmer-mehr fohr ihr kind solte gehalten wärden, gewaltsamer weise zwangen, selbige an zu nähmen. Aber ach! [282] wan man ein jungfräuliches härze mit solchem zwang' und drang' erweichen sol, so gäht es wohl rächt den kräbs-gang! es ist doch alle mühe verlohren, alle unkosten sein ümsonst, und es heisset, gezwungen eid ist Got im himmel leid.

Wi bitterlich huhb dise bedrängte an zu weinen, als si mit solchen geschänken in ihr zimmer kahm! Si schmis alles über den boden hähr, und traht es mit füssen; ach! sahgte si und schrie über-laut, wan nuhn der tohd kommen möchte, mihr beistand zu leisten, wi würd' er mihr so ein angenähmer gast sein. aber er flühet führ mihr, damit ich mit disem alten noch länger sol gekwählet wärden: o angst! o kwahl! o jammer! ich gläube nicht, daß ein mänsch ihmahls so armsälig gewäsen ist als ich, und daß di höllen-kwahl häftiger sei, als di meinige. Jah wohl rächt mahg man von unsern landes-läuten sagen, daß si sich al-zu-sehr durch das gäld bezaubern lahssen; der verfluchte Reichtuhm verbländet ihnen in wahrheit di augen so sehr, daß si weder auf libe, noch geschikligkeit, noch tugend achten. Aber meine ältern mögen wüten, wi si wollen, so sag' ich doch kurz und rund, daß ich kein gäld, oder keinen alten eh-kröpel, dås gäldes halben liben kan! ei liber! was müssen dijenigen jungfrauen (derer hihr zu lande, leider! sehr vihl gefunden wärden) [283] fohr eine libe tragen, di nuhr blohs aus lib' und gihrigkeit zum gälde, zur che schreiten? der reichtuhm ist ihr Lihbster, oder damit ichs deutlicher sage, der verfluchte gäld-teufel, behr mich izund auch zu bestrikken gedänket: aber ich schwöre bei

meinem GOT, daß er nimmer=mehr teil an mihr haben sol; meine sehle ist vihl zu ädel und vihl zu lauter dahr=zu, daß si sich mit solchen wältlichen un=reinigkeiten beschmüzzen sol.

Als si äben dise worte här-aus-stühs, so kahm ihre kammer-dinerin, si zur abänd-mahlzeit zu ruhffen, hinein, aber si wolt' ihr kein gehöhr gäben, wolt' auch von keinem äffen noch trünken in dreien tagen hören, sondern lägte sich auf ihr lager und weinete von härzen; si seufzete, si klagte, si wimmerleichte so sehr, daß ihr alter freier ändlich gezwungen ward von ihr ab zu lahssen, und sich mit höchstem unwüllen nahch hause zu begäben.

Der Vater sahe solches noch eine lange zeit mit an, und wuste nicht was er begünnen solte. Er hatte zwahr ein wenig mit-leiden mit den trähnen seiner tochter (dan welcher mänsch wolte wohl so hart sein, daß er sich über sein einiges kind nicht erbarmen solte:) aber sein gäldgeiz gahb ihm fast augen-bliklich di sporen, und strängt' ihn solcher gestalt an, daß er sich ändlich entschlos, dise armsälige soländ arm-säliger zu machchen. Er nahm ab-räde mit seiner Frauen, daß si auf den andern morgen sehr früe mit ihrer tochter nahch Geldern zu-fahren solte, und si ihrem alten Lihb-haber einhändigen. Damit si [284] aber solches nicht märken möchte, so gaben si vohr, daß si aus lust-wandeln fahren würden. aber di kammer-dinerin, welche von färnen verstanden hatte, daß es nahch Geldern zu gälten solte, brachte solches bei ihrer Jungfrauen an, di ihr also bald schwanen lihs, daß man si zum trauen zwüngen wolte; dehr-gestalt, daß si noch selbigen abänd dem Rit-meister zu-entbüten lihs, daß er sich des andern morgens auf dem geldrischen wäge möchte fünden lahssen, und si aus ihrer noht erlösen.

Der Ritmeister nahm auf den andern morgen fünf reiter von seiner schahr zu sich, und machte sich mit ihnen auf di geldrische hehr-strahsse, da er dan den himmelwagen, dahr-auf seine Lihbste mit ihrer Frau Mutter sahs, also-bald erblikte. Er machte sich ganz aleine hin-zu, und lihs di reiter von färnen nahch-folgen; Er boht ihnen einen guhten morgen, und frahgte di Mutter, wo si so früh

hin-aus gedächten? aber si gahb ihm keinen andern beschеid, als disen, daß er sich dahr-úm nicht zu bekümmern hätte. gemach, gemach! meine Frau, fuhr er fort, es stähet ja noch wohl einem bekanten fráund' eine frage frei; und wi hätt' ich unterlahssen können, si im fúhr-über-reiten an zu sprächchen, in-dähm es mihr sonderlich un-gewöhnlich fúhr-kömt, daß ich si bei so früher zeit aus-fahren sähe? Als si ihm aber keinen rúchtigen beschеid gáben wolte, so fing er ándlich zu ihr an und sahgte, daß si doch ihrer Jungfer Tochter vergönnen möchte, zu ihm hár-aus zu träten, dan er hätte ihr etwas in geheim zu sagen. was si wüssen sol (gahb di mutter zur antwort) das mahg ich auch wohl wüssen; er sag' es nuhr laut, damit ichs auch höre.

Als er aber noch fárner dahr-úm angehalten hatte, und si sich ganz nicht dahr-zu verstähen [285] wollen, daß ihre tochter aus dem Himmel-wagen geträten wäre, so gahb er ándlich seinen reitern einen wink, dehr-gestalt, daß der eine sporen-streichs auf si zu-kahm, und dem kutscher stil-zu halten befahl. Di ádel-fraue huhb an zu ruhffen, und hihs den kutscher fort-rännen: weil ihm aber der reiter den reit-puffer fohr di brust sázte, so ward er gezwungen di pfárde auf zu halten.

Mitler zeit frahgte der Ritmeister di Jung-fraue, ob si ihm nuhn das-jenige, was si ihm bei tráu und glauben so fást versprochchen hätte, halten wolte? und wan si solches zu tuhn gedächte (sahgt' er) so solte si zu ihm hár-auskommen. Di arm-sálige boht ihm also-bald di hand, und der eine reiter ófnete den schlahg, damit si háraus träten könte. Als nuhn di mutter solches sahe, so fihl si der tochter úm den leib, und hihlt si so fáste, daß ihr auch di übrigen reiter, di zu dem andern schlage hin-ein-kahmen, im abträkken den daumen zerbrachen.

Also ward si mit gewalt aus den armen ihrer mutter hár-aus-gerissen, welche ihr ganz erbármlicher weise nahchrúhf, ach! meine tochter, meine tochter, wúlt-du mich nuhn so betrüben! wúlt-du nuhn deine áltern so gahr verlahssen! Dise worte verursachten, daß sich di Jungfrau mit weinenden augen nahch ihrer mutter úmsahe, und gárn widerúm bei ihr gewásen wäre; aber der Ritmeister sprahch ihr einen

muht zu, und sahgte; weil si ehrst so ein härz gehabt hätte, solches an zu fangen, so solte si es nuhn nicht sünken lahssen; jah daß ihr von Got und von den rächten wohl zu-gelahssen wäre, vater und mutter zu verlahssen, und ihrem lihbsten an zu hangen. [286]

Mitler-zeit ward si auf ein pfärd gesázt, und nahch dám Hern-hause, dahr-auf seine mutter wohnete, zu-gebracht; da si sich dan eine zimliche zeit, in hofnung, daß der vater seinen gefassten zorn und unwüllen würde fahren lahssen, auf-hihlt. Aber es wahr úmsonst, daß man solcher ánderung von einem alten geiz-halse wolte gewärtig sein. Es konte nichts bei ihm verfangen, und es wahr áben so vihl, als wan ihn eine gans anpfiffe, wan ihm etwan ein vernúnftiger mánsch einráden wolte.

Di geistlichen kahmen ándlich auch dahr-zu, und gedachten di sachche mit gelindigkeit zu schlichten, aber es half nichts; der alte bildet' ihm doch ein, daß seine tochter schuldig wäre, einen solchen zu liben und zu ehligen, dehn er wolte. Er begährte si nicht mehr fohr sein kind zu erkánnen; er enterbete si, er wolte si nicht mehr sähen.

Bei so gestalten sachchen nuhn wolte si sich gleichwohl, wider ihres vaters wúllen, nicht trauen lahssen, und begahb sich, ihm zu gehorchen, nahch Reinwurf in ein haus von des Ritmeisters fráunden; da si der Vater durch einen geistlichen oft-mahls ermahnen lihs, daß si von dem Ritmeister ablahssen, und seinem wúllen gehorsamen möchte; aber es wahr nuhn-mehr vihl schwárer, ihr ein solches ein zu ráden, das ihr unmühglich zu tuhn wahr: dan der Ritmeister hatte si ihm durch solche seine tráue dihnste so verpflúchtlich gemacht, daß si nimmermehr von ihm lahssen konte. Jah si lihs dem vater, als er noch immer mehr und mehr anhihlt, zu-lázt zu-entbüten, daß si sich schohn fleischlich zu-sammen-gefunden hätten: dan si gedachte durch solche noht-lügen den handel dás zu eher zum aus-schlage zu bringen; wi es dan auch also geschahe.

Der Vater bewúlligte látslich, daß si einander trauen móchten; aber er wolte si nicht mehr fohr [287] sein kind noch erbin erkánnen. Er vergahb ihr zwahr solchen ungehohrsam, durch vermittelung ihres kindes, das si von dem

Ritmeister bekommen hatte; aber aus der erbschaft schlohs er si in seinem stiftungs-brise gänzlich aus; ihdoch lihs er auf bitten und ansuchen ihrer mutter und fräunde, noch fohr seinem tohd' eine nahch-stiftung schreiben, dahr-innen er si wider-üm einsázte. Dehr-gestalt, daß si, nahch seinem abstárben, und noch itsiger zeit, di váterlichen gühter besizzet, und das hern-haus mit ihrem eh-manne selbst bewohnet.

Dises, mein gelihbtes Fräulein, ist di wunder-begábnüs, di ich ihm ohn-gefáhr fohr zwe mahnden zu erzáhlen versprochchen; und ich aus dem mund' eines fohrnáhmen Frauen-zimmers, welches selbst mit dahr-bei gewásen ist, als sich solches begáben hat, vernommen habe.

Ich mus in wahrheit bekánnen, huhb di Rosemund hihr-auf an, daß es eine rácht-wunderliche geschicht ist, und ich hátte nicht vermeinet, daß es alhihr in disen Niderlanden solche hart' und unbarmhárzige áltern gábe. Ach! mein Fräulein, fihl ihr Markhold in di ráde, man fündet si noch vihl unbarmhárziger; ich habe nuhr náulich eine freierei von einem von adel und einer fohrnáhmen bürgers-jungfrauen erzáhlen hören, da der Vater seine einige tochter, damit er ihr das mutter-teil, so sich auf ein zimliches belúhf, nicht háraus gáben dürfte, an ketten hat schlühssen lahssen, als er vernommen hatte, daß si sich verehligen wolte. Dan der geiz hat alhihr so sehr über-hand-genommen, daß auch ofter-mahls di alten buklichten láute noch bis in ihre gruben hin-ein dám gálde tahg' und nacht nahch-trachten, und nicht aufhören, si fahren dan dahrmit ganz und gahr zur höllen hin-unter. [288]

Man pfláget ins gemein von den hohch-deutschen zu sagen, daß si ehr-gihrig, hohch-múhtig sein, und führ und führ nahch ehren zu stráben pflágen, wi es dan di lautere wahrheit ist; aber hin-gegen das gáld liber hinten-an-sázzen, und sich des wohl-standes befleissigen; von den Niderdeutschen wúl fast das wider-spihl erfolgen, weil si an ihrem reichtuhme so hart und fáste kláben, daß si fast mit keiner gewalt dahr-von zu bringen sein, und sich vihl liber in dem stünkenden schlamme der nidrigkeit und unehren hárúm wálzen, wan si nuhr den weiss- und gálben koht

besitzen können, als nahch ruhm und ehren sträben. Dahähr kömt es oft-mahls, daß manche zahrte jungfrau von ihren ältern, in-dähm si nicht auf tugend und geschikligkeit, sondern auf den blohssen verfluhchten reichtuhm sähen, so übel verehliget würd, daß si in ihrer ehe keine fröliche stunde, wan si nähmlich bei einem solchen büffel und äsels-kopfe das junge, lustige läben verschlühssen mus, zu gewarten hat. Vihl-mahls geschihet es, daß solche eh-gatten, nicht alein das ihrige, sondern auch dasselbige, was si mit ihrer frauen bekommen haben, verprassen und verschwänden, oder doch sonst unfohrsichtiger weise durchbringen; dehrgestalt, daß si beider-seits, da si doch kurz zufohr sehr reich wahren, in di schmählichste armuht gerahten. Vihl-mahls trägt es sich zu, daß ein solches junges weib, wan si von ihrem tummen, filzigen manne nicht räcbt [289] kan bedinet würden, einen andern suchet, und den ihrigen tapfer behörnet: ich kan si nicht verdänken, sondern wil vihl=mehr ihren ältern di schuld gäben, di si bässer hätten verheurrahten sollen.

Mein her dörfte dähm nider-deutschen frauen=zimmer wohl eine guhte lähre gäben (huhb di Rosemund mit lächlen an) und ich weus gewüs, di männer würden ihm höchlich dahr-führ danken. Aber ich möchte wohl wüssen, wi sich das Frauen=zimmer von seinen unbedachtsamen ältern so un=billiger weise kan zwüngen lahssen? ich solte einen solchen mänschen, zu dehm ich keine libe, noch fräundschaft, noch gunst trüge, nimmer-mehr ehligen können: wan ich gleich alle meine gühter, und mein ganzes erbe verlühren solte; ich wolte liber durch das feuer gähen, und den tohd erkühren, als einen eh-gatten, wider meinen sün und wüllen nähmen. Ach! was mus das fohr ein eländes jämmerliches läben sein! ach behühte mich mein Got dahr=führ! Ich kan mihr fast nicht einbilden, daß ältern können gefunden würden, di solcher Zitischen und wilden ahrt sein, daß si ihre leiblichen kinder, nuhr dähs blohssen guhtes wägen so zwüngen, und ändlich wohl gahr zur höllen hin-unter bringen dürfen.

Man hat dehr-gleichen begäbnüsse gnug fohr augen, gahb Markhold zur antwort, und man erfähret es noch tähglich, wi der rasende geld-teufel in den gemühtern der betahgten herschet und wütet. ja er machchet si so blind, daß si fohr däm schimmern däs goldes, und flinkern däs silbers nicht sähen können, was [290] guht oder böse, was gleich oder krum ist. di finger an den händen erstarren, und stähen zum gäld-scharren und raffen stähts gekrümmet. Ich kan in wahrheit nimmer-mehr gläuben, daß ein solcher tol-sünniger, gäld-geiziger und karger filz, nuhr so vihl ruhe hat, daß er einmahl mit an=dacht bähten möge.

Ich kan es auch äben so wenig gläuben (fihl ihm Rosemund in di räde) dan wi sol es mühglich sein, daß ein solcher mänsch, dehr auf seinen reichtuhm so gahr erpicht ist, daß er weder tahg noch nacht ruhen kan, seine gedanken zu Got im himmel länken könne. Der gold-klumpen zühet di härzen der mänschen an sich, gleich wi der libes-stein oder magneht das stahl; und man darf sich nicht muhtwüllig solchem laster unterwärfen, es fündet sich ohne dis mehr als al-zu-vihl.

So dürfte sich kein einig mänsch der kaufman=schaft befleissigen, fihl ihr Markhold in di räde, weil man sich solcher gestalt muhtwüllig dem gäld-wucher unterwürft. Jah freilich (gahb Rosemund zur antwort) dan, damit ich mit der h. schrift räde, wi ein nagel zwischen der wand; so stäkt di sünde zwüschen dem käuffer und verkäuffer. und man läse nuhr di ganze h. schrift durch, und suche, ob ein einig ding so sehr verdammet würd, als der überflüssige reichtuhm: unser heiland und sälig-machcher wül di reichen fast ganz aus seinem erbe-teil aus-schlühssen, di lanz-knächte, di doch sonst von der izigen wält fast verdammet wärden, haben noch ihre verheissung, und wärden in der schrift selbst mit allerlei lohb-gesängen gepriesen; [291] di gelährten, wi Daniel sagt, sollen im ewigen läben leuchten wi des himmels glanz, und di rächts-beförderer wi di stärnen immer und ewiglich: aber di reichen kauf=leute zu Tihr' und Sidon warden dagegen

wenig gepriſen, und auf nihmand eifert di ſchrift und der mund der wahrheit ſo ſehr, als auf ſi. Der reichtuhm iſt der ſprüng- und brun-kwäl alles böſen und aller laſter, di nahrung der füllerei, der hurerei, der pracht und anderer üppigkeit.

So wül mein Fräulein (fing Markhold hihr-auf an) den reichtuhm ſo gahr verdammen? Reichtuhm und reichtuhm iſt zweierlei, gahb ſi ihm wider zur antwort, es mahg ein mänſch wohl reich ſein, und kan doch ſein gewüſſen unbefläkt bewahren; der reichtuhm, dehn uns GOT im ſchlahffe gibet, dehr iſt der rächte; wan wihr nicht ſorgen, noch mit angſt und bekümmernüs dahr-nahch ſträben. Aber wihr vertühffen uns in diſem geſpräche zu ſehr, da wihr doch di zeit zu luſtigern räden anwänden ſolten.

Gleich bei ſol-ändung diſer wächſel-räden kahm der Her Vater in das zimmer hin-ein, ſeine libe tochter zu beſuchen, und wahr über alle mahſſen erfräuet, als er ſi ſo luſtig und ſo mundter antrahf. Er entfing auch den Markhold, als den einigen heiland und artſt ſeiner tochter, mit nicht geringen fräuden. di luſt und fröhligkeit ſahe man in ſeinem geſichte ſo ſcheinbahrlich entworfen, daß ſi kein maler künſtlicher fohr- und ab-bilden kan. Er wuſte nicht, wi er ſich gegen den Markhold gnugſam bedanken ſolte, daß er di müh-waltung auf ſich genommen hätte, ſeine unbäs- [292] liche tochter nicht alein zu beſuchen, ſondern auch zu ſolcher märklichen bäſſerung zu verhälfen. Dan er konte leichtlich ſähen, daß ihr nuhr alein durch ihn wahr geholfen und gerahten worden, und daß er der einige mitler und wänder ihrer krankheit wäre.

Das älteſte Fräulein, Stil-muht, kahm ändlich auch dahrzu, und wahr äben ſo ſehr beſtürzet, als der alte Her, da ſi ihre Schwäſter in ſolchem verbäſſertem zuſtande ſahe. Si unter-hihlten einander etliche ſtunden mit aller-hand geſprächen, und es hätte ſich noch länger verzogen, wo ſi nicht der här-zu-nahende abänd gezwungen hätte, von einander zu ſcheiden. Markhold muſt' alſo ſeine Lihbſte geſägnen, und ſich mit dem alten Hern wider nahch Amſtelgau begäben, da er ſich kaum drei oder vihr tag' auf-gehalten hatte, als di Roſemund ſchohn zu einer ſolchen ſol-ſtändigen

gesundheit gelanget wahr, daß si ihn noch fohr seinem abreisen selbst besuhchte.

Es ist unmühglich zu beschreiben, wi das haus=folk über solcher jähligen änderung so höhchlich erfräuet ward; und was der Her Vater noch selbigen abänd fohr luftspihle beställen lihs. Es ward in der dömmerung ein solches lihbliches stim- und seiten-spihl gehalten, daß der ganze garten da-von fol ward. ja es wahr über-al in dăm ganzen hause solche fräude fohr-handen, weil sich di göttliche Rosemund wider wohl auf befand, daß das gesinde lange zeit so frölich nicht gewäsen wahr. Aber wi frölich, wi luftig auch dise geselschaft immer-mehr sein mochte, so ward doch Markhold ändlich gezwungen, si zu verlahssen, und seinen wähg des andern tages widerüm nahch Reinwurf zu zu nähmen.

Di Rosemund wahr mit solchem geschwünden ab-reisen nicht wohl zu friden; aber der wohl-stand [293] und ihre angebohrne zucht und höhfliche schahm wolten ihr nicht so vihl gestatten, daß si sich dăs=wägen gegen den Markhold beklaget hätte. Di augen gaben zwahr mit stummen räden an den tahg, was si in ihrem härzen wündschte; aber si hatte nicht so vihl macht über ihre zunge, daß si solches ihr anligen hăr-aus gesprochchen hätte. Di matten blikke ihrer betrühbten augen kahmen mit den hin=fallenden gebährden und ihrer schwachchen stimme dem wohlstande so ahrtig zu hülfe, daß man dises götliche bild nihmahls so lihblich, so ahrtig und so libes-entzükkend gesähen hatte, als da si sich in solchem zustande befand. Wan ein mahler di trühb=säligkeit und das weh-leiden ab-bilden wolte, so könt' er in wahrheit kein bässeres gleichnüs und äbenbild dahr-zu fünden, als wan man si in solcher gestaltnüs entworfen hätte.

So bald si in ihr zimmer aleine kahm, so sázte si sich auf das bette; ach! sagte si, zu was fohr einem grohssen unglükke hat mich nuhr der ungeneugte himmel erzihlet, und was würd mihr noch ändlich fohr ein ungestümes verhängnüs über den kopf kommen! ich kan di vihlheit meines unglükkes nicht zählen, es trákt immer eines das andere, behr-gestalt, daß

ich seinem wüten unaufhöhrlich unterworfen bin. wan sich nuhr di stunde meines tohdes härzu nahen möchte, so wolt' ich zur ewigen vergnügung von hinnen fahren, weil ich doch di zeitliche nicht fünden kan. o eländes, o erbärmliches läben! andere suchen ihre vergnügung in den irdischen schäzzen und [294] reichtühmern; ich aber, ob ich dise gleich habe, so kan ich doch jene nicht fünden. alle schäzze der wält, alle reichtühmer und alle herligkeit halt' ich vergänglicher und vihl geringer als rauch. was ich begähre, das hab' ich; was ich wündsche, das säh' ich fohr meinen augen: aber dehr einige schaz, dehr mihr so manche trähnen und so manchen kummer veruhrsachet, dehn kan ich nicht erlangen, wi sehr ich mich auch dahr-üm bemühe. Ich darf nuhn nicht mehr hoffen, daß sich mein verhängnüs ändern würde: es ist aus; aus ist es, und ich würde das ände bald sähen.

In-dähm si solche worte mit seufzen här-aus gestohssen hatte, so lahg si eine guhte weile stok-stille, nicht anders, als wan si in ohnmacht gefallen wäre. Di augen waren halb eröfnet, der mund verblasset, di zunge verstummet, di wangen verblichchen, di hände verwälket und unbewähglich; ja der ganze leib lahg eine guhte zeit gleichsam ganz geist- und sehlen-lohs. ändlich erhuhb si sich widerüm, und sahgte mit sehr kläglicher stimme; Jah mein unglük ist noch vihl gröhsser, als ich mihr einbilde, indähm es auch zugleich noch ein anderes erwäkket. ich bin armsälig, und verarmsälige dehnjenen, dehm ich alle libe, alle fräundschaft und träue zu leisten geschworen habe. wan ich noch alein unglüksälig wäre, so solte mich mein unglük nicht so sehr betrüben; aber weil [295] ich weus, daß ich meinen Gelihbten auch dahr-ein stürze, so kan ich mich der häftigsten betrühbnüs nicht entäussern, und würde mich nimmer-mehr zu friden ställen.

Als si solches gesahgt hatte, so ging si hin-unter in den garten, da si noch eine guhte weile ganz alein här-ümwandelte, und sich in solchen tühffen gedanken befand, daß

si der einfallenden nacht kaum gewahr ward. Di Sonne wahr nuhn-mehr ganz unter-gegangen, der mahnd stund mit seiner hälfte zwüschen den stärnen, und schauete diser trühbsäligen mit traurigem gesichte zu: der himmel selbst wahr aus mit-leiden entställt, und di wolken wusten nicht (so als es schine) ob si eilen oder gahr verzühen solten.

Rosemund lihs sich lätslich entkleiden, und begahb sich in solcher trühbsäligkeit zu bette. Aber es wahr nuhr ümsonst, daß si ihren kummer durch den schlahf zu verjagen gedachte. Dan er hatte sich in ihr härz schohn solcher gestalt eingesänket, daß er so bald nicht zu vertilgen wahr. Si brachte fast di ganze nacht schlahf-lohs durch, und wahr auf den morgen so unlustig, daß si sich schohn widerüm etlicher mahssen unbas befand. Der Her Vater besuhchte si sehr fleissig, und bemühete sich mit aller macht, seine libe tochter widerüm zur sol-komnen gesundheit zu bringen. Aber es konte si nihmand tröhsten, als ihr einiger trohst, der nuhn-mehr schohn wider entfärnet wahr. Si ward von tage zu tage schwächcher, und hatte von däm nuhn an fast keine gesunde stunde. Der Her Vater wolte si auch nicht widerüm von sich hin-aus auf das land lahssen, sondern lihs ihr ein sonderliches zimmer zu-richten, dahrinnen ihr nahch mühgligkeit könte gedinet wärden. [296]

Mitler-zeit ersuhchte si Markhold sehr oft mit schreiben, und erhihlt auch alle-zeit antwort; aber waren di seinigen sol trohstes und hofnung, so waren di ihrigen sol trühbnüs und verzweifelung. Si konte sich ganz nicht beräden lahssen, daß noch einige hofnung fohr-handen wäre: di unmühgligkeit schwäbet' ihr einig und alein fohr augen, und machte si über-aus klein-laut. Gedachte si an den anfang ihrer libe, so räuet' es si, daß si sich eines solchen unter-wunden hätte, das si nuhn nicht sol-bringen könte: Erwohg si den fort-gang, so ward si betrühbt; betrachtete si das ände, so erzitterte si, und es wahr ihr leid, daß si es nicht ändern konte. Nichts aber kahm ihr schmärzlicher fohr, als daß si keinen einigen mänschen hatte, dehm si ihr anligen und weh-leiden klagen dorfte; dan Markhold wahr nicht zugegen; Adel-mund, dehr si sonst alle ihre heimligkeiten, di si unter ihrem härzen verborgen truhg, entdäkket

hatte, wahr al-zu-weit entfärnet; dem Hern Vater konte ſi nichts dahrvon ſagen; und ihre Schwäſter wolte ſi es auch nicht wüſſen lahſſen; dehr-geſtalt, daß ſi nihmand hatte, dehm ſi ein teil ihrer bekümmernüs auf-bürden könte.

Solcher-geſtalt ward di wunder-ſchöne Roſemund ihres jungen lábens weder ſat, noch fro, und verſchlos ihre zeit in lauter betrühbnüs. Was aber mehr von ihr zu beſchreiben iſt, und wi es ándlich mit ihrer krankheit hinaus-gelauffen, das würd eine von ihren guhten Fräundinnen ſelbſt auf-ſázzen, und der träu-libenden wält vihl-leicht öffendlich zu láſen gáben. Mihr wül dannenhähr nichts mehr gebühren, als daß ich das-jenige unberühret fohr-beilahſſe, was ihr eine vihl-geſchiktere hand ſchohn zu beſchreiben fohr-genommen hat. und es iſt ohne dis mehr [297] als alzu vihl, daß ich mich hab' erkühnen dürfen, ihre heimligkeiten zu offenbahren. ih-doch weil es ſolchem götlichen mánſchen-bilde zu nichts, als zu einem unſtárblichen namen, gereichen ſol; ſo würd es ein ruhm- und tugend-libendes Frauen-zimmer in allem báſten vermárken, und mit mihr zu allen zeiten erhöben das rühmliche gedächtnüs der über-mánſchlichen Adriatiſchen ROSEMVND.

ENDE. [298]

[299]

Filip Zeſens von Fürſtenau Luſtinne, der un-vergleichlichen ROSEMUND zu ehren und gefallen verfaſſet, und DEM SUCHENDEN über-eignet. mit noch etlichen luſtigen äben ſelbiges verfaſſers getichten.

[300]

Auf di
ROSEMVND.

i.

DEr blumen ſchahr, mit grohſſer zihr bekränzet,
Des länzen luſt, der bihnen aufenthalt,
Wovon der plahn der árden jährlich glänzet,
Iſt zwahr ſol ſchmuks; doch ſtürbet ſi gahr bald.

ii.

Der Echo brunſt, di blühte des narziſſen;
Di Tulipahn, der Lilien keuſche pracht
Vergäht und ſchwündt: jah wovon wihr nuhr wüſſen,
Würd durch das recht dás ſtärbens hingeſchlacht.

iii.

Wan es nuhn wahr, daß alles mus verbleichen,
Was nicht beſtäht durch ſchrift und klugen geiſt;
So kan kein tohd, di Roſe-mund erreichen,
Di diſe Schrift dám ſtärblich-ſein ent-reiſſt.

Der Mundtere. [301]

An di
über-irdiſche
ROSEMVND.

KOm, ädle Roſemund, komt hähr ihr Amſtelinnen,
ihr töchter bei der Lech, ihr lihblichen Lindinnen;
der kühle mäi komt auch, der jahr-markt aller luſt,
und zeugt der frohen wält di wider-junge bruſt.
Kom ſchöne Roſemund, kom unter diſe linden,
lahs mit der windters-zeit den ſchwären unmuht ſchwünden,
und gihb mihr günſtig zu, daß ich auf diſen tahg
fohr deiner Amſtel-burg von libe ſüngen mahg.
Des Himmels keuſche braut, di ärd', iſt ſchwanger worden,
der weiſſe weſt vertreibt den ſauren wind von norden.
der wider-grüne wald krihgt ohren und geſicht;
der frechche wider-ruhf ſchweigt auch ſein klagen nicht. [302]
Bluhminne ſtükt ihr kleid mit tulpen und narziſſen;
di hiazinten-blüht ſchühſſt auf bei klahren flüſſen,
wor-in das klähglich' ach annoch geſchriben ſtäht:
der lor-behr-baum grühnt auch, auf behn kein donner gäht.
Der Bluhmen-käſerin, di roſe, ſo fohr zeiten
auf keinem dornen ſtund, begünnet aus zu breiten
der blätter blaſſes roht, da noch der feuchte kus
(durch behn di morgen-röht ihr purpur leihen mus)
di fahlen furchen zeugt. Di vogel höhrt man ſüngen,
und ihr- und unſrem Gott' ein morgen-ſtändlein bringen;
es zwitſchert jah ſo ſchöhn di ſühſſe nachtigal,
bald brummet ſi den grund, und züht den mittel-ſchal
bald hohch, bald über-hohch. man höhrt di buhlen-lider,
das luft-folk gattet ſich mit ſchnäbeln hin und wider;
da ſich das hürten-folk ins kühle grühne ſäzt, [303]
und eine ſchähfferin mit ihrem buhlen läzt.
Das ſtumme ſchupen-hehr ſprüngt, klitſchert, ſträucht und leichet
in ſeiner warmen fluht: der reh-bok über-ſchleichet
di hindin unvermärkt; er hökkert, hüpft und ſprüngt,
und iſt in ſeiner brunſt. jah alles, alles bringt

33 dis jahr mit liben zu. Di kräuter sein verlibet,
Forst, wisen, tahl und fels zur libe sich begibet.
Lustinne schlägt nuhn auf ihr frohes libes-zelt,
wo Lihbreiz, als ihr sohn, zum Zeltner ist beställt.
37 Es tanzen ům si rům di fräundlichen Holdinnen,
di ihre zohffen sein, di Hold-sůn-räuberinnen.
ihr wagen stäht alhihr, ihr wagen fol rubihn,
dehn durch di graue luft zwe weisse schwäne zühn.
41 Den reichs-stuhl säh' ich auch, dahr-auf Lustinne sizzet,
di Libes-königin, und durch di lüfte blizzet, [304]
fohr dehr ein grohsses folk demühtig nider-kniht,
da Lihb-reiz ům und ům mit güldnen pfeilen sprüht.
45 der weih-rauch steigt entpohr. man sihet auf den höhen
di gaben angeflammt in follem rauche stähen.
Ganz Deutsch-land stället nuhn der Freien feier ahn,
und sůngt, auch in der angst, so, als es nih getahn.
49 Ich wůl nicht lätster sein. Lustinne lahs mich sprächchen
von dihr und deinem sohn; lahs aus dem munde brächchen
das sühsse zukker-wort; kom, schärfe meinen sůn,
kom, wezze meinen geist, du sůnnen-gäberin.
53 Di fäder rührt sich schohn, di mihr der kleine schüzze
aus seinen flügeln gahb, verzukkert an der spizze,
di nuhn so lihblich knarrt, daß manches jungfer-bild
di zahmen ohren neugt, di fohr-mahls mehr als wild.
57 Das auge, das sonst star, siht man fohr libe glimmern,
wan auf dăm weissen blat di schwarzen dinten schimmern, [305]
di mit dem Azidahl, der blau-belihbten fluht,
Libinne selbst vermischt, das tuht den augen guht.
61 Wohlan! weil ich fohr-längst zu sůngen dich erläsen,
so sůng' ich, Freie, dich, doch nicht dein ganzes wäsen;
es ist zu hohch fohr mich: mein geist versteugt sich nuhr,
und kömmt durch so vihl wäg' aus seiner rächten spuhr.
65 Der Grich' ist zweifälhaft; der Römer hats verlohren,
und weus nicht rächt, wi, wan und wo du bist gebohren.
der Deutsche gläubt gewůs und schreibet einerlei,
daß seine Freie blohs von Deutschem bluhte sei,
69 Jstevons Eh-gemahl, dehr von dem Man und Sonne
sein ehrstes wäsen hat, der Deutschen luft und wonne;
ja dehr im deutschen reich der vihrde könig wahr,

und nahch ihm hat genánnt der Istevoner schahr.
Was machst-du, Griche, nuhn? mein! sage, wo Schauminne [306]
(wi du di deine nánnst) ihr ehrstes sein gewúnne?
der name zeugt es an, wi behr von Sulmo sprúcht,
daß si des himmels bluht und salz-schaum bracht' ans lúcht.
Di perlen-muschel auch ist mutter, amm' und wagen,
als di si durch das mehr nahch Zipern zu getragen,
al-da das Lust-kind ihr als-bald entgegen ging,
und seine meisterin zum ehrsten mahl entfing.
Vihl Röhmer sagens auch; di ihre Venus ehren,
und durch di Tichterei ihr hohes lohb vermehren.
doch sein si nimmer eins; was einer izund sprúcht,
das hat er oft-mahls selbst schohn anders úm-getícht't.
O Venus, was sahgst-du? wo bistu hähr gebohren?
hast-du dein Vaterland und ältern dan verlohren?
ist keine mutter da? wi? ist's Dione nicht,
di dich von Jupitern gebracht ans tage-lúcht? [307]
O jah, si ist es auch: drúm heist-du Dioninne,
du feuchte Venus du, du himlische Lustinne.
Was aber höhr' ich noch? was schreibt uns Plato fúhr,
was sahgt Pausanias und Zizero von dihr?
Bestähet dan dein reich auf dreierlei personen,
di alle sein gezihrt mit unterschihdnen kronen?
da eine gótlich ist, und wohnt in got al-ein;
di ander himmelisch, und númmt den himmel ein;
di dritte von der wált, di irdisch ist und, heisset,
und di beleibte sehl' zu záhmen sich befleisset.
di látste, di bist-du, du Sehlen-herscherin,
di dises ganze rund beherscht von anbegún.
Du bist es, di Ovihd und Saffo so gepriesen,
du bist es, behr di wált ganz-gótlich' ehr erwisen,
du bist es, di ich súng, du bist es nuhr alein, [308]
behr so vihl bárge, búsch' und brunnen heilig sein.
Dehr so vihl lánder, báum' und státte sein geweihet;
du bist es, behr man nichts als schóne bluhmen stráuet.
di mirte kómt dihr zu; di ros' ist deine lust,
di manche jungfer trágt inzwischen ihrer brust;
mit welcher si gemach der buhler augen beizet,
und manche geile hand zum falschen griffe reizet:

da dan der kleine schalk, dehr nuhr auf list bedacht,
so bein und Hermes sohn, in seinen köchcher lacht.
wan sich di röhtin pflägt aus ihrer burg zu machchen,
züht fohr der sonnen auf in purpur und scharlachen,
und durch ihr gold vergüldt das silber auf der se,
dan gäht dein schöner stärn und flinkert in der höh
fohr ihren strahlen hähr. jah wan si se-wärts steiget
und üm das schlahf-gemach der schönen sonnen fleuget, [309]
di schohn in sühsser rast, so siht ihr auch von färn
mit fahlem munde nahch dein schöner abänd-stärn.
So ehrt dich Jupiter. Du kanst di Götter zwüngen,
und an das saure Jogh der sühssen libe bringen.
du bist es, di aus krihg den äblen friden macht,
weil dich der kriges-her fohr seine Göttin acht't.
Des tichters stränger geist, di sühssen wütereien,
di eifer-solle brunst, di ihn der wält entfreien,
(wan er so klühglich ras't, entmuhtet seinen muht,
enthärzt sein irdisch härz, und nichts als götlichs tuht)
bestähn auf vihrerlei; auf libe, kunst und deuten
was künftig sol geschähn, und tühffen heimligkeiten.
das ehrste würkest-du, du weg-stein der vernunft,
drüm ehret dich so hohch der tichter grohsse zunft.
Mein! schaue Deutschland an, wi seine Boberinnen [310]
so fräundlich lachchen zu den lihblichen Muldinnen,
di fohr-mahls eingeschlähst, und nuhn durch dich erwäkt,
auf ihrem Helikon ihr zeuchen auf-gestäkt,
das mit der kriges-fahn' auch üm di wette flüget,
und mitten in der angst däm andern folk' obsiget.
Ein hohes lohb führ si; ein höhers noch führ dich,
du deutsche Freie, du. Dein Folk erhöbet sich,
stürbt ab der stärbligkeit, steigt wi di palme pfläget
im präſſen mehr entpohr. Schau an wi sich bewäget
der deutsche Helikon, wi unser Mars auf-klümmt,
der Held von Boberfeld di sühsse laute stimmt,
dadurch ein stählern härz mit-leidendlich mus wärden,
des muhtes unmuht schwündt, und reisst sich von der ärden
zu dähm, was himlisch ist. Kom, schaue, wi dich ehrt,
das ganze deutsche reich, und andre sängen lehrt; [311]
wi Hübner ehrst begünnt; der währte Held im krigen

und sungen meister würd; wi dich nahch wohl-begnügen
der grohsse Buchner ehrt, der durch-erleuchtte Man,
behm sich kein Zizero noch Maro gleichen kan.
Der grund-gelährte Bahrt hat auch auf deutsch gesungen,
und Flämming aus-getrükt, was manchem auf der zungen
zwahr ist, doch kläben bleibt. Der Wäkkerlein sungt mit,
so vihl als ihm vergönnt. Venator, Köhler, Schmid,
Mein Rumpler und mein Weinz; di mit den beiden Böhmen
di fäder eingetaucht in Aganippe ströhmen:
Hahrsdörfer, Oleahr, mein Rist, mein Petersohn,
mein Schottel, Finkeltaus, behr seine lorbehr-krohn
mit mirten hat vermischt: Lund, Tzepko, Schneider, Grummer,
Freinzheimer, Hartman, Tihz vergraben ihren kummer
in unsre tichterei. Mein Brähm' und Hahneman, [312]
Jah Schweiniz, Heinsius und Plav sungt was er kan.
Mihl, Herman, Tscherning, Dach und Golau spilen alle:
Mein Schlüter, Bachman, Weiss' und Rinkart gähn mit schalle
den wähg der ewigkeit. Des Buhchholz kluger geist
ümschreibt das schöne buhch, mit dähm sich Vogel reisst
aus seiner stärbligkeit. Woaus! mein geist, halt innen,
halt in, und mäld' auch an di ädlen tichterinnen,
da-durch das Deutsche Reich und seine Freie blüht,
di Lachmund sungen lährt, und Fräudiginn' erzüht.
Schau' auf, Lustinne, schau, wi dich di Schwarzin ehret,
tanzt üm den mirten-stok, und deinen ruhm vermehret;
wi di von Rosentahl, di ädle Parnassin;
wi di von Hohendorf; Sofie Bismarin;
jah wi dich Hildegond von Westohn so besünget,
auf hohch- und niber-deutsch di libes-seiten zwünget;
wi dich di Duhm-waldin so rühmlich macht bekant, [313]
daß auch von Braunschweig ab ins reiche Niderland
ihr klahrer tohn erschallt. Schau, was di Schöne tichtet,
und wi si dihr ein lob bei aller wält anrüchtet;
wi jenes Adel-bild dort von der Guhten au
dich ehrt und andre mehr, di zwahr von deinem tau
entnüchtert, doch vihlmehr im dunkeln spilen wollen,
und lahssens keinen sähn, wan si der libe zollen:
drüm bin ich wüllens stum, verwundre mich nuhr sehr,
als ich mich wundern mahg, und nänne keine mehr.

Noch eins. ei liber schau! wi alle deine sachchen,
di ädle Magdalehn von Beverfurt kan machchen,
und graben nahch der kunst dein bild in kupfer ein,
daß auch Virgoteles ihr lährling selbst wül sein.
dis alles kömmt von dihr, und würd durch dich getriben,
dis alles würkest-du, du starke kraft im liben, [314]
du himmels-fürstin du, du macht= und eifer=kind,
di allen mänschen ab= (ja göttern selbst) gewännt.
Däs lobes alp, der neid, vermahg dich nicht zu trükken,
di götter müssen sich fohr dihr, Lustinne, bükken:
wihr arme ligen gahr und fühlen deine macht,
wihr sein, wan du begünnst, bei läben tohd geacht.
Der glider kraft verschwündt, der leib fäht an zu zittern,
wihr seufzen ach und weh, wan Lihbreiz pflägt zu kittern:
wihr lauffen, wan er kömmt; wihr weinen, wan er lacht,
di zunge stummet sich; so bald sein boge kracht.
di hare stähn bärg-an. Di röhte streicht den wangen
ihr feuer=zeuchen auf, wan du uns hältst gefangen:
das auge zeuget Ihr mit stummen räden ahn,
den innerlichen sün, und lässet manche trahn.
Wan du uns bildest fohr di schöhn=vermeinte Schöne, [315]
so schwizzen wihr fohr angst, das ohr ist fol getöhne,
di lüchter sein halb blind: der Antioch würd krank,
das feuer=folle bluht verdoppelt seinen gang,
steigt aus der läber auf, wo du, Libinne, sizzest,
du härzens=herscherin, das ganze bluht erhizzest;
kömmt dan Stratonize, so häuffet sich der kwäl,
der schlahg würd ungestühm, und schläget mehr als schnäl.
Dein Naso lihs't den brihf mit zitterlichen händen,
dehn ihm Zipasse bringt, kan nichts zurükke fänden
als nuhr ein blohsses ach! du reizest Alkmans geist,
daß er zu allerehrst sich aus den schranken reisst,
und schreibt ein buhlen=lihd. Alzeste stürbt aus libe,
daß nuhr Atmetus läbh'. auch was Petrarche schribe
der schönen Laure zu; daß Orfeus sein gemahl
aus Plutohns schwarzer burg mit seiner harfe stahl, [316]
das ist der libe schuld. Als Brutus ward erstochchen
hat seine Porzie sich an ihr selbst gerochchen,
und kohlen eingeschlukt. Gunilde stahch sich tohd

bei Asimundus grab. Pantee kahm in noht
als Abradat verblich. Laodamie wolte,
daß si nuhr noch ein-mahl den schatten küssen solte
des tohdten eh-gemahls; so eifrig wahr di lib',
daß si auch bei dâm grahb' im küssen tohd verblib'.
Achilles lidte vihl ûm seiner Brisеis wûllen,
und konte seine Lihb an keiner andern stillen.
Viktorie gläubt noch, daß si ihr Ferdinand
nach seinem tode lihbt, so sehr ist si entbrant.
Zu-vihl ist ungesund. Halt nuhr ein wenig inne.
und wûte nicht zu sehr, du starke Lihbs-lustinne,
di fülle macht zu sat, und satsamkeit verdrus, [317]
und diser töhdtet gahr durch satten über-flus.
doch du hast keine schuld. Daß wihr mit weinen lachchen,
das kan ein frechches weib mit geilem leibe machchen;
daß wihr im läben tohd, bei kummer lustig sein,
ist unser wûl und wundsch. wihr selbst sein unsre pein
und eigener verdârb. Den ganz verkährten wûllen
mus ihm ein frommer mânsch durch keusches läben stillen,
nicht sähn auf eitle lust, auf âusserlichen schein,
noch selbst in solcher sucht zu sehr vertühffet sein:
sonst möchten ihn vihl-leicht franzosen überschleichen,
das Neapohlsche weh, di fürstin aller seuchen.
Nizete läbet noch, di reiche Rodope,
di Tais von Atehn, di geil' Aspasie.
ja Frine macht auch selbst den raht sinopisfiren,
Zirehn' hat ausgelärnt di jugend zu verführen [318]
in zwölferlei gestalt. wi manche Metra rafft,
guht, bluht und ehre fort mit ihrer falschen haft!
Drûm wâg du geile wält, ihr buhlerischen frauen,
di uns ins angesicht mit frechchen augen schauen,
di unsrer sehlen nichts als nuhr ein ir-wisch sein,
und führen in den sumpf der lästerlichen pein.
wehr kan gesichchert sein, wan sich Franzinne schminket,
und mit verbuhlter stirn' und geilen augen winket;
di auf französisch' ahrt gleich wi ein affe tuht,
di frembe näurung lihbt, und zeugt den wankel-muht,
in-dâhm si nicht so oft ein weisses hemd' anläget,
als si das ober-kleid des tahgs verändert träget.

di frommen mein' ich nicht. ich ſähe nuhr auf di,
di jenen buhlern nahch mit follem munde ſchri:
komt, lahſſt uns luſtig ſein, das bett' iſt ſchohn gezieret, [319]
di walſtat iſt bereit, das bol-wärk auf-geführet:
di mein' ich, di nichts tuht. ein wohl-gebildtes weib,
das uns nuhr lüſtern macht, entblöhſſt den geilen leib,
iſt ein gemeiner bal, den buhlern ein verlangen,
den ältern eine ſchmahch, dem mann' ein köſtlichs prangen,
• der andern frauen has: di ſich den ganzen tahg
mit fremden ſachchen ſchmihrt, auf daß ſi blinken mahg:
di ſich mit ötter ſalbt, das aus dem nabel ſchwöret,
aus biſem-kazzen fleuſſt, und ihre ſchöhnheit mehret;
di fohr ihr angeſicht des luchſes piſſe nüzt,
di er aus neid vergrähbt; di küh-drek-waſſer ſprüzt
auf beide wangen hin, ſich ſchöhn und glat zu machchen;
di ſeiden-würmer-koht und vihl behr-gleichen ſachchen,
mit hauffen ſamlet ein, ſchlähfft kaum di vihrteil nacht,
mit ſchwarzen ſchwedichen ihr antliz weiſſer macht,
und wäſchet ſich mit milch. Dis wüſſen jene weiſen, [320]
drüm wül Diogenes gahr keine fraue preiſen,
und als er ſah ein weib am feigen-baum' erhänkt,
ſprach er; ſäht diſen an, was er fohr früchte ſchänkt!
o möcht' ein ihder baum behr-gleichen früchte tragen,
ſo könt' ein man noch wohl von guhtem glükke ſagen!
Pitagoras, behr auch dem feinde ſchlimmers nicht
als ſeine tochter gönnt, weus auch von ihrer gücht.
Kurz. ſi ſein ſtähts bemüht der männer härz zu zwüngen,
und ſamt däm ihrigen in noht und tohd zu bringen,
weil ihre geile gluht nahch keinem andern dürſt't,
daß faſt fohr grohſſer hizz' ihr flammend härz zerbürſt.
Luſtinne, ſo du kanſt, ſprüng bei den armen fehlen,
di ſich in ihrer gluht ſo ängſtigen und kwählen.
weuſt-du kein mittel nicht? ſol wohl zu ſolcher pein,
zu kühlen ihre gluht laktuke dihnſtlich ſein? [321]
damit du den Adohn, dein libes Lihb bedäkket,
und unter ihrem kraut' und ſtauden haſt verſtäkket?
ſoll's wohl der Kamfer tuhn, den ſonſt di Nonne braucht,
des Nikots ſcharfes kraut, das aus dem munde raucht,
und trüknet das gehirn? ſol kümmel da-fohr dinen,

ein trank von kaltem schneh mit blaulichten rosinen?
es mahg wohl etwas sein: ich halte ganz daführ,
daß nichts als mähssigkeit zerstöhrt di Lihbs-begihr.
Doch lahsst uns nicht so gahr di libes-lust vertreiben;
das mittel ist das bäst', und würd das bäste bleiben.
wehr ganz nicht liben wül, behr läbet ohne lücht,
wehr al-zu-eifrig lihbt, hat sähend kein gesicht.
Man mus nicht al-zu-vihl das bluhmen-beht besprühen,
im fal di bunte tulp' und nälke wohl sol blühen.
zu wenig, oder nichts, kan auch nicht dihnlich sein; [322]
das mittel-mahs schänkt uns das satte gnügen ein.
Der himmel, wan er izt in trähnen ganz zerflühsset,
und auf den räben-stok di kalten ströhme gühsset,
würkt keinen sühssen trunk: jah, wan der sonnen-strahl
zu hizzig brännt und flammt, und rägnet nicht ein-mahl
wi sol di traube dan mit most geschwängert wärden,
di annoch zahrt und klein? so wan das rund der ärden
di ganze weite wält ganz lihb- und eh-lohs ständ,
wehr ists, behr zweifeln wül, daß si nicht gahr vergäht?
Drüm, Lachmund, sei gegrühsst, Lustinne, sei wül-kommen,
der Amstelinnen schahr kömmt an den strand geschwommen,
der Nord-stärn blizt uns an. Trit Rosemund härführ,
du götlichs mänschen-kind, dein Markhold ist alhihr.
kom ädle Rosemund, neug' ihm di zahrten ohren,
dehm du zu liben nuhr so lihblich bist gebohren, [323]
dehr ist es, dessen sün dein trauter Pilgram ist,
und des gedanken du di stähte walfahrt bist.
kom, nüm den rosen-kranz, du rose diser zeiten.
der libes-knaben hehr verfühgt sich dihr zur seiten.
Brüch an, du ädles lücht, und zihre disen tanz,
bestrahle dise zunft, du aller strahlen glanz.
Dich hält Venedig zwahr, der stätte Käserinne,
als tochter lihb und währt; doch wüsse, daß Deutschinne,
dich, über-mänschlichs bild, noch währt- und höher hält,
und dihr zu lihb' ihr sohn dis lust-spihl angeställt.

Oedipus,
oder
Entwükkelung etlicher fremden namen und ahrten zu râden.

ICh zweifle nicht, es würde der Läſer ſtraks im ehrſten anblikke diſes getichtes, teils fohr verwunderung erſtarren, teils aus grohſſem verlangen begirig ſein zu wüſſen, was das ſpannâue wort Luſtinne bedeute. Dahr-ûm ſei er berûchtet, [324] daß wihr di königin der libe (ſintemahl unſer augen-märk iſt, guht deutſch zu râden, auch di ertichteten Götter und mânſchen, wo immer mühglich, in angebohrner ſprache zu benamen, ih und alwâge gewâſen) nicht mit dem lateiniſchen namen Venus, oder Grichiſchen Afrodite, ſondern vihl-liber mit unſerer eignen zungen Luſtinne, oder (wi er uns von den alten deutſchen iſt hinterlahſſen worden) Freie benamen wollen: auch daß ihr ſohn der Grichen Eros, und Römer Cupido oder Amor, den namen Lihb-reiz oder Luſt-kind, ûm daß er von ihderman bâszu bâſſer könne verſtanden würden, über-kommen. Mehr dehr-gleichen würden uns in der folge zu entknöhtelen aufſtohſſen; als:

In der 13. zeile, Bluhminne. Diſe ward von den Römern unter dem namen Flora, oder Chloris, als eine göttin der bluhmen verehret. wihr könten ſi auch von ihrem gemahl dem Weſt, Weſtinne; wi ſi di heidniſchen tichter vom Zefihr, Zefiritis, nânnen.

14, und 15. Di hiazinten blûht, u. w. ſ. Hiacynthus war ein ſchöner jüngling, welchem Föbus eine ſpihl-ſcheibe zuſpilete, dadurch er im al-zu-geſchwünden auf-fangen verlâzet, ſtürbt, und vom Föbus aus mit-leiden in eine purpur-fârbige lilie, dahr-ein er ſeine ſeufzen und des jünglings namen ſchreibt, verwandelt würd. Ovihd im 10. ſeiner ûm-geſtaltnüſſe.

> Ipſe ſuos gemitus foliis inſcribit: & AI, AI
> Flos habet inſcriptum: funeſtaq; litera ducta eſt.

und etliche zeilen fohr-hâhr:

> Tempus & illud erit, quo ſe fortiſſimus Heros
> addet in hunc florem; folioque legetur eodem. [325]

Teokrit: *Nῦν ὑάκινθε λάλει τὰ σὰ γράμματα καὶ πλέος Αι Αι. λάμβανε τοῖς πετάλοισι — — — —*

dahâhr gibet Virgihl zu rahten auf:

> Dic; quibus in terris inſcripti nomina regum
> naſcantur flores? — — — — — — —

Alſo würden nuhn diſe bluhmen hiazinten (gleich-ſam als ἴα cynthi Föbus-violen, oder lilien) genânnet, in welchen noch, fohraus in den purpur-rohten, di buhch-ſtaben *Ai*, *Ai*, oder ach, gahr eigenblich zu ſâhen ſein.

16. Dioskorides und Avizenna sagen, daß der lor-behr-baum (in welchen Dafne, wi Ovihd im ehrsten buhche bezeuget, ist verwandelt worden) von keinem donner-schlage berühret würde. da-hähr der mehr als mänschliche, himmels-flammende Flämming, an Herzog Fridrichen zu Schleswig und Holstein, solcher mahssen:

wi wan das wetter blizzet,
und auf den dikken wald di donner-keile sprüzzet,
di steinern eiche spällt, der süchten kraft zerbrücht,
blohs an den lohr-behr-baum wahgt sich kein donner nicht.

17. Di bluhmen-Käserin, di Rose,] Achilles Tahz erzählet im andern buhche aus der Tichterin Saffo gesängen in ungebundener räde, dises: wan Jupiter den bluhmen einen könig hätte gegäben, so herschete unter ihnen di rose. dan si ist der ärden zihrraht, der pflanzen schmuk, der wisen röhte, eine schimmernde schöhnheit. Si ist lihb-reizend, der Lustinne versöhnerin, mit schönen blättern gezieret, mit äblen zweigen belustiget: des west-windes angenähmer kälch. Basihl im buhche von der Schöpfung sagt: daß di rose sonder dornen gewachsen sei; dan si wären ehrst nach des mänschen fall', ihm zur strahffe, den rosen-stökken angewach- [326] sen. fast auf disen schlahg schreibet Augustihn im 1. buche von der schöpfung, wider di Manichäer, in der 13. abhandlung. Besihe auch des Kononhehrs Fohrwüzzigen unter-rücht, am 219. blate.

37. Di Holdinnen] also nännen wihr di drei Grazien, Charites, oder Charitinnen, des Jupiters und Eurimones; oder, wi etlichen belihbt, der Venus töchter: welche als göttinnen der huld' und dankbahrkeit, und fohr der Venus kammer-jungfrauen gehalten würden. Ravisius Textor im Schau-plazze am 847. widerüm am 1. und 67. blate. Horahz:

Iunctæque nymfis Gratiæ ducentes
alterno terram quatiunt pede.

40. Der Lustinnen oder Venus wagen sol von zwe schwanen gezogen würden. Stahz im 1. buche:

— — thalamique ingressa superbum
Limen Amyclæos ad frena citavit olores.

Di Tichterin Saffo im gesang an di Lustinne eignet ihrem wagen di unkeuschen sperlinge zu: andere, zwo weisse tauben.

59. Azidahl ist ein brunnen bei der stat Orkomehn in Beozien, der Libinnen geheiliget.

69. Istevons eh-gemahl:] Istevon, wi Scheräus am 215. bl. bezeugt, ist der vihrte könig der Deutschen gewäsen, und hat di Freie zum gemahl gehabt, welche fohr di deutsche Venus gehalten und geehret ward. Dahähr das wort freier, freien, das ist, ehlichen oder trauen, wi auch der frei-tahg, als dehr ihr geheiligt ist, entsprungen. Er ist vihl-leicht des Mans, welcher einer von den uhr-fort-pflanzern das deutschen bluhtes sein sol, und der Sonnen sohn gewäsen. Tazitus gedänket in seinem

büchlein von der alten Deutschen gebräuchen und hähr-kommen, daß von ihm di Istevonier ihren uhrsprung genommen hätten. [327]

73. Schauminne, oder Afrodite, das ist, schaumigte: also nännen di Grichen ihre Lustinne, oder Venus; weil si, wi Pausanias sagt, in einer Perlen-mutter vom salzichten mehr-schaum' und bluhte des himmels entfangen und gebohren sei, darinnen si härnahch in der Stat Pafos, im in-lande Zipern angelanget, und den Libb-reiz oder Kupido, dehr si daselbst ehrst-mahls wülkommen geheissen, zum ädel- und ehren-knaben bekommen habe. Lilius Giral d und Fest sagen, daß si zu-ehrst in der muschel am Inlande Ziteren angeschwommen sei: Homerus schreibt, der West oder Zefir habe si ohne muschel in Zipern angeführet. Museus im Leandern. Horahz im 4. b. 11. lide. Tibul b. 1. Klahgl. 2. Ovihd und di meisten tichten, daß si ohne mutter aus dem salzichten schaume gebohren sei. Apelles hat si auch, wi Plinius b. 35. abt. 10. mälbet, also ab-gemahlet; dahr-auf Sidon Antipater dise schöne bild-schrift gemacht hat:

Egreſſam nuper Venerem de marmoris undis
aſpice, præclari nobile Apellis opus.
Exprimit æquoream manibus de crinibus undam,
è longis ſpumas exprimit illa comis.
Hac visâ, Pallas ſic cum Iunone locuta eſt;
De formâ Veneri cedere jure decet.

Hihr-von mahg geläſen wärden Natahl Komes, und Bernhard Zesius in seiner Schaz-kammer von natührlichen untersuchungen, bl. 294. B. 3. abt. 2. Valleſius in der heiligen ahrtforschung, abt. 34.

Zizero im 3. b. von der selbheit und eigenschaft der götter, gedänket unterschihdlicher; als, di ehrste Venus (sahgt' er) sei eine tochter des himmels und des tages: di zweite aus dem schaume der se gebohren, welche Kupido, den andern dises namens, von dem Merkuhr entfangen und zur wält gebracht: di dritte, Jupiters und Junonen tochter, [328] welche Jupiter dem Vulkahn vermählet, und von dem Mars den Anteros, das ist, di gegen-libe, gebohren hätte. Di vihrte, gezeugt von Sirus und Sirie, oder Astarte, welche den schönen Adohn geehliget. hihrvon beſihe weit-läuftiger den Nihf; Marks Ekwikolen; Plotinen, welche ausführlich von der libe geschriben: wi auch Karl von Mandern über di Ovidischen Verwandlungs-bücher.

75. Dehr von Sulmo] In diser Stat ist Ovihd Naso, der libes-tichter fürst, 41 jahr fohr Kristus gebuhrt, nahch erschaffung der wält, 3923 gebohren, bei welchem Lustinne von ihr selbst im 4 der Verwandlungs-bücher also rädet:

— in medio quondam concreta profundo
ſpuma fui, Grajumque manet mihi nomen ab illâ.

87. Vihl schreiben, unter welchen Plato, Zizero, u. a. m. daß di Venus von Jupitern und der Dionen gebohren sei; welche

ſonſt auch fohr di mutter des Ozeans und der Tetis gehalten würd. Auguſtihn Nihf bl. 53. Abt. 22. Kurz; di heidniſchen getícht-ſchreiber und ahrt-kündiger haben di libe, ein-ihder, wi es ihm am bäſten gebaucht hat, aus dăm geheimnüs der grohſſen zeuge-mutter, durch ſo vilerhand Venuſen und Kupidonen wollen ab-bilden: dahähr ſein ſo vihl unterſchihdliche meinungen entſtanden.

93. Des Plato nahchfolger machchen drei göttinnen der libe. Di ehrſte, ſagen ſi, ſei götlich, di in got iſt; di ander himliſch, di im himmel iſt; di dritte mänſchlich, welche in der mänſchlichen ſehle kräftig iſt. etliche ſäzzen auch di vihrte dahr-zu, di in der wält ſehle würke. Nihf. bl. 49.

107. Luſtinne bei dem Stahz, im 1. buche ſeiner wälder:

Maluit & noſtrâ laurum ſubtexere myrto. [329]

111. Da dan der kleine ſchalk] *Σχέτλιε παῖ δολόμηδες Ἀφροδίτα τὸν Ἀρει δολομαχάνῳ τέκειν*, ſagt Simonides. Hermes iſt Merkuhr, der götter grohs-geſandte.

123. Lukrehz vom wäſen der dinge ſtraks im an-fange dăs 1. Buches, da er di Libinne anrăbet;

Effice, ut interea fera mœnera militiaï
per maria, ac terras omneis ſopita quieſcant.
nam tu ſola potes tranquillâ pace juvare
mortaleis: quoniam belli fera mœnera Mavors
Armipotens regit, in gremium qui ſæpe tuum ſe
rejicit, æterno devinctus vulnere amoris, &c.

129. Kornehl Agrippa von der eitelkeit aller wüſſenſchaften, abt. 43. Ariſtotehl. Konach. bl. 14.

192. Pirgoteles ein perlen-ſtächcher, welchem alein vergönnet wahr des grohſſen Alexanders bild in perlen zu graben.

211. Der junge fürſt Antioch, deſſen libe (da-durch er gegen di Stratonize, ſeines Vaters Seleuks beiſchläfferin, entbrant wahr, und dannen-hähr gahr töhdlich danider lahg) von ſeinem leib-arzte, dem Eraſiſtratus, aus der ungewöhnlichen bewägung der ſchlahg-aber bei ihrer ankunft errahten ward, u. a. m. Dioniſius in des Demetrius läben. Georg Horſt von der eigenſchaft der libe.

213. Di läber, als aller abern anfang und uhr-ſprung, würd von den gelährten fohr den ſiz der libe gehalten: dahähr tichten di götlichen tichter vom Titius, dehr ſich Latonen zu nohtzüchtigen [330] unterſtähen wollen, daß er in der höllen an der läber (aus welcher ſeine unzüchtige libe, di ihn zu ſündigen gereizet, entſprungen) ſtrahffe leiden müſſen. Klaudiahn im 4. b. Virgihl in 6. ſeines Eneas:

Nec non & Tityon terræ omniparentis alumnum
cernere erat, per tota novem cui jugera corpus
porrigitur, roſtroque immanis vultur adunco,
immortale jecur tundens, fœcundaque pœnis
viſcera. — — — — — —

221. Juvenahl im ſechſten ſchümpf-getichte:

— — ſpectant ſubeuntem fata mariti
Alceſtim. — — — —

225. Pamfihl:

Vixiſſet Brutus, tunc non tam clara fuiſſet
Portia. &c.

233. Properz b. 2.

Omnia formoſam propter Briſeida paſſus, &c.

Horahz: — — Prius inſolentem
ſerva Briſeis niveo colore
movit Achillem.

235. Viktorie Kolumne, der Piſkarier Mark-gräfin, hihlt gänzlich daführ, daß ſi von dem ritterlichen Fürſten Ferdinanden Avalen, nahch ſeinem abſtärben, mehr gelibet würd', als zufohr. Nihf. bl. 274.

241. Archias:

Nullum amor offendit, pravis occaſio, ſed ſit
mentibus ille hominis, quas mala multa juvant.

249. Diſe huren-ſeuche iſt im 1495. jahr', oder wi etliche ſchreiben, im 1492. als König Karl, der achte diſes namens, herſchete, zum ehrſten unter das franzöſiſche läger fohr Napel kommen: dahähr ſi von den Wälſchen und hohch-deutſchen Franzoſen; vom Franzman aber, das Neapoliſche weh iſt [331] genännet worden. Di Holländer heiſſen ſi di ſpaniſche bokken. Kononh. bl. 422. Joh. Fernel. 426. Andreas Zeſalpihn b. 4. bl. 345. abt. 2.

253. ſinopiſſiren] ſinopiſſare, heiſſet bei dem Eraſmus ſo vihl als wohl-luſt pflägen; und iſt von der geilen huhre Sinope entſprungen.

265. Diſes ſagt der Her von Bartas im andern tage der ehrſten wochche von ſeinen landes-leuten ſelbſt:

Telle que le François, qui guenon affeté
des eſtrangeres mœurs, ſe paiſt de nouveauté:
& ne mue inconſtant, ſi ſouvent de chemiſe,
que de ſes vains habits la façon il deguiſe: &c.

277. beſihe den Plinien, b. 8. abt. 38. Eliahn, b. 4. abt. 16. Kononher, 310. bl.

331. Deſſen ſün dein trauter pilgram iſt] Der geneugte läſer würd es nicht im argen vermärken, daß wihr noch bisweilen di fremden wörter, ſo ſich in unſere ſprache fohr-längſt ein-geſchlichchen, behalten haben. Diſes lätſte pilgram, gäben wihr fohr kein deutſches aus, wi etlichen zu behaubten belihbt; indähm uns wohl bewuſt iſt, daß es ſo vihl heiſſet als fremdling, oder wanders-man, und aus däm wälſchen pelegrino, wi auch diſes widerüm aus däm lateiniſchen peregrinus, hährfleuſſt. Sondern wihr haben es doch ſonſt aus ſonderlichen uhrſachchen gärne brauchen wollen. [332]

i.

Klûng-getichte
an das
Hohch- und wohl-gebohrne
Fräulein,
Fräulein ROSELINDE,
u. a. m.

O Fräulein, ſol ich nuhr den roſen anvertrauen,
und ſonſten keinem mehr, di über-grohſſe kunſt,
di ſi in ſich verbûrgt! ſol dan gahr nihmand ſchauen
noch wûſſen ihren ruhm? mein! kan ich diſe gunſt
nicht haben, daß ich ihr mahg lorbehr-zweige ſtrauen
und rûhmen ihren ruhm? kom Suhd, und nûm di dunſt
der nächte von uns hin: lahſſt ſchönen nektar tauen,
ihr himmel auf uns hâhr. Si wägert ſich ûm-ſonſt.
Der kunſt-reich ſûngt ſi ſchohn, di muſen ſtimmen ein;
Di Hold-göttinnen auch, di ruhffen in dem reihen
di vihrde Schwâſter an, und pflâgen ſich zu frâuen,
ûm daß ſi nuhn vermehrt und nicht mehr dreie ſein.
das weus ſi ſelbſten wohl. und weil wihr ſolches wûſſen,
ſo ſol ſtâhts auf ihr lohb di fâder ſein befliſſen.

im jahr 1638. den
3. Mei-tahg. [333]

ii.

Wûl-kommen
an di
âble Tichterin
Jungfer Sofien Viſmarin,
als ſi zu Hamburg
anlangte.

Wûlkommen, o Sofi, o ſchmuk der Tichterinnen,
du andere Klugin, verzeuhe meinen ſünnen.
du mein- und deiner zeit geehrtes Sonnen-lûcht,
verzeuhe mihr, daß ich dich eh begrûhſſet nicht,
wi du wohl würdig biſt. Es ward mihr izt geprieſen
dein ahrtiges getícht, und ſelbſten auch gewiſen;

und hätt' ich eh gehöhrt, daß du dich hähr-gemacht,
und unſrer währten Stat ein näues lücht gebracht,
ſo hätt' ich auch noch eh, o ſchöne, dich entfangen,
wi unlängſt ich entfing der Schleſier verlangen,
Dorteh Eleonohr von Roſentahl genännt,
Di ich in ihrer kunſt, und ſi mich wider kännt.
wi ſählig biſt du doch, o Hamburg, kom, und ſchaue
dich izt in deiner zihr, weil ich mihr kaum getraue,
daß etwas libers ſei ihmahls in dihr geſähn,
ich gläube nicht, daß dis fohr diſem iſt geſchähn.
Di dritte ſählte dihr, da dich di Roſentahlin,
di zehnde Pierin, di Föbus-ſelbſt-gemahlin,
mit Dehr von Hohendorf, gewürdigt ihrer zihr;
nuhn aber kom härbei, und ſchaue ſi alhihr,
di dritte Hold-göttin. du biſt nuhn foller ehren,
fol ſchmuk, weil deinen ſchmuk di Holdinnen vermehren. [334]
mehr biſt-du als Atehn, ja mehr als Grichen-land,
das manch-gelährtes weib fohr diſem hat gekant.
Erinn' aus Delos ſchweigt; ja alle drei Korinnen,
von deren einen ſich fünfmahl lihß abgewünnen
Pindahr, der Sänger fürſt. Di Saffo, Teleſil,
di Korniſizie, Praxille ſchweigen ſtil.
di Deutſchen gähn izt fohr; du zireſt ihren reihen,
Sofie Viſmarin, daß ſich di andern fräuen;
Kriſtihn von Gutenau ſtäht auch mit oben-ahn;
auch weus man, was alhihr di Schwarzin hat getahn,
di ädle Schwarzin di, di nuhn, (ach leid!) verblichchen
und mit der ädlen kunſt, (ach! gahr zu früh!) entwichchen.
es iſt mihr leid üm ſi; noch mehr üm ihre ſchrift,
daß ſi der untergang, das loſe feuer, trüft.
Du aber, o Sofi, vertrit di ſtälle wider,
di ſi verlahſſen hat, und ſünge fräuden-lider,
ergänze widerüm, was dort di gluht verzehrt;
ſo würſtu führ und führ von ihderman geehrt.

Hamburg, im jahr
1642.

iii.

Auf das åben=bildnûs Jungfer
M. E. v. H.
u. a. m.

WAs sol ich, tapfres bild, doch halten nuhr von dihr?
Aufrûchtigkeit und ernst zeugt dein gesichte mihr; [335]
es mischt sich heimlich auch mit ein
das wohl=bedachte fräundlich=sein.
Poetisch ist di zihr der schwärzlich=braunen augen,
di wohl zum ernst und wohl zur libe mögen taugen,
und wan du lâbend stündest hihr,
so soltstu lider schreiben mihr.

Londen, 1643.
6. Hâu=m.

iv.

An di
hohch=âdle und geâhrte Jungfrau,
Jungfrau Hildegond
von Westohn.

i.

WEhr schreibt dise schône schrift,
Wessen hand und wessen sûnnen
kônnen solch ein lihd begûnnen,
das so nah zum hârzen trûft?
Hildegond, kônt ihr so sûngen,
daß di linden wider=klûngen?

ii.

Mihr zwahr seit ihr unbekant,
von gestalt und von gesichte;
aber euer lob=getichte,
das mihr ward von eurer hand,
ohne mein verdihnst, geschriben,
pflâg' ich mehr als mich zu liben.

iii.

meine sûnnen sein erblasst,
müssen ungezwungen schweigen, [336]
wan sich eure liber zeugen;

und ſein ihnen ſelbſt verhaſſt,
wan ihr hohch-deutſch opizíret,
und di ſühſſen ſeiten rühret.

iv.

Frihs- und Hol-land wunderts ſehr,
daß ein weibes-bild ſo ſünget,
und di deutſchen ſeiten zwünget;
ja ich wundre mich vihlmehr,
daß izt unter fremden zungen
unſer hohch-deutſch würd geſungen.

v.

Aber, Schöne, ſaget an,
was ich widerüm ſol ſchänken,
daß ihr meiner könt gedänken?
was ich würdigs gäben kan?
meine lider müſſen ſchweigen,
weil di euren auf-wärts ſteigen.

vi.

Eure kunſt und zihrligkeit
macht mich ganz und gahr verzükket,
eure hand iſt ſo beglükket,
ſchwüngt ſich höher als der neid.
Euer ruhm würd ewig läben,
und der ſtärnen-ſchahr gleich ſchwäben.

Gräfenhahg. 26. Häu-mahnd,
1643. [337]

v.

Zu einem ahrtigen gemälde
von der
Kluhg-ſünnigen Roſemund
angegäben.

ALs einſt Libinne komt geſtigen aus däm bade,
ſo ſiht ſi den Adohn, und eilt auf friſchem pfade,
dem liben lihbſten nahch, dehr durch di dornen flüht,
dahr-auf di weiſſe roſ' in foller blühte blüht.
Libinne ward gerizt, der zahrte fuhs geſchrammet,
di weiſſe roſe roht, di noch zum zeuchen flammet

und zeugt das ädle bluht, das aus der schramme floß,
und sich in einem nuhn so mildiglich ergoß.
Als dis di schöne sah, rührt si; ich bin gestochchen;
und Lihbreiz (dehm annoch der binen hehr nahch=fleugt,
weil er ihr reich beraubt, und manche stachchel zeugt,)
schrih seiner mutter zu; der näscher ist gerochchen.

Amsteltam, 1644.
1. Mei=m.

vi.

Auf di Augen
der wohl=ädlen und schönen Jungfr.
Klugemunde von Wilane.

Ihr schönen augen ihr, ihr lüchterlein der schwachchen,
di an der hohen burg der glatten stirne wachchen, [338]
dadurch mein trautes Lihb di härtsten härtsen zwüngt,
und durch den schwarzen kwal bis in di sehle drüngt.

2.

Euch bähr' ich knihend an, und flöhe zu den flammen,
daß si doch ihre macht und kraft nicht alzusammen
auf meinen schwachchen geist und sehle lahssen gähn,
sonst bin ich tohd, und kan fohr ihnen nicht beständ.

3.

Der kleine libes=schalk hat schohn genug geblizzet,
ich seufze nahch der luft, der ganze gaumen hizzet;
der mund brännt lüchter=loh; drüm haltet doch zurük,
ihr liben augen ihr, den wunder=starken blik.

4.

Kluginne kühle mich mit ihrem frischen taue,
der auf den lippen ständt, und dehn ich liber schaue,
noch liber trünken mahg als mähr und reinschen wein;
dehr ist mein ädler trunk, und gähet lihblich ein.

5.

So fürcht' ich keine gluht, so fühl' ich keine schmärzen,
di oftmahls nuhr ein blik entzündt in meinem härtsen,
wan Klugemunde mich mit einem kusse kühlt,
so acht' ich ihrer nicht, wan si mit blikken spihlt.

Uträcht, den 3. Osterm.
1645. [339]

vii.

In ein ſtam-buhch.
Träue,
Durch buhchſtaben-verſázzung,
räuet.

Träue räuet alſobald,
wan undank ſich ein wúl miſchen,
würd durch untráu ſtar und kalt,
mus auch ándlich gahr verbliſchen.

viii.

Lohb-lihb
Auf drei ſchöne Jungfrauen
zu Utrácht.
auf di weiſe,
wohl dem, der weit von hohen dingen.

i.

WJ manchen ſtárn der himmel fáhret,
ſo manche jungfrau lábt in dihr,
O ſchönes Utrácht, di dich zihret,
und brácht, wi ſtárnen, hohch hárfúhr.
hihrunter kan nichts ſchöners ſein,
als Kobed, Lebar, Awelein.

ii.

Di ſchöne ſein von farb' und glidern,
ſein oft ſehr háslich von gemúht,
und manche wúl ſich nicht ernidern,
trozt blohs alein auf ihr geblúht.
Drúm kan und mahg nichts libers ſein,
als Kobed, Lebar, Awelein.

iii.

Bihl ſein ſehr ahrtig von gebárden,
dagegen ſchwarz und ungeſtalt;
iſt ſi di aller-klúhgſt' auf árden, [340]
ſo iſt ſi mehr als alzu alt.
drúm kan nichts angenáhmers ſein,
als Kobed, Lebar, Awelein.

iv.

Ist manche gleich sehr wohl gebildet,
so ist si tum und ungeschikt;
ein' andre hat das blei vergúldet,
di manches hárze ganz verzúkt,
drúm kan ja nichts belihbters sein,
als Kobeb, Lebar, Awelein.

v.

Dan Awelein ist weis und weuse,
und hat di aller=lihbste zihr.
Von=Kobeb krohnt den wein mit speise,
und Lebar bringt di lust hárfúhr.
drúm kan und mahg nichts hóhers sein,
als Kobeb, Lebar, Awelein.

vj.

Von=Awelein ist schón und zúchtig,
und úber alles wohl gestalt;
von=Kobeb from und tugend=rúchtig,
und Lebar ist ein rosen=wald.
drum kan und mahg nichts feiners sein,
als Kobeb, Lebar, Awelein.

vij.

Von=Awelein ist kluhg von sinnen,
sehr hóhflich zahrt und wohl=gebildt.
von=Kobeb schóhn von auss= und innen,
und Lebar ist der schóhnheit schild.
drúm kan und mahg nichts schóners sein,
als Kobeb, Lebar, Awelein.

viij.

Von=Kobebs Lob ist aus=gesprochchen,
daß si keusch, from und schóne sei;
Von=Awelein ist ausgebrochchen
gleich wi der wunder=schóne mei. [341]
drúm kan ja nihmand húbscher sein
als Kobeb, Lebar, Awelein.

ix.

Von-Awelein bleibt ſchöhn in allen,
und Lebar fräundlich, roht und weis.
Ja Awelein mus ſelbſt gefallen
Der mis-gunſt, di ihr gihbt den preis.
drûm kan und mahg nichts libers ſein
als Kobed, Lebar, Awelein.

ix.

An di ſchöne Jungfrau
von Elard,
als er ſi auf der lauten ſpilen hörete:
Lob-geſang.

i.

SChöne, wi mahg diſes kommen,
daß mich ihrer lauten klang,
di ſi kaum zur hand genommen,
macht ſo balde libe-krank.
daß di ſünnen ſchwächcher wärden,
und ſich neugen hin zur ärden?
daß mich ihrer augen blik,
zühet aus mihr ſelbſt zurûk. [342]

ii.

Mit den fingern mahg ſi ſpilen,
aber mit den augen nicht;
Dan di kraft macht ſchmärzen fühlen,
di aus ihren blikken brûcht:
ja, was mehr iſt, ihre Zunge
räget mihr auch härz und lunge,
wan ſi ſo beängelt ſüngt,
und mich faſt zum ſtärben bringt.

iii.

Izund kan ich leichtlich gläuben,
daß Orfeus durch ſeinen klang,
wi di weiſen tichter ſchreiben,
das vertuzte wild bezwang,
weil izund ihr ſühſſes ſpilen
di vernunft mus ſelbſten fühlen,
und, o ängel-mänſchen-bild,
nichts fohr ihren künſten gült.

iv.

Ihre laute, di si führet,
ist mit bändern schöhn bestrükt,
di aus lib' und gunst gerühret:
könt' ich auch so sein beglükt,
daß ein lihd aus gunst geschriben,
meine Schöne möchte liben;
und der=jene, dehr es schreibt,
ihrer gunst sei einverleibt.

v.

Si ist ja zur gunst gebohren
denen, di ihr günstig sein,
und zum liben aus=erkohren,
drüm wärd' ich ja nicht alein, [343]
so unglüklich bleiben müssen:
bin ich doch auf nichts beflissen
als auf ihren hohen preis,
dehr von keinem weichen weus.

Reinwurf, 1645.

x.

An eine
junge Jungfrau,
als si ihren namens=tahg
beging.

O kind, (*) o währtes kind, von (†) perlen auserkohren,
von perlen zu der wält gezeuget und gebohren,
auf! folge mit bedacht, du perlen-tochter du,
der perlen=mutter nahch, so izt in frihd' und ruh
wi eine reine perl in Jesus schohsse schimmert,
und glänzet, wi bei nacht ein lächtes stärnlein glimmert,
o kind, o trautes kind! o mehr als perlen währt,
es sol erfüllet sein, was du von Got begährt.
Ei folg' ihr träulich nahch in sitten und gebährden,

M. (*) Barbara heisst in der siriſchen sprache so vihl als eine kindes=tochter, oder kindes=kind.
(†) Margareta (also hihs ihre Frau Mutter) bedeutet in grichiſcher sprache so vihl als eine perl.

du perlen=währtes kind: (a) sei fårtig from zu wården
und libe keuscheit, zucht und reine frömmigkeit;
so wûrstu folgen nahch dehrselben, so bereit [344]
in Gottes fride ruht: und diser auch, (b) der Reinen,
so annoch siht alhihr den (c) Gottes-friden scheinen.
so wûrd dihr Gottes frihd' und sågen gûnstig sein,
und leuchten dehrmahleins in stub' und bett' hin=ein.
Ei! wasche dich fein rein mit Seiffe des verstandes,
so wûrstu weuf' und weis, und eine zihr dås Landes,
di reine seiffen=ahrt (*) wûrd machchen, daß du seist,
an grohs= und mutter stat, und daß du seist und heist
ein råchtes perlen=kind. Di fårtigkeit der glider
verzåhrtele ja nicht, damit von dihr ein ihder
kan sagen, daß du seist der perlen=mutter ehr,
und daß es sei, als wan si nicht gestorben wår',
weil du ihr gleichst an zucht. wohl=an! der himmel gåbe
dihr seine gunst dahrzu. o låb'! o låb'! o låbe,
du perlen=tochter du, o währte Barbara!
Es sol, was du begåhrst, bei Gott sein lauter ja.

Halle, im jahr 1638. [345]

xi.
Auf das namens=feier einer jungen Witwen, M. V. S.

JUnge frau, dehr ich zu ehren
auf zu warten wûllig bin,
welcher einen wundsch låsst hören
mein fast ganz verlihbter sûn
in den sûhssen zukker=lidern
ihre guht=taht zu erwidern;
Si geruhe doch zu hören,
was wihr ihrer zihr verehren.

* * *

(a) si wahr aus der Seifarter geschlåchte gebohren.
(b) di Stihf=mutter hihs Catharina, das ist, reine.
(c) der Her Vater Gotfride.
(*) di stihf=mutter, Katarina Seifartin.

O zihr, o währte zihr, o bildnüs aller tugend,
di fi ſo föllig macht in ihrer zahrten jugend;
o ſpigel aller zucht, o auszug aller ſchahm,
damit fi aller wält den fohrſchub längſt benahm.
O demant aller zihr, der fräundligkeit karfunkel,
o irdiſches geſtirn, ſo ſtrahlet, wan es dunkel
und dühſtrer abänd iſt: di träue, huld und gunſt
di wachchen ſtähts in ihr in foller libes-brunſt.
Aus ihrem munde ſähn mit lihblichem gelächter
di fräundligkeiten ſelbſt, der keuſchen Libe wächter.
Si ſchauet an mit luſt, wi ſich der Roſen-mund,
der morgen-röhte zeugt, und macht den mänſchen kund,
daß izt di ſonne wärd' aus ihrem zimmer gähen,
wi eine libe braut in gold und perlen ſtähen,
ſo ſchohn ihr hahr geflammt, dadurch das mündlein ihr
mit tauſend-ſchöhn geſchmükt ſol lächlen führ und führ. [346]
Ja, ja! di lerche ſüngt, höhrt wi ſi tireliret.
das dacht ich wohl, daß ſich nicht hätt' üm-ſonſt gezieret,
di flächten aufgeflammt, di güldne himmels-braut,
di ſonne, da das grahs noch gänzlich wahr betaut.
Marien-lücht-meſſ' iſt; höhrt, höhrt, was höhr ich klüngen.
wi fröhlich iſt das härz, es wül fohr fräuden ſprüngen.
wehr heiſſt Marie nuhr? ſprach mein verlihbter ſün;
da ſagt' ein kleines kind: ei deine gönnerin,
ſo dihr nicht abhold iſt; auf dehr die fräundligkeiten
ſich pflägen alzumahl wi faſt mit luſt zu breiten,
di dihr ſo vihl getahn, daß du in ewigkeit
nicht gnug verſchulden kanſt; drüm ſchik dich in di zeit.
Ei nuhn ſo wolle Si zu bünden ſich vergönnen,
wan wihr ja einen wundſch zum bünden brauchen können.
Das band kömt auch dahrzu, das band von ſeid' und gold,
das ſo vihl farben führt, ſo vihl als ſi mihr hold,
geneugt und günſtig iſt. Der Himmel woll' ihr gäben,
was ihr und mein begähr: Er gäb' ihr langes läben,
und (wi es ihr belihbt) ein keuſches libes pfand,
das an ſich halten würd das härze, ſün und hand.
Ei mein! das dacht ich wohl, ſi würde drüber lachchen!
wil ſi ſich dan ſo gahr zum turtel-täublein machchen,
und wählen, was ihr ſchahdt? es iſt nicht raht dahrbei, [347]

was Got befühlt, iſt guht: es iſt zwahr ihre träu
und eh-pflücht lobens währt, ſo ſi gedänkt zu halten,
bis in den bittren tohd. ſol aber ſo veralten
das göttliche geſchöpf, und andern dinen nicht?
das iſt ſelbſt wider Got und wider mänſchen-pflücht.
Got gäb' ihr widerum, was ſie zufohr erlanget,
ihr würds geräuen nicht, wan ſi mit kindern pranget.
ei! lacht ſi widerum? ja diſes folgt darauf,
ſolch gälb gibt auf di hand der keuſchen libe kauf.
Si kan mit Kindern ja gahr fein und lihblich ſchärzen,
das wär' ein ſpihl führ ſi; ſi könte dan ja härzen,
und trükken an den mund' ihr eignes libes kind:
was gülts, ihr ſtiller ſün iſt anders ſchohn geſünnt!
Ich bin gefliſſen ſtähts ein hohchzeit-lihd zu ſchreiben,
(o wäre dis der tahg) ich wolte noch verbleiben
ein wenig diſes orts, zu ſähen an di luſt,
di mihr ſchohn (wi mich deucht) almählich iſt bewuſt;
und übers jahr wolt' ich nahch näuer zeitung fragen,
man ich zu Leipzig währ' (ein ihder würd' es ſagen)
ob ſchihr ein junges ſpihl im fohrhang würde ſein;
ſo wolt ich ſüngen drauf ein libes libelein,
zu wünſchen glük dahrzu: di lerche würde ſchwüngen
vihl luſtiger ſich auf, und ſuſanninne ſüngen,
o ſauſe, ſauſe, ſauf', o libes kindelein,
das würd' o jungefrau ihr libes lihdlein ſein. [348]
Der Himmel lahſſ' es gähn, und gönn' ihr ſein gelükke
daß ſi ſich widerüm mit keuſcher lib' erkwikke;
daß errenſt mit der zeit aus ſchärzen wärden mahg.
dahrüm ich das geſtirn anflöhe nacht und tahg.

Oſterburg, im Jahr
1637.

xii.
Hochzeit-lihd.

1.

Auf, libes pahr, auf, auf! ihr wohl-getrauten beide,
Komt, komt, di tafel räumt, fangt an ein' andre fräude,
dan Weinreich iſt genug und Fruchtinn' auch geehrt,
behr euch den wein, und di euch bihr und koſt beſchehrt.

2.

Auf, auf, ihr jungfern, auf! man bläſet euch zum tanze,
di lihb' iſt ſchohn bekränzt mit einem mirten=kranze:
ihr ſöhnlein zündet auch di güldnen fakkeln ahn,
ſo lange bis di braut würd gähn di libes=bahn.

3.

Es iſt ein ſchönes zelt' von Lachmund auf=erbauet,
bei dähm man üm und üm di libes=geiſter ſchauet,
darin di Libe jagt, und da ihr ſöhnlein häzt,
da manche jungferſchaft mit pfeilen ligt verlätſt.

4.

Das zelt, das ſchöne zelt würd izund aufgeſpannet,
di Juno ſtäht dafohr, di Eris iſt verbannet, [349]
ihr güldner apfel kömt der braut aleine zu;
hihr iſt's, wo keuſche lihb' und luſt ſich lägt zur ruh.

5.

Gäht, ſchöne Braut, gäht, gäht, der tanz iſt nuhn verrüchtet,
dem Bräutigam verlangt; das bett' iſt ausgeſchlüchtet;
di ſühſſe fäder=burg, di wül euch nähmen ein,
daß ihr zuſammen mögt von härzen luſtig ſein.

6.

Wihr ſtähen ſchohn geſchikt euch beide zu begleiten,
und euer libes=zelt mit roſen zu beſpreiten.
Der Himmel gäbe glük, damit ihr ſo ſchlahft ein,
Daß nahch neun mahnden=zeit wohl drei erſtanden ſein.

Parihs, den 26. Häu=m.
1643.

xiii.

Ein anders
Auf eine Hohchzeit zu Lüneburg.

Es gelangte di Als=göttin der Libe, Luſtinne, fohr kurzer zeit bei der berühmten ſtat (di von des mahndes bilde, welches ihre uhr=ältern fohr jahren auf dem Kalk=bärge götlich verehret haben, genännet iſt) in dem kleinen fluſſe, dehr ſich in den grohſſen Elb=ſtrohm zu ergühſſen pfläget, mit herlicher pracht an. Si ſahs in einem kleinen ſchiflein, welches wi eine ſemuſchel aus=ſahe, und von zwe ſchwanen gezogen ward, auf einem erhobenen königlichem reichs=ſtuhle. Ihr ſohn der kleine Lihb=reiz wahr der fuhr=man, welcher di ſchwäne ſo ahr= [350] tig zu länken wuſte, daß es ihderman mit grohſſer luſt anſahe.

Er führt' einen köchcher an der seite, hihlt' einen gespannten bogen in der hand, und sahe sich mit einem listigen und verschalktem lachchen nahch ihderman úm. Das Frauen-folk, welches seine königin entfangen wolte, stund schohn auf allen seiten úm den flus hár-úm, und hihs di Libinne mit einem fráuden-geschrei wúl-kommen. In-dähm nuhn solches alles fohr-lúhf, so gahb diser der Libinnen trozzige fuhrman einer jungfrauen, namendlich Hart-ahrt (welche mitten unter dem hauffen stund, und úm di ankunft der Libinne nicht vihl bekümmert zu sein schine) einen solchen harten schus, daß si also-bald in ohnmacht zur árden zu sánken begunte.

Indähm sich nuhn dise armsálige in solcher tohdten-angst und verschwündung ganz verblasset und hauch-lohs befand, so kahm Hülfmuht, ein aufgewákter hurtiger jüngling, diser schönen Jungfrau entsaz zu leisten, mitten aus dem hauffen hár-aus gesprungen. Er nahm di arme verblasste in seinen arm, und brachte si mit gesunden arznei-mitteln so fárn, daß si wider zu fuhssen und di lähbhafte farbe wi von náuem zu bekommen begunte. Di fohr-erblasste lippen fingen widerúm an röselicht zu wárden, di tohdten-bleichen wangen bekahmen eine mit röhtlicher vermischte lilien-farbe, di augen funkelten wider-úm in ihrer belähbten feuchtigkeit. Aber das härz, dahr-innen di wunde wahr, konte durch solche schlächte mittel noch nicht rächt geheilet wárden. Hülf-muht entschlos sich also-bald, doch auf ihre stumme bewülligung, (dan si durfte fohr schahm weder ihre krankheit entdákken, noch einige hülf-mittel dahr-zu begähren) daß er einen sonderlichen tahg bestimmen wolte, da si seiner rähtlichen hand in gegenwart einer folk-reichen versamlung gánzlich übergáben würde. und solchem [351] entschlühssen nahch ward der heutige tahg zu solcher arznei-wahl, und di künftige nacht zum versuhch derselbigen, erkohren: Di nacht, sag' ich, da di bitter-sühssen arzneien, welche der himmel gesägnen wolle, der schönen Hart-ahrt solten eingeflöhsset wárden. Di andern Jungfrauen, welche sich auch áben an einer solchen seuche, wo nicht ganz lagerhaft, doch gleich-wohl behaftet befünden, sein nuhn-mehr fro über das glük ihrer schwáster, weil si verhoffen, daß sich ihre erlösung auch bald nahen würd, und sungen folgendes

Lihd
an di Lustinne.

1.

EIn steinern härz' und láre sehle,
ein ungemeinter libes-blik,
ein auge, das in seiner höhle
zwahr rollt und schmollet ohne schrák,
ihdoch nicht aus dám härzen rührt;
ist nichts als rauch, dehr uns verführt.

2.

wehr darf so hart sohr dihr erscheinen,
und wûl noch ungestrahffet sein?
mahg ihmand deinen sohn, den kleinen,
und dessen bogen flühn? ach nein.
di pfeile gähen alzu rächt,
di Hart=ahrt ist durch si geschwächt.

3.

Di Hart=ahrt böbet nuhn und zittert,
si hält ûm schönes wetter ahn.
der kleine schûzze stäht und kittert,
weil si ihm auch ist untertahn,
weil ihre jungferschaft sich fügt,
und in den lâtsten zügen ligt. [352]

4.

Di jungfer wûrd bald schlahffen gähen
nahch ihrem lâtsten bette zu,
auf daß si Fraue mahg auf=stähen.
der himmel gäb' ihr rast und ruh,
und du, o Libes=königin,
beglükke si nach ihrem sûn!

5.

Zeuch auf den sohrhang, behr ihr bette,
den tummel=plaz der libe, bâkt,
und schleus ûm si di güldne kette,
di härz und härz zusammen träkt,
damit si sich verjüngen mahg
wi Fönix auf den andern tahg.

6.

Der mahnd mus ihr zu bette leuchten,
di stärne bringen si zur ruh,
di tropfen, so das fäld befeuchten,
di steigen nahch den bärgen zu.
Es ist di aller=lihbste nacht!
drûm härzet, schärzet, schlahfft und wacht.

Geschriben in Leiden, den 1. Mei=tahg, 1645.

*

xiv.

Hohch-zeit-ſchärz
an di
Hohch- und wohl-ädel-gebohrne Jungfraue,
Jungfrau Adelmund von Libegau,
als ſi ihrem Lihbſten ehlich ſolte
bei-geläget würden.

MEine Jungfrau, währte Gönnerin,

Wan ich mich izund derer räden erinnere, di ohn- [353] gefähr fohr einem jahre von däm lihb-äugeln unter uns fohrfihlen, ſo mus ich bekännen, daß ſi nicht ohn' uhrſachche fohrgegäben habe, daß di augen der entſäſſenen verlihbten und abwäſender vertrauten äben ſo ſtark in ihren härzen ſpihlten, als wan ſi zu-gegen wären. Dan ſi hat nuhn-mehr ihren ſchlus mit der taht und wahrheit bewähret. Indähm ſi nähmlich durch di wunder-kraft ihrer libes-ſtrahlenden augen in däm härzen ihres abwäſenden Lihbſten ſolcher geſtalt hat würken können, daß er auf ihr einiges wündſchen und begähren den krihg verlahſſen, und ihr ſein ganzes ſein aus-händigen müſſen. Si hat ihm nicht alein durch ihrer augen magnetiſche libes-kraft das wilde kriges-ſtahl aus der hand gezogen, ſi hat ihn nicht alein an ſich gelokket, ſondern auch gahr zu ihrem leib-eignen gemacht. Sein härz hat ſi erweichet, ſeinen helden-muht gebändiget, behrgeſtalt, daß er gleichſam gahr auf ſeinen knihen liget, und ſeine mächtige feindin üm ſchönes wetter anflöhet. Mich deuchtet, und es ſchwäbet mihr nicht anders fohr meinem geſichte, als wan izund vihl tauſend libes-reizerlein aus ihren augen här-aus geflogen kähmen, und ihr eine herliche und träfliche ſiges-pracht zubereiteten. Das zelt ihres ſiges iſt auf-geſchlagen, dahr-unter ſi ihrem Lihbſten di wunden, di ſi ihm verurſachchet hat, verbünden und heilen ſol.

Wi aber gähet es zu, meine Schöne, daß ſich der bliz ihrer häl-funklenden augen ſo weit erſträkket, und ſeine kraft nicht nuhr in der nähe, ſondern auch in der färne ſpüren läſſet? Es iſt kein wunder, daß ſi mit ihren blikken di zu-gegen-ſchwäbende ſelen verzükket, aber wunder iſt es, daß ſi durch ihre künſte in den gemühtern der abwäſenden würket.

Es haben di-jenigen nicht unräcḥt, welche den mänſchen di kleine wält nännen, und di andern, ſo den augen däs Frauenzimmers di himliſchen wür- [354] kungen däs geſtirnes zuſchreiben wollen, wärd' ich auch nuhn nicht mehr ſo gahr tadeln können. Dan gleich wi di ſtärne in den aller-ünterſten geſchöpfen von weiten zu würken pflägen, ſo würken auch ihre augen, o ihr ſchähblichen jungfrauen, in den innerſten glidern unſerer leiber. Jhdoch mus ich auch bekännen, daß ſolches auf unter-

schihbliche weise geschähe, und daß sich ihre kraft auf den einen häuffiger ergühsse, als auf den andern. Dan sonst hätte mich meine Jungfrau åben so wohl verlihbt machchen können als ihren Lihbsten, sonderlich dazumahl, da ich ihr näher wahr als er, und tähglich ihres lihblichen anblikkes genühssen konte. Es ist eine verborgene wunder=kraft in ihren strahlen, di kein mänsch ergründen kan, und dehn=jenigen am meisten verlätset, dehn si zu verlätsen gedänket. Aber, was unterstäh' ich mich von solchen gefährlichen dingen zu uhrteilen! mein verstand ist vihl zu schwach, und meine vernunft kan ja nicht das geringste dahrvon begreiffen. Meine Jungfrau wolle meiner verwägenheit günstig verzeuhen, und gedänken, daß ein unerfahrner klühgling zwahr begirig sei alles zu wüssen und zu erforschen, aber sich auch in den geringsten dingen verstohsse.

Im übrigen, so liget mihr auch am allermeisten ob, meiner schönen Jungfrauen zu ihrem erlangten sige vihl glük zu wündschen, und den Himmel (welches ich auch tuhe) an zuflöhen, daß er si mit ihrem trauten Lihbsten günstig begnadigen wolle. Ihr pfahd müsse sanft, und ihre tritte gerade sein. rosen und lilien müssen aus=gesträuet ligen, wo si ihre ruhe wählen. Der sühsse suhd müsse si mit einem lihblichen hauchen anwehen, damit di angenähmen früchte ihrer Ehe zur gewündschten ärnte gelangen mögen. Inmittels wärd' ich mich noch allezeit bemühen, meiner Jungfrauen, zusamt ihrem Lihbsten, fohr so vihl mihr erwisene hohe fräund= [355] schaft, dankbahr zu erscheinen, dehr ich schohn fohr=längst bin, und, bis an meinen lätsten hauch, zu verbleiben gedänke

Meiner höchst=geehrten Jungfrauen,
so=wohl auch des Ihrigen

Roter=tam, den
13 Häum. 1644.

träu=ergähener
alzeit=färtiger
Diner.

xv.

An seinen gnädigen Herren,
als er Ihm ein härz von Rosen
überschikte.

Schränk=reime.

Ihr schikk' ich ihm, mein Her, dis Härze mit däm meinen,
das ihm gewihdmet ist schohn längst im ernst' und lust,
und nuhn in träuer träu und demuht wül erscheinen,
dan anders ist ihm nichts von anbegün bewust.
Di farb' ist weis und roht, di Seine Schöne führet;

di ein' ist ohne falsch, di ander schämet sich.
wan lauterkeit und schahm ein Frauen=zimmer zihret,
so ist kein tadel da. Ich (wan ich anders mich
so vihl erkühnen darf) hab' auch di beid' erläsen
gäb' ihm den weissen dank in rohter nidrigkeit,
und bleib' ihm untertahn mit allem tuhn und wäsen,
so, daß mein Herre mihr gebütet ihder=zeit.

Uträcht, den 6. Häu=m. 1645. [356]

xvi.

Uhrteil von den prunk=schweden,
An eine unbeständige.

MEine Jungfrau,

Es nümmet mich nuhn nicht mehr wunder, daß etliche von dähm machiavellisch=wältsäligen Frauen=zimmer unter ihrem gesichte di schwarzen schwehdlein, in gestalt eines halben mahndes tragen. Dan di erfahrung, als di kundschafferin der dinge, hat mich solches über=genug gelähret. Es sein zeuchen, wi ich vermeine, ihrer wankelmühtigen unbeständigkeit, und gäben di bewandtnüs ihres gemühtes gnugsam an den tahg. Jah so vihl schweden, als auf ihrem gesichte kläben, so vihlerhand libes=anfächtungen, und so vihlerhand libes=bolzen entfünden si auch. Di örter, da si von so vihlen und unterschihdlichen pfeilen verwundet sein, offenbahret ihnen nihmand, als di blohsse entfündung; dan di wunden sein unsichtbahr, di ihnen der kleine Libes=schalk veruhrsachet, und di si mit solchen wunder=märklichen schweden bekläben. Di scharfe spizzen sein di spanischen reiter, oder geschränkte stachchel=währen, damit si di=jenigen abhalten wollen, di sich in ihre sünnen so=bald nicht bekwähmen können. Di rundten scheiben deuten an den wankel=muht däs glükkes, dehm sich der ihrige über=aus=wohl gleichet.

* * * * [357]

Antwort.

MEin Her,

Der halbe mahnd, dehn wihr bisweilen unter unseren augen tragen, bedeutet vihl=mehr eine veränderung der luft, als eine unbeständigkeit däs gemühtes; dan wihr sein geflissen unsere

aufwärter allezeit mit einer näuen und veränderten luft zu erfrischen, weil der ekel anders nichts als eine würkung der tauerhaftigkeit ist. Mit der rundigkeit wollen wihr di beschaffenheit unseres glükkes zu verstähen gäben; mit den spizzen di müh=säligkeit unserer tage; dan, wän wihr am gewüssesten zu fuhssen gedänken, so fallen wihr zu boden, oder gerahten in di stachlichten dornen, di uns unser läben wohl rächt müh=sälig machchen; u. a. m.

Antworis=schreiben
an ein
Frauen=zimmer von hohem stande.
auf den saz;
Daß auf der unteren wält keine schöhnheit zu fünden sei.

MEin gnädigstes Fräulein,

Man hat sich in warheit nicht wenig zu verwundern, daß Ihre Gnaden nicht alein di schöhnheit den irdischen geschöpfen ganz berauben wül, und aus der unteren wält gahr aus=tilgen; sondern sich [358] auch selbst so sehr mähssigen und vergeringern kan, daß si ihr im geringsten keine einige schöhnheit zu zu schreiben gestattet. Ich märke wohl, daß si den Luziahn (welcher in seinen gesprächen behaubtet, daß kein frauen=zimmer läbe, auch keines ihmahls geläbet habe, welches nicht verlangen trage, schöne zu sein, und sich nicht auch dahrfohr ehren lahsse) teils beschähmen und lügen strahffen, teils auch in der andern meinung, daß eine folkomne schöne nirgend zu fünden, auch nirgend sei gefunden worden, bekräftigen wül.

Aber ei liber! wan di schöhnheit in den untersten geschöpfen nirgend an zu träffen ist, so würd auch gewüs (so wihr des Aristotels láhr=sázzen gläuben, daß ein widerwärtiges ohne das andere in däm wäsen der dinge nihmahls zu fünden sei) folgen müssen, daß kein abschäuliches und häsliches unter ihnen sei. und mein gnädiges Fräulein gibet ja gärne zu, daß di libe, so wohl als der has, unter den irdischen geschöpfen herschet, wahrüm wül Si nuhn verneinen, daß nicht so wohl das lihbliche als das häsliche zu gegen sei? Das lihbliche ist ja in wahrheit nichts anders, als das=jenige, was wihr schöne nännen; gleich wi auch das häsliche ein solches ist, welches wihr hassen, dahrfohr wihr abschäu haben, und di augen, dasselbe zu beschauen, seit=wärts ab zu wänden pflägen. und di libe, wi si Plato beschreibet, ist ja auch nichts anders als ein verlangen däs schönen zu genühssen; wahr=üm wül Si dan nuhn verneinen, daß das eine, als di uhrsachche däs andern, in der unteren wält nicht zu fünden sei?

Der kluhg-sännige Nihf, wan er noch läben solte, so würd' er mein gnädiges Fräulein nuhr mit der blohssen Tagliakozischen Fürstin Johanna widerlägen, di er beides an gemüht- und leibesgaben aller dinge schöne zu sein schreibet: dan, sagt' er, [359] dise heldin hat solche lihbliche und führträfliche gebährden an sich (welches åben di rächte schöhnheit dås gemühtes ist) daß man si mehr aus göttlichem als mänschlichem sahmen entsprossen zu sein, uhr-teilen mus. Ihre gestalt, sagt er färner, welche des leibes schöhnheit ist, pfläget so führträflich zu sein, daß auch der berühmte Zeuxes, als er der einigen Helene bildnûs entwärfen solte, ihre schöhnheit unter so vihlen und den aller-schönesten Krotonischen jungfrauen so lange nicht hätte zusammen suchen dürfen, wan er nuhr diser schönen Fürstin führ-träfligkeit sähen sollen: dan si ist mittel-mässig von länge, auf-rächt und über-aus-annähmlich; ihre glider sein so zihrlich gebildet, daß si ihberman mit verwunderung anschauen mus: si ist nicht zu fet, und nicht zu dürre, sondern so ahrtig geschaffen, daß si in allen das mittel behält: si ist nicht blas, sondern einer rächten lähbhaften röhtlich-weissen farbe: si hat ein langes und gold-gemängtes hahr; rundt' und kurze ohren; schwarz-braune halb-gekrümte aug-brähmen, welche kurz und nicht zu dükke von hahren sein: si hat himmel-blau-blizlende augen, welche häller sein als alle stärne, und mit ihren lihblichen und fräudigen blikken di ganze wält entzükken; di augen-lider sein schwärzlich, nicht zu breit auch nicht zu kurz; di nase, welche sich rächt zwüschen den aug-brähmen anfänget, ist so ahrtlich gebildet, daß man ihres gleichen kaum fünden würd. der kleine wal, welcher zwüschen der nas' und dem munde stähet, ist gleichsam auf eine göttliche weise gestaltet; der mund selbst ist etwas länglich-rund, und zühet di anstürmenden kösse mit einem über-aus-lihblichen lächlen vihl begihriger an sich, als der libes-stein oder magneht das eisen; seine härtliche lippen sein so schöhn als korallen, und so süsse als honig und honigsäum: di zähne sein sehr klein und zahrt, so glat als elfenbein, und stä- [360] hen in einer rächt-lihblichen ordnung an einander: ihr hauchen bläset einen anmuhtigen geruch von sich: ihre stimme ist mehr als mänschlich; das kin ist auch rächt ahrtlich gebildet; di bakken sein schne-weis, und mit einer zahrten röhte verschönert; das angesicht ist mehr rund als länglicht, und zeuget einen helden-muht an; der hals ist lang und gerade, weis wi di lilien, und stähet zwüschen den schultern in seiner rächt-mähssigen gröhsse. Di brust ist so föllig, so kwaplicht und so glat, daß man keine knochchen dahr-an sihet; di brüste sein so lihblich und so rund, und gleichen den pfirsken nicht übel. Ja er gähet solcher gestalt fast durch alle glider ihres leibes, di folkommenheit ihrer schöne zu beweisen.

Wan nuhn mein gnädiges Fräulein noch nicht gestähen wül, daß di schöhnheit an den irdischen geschöpfen zu fünden sei, so wärd' ich ihr färner nichts zu antworten wüssen; nahchdähm-

mahl so vihl grohsse läute, ja ihr verwandter Pompejus Kolumna selbst gedachte Fürstin ihrer folkomnen schöhnheit wägen so hohch erhöben, und si so schöne halten, daß auch di tohdten selbst zur libe gereitzet und zur betrachtung einer so follligen schöhnheit angelokket würden.

Daß aber die mild=gühtige zeugmutter aller dinge meinem gnädigsten Fräulein auch so vihl und mancherlei schöhnheiten rächt überflühssig verlihen habe, könt' ich auch leichtlich erweisen, wan ich mich dässen nuhr erkühnen dürfte. dan, damit ich einem andern di über=träfliche leibes=gestalt zu beschreiben überlahsse, so sag' ich nichts mehr, als daß si der reiche überflus ihrer belihbten Tugenden fast ganz vergötlichet, und unter dähm andern frauen=zimmer, als nichtigen geschöpfen, gegen Si zu achten, sehr unkäntlich und erhöblich machchet. Ja, in=dähm Si sich so gahr zu ernidrigen und zu verge= [361] ringern gedänket, so lässet Si di häl=blizzende schöhnheit ihrer träflichen Tugenden noch immer mehr und mehr leuchten, und man würd nicht aufhöhren ein solches tugend=folkommenes Fräulein fohr di schönste zu disen zeiten aus zu ruhffen; ja ih mehr si sich solches ruhmes entäussern würd, ih=mehr würd sich er unter dähm Folke häuffen, und durch di gantze wält erschallen.

Wan ich färner wüssen solte, daß meinem gnädigsten Fräulein kein mis=gefallen geschähen würde, so wär' ich wohl willens, ihre schöhnheit unter den läuten lautbahr und berühmt zu machchen, äben auf solche weise, wi der berühmte Nihf der durch=leuchtigen Tagliakozischen Fürstin Johanna getahn hat: Dan ich bin versichchert, daß si selbige wo nicht an äusserlicher, doch zum wenigsten an der innerlichen schöhnheit, weit übertrüffet. Si ist ja sehr wohl erzogen und aufgeführet; hat sich in aller=hand lustigen übungen und künsten, di einem solchen hohen Fräulein sehr wohl anstähen, von kindheit auf unterweisen lahssen; Si weus so ahrtlich zu mahlen, zu reissen und auf der lauten zu spihlen, daß ihr auch manche meister dahr=innen weichen müssen; Si verstähet di Sünge=kunst, mit der Tichterei, und, was di färtigkeit ihrer glider anbelanget, so kan man aus ihren flüchtigen tänzen gnugsam abnähmen, daß si selbige nicht hat verzährtelen, erstarren oder verlassen lahssen.

Sol ich nuhn dises alles nicht schöhnheit nännen? und worinnen kan ich si anders suchen, als ehrstlich in tugenden und gebährden, dahrnahch auch in geschikligkeit und ahrtiger leibesgestalt? wan man auch di schöhnheit alzu hohch zwüngen wül, und nuhr alein bei den himlischen suchen, so müssen wihr ändlich ihren namen unter uns gahr austilgen, und den göttern, welchen di unvergängliche billich zukömmet, aleine zu=schreiben. [362]

Mein gnädigstes Fräulein woll' es nicht im argen vermärken, daß ich mich hab' erkühnen dürfen ihren kluhg=sünnigen räden zu widersprächchen; sondern vihlmehr gedänken, daß ich solches zu ihrem fohrteil und zu ihren ehren getahn habe, in=dähm

ich erweisen wollen, daß man Ihr eine solche föllige schöhnheit, so folkommen als man si in diser stärbligkeit immermehr haben kan, billich und von rächts=wägen zuerkännen müsse. wan ich Si aber, wider verhoffen, ja möchte beleidiget haben; so bitt' ich üm gnädigste verzeuhung, welch' ich dan gahr leichtlich erlangen würde, weil ich weus, daß si mihr allezeit vergönnet hat, und noch gnädig vergönnen würd, daß ich mich nicht alein halten, sondern auch öffenblich schreiben und nännen mahg

meines gnädigsten Fräulein's

aller=untertähnigster, färtigster
Knächt und Diner.

xvii.

An seinen brüderlichen Fräund
Hern Träulihb von Nageln,
als er seiner Klugemunde mit der lauten ein wülkommen
brachte.

Ahf! währter bruder, auf! verlahs den süchen stand;
was hülft es, wan wihr gleich betauren unser land, [363]
das sich in sich verschlüngt? auf! nüm zur frohen stunde
mit deiner lauten an di ädle Klugemunde,
di izt nuhr widerkömt, und diser frohen stat,
di ihren glanz alein von ihrer schöhnheit hat,
ihr fräuden=feier mehrt. Zehn wochchen sein verwichchen,
als diser lüchte stärn in Uträcht wahr verblichchen,
und bei der Amstel schihn. o welche lange zeit!
di auch entsande selbst di unentsündligkeit.
di tühren hingen lahm, di lüchter bei der strahssen,
fohr denen sonst mit ihr so manche Schönen sahssen,
di stunden ganz betrühbt, weil ihre meisterin
nicht mehr zur ställe wahr. Di bluhmen, di fohr=hin
fohr ihrer linken brust sich ganz verschönert zeugten,
di hingen straks den kopf. di rosen, di sich neugten
zur ärden nider=wärts, weil si nicht mehr beschihn
ihr rächtes sonnen=lücht, di sah man traurig blühn.
doch traurig dise nuhr! di andern ihres gleichen,
di ihr an aller zihr und hohen gaben weichen,

di waren froh aus neid, und sähn nuhn wider schähl,
daß dise Sonne scheint in Uträcht ohne fähl.
Wihr aber, trauter fräund, sein lustig und erfräuet,
weil unsrer aller fräud' ein solches lücht ernäuet,
das keinen fähler kännt, von keinem ände weus,
und beides tahg und nacht behält den höchsten preis.
Lahsst uns das währte bild mit schönen lidern ehren,
und ihren hohen ruhm mit aller kraft vermehren. [364]
Dein schöner lauten-klang, dehr bis zur sehlen drüngt,
di schwachchen sünnen rührt, und auch ein un-mänsch zwüngt,
gefällt ihr mehr als wohl. Drüm auf und lahs uns gähen,
was wollen wihr alhihr noch länger stille stähen?
Di schöne nacht brücht an, di tausend-libe nacht,
da deiner lauten schal di mänschen fröhlich macht.
Der rauhe büchsen-klang hat durch den tahg geklungen,
des starken Peters salz luft, ohr und sün durch-drungen,
nuhn sol auch durch di nacht dein angenähmer klang
geist, sehl und härz durchgähn, das schohn sohr fräuden krank.
der lohn ist auch schohn da, di gunst, so dise Schöne
sohr dein' und meine schänkt. der dank sohr dein getöhne,
der tausend-träue dank, dehn dises wunder-bild
in ihrem härzen gihbt, dehr aus der sehle kwült,
und deine mühe kännt, dehr ist mit tausend lidern,
und tausend noch dahr-zu, nicht gnugsam zu erwidern.

xviii.
An di reise-färtige Rosemund.

Trit härführ, schöne Rosemund, du beängeltes mänschen-kind; das träu-gesünnete lihb-sälige frauen-zimmer der hohch-deutschen völkerschaft stähet schohn üm seinen stolzen Rein, und wartet deiner ankunft mit fräudigem verlangen; di wällen, dahrauf du zu den götlichen Deutschinnen anlan- [365] gen solt, gäben ein rächtes fräuden-geräusche von sich, und wollen dise angenähme last auf ihrem krausen rükken nahch däm lang-gewündschten lande zu tragen; di winde sein auch schohn gefasst den steuer-man vergnüglich zu entsäzzen;

Si zühn den sanften hauch
aus ihrem tühffen schlunde
mit hohl-gemachtem munde

und füllen ihren schlauch;
si können kaum so lange
verzühn in ihrer kluft:
di stolze segel-stange
ståht schohn in ofner luft,
und zeucht di frohen flügel
dihr, wunder-schönes Bild.

Drûm auf, o ådele, und begib dich zu schiffe, di lihblichen Amstelinnen und Lechchinnen wärden dich begleiten, und den frohen nahch-winden mit einhälligem glük-wündschen übergåben; es ist izund di lihblichste zeit; das jahr wül dich mit seinen reiffen und überflühssigen früchten entfangen; der wein auf den anmuhtigen bärgen würd sich deiner zahrten hand auch bald zu läsen dahrbüten und deinen kummer versühssen. Drûm eile, meine Schöne, ehe der windter einbrücht und den reisenden alle luft benümt: wihr wündschen dihr sämtlich glük, und bei der grohs-mächtigsten Deutschinnen gnädiges verhöhr.

G. K. O. V. Z.
A. D. D. S. [366]

An den Läſer.

Wan der geneugte Läſer eines und das andere wort, welches wihr rächt deutſch haben gäben wollen, nicht ſo bald verſtähen könte; ſo wollen wihr, ihm zum nahch-rücht, folgende wörter mit ihren ehrſt-gebräuchlichen namen anhähr-ſäzzen, als:

Pallas, Kluginne, Blauinne (cæſia virgo).

Diana, Weidinne, Jagtinne.

Mars, Heldreich.

Vulcanus, Gluhtfang.

Venus, Luſtinne, Libinne, Lach-mund oder Schauminne.

Cupido, Lihb-reiz, oder Luſt-kind.

Juno, Himmelinne.

Neptunus, Schwůmmahrt, oder Waſſer-reich.

Flora, Bluhminne, oder Weſtinne.

Pomana, Bauminne.

Echo, Schallinne, wider-ruhf.

Papſt, Grohs-erz-vater.

Actæon, weidman.

Status monarchicus, der einhäubtige ſtand, oder beherſchung.

Status oligarchicus, ſeu ariſtocraticus, der vihl-häubtige ſtand.

Status democraticus, der al-häubtige ſtand, oder beherſchung.

recommendiren, den fohr-ſpruch tuhn, fohr einen ſprächchen, ein guht wort verleihen, anbefählen.

minute, zeit-blik.

Natura, zeuge-mutter, ahrt, eigenſchaft, u. a. m.

Teppiche, prunk-tücher.

Lieutenant, walt-haupt-man.

Oberſter-Lieutenant, Schalt- oder Walt-oberſter.

Maſque, mum-geſichte.

piſtohl, reit-puffer.

Grotte, luſt-höhle. [367]

Galere, wal-ſchif, oder walleie.

Jalouſie, ſchähl-ſichtigkeit, libes-eifer.

Spaziren gähen, luſt-wandeln, einen luſt-wandel oder luſt-wal tuhn.

Cabinet, bei-zimmer.

fänſter, tage-leuchter.

Monarcha, Erz=könig, oder Römiſcher Erz=her. wan es aber ſonſt ein grohſſer fürſt ſein ſol, ſo heiſſet er nuhr Grohs=her, oder grohs=könig.

politiſch, wält=ſälig.

complementen, prunk=räden, wort=gepränge.

nonnen=kloſter; Jungfer=zwänger.

bleau-mourant, ſtärbe=blau, ſchähl=blau.

pomeranze, gold=apfel.

Opfer, Schlacht=gabe.

Tempel, Gottes=haus, oder bau. Altar, Gottes=tiſch, und ſo fortan.

Bisweilen iſt auch eines und das andere wort teils verſäzt, teils zu vihl geſäzt worden.

[Druckfehler-Verzeichnis]

[368] Mehr hab' ich in der eil in den ehrſten vihr bogen nicht fünden können, das übrige würd der geneugte Läſer in den folgenden bogen, unbeſchwäret, ſelbſt zu verbäſſern wüſſen, und mich ſolcher geſtalt noch mehr zu ſeinen dihnſten verpflüchten.

Got mit uns!

E N D E.

72. Georg Thym: Gedichte. Theodel von Wormditt. Herausg. von Paul Zimmermann.

73. Adam Puschmann, Gründlicher Bericht des deutschen Meistergesangs. (1571.) Herausg. von Rich. Jonas.

74—75. Jacob Schwieger, Geharnischte Venus (1660). Herausg. von Th. Raehse.

76. Luthers Fabeln nach seiner wiedergefundenen Handschrift herausgegeben von Ernst Thiele. Mit 1 Facsimile. 1888.

77—78. Bernhard Rotmann, Restitution rechter u. gesunder christlicher Lehre. Eine Wiedertäuferschrift. (Münster 1534.)

79—80. Erzherzog Ferdinand II. von Tirol, Specimen vitae humanae. Ein Drama. 1584. Herausg. von Jacob Minor.

81—82. Das Lied vom Hürnen Seyfried nach der Ofnerredaction des 16. Jahrhunderts. Mit einem Anhang: Das Volksbuch vom gehörnten Siegfried, herausg. von Wolfgang Golther.

83—84. Luther und Emser. Ihre Streitschriften aus dem Jahre 1521 herausgegeben von Ludwig Enders. Band I.

85. Thomas Murners Schelmenzunft. Nach d. beiden ältesten Drucken herausgegeben von Ernst Matthias.

86—89. Vonnsgärtlein. 1659. hersg. von Max Freih. v. Waldberg.

90—91. Christian Reuter, D. chri. Frau, nebst Harlequins Hochzeit- u. Kindbetterinnenschmaus. — Der chri. Frau Schlampampe Krankheit u. Tod. 1695. 1696. Herausg. v. Georg Ellinger.

92. P. Schultz u. Chr. Hegendorf, Zwei älteste Katechismen der lutherischen Reformation. Herausg. v. G. Kawerau.

93—94. D. M. Luther, Von den guten Werken. (1520.) Aus der Originalhandschrift herausgegeben von Nic. Müller.

95. Ludwig Hollonius, Somnium vitae humanae. Ein Drama. 1605. Herausgegeben von Franz Spengler.

96—98. Luther und Emser. Ihre Streitschriften aus dem Jahre 1521 herausgegeben von Ludwig Enders. Band II.

99—100. Bergreihen. Ein Liederbuch des XVI. Jahrhunderts. Nach den vier ältesten Drucken herausg. von John Meier.

101—102. Hans Rudolf Manuel, Das Weinspiel. Fastnachtspiel. 1548. Herausgegeben von Theodor Odinga.

103. D. Martin Luther, Ein Urteil der Theologen zu Paris über die Lehre D. Luthers. — Ein Gegenurteil D. Luthers. — Schutzrede Philipp Melanchthons wider dasselbe parisische Urteil für D. Luther. (1521.) Aus der Originalhandschrift herausgegeben von K. Müller.

104—107. Die Fabeln des Gabriel Voigtländer. 1650 (1754). Herausg. von W. Braune.

108—109. Hans Michael Moscherosch. Insomnis Cura Parentum (1643). Herausgegeben von Ludwig Pariser.

110—117. Hans Sachs. Sämtliche Fabeln und Schwänke. Herausgeg. von Edmund Goetze. 1. Band.

118. Aus dem Kampf der Schwarmgeister gegen Luther. Drei Flugschriften (1524. 1526). Herausg. von L. Enders.

119—124. Thomas Murners Narrenbeschwörung. (1512.) Die Einleitung, Anmerkungen und Glossar von P. Merker.

125. Sebastian Meyenberg, Von dreierley [illegible] Herausgegeben von Max Herrmann.

126—127. Hans Sachs. Sämtliche Fabeln und Schwänke. Herausgeg. von Edmund Goetze. 2. Band.

128—132. Augustin Tüngel, Lateinischer Wunderspiegel (1661) welcher eine [illegible] Herausg. v. Georg Ellinger.

133—134. Johann Eberlin von Günzburg, Ausgewählte Schriften. Bd. I. Herausgegeben von Ludwig Enders.

142-143. Judas Nazarei. Vom alten und neuen Gott, Glauben und Lehre. (1521) Herausgegeben von Eduard Kück.
144-148. Die Paulsen'sche Übersetzung des Paul Schede Melissus 1572. Herausgegeben von Max Jellinek.
149-152. Das Gemerkbüchlein des Hans Sachs 1555—1561 nebst einem Anhange: Die Nürnberger Meistersinger-Protocolle von 1595—1605. Herausgegeben von Karl Drescher.
153. Thomas Murner, An den grossmächtigsten und durchlauchtigsten Adel deutscher Nation. (1520.) Hrsg. von Ernst Voss.
154-156. Die Schriften Hartmuths von Cronberg. Herausgegeben von Eduard Kück.
157-159. Theobald Hock, Schönes Blumenfeld. Herausgegeben von Max Koch.
160-163. Philippe von Zesen, Adriatische Rosemund 1645. Herausgegeben von Max Jellinek.

Aus den „Neudrucken deutscher Litteraturwerke des XVI. und XVII. Jahrhunderts":

Flugschriften aus der Reformationszeit:

I. **Martin Luther,** An den christlichen Adel deutscher Nation (1520.) Herausgeg. von Wilh. Braune. 2. Aufl. [Nr. 4.]
II. **Martin Luther,** Sendbrief an Leo X.; Von der Freiheit eines Christenmenschen; Warum des Papstes Bücher verbrannt seien. (1520.) [Nr. 18.]
III. **Martin Luther,** Wider Hans Worst. (1541.) [Nr. 28.]
IV. **Burk. Waldis'** Streitgedichte gegen Herzog Heinrich den Jüngeren von Braunschweig. (1542.) [Nr. 49.]
V. **Martin Luther,** Von der Winkelmesse und Pfaffenweihe. (1533.) [Nr. 50.]
VI. **Ein schöner Dialogus** von M. Luther und der geschickten Botschaft aus der Hölle. (1523.) [Nr. 62.]
VII. **Bernhard Rotmann,** Restitution rechter und gesunder christlicher Lehre. Eine Wiedertäuferschrift. (Münster 1534.) [Nr. 77 u. 78.]
VIII. **Luther und Emser.** Ihre Streitschriften a. d. Jahre 1521. Herausgeg. von Ludwig Enders. Band I. [Nr. 83 u. 84.]
IX. Dasselbe. Band II. [Nr. 96—98.]
X. **Aus dem Kampf der Schwärmer gegen Luther.** Drei Flugschriften (1524, 1525). Herausg. von L. Enders. [Nr. 118.]
XI. **Johann Eberlin von Günzburg,** Ausgewählte Schriften Bd. I. Herausgeg. von L. Enders. [Nr. 139—141.]
XII. **Judas Nazarei,** Vom alten und neuen Gott, Glauben und Lehre (1521). Herausg. von Eduard Kück. [Nr. 142 u. 143.]
XIII. **Thomas Murner,** An den grossmächtigsten und durchlauchtigsten Adel deutscher Nation. (1520.) Herausg. von Ernst Voss.
XIV. **Die Schriften Hartmuths von Cronberg.** Herausgegeben von Eduard Kück. [Nr. 154—156.]

AUG 2 5 1958

378